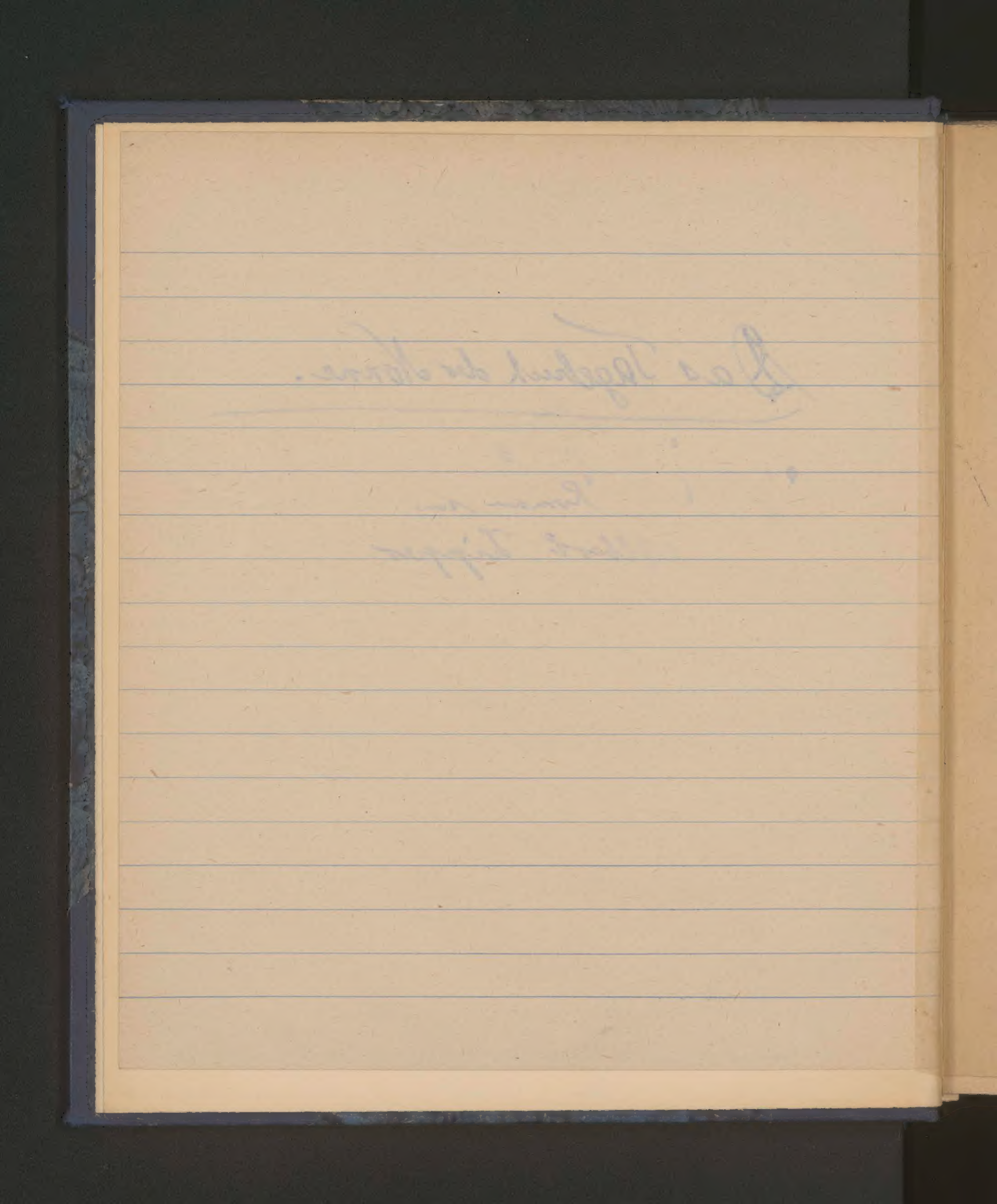
Darowała Maria Mazankowa w czerwcu 1936.

Oprawiono w r. 1937.

Das Tagebuch der Nonne.

Roman von

Albert Zipper.



Das Tagebuch einer Nonne.

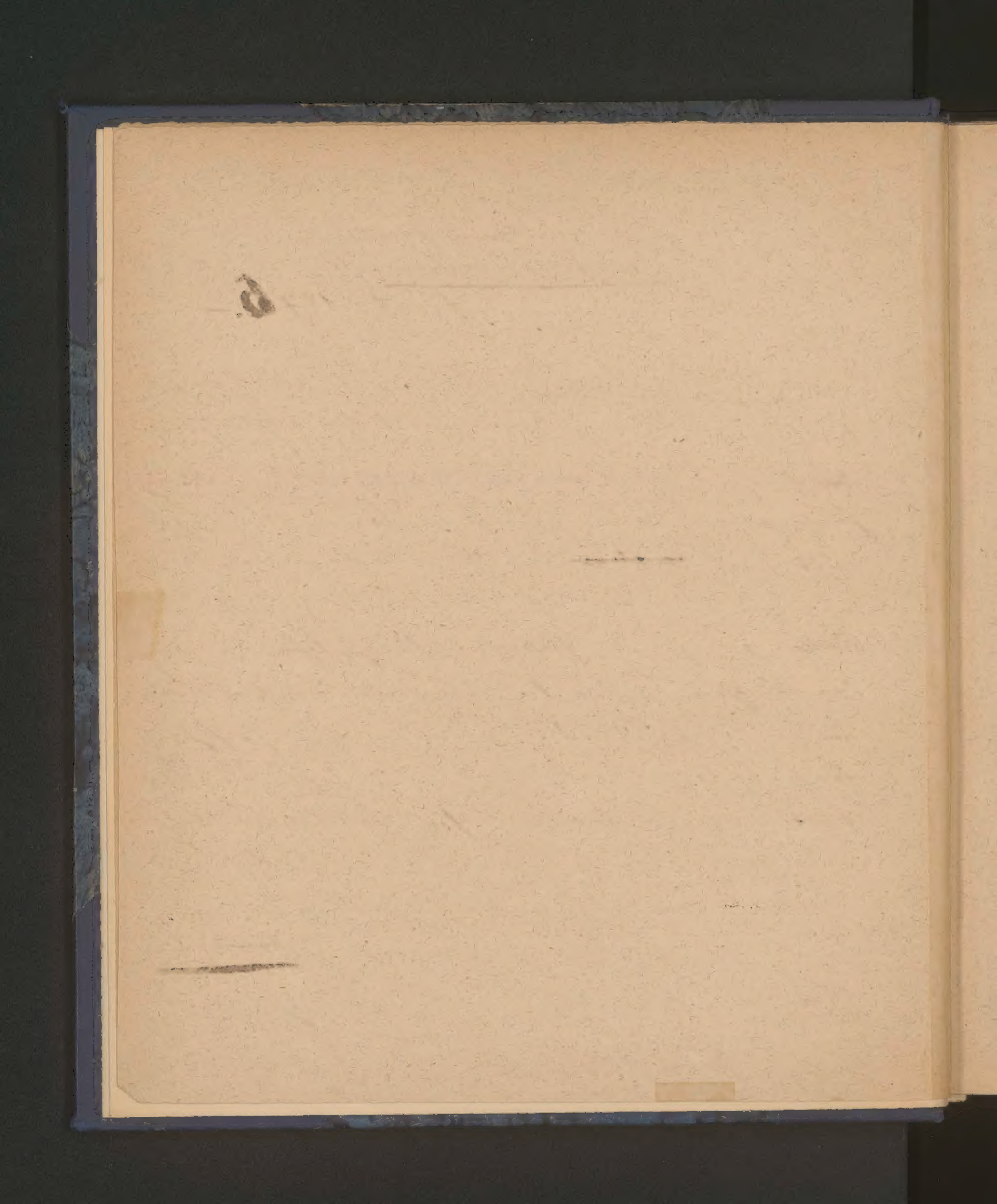
Roman aus der Gegenwart.

von

A. Zipper.

Kloster Lilienthal, am Festtage Mariä Himmelfahrt 1876.–

"Du gehst nun in ein neues Leben!" Die Worte tönen mir immer noch im Ohr, sie sind der kurze Inhalt jener langen Rede, die ich heute gehört .. die ich hören sollen. Ach! schwer ruht das ~~Gefühl~~ Bewußtsein des großen Tages auf meiner Brust, und ich vermochte nicht die Rede ganz zu fassen. Noch sehe ich vor den Augen, wie sie mich hineinführten in die Kapelle. Mit Blumen war so schön der Betschemel bekränzt, sie dufteten so süß und schmeichelten sich so freundlich ins Herz hinein: Lilien und Rosen durchwunden vom schwankenden ~~Gesträuch~~. Da kniet ich nieder und sah tief hinunter zu den schönen Blumen, die mich so weich

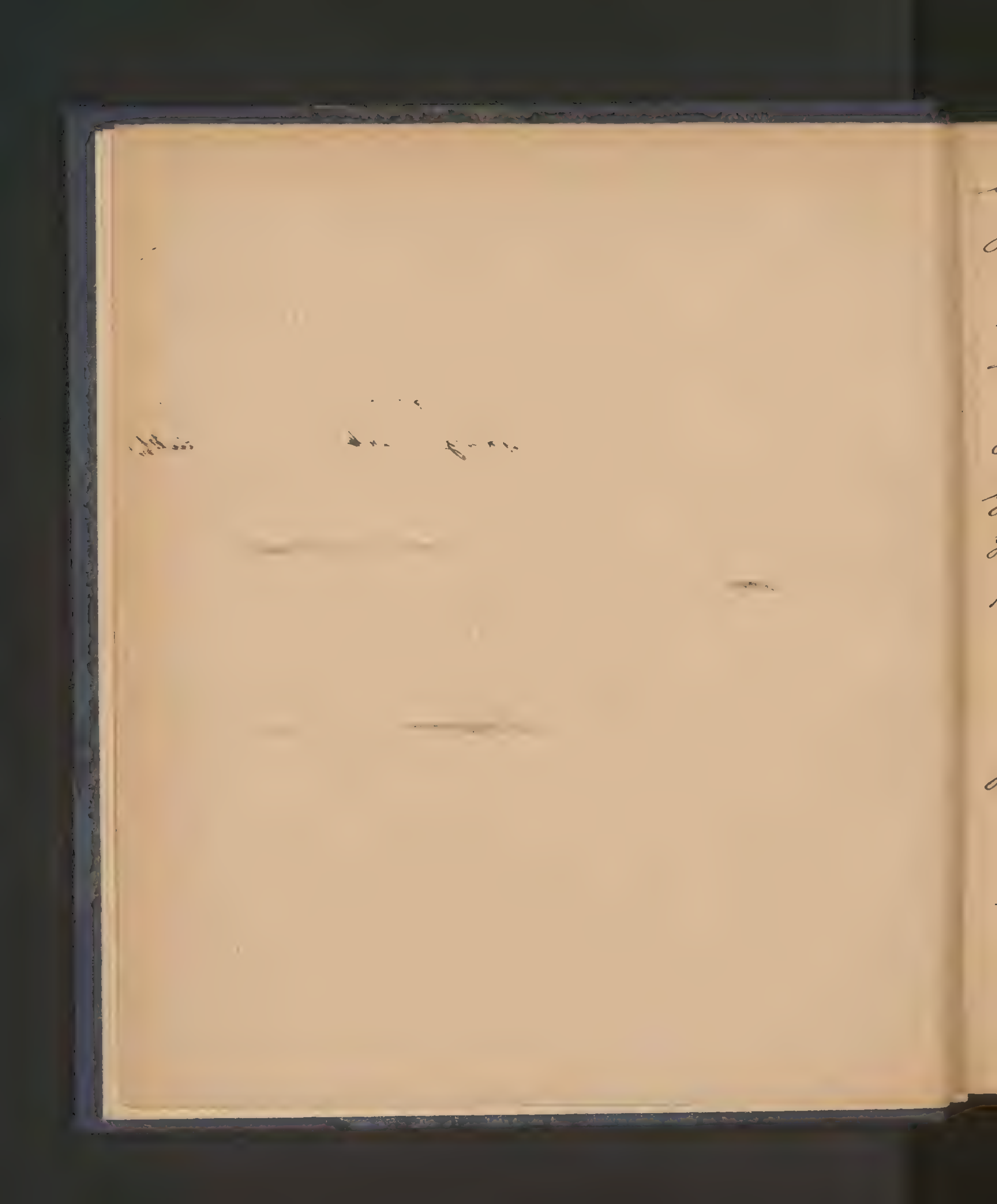


und duftig lockten, und wenn ich aufschaute, sah ich in die strahlenden Lichter des Hochaltars und geblendet mußt' ich mich wieder-wenden, wieder zum Schemel und zu den Blumen. Ach! es sind die letzten, die meinen Altar schmücken, und den Myrthenkranz im Haar .. den haben sie mir schon fortgenommen .. oder nein! ich habe ihn, aber er ~~liegt~~ traurig in der Ecke beim Brautkleid und dem Zierrath – die Blumen welken und das Kleid wird mir in's Grab folgen – aber dem Leben fehlt fortan der Schmuck. Die scharfe Schere hat die ~~langen~~ Schwanenflechten ~~fort~~ geraubt, mit denen das kindische Mädchen sich so innig gefreut – und der ~~der~~ heutige Tag hat unerbittlich ~~das~~ jede Hoffnung abgeschnitten, und nie mehr darf ~~[illegible]~~ weltlicher Gedanke in meinem Busen walten.



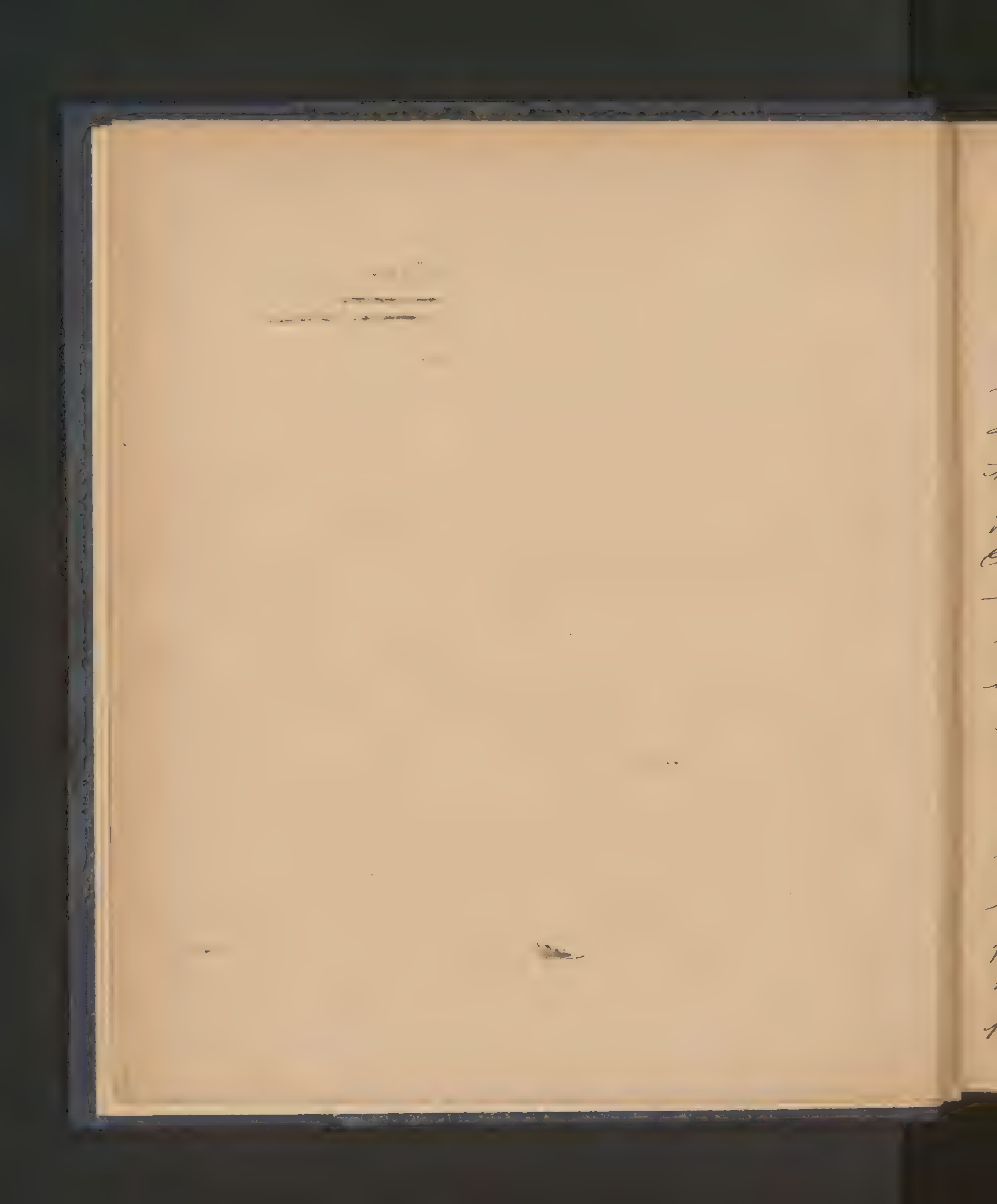
O Mutter der Gnade, heilige, zu der ich aufschaue, gib mir Kraft mein Gelübde zu tragen, meine Versprechen zu erfüllen. Zu dir flehe ich .. laß in meine Brust einen Strahl des Friedens einkehren und laß mich einig sein mit mir selbst!

Ich bin nun allein, allein .. die Thür zur Welt ist verschlossen .. ~~[illegible]~~ aber selbst in ~~der~~ meiner Zelle bin ich allein. Noch eine letzte Umarmung ~~der~~ guten Äbtissin, und auch sie verließ mich .. ich bin allein. Wie leer ist diese Zelle! ein ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ Bettgestell, ein Betschemel, ein Sessel – ein Krug Wasser .. vom Bücherbrett sind die wenigen Bände verschwunden, die ich hier noch besessen .. keine Bilder und ihr sündhaften Prunk zieren den Raum, nur Gebete sind ihre Pflicht .. und doch schmerzt mich



den Verlust, neben den Gebetbüchern hätten sie auch die Sänger freundlich ruhen können. Sonst eine leere Wand, ~~Kreuz~~ ein Kreuz und ein Bild meiner heiligen Patronin, ~~zu der~~ vom Betsche-mal zu ihm emporzublicken..

Ich bin müde, müde – zwar brennt der Kopf und es klopft das Herz – aber mich dünkt, ich werde schlafen – beten und schlafen. Mutter, teure Mutter .. du bist jetzt glücklich und zufrieden – dein Wunsch ist erfüllt, dein Kind ist Nonne geworden. Heute weintest du, als du von mir in der Kapelle Abschied nahmst, du weintest herzlich und doch fühlt' ich die Freude durch die Thränen schimmern. Traurig waren sie alle, selbst meine liebe, lustige Berta, die immer in die Welt hineinlacht, sie weinte so innig bewegt und verzog ihr Gesichtchen so unbarmherzig, daß ~~ich~~ der Erinnerung (es kaum) glauben möchte,



Aber die Nonnen sangen auch so traurig, und Pater Josef sprach so ~~w~~ warm vom Herzen, und die Kerzen und der Schmuck der ~~Burg~~ Kapelle und der Orgel ~~T~~ in die Brust greifende Töne – alles ~~T~~ zusammen machte das Gemüt erbeben und lockte ~~Thränen~~ Thränen um Thränen heraus. Ach! wieder stiehlt sich mir eine aus dem Auge – die Thränen der andern sind wol längst getrocknet, – warum muß *ich* weinen? Und soll ich denn nicht glücklich und ruhig sein? Ich will beten, beten, und Maria schütze ihr Kind im Schlafe!

16. August.

So ist denn der erste Tag vergangen, an dem ich schon ~~unwi~~ unwiderruflich dem Kloster angehört. ~~Aber ich mußte~~ Lange hatte ich gestern abends gebetet, immer ruhiger ward es in meinem Herzen, und ich fühlte wie mir so die Augenlider sich schließen wollten.

Ich bekreuzte mich und warf mich rasch hin auf die harte Lagerstatt und schlief beglückt und ruhig, bis der Morgenglocke Ton mich aufweckte. Die gute alte Schwester Marta kam selbst herein und ~~zum~~ des gemeinsamen Gebetes mich gemahnend, fragte sie mich, ~~[illegible]~~ was mir denn geträumt habe. Als ich jedweden Traum verneinte, war sie nicht wenig erstaunt – ich selbst ~~[illegible]~~ wundere mich, nach so viel Erregungen so ruhig geschlafen zu haben.

Freundlich begrüßten mich alle Schwestern – ich bin doch nicht allein, ich habe hier so gute Herzen gefunden! Alle mild und friedlich – kann die Welt solche schweigsame und doch warme, so anspruchslose und doch sichere Freundschaftsbezeuge bieten –. Und die Äbtissin – wie ist sie so gütig gegen mich! Den andern gegenüber erscheint sie mir manchmal

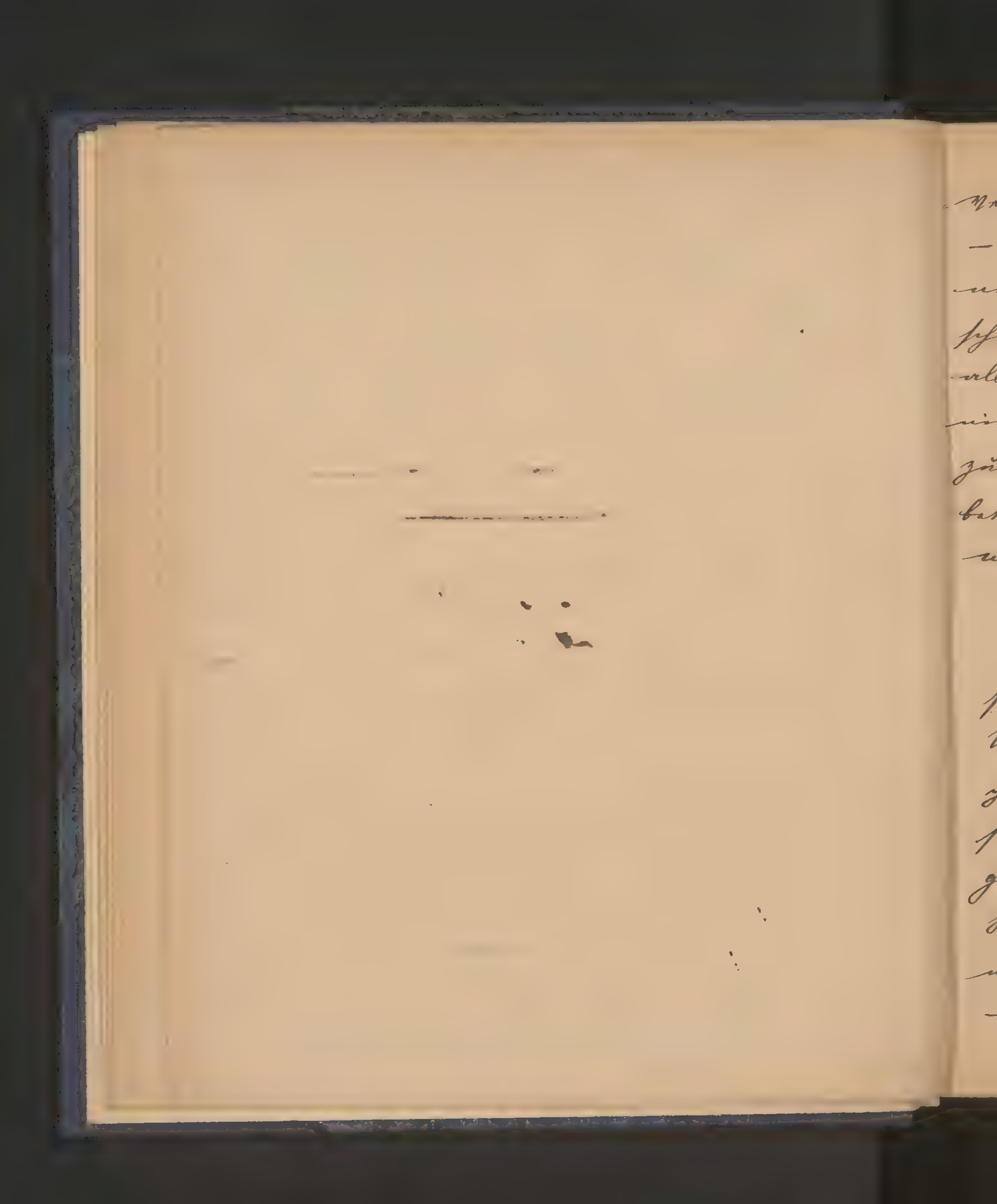


zu streng, zu barsch – und mich hat sie heute ~~noch einmal~~ wieder wie gestern ~~mütt~~ sanft mütterlich auf die Stirne geküsst. Sie ist ja jetzt meine Mutter, hier auf Erden – und Maria im Himmel. Und doch freu' ich mich recht von Herzen, ~~meine~~ von Natur leibliche Mutter wiederzusehen, und morgen ist Besuchstag, da hat sie versprochen zu kommen.

17. August.

Ich erwachte mit klopfendem Herzen – ein böser Traum hatte mich geängstigt, die Mutter erschien darin krank und leidend. Traurigen Sinnes ging ich an meine Arbeiten, das Aufräumen ~~in~~ der Zelle, das Austheilen von Brod an die Armen, ~~[illegible]~~ was heute ~~[illegible]~~ mir aufgetragen war. Allein meine Gedanken waren zerstreut, und selbst die Gebete störte die Angst, welche mir von der Nacht her verblieben war. Allein Gott ist barmherzig, und er straft mich nicht

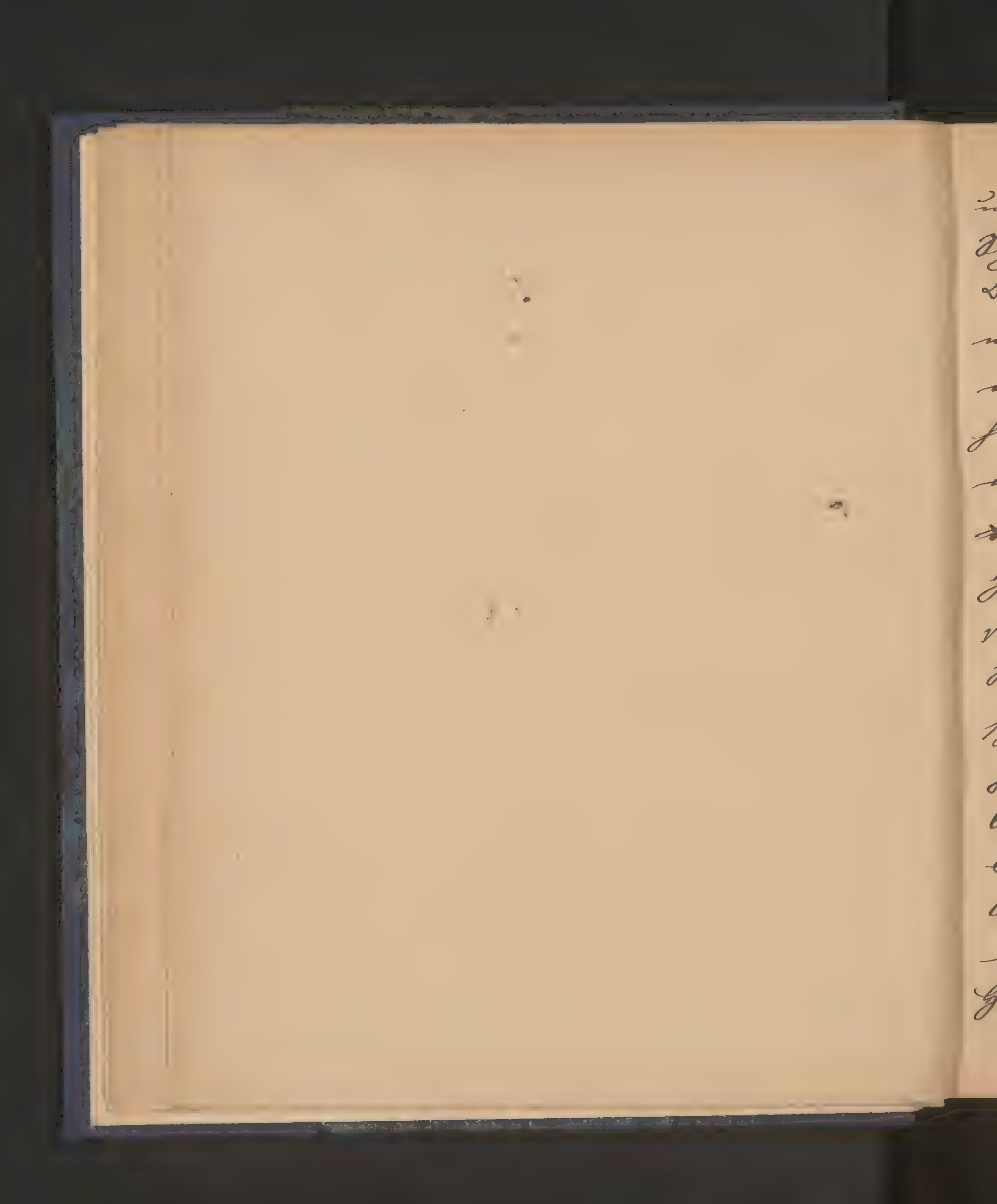
ihrer, daß ich fast lustig seiner gedachte – das lieb Mütterchen lebt und ist gesund und kam selbst. Ich habe sie umarmt und geküßt und bin an ihrer Brust gelegen mit heißen Thränen. Schwester Malania, die ~~neben mir~~ im Besuchszimmer saß, blickte zur Erde und murmelte ihren Rosenkranz tonlos herunter. Wie merkwürdig, daß sie kein Wort der ~~Freude~~ Mitfreude an meinem Glücke hatte, ~~[illegible]~~ nicht einmal lächelte – bin ich noch nicht so vollkommen wie diese Frauen? Nein, ich könnte nicht so gefühllos dasitzen beim Ausbruch kindlicher Freude! Wehe ward mir, und mein Herz zog sich krampfhaft zusammen, als der Ruf der Glocke Kind und Mutter trennte. Ich sah, wie Schwester Malania aufstand und so schweigend zum Scheiden mahnte – ich riß mich ~~[illegible]~~ bebend los vom Herzen der Mutter und eilte zurück, einsam in der Zelle zu weinen. So



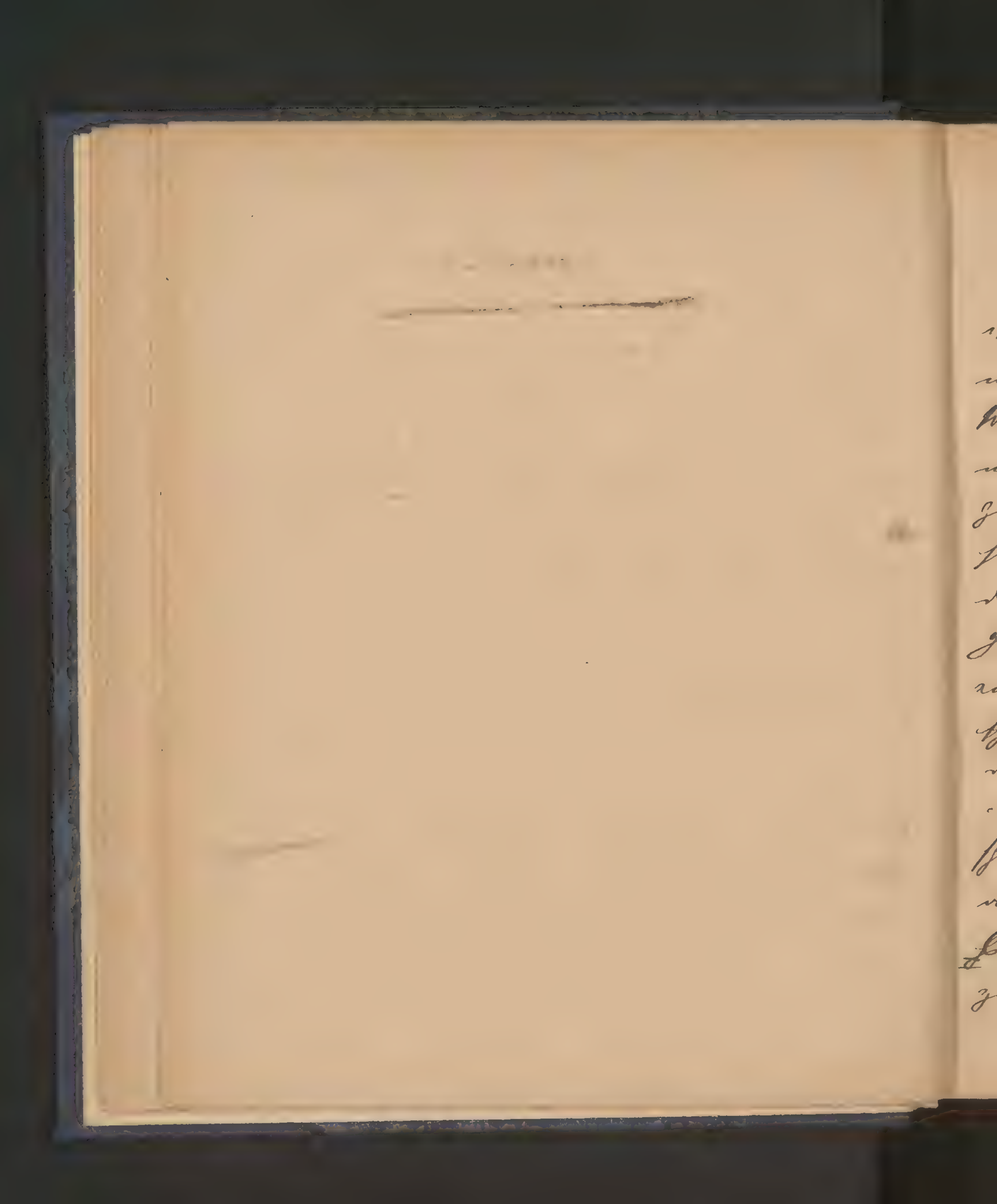
verstrich denn der ganze Tag in Trauer — aber man nimmt keine Rücksicht auf meinen verweinten Augen! Nur die Äbtissin schien mir sie zu bemerken und flüsterte als sie mich angeblickt, der Schwester Malvina etwas eilig zu. Kälte schauert zuweilen durch mein Inneres — ich will beten, beten. Heilige Mutter, erbarme dich meiner!

18. August.

Ich will's dem Pater Josef in der Beichte sagen, er wird mir zu rathen wissen. Und doch ich bin nicht schuld, allein das Gebet geht nicht recht von statten und fällt über so vieles nicht hinweg, was mir selbst oft unbegreiflich, in mir vorgedrängt. Ich soll die Ruhe des Gemüts besitzen ... und ich habe sie nicht. Es ist heut' ein kalter trüber Tag — und da wandl' ich herum, auch fröstelnd



und wie ein Schwan. Ich zittere, und meine Sohlen wanken und ~~[illegible]~~ heben unruhig vom Boden ab. ~~[illegible]~~ Ich möchte mich mittheilen, aber niemand horcht .. ich möchte laut schreien, aber die Klosterwände heischen Schweigen .. ich möchte in's Freie, mich zu rühren in unserem Garten, mich zu ~~bewegen~~ — aber ~~[illegible]~~ ein Sturzbad nach's andere sendet der Himmel nieder, so viel sehe ich vom Fensterchen meiner Zelle ... das ist alles. Die Schwestern alle haben gelobt, gänzlich heute zu schweigen, zu keiner Rede den Mund zu öffnen .. die ~~welche nicht die andern~~ Arbeiten besorgen, beten in der ~~[illegible]~~ ~~Kapelle~~ — auch ich wechsle solcherweise ab. Aber kann ich dafür, daß ich heut' ~~unbefriedigt~~, mit den Augen der Seele ein liebend Herz ... meine Mutter suche?



19. August.

Heut hab ich gebeichtet. Dieser Pater Josef ist ein Engel, ich glaubte gewiß, er würde mich schelten .. aber er war die Güte und Milde selbst. Ein wahrer Gottesmann! Er scheint noch jung, nur die Haare beginnt schon grau zu werden. ~~Oft~~ Meist sitzt er still und ruhig und sieht zur Erde nieder, manchmal nur sendet er den Blick empor, und dann strahlt er so gottbegeistert, und seinen Lippen entfliegt ein Seufzer voll Sehnsucht nach dem Himmlischen. Ja, dort oben, dort ist Ruhe und Friede – nicht hier im irdischen Thränenthal.

Das sagt er mir auch heute: „Tochter" sprach er „Trübsal und Leid ist unser Los auf Erden. Du bist eingetreten in einen Orden, der schon hier den Sterblichen zu Heiligen strebt – aber noch sind die



Kämpfe vorbehalten, bis du der Priesterwei-
hen würdig wirst. Vertraue meinen
Worten, höre meine Lehren -- und wenn du
wanken solltest auf deinem Pfade, dann wende
dich um Rath an mich. Die christliche Liebe
wird mich erwärmen, und meine Erfahrung
mich unterstützen – vielleicht ist es des Himmels
Fügung, daß ich dir dann nützlich werden kann.
Gehe hin in Gott!" So schloß er seine
Rede, die warm aus dem bewegten Herzen
quoll. Mich dünkt, ich sah in seinen Augen
eine Thräne blinken, und ich küßte voll
innigster Rührung des heiligen Mannes
Hand. Ich fühlte mich ~~Em~~ in der That
beglückter denn ~~als~~ in den letzten Tagen,
gesegnet sei die Gnade des Herrn, der
durch des Priesters Mund mir Trost
zusprach.

Draußen stürmt und gießt es
noch immer – aber heute bin ich zufrieden.



den. Da nun ist ~~die~~ Ruhe und Heiterkeit,
und das Grau des Himmels ~~erinnert~~ nicht
die friedliche Bläue, die ~~ob~~ meiner Seele
sich übergegossen hat.

22. August.

O Tagebuch! treuer Genosse meiner Mädchenzeit! Wie ganz anders habe ich dich einst gepflegt! Da verging kein Tag, da das kleine Ding etwas hineinzuschreiben nicht gefunden hätte – da war das Hüpfen des Kanarienvogels, der Kauf eines neuen Bandes, ~~[illegible]~~ Gang zur Schule und so vieles andere und alltägliche ein reicher und nie ausgehender Stoff für meine kindischen Notizen. Und später, als das Kind zur Jungfrau erblühte und die Liebe sich in ihr Herz... Nein, nein! Ich darf's nicht schreiben, nicht sagen, nicht gedenken – ich hab's gelobt, mir selbst heilig gelobt, an ihn ... an diese

-/-

Zeit nicht zu denken.. mit keinem Hauch gar, keinem Worte... ~~[illegible]~~

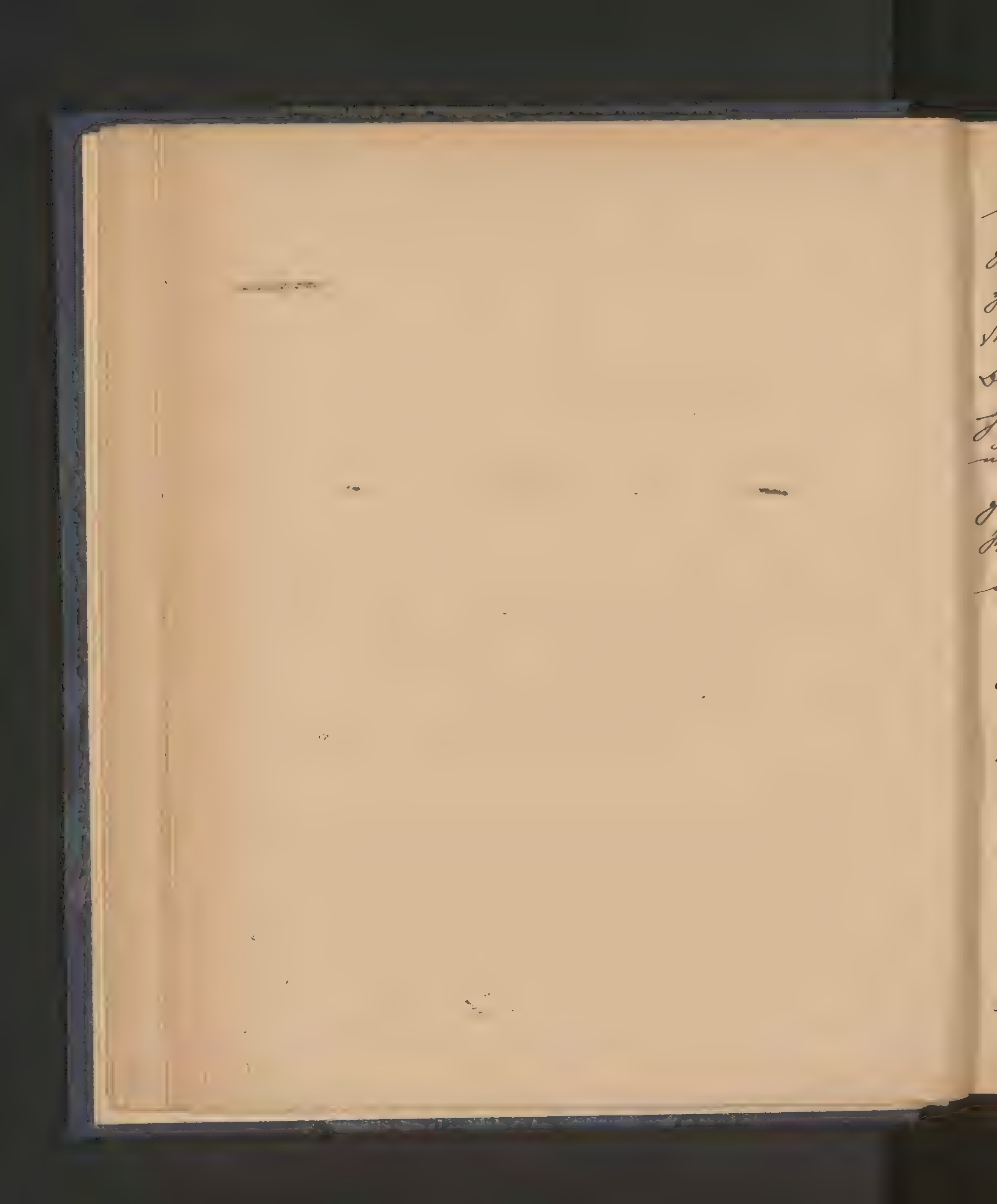
Ach! jetzt, mein Büchlein, ist alles anders, ganz anders geworden. Ein neues Leben – ein neues Buch – was werden die künftigen Blätter, die so leer und weiß und unschuldig dastehen, noch bringen?! Warum muß ich zittern, wenn ich sie durchblättere! Ist's eine Ahnung des Schweren, was da noch kommen mag? Ach – ~~Diesen~~ Blätter sind so viele, gar so viele – und das Leben noch so lang vor mir. Andere meines Alters steigen noch aufwärts den Pfad, noch lange zur Höhe empor.. – mein Weg kennt nicht die Höhen, ohne Marksteine, ohne Zielpunkte geht er einförmig hin, endlos, ziellos. Kaum hie und da erscheint ein Moment wert, sich dessen später zu erinnern – den vertrau' ich ihr an dem schweigenden Genossen, dir vertrautes Buch! Wenn ich ja das Gedächtnis des einförmigen Ganges



~~ges~~ verlieren, dann wirst du mein Pfad-
finder sein – nicht den Rand des täglichen
Einerlei, aber die Kieselsteine und ~~[illegible]~~,
Granitstückchen an denen ich stolperte, oder
vielleicht ein ~~[illegible]~~ Erbsenblümchen, welches dem Wie-
senboden ~~entquollen~~ entsprossen, werd' ich
in dir aufsuchen. Wenig ist's für den Wan-
derer, den üppigen und ~~[illegible]~~ reichen Gegenden
der auf Schwingen des Dampfes hinführt,
aber genug für eine Muster ~~[illegible]~~,
wie ich es bin, welcher ~~eine~~ unerwarteten
Geschehen auffällt und eine Regenwoche
schon halbe Freude gewährt.

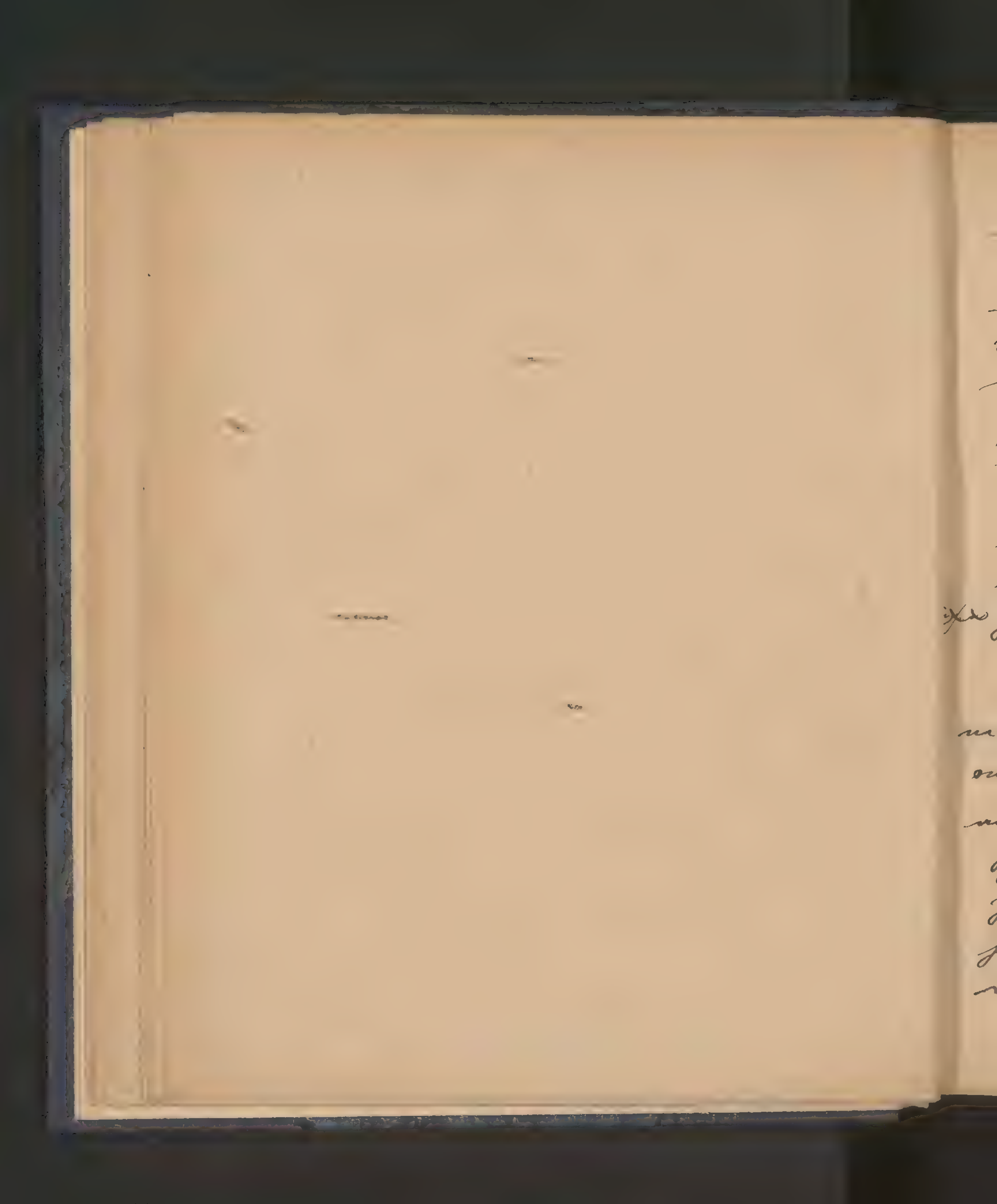
29. August.

Eine Woche ist vergangen, seit ich das
letzte mal etwas aufgezeichnet. Eine Woche
mit Beten und Arbeiten, still und schweig-
sam. Die Schwestern alle sind noch gut gegen
mich, auch die Äbtissin. Welch' eine ehrwür-
dige Dame – einem der ältesten Familien-
geschlechter entstammend, hat sie vor Jahren



im Kloster einen Zufluchtsort für's Leben gefunden. Man sieht heute noch, daß die Prinzessin einst schön gewesen - und die aristokratische Eleganz und Feinheit in allen Bewegungen macht sich ~~...~~ wahrhaftig jederzeit bemerkbar. Selbst wenn sie betet und kniet, merkt man das Bewußtsein ihrer geborenen Hoheit. Sie, die Dame der hohen Welt * hat ein so warmes Herz für mich, die verarmte Tochter eines Emporkömmlings.

Heute nahm sie mich mit ~~mir~~ in ihre Zimmer - wie ganz anders ist es dort! So lange habe ich den Luxus, welcher den Menschen zur lieben Gewohnheit wird, entbehrt .. dort sah ich wieder feine Möbel, Teppiche, Bilder und all' den Zierrath .. und ein Gefühl wehmütiger Freude ward in mir wach. Pater Josef kam auch und schaute auf mich mit besonderer Aufmerksamkeit. Ich konnte ~~die~~ seine Blicke nicht ertragen und sah zur Erde - über meine Verwirrung

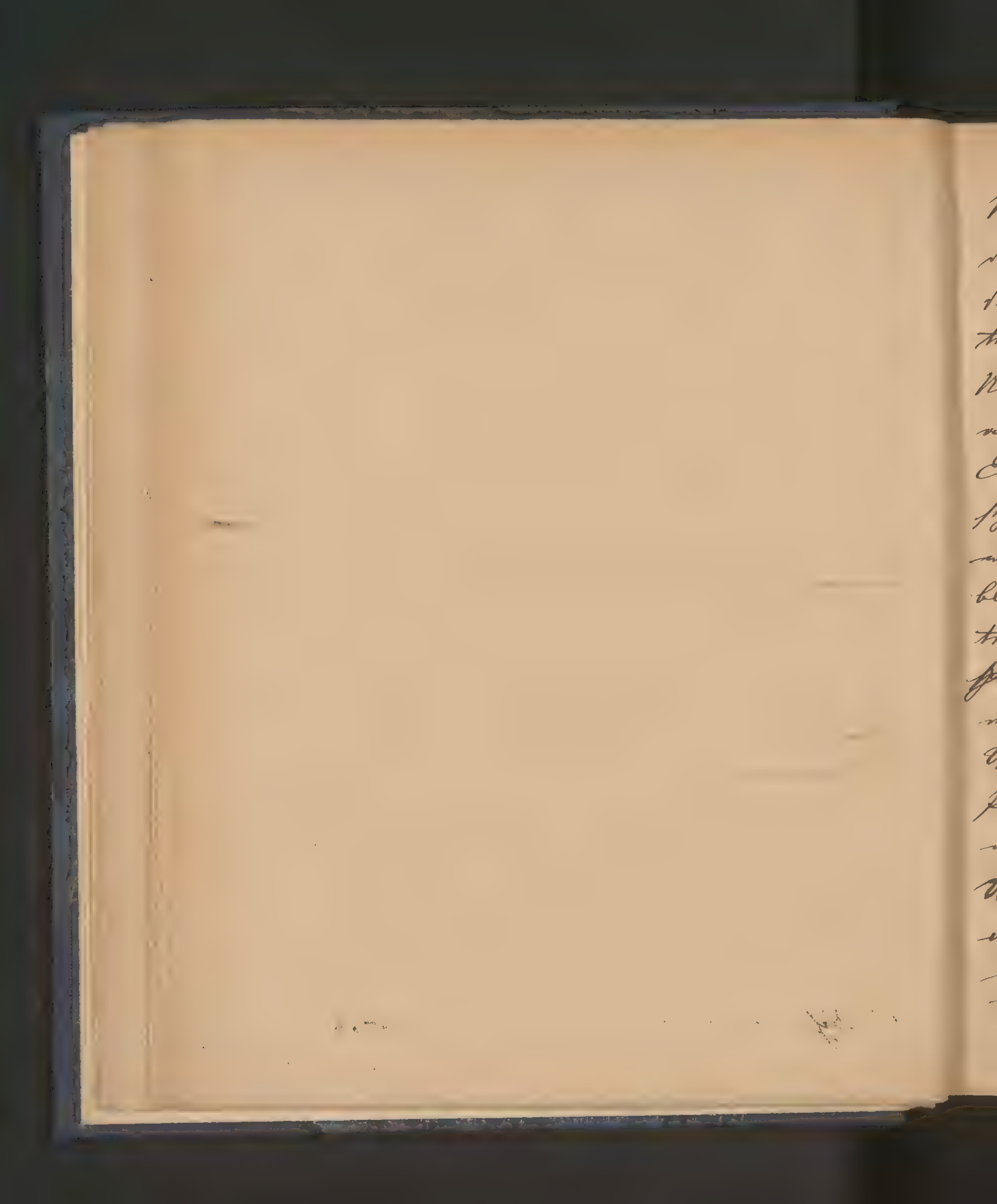


entging nicht dem Auge der Äbtissin. Auf einmal wandte sie sich an mich, barsch wie noch nie, mit einem rauhen Ausdruck der Stirne, daß ich erschreckt auffuhr, und hieß mich in die Küche gehen, die Suppe an die Armen austeilen zu helfen. Ich eilte davon, und als ich auf Pater Josef schaute, sah er wieder wie gewöhnlich zu Boden. Was mag die gute Äbtissin so erbost haben? ~~[illegible]~~ Erweckten (abgehärmten) ~~meine~~ ihre Züge das Mitleid meines Beichtvaters?

30. August.

Heute meldete man mir plötzlich, daß meine Mutter da sei. So lange – lange war sie nicht ~~[illegible]~~ gekommen. Sie will mich wol an die Einsamkeit gewöhnen und meinen Schmerz nicht neu erwecken. Ich flog hin zum Besuchzimmer – ich wollte die Mutter sehen, umarmen. Schwester Melanie saß schon dort und murmelte ihre Gebete. Aber die

.:.



Mutter sah ich nur durch das Gitter .. ich ~~bückte~~ verlangte
den Schlüssel zur Thüre des Gitters – aber Schwe-
ster Melanie, ohne den Blick zu erheben, sagte
sie in demselben Murmeltone: „Es ist einer
Nonne nicht gestattet über dieses Gitter hin-
auszugehen," ~~und als~~ ahnte sie meinen
Einwurf, setzte sie hinzu: „Nur aus Ver-
sehen, wofür die Nonne Pförtnerin bestraft
wurde, war letzthin die Thüre offen ge-
blieben." Meine Mutter weinte – ich wein-
te – und was hatten wir miteinander zu
sprechen? Wenn wir uns nicht küssen und
umarmen durften, was war zu sprechen?
Und darf ich ihr sagen, daß mich oft schwerer
Sinn quält – darf ich mit solchen Sorgen ~~das~~
das Herz der Mutter ~~beschweren~~ bedrücken?
Und wie könnt' ich davon sprechen, wenn
die Priorin dabei sitzt und jegliches Wort
vernimmt – oder vernehmen kann? Raffst
du dich in meinem ganzen, [illegible]heit?! Was



Kann sie denn dafür, wenn die Ordensregel von ihr verlangt dazusitzen! Regel! Heilige Norm! Aber du brauchst Kind und Mutter und ~~[illegible]~~ krankhaft so viele Zwangen mit herbem Wermut.

31. August.

Ein halber Monat ist vergangen, seit ich ~~das Gebet~~ definitiv angethan. Die letzten Blumen sind verwelkt – ich hatte sie mir mitgenommen in meine Zelle... ~~[illegible]~~ und der Myrtenkranz ist dürr und trocken. Was hab' ich seitdem erlebt! Wenig – sehr wenig.. aber habe ich den Frieden gewonnen? Nein, nein – muss ich sagen, wenn ich aufrichtig sein soll! Diese einsame Zelle hat nun nichts mehr, was mich fesseln könnte. Allein das Bild der Mutter Gottes, ihre milden Augen sind es, auf die ich mit Freude blicke. Doch oft ~~scheint mir's~~, sie zürne, dass ich nicht zufrieden bin mit



den Loos, das ich ja selbst erwählt. Selbst
erwählt? Und doch – denn der Mensch muss
nicht müssen!! so hab' ich's [die Laute] ~~ja gesagt~~ oft
sogar ~~gehört~~ die Frauen der Mutter, das
Seelenheil meines unglücklichen Vaters haben
mich in's Kloster geschickt – kann ich sprechen,
ich hätte es nicht selbst wollen? Wär ich nicht
schuldig jenen, die mich gepflegt und gehegt
vom ersten Tage an? Welch' eine undankbare
Tochter müsst' ich sein, wenn ich nicht freudig
und selbstwillig es gethan hätte! Und als die
~~Nachricht kam~~ [als man mir] die Kunde [zuraunte], dass er mein treu-
los geworden .. Ha! wie zuckt der Schmerz
in mir, wieder regt sich [das Andenken] ~~die Erinnerung~~
[der] ~~an die~~ Schwachheit, das Herz klopft, es sticht
mich in der Seite ... Fort, fort, ihr Erinne-
rungen – ihr drängt euch auf das arme
Opfer und droht es zu verschütten. O
könnt' ich vergessen, könnt' ich mir selbst ent-
rinnen – allein was der Mensch ganz und
tief empfunden und ~~ver~~schafft durchlebt [hat]

~~brennt~~ gräbt ihm ein ewiges Brandmal ein, welches nur mit ihm selbst schwindet. Es verfolgt ihn hienieden und folgt ihm wol gar ins Jenseits, wenn die Fesseln des Leibes schwinden. Ich könnte zufrieden sein, wenn nicht das Brandmal stets wieder mit neuem Schmerze aufbräche. Erst ein halber Monat – und was wird künftig noch aus mir werden!

1. September.

Unsere Schaar ist um einen neuen Ankömmling vergrößert – Schwester Gertrud ist aus einem Kloster unseres Ordens heute nach Lilienthal gebracht worden. Dicht verhängt waren die kleinen Fenster des Wagens, der noch in der ersten Morgendämmerung an~~kam~~langte. Ohne daß ~~wir~~ vorher davon gewußt hätten, kam sie plötzlich, und ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ nur die Pförtnerin ~~war nicht wenig~~ hatte von der Äbtissin ~~[illegible]~~ Befehl erhalten ~~die~~ eine fremde Nonne, welche sich verschloß:

nen Wagen bringen würde, einzulassen.
Der Wagen fuhr sofort zurück, und die
neue Gefährtin ~~[illegible]~~ verbrachte
die Nacht in ~~[illegible]~~ Zelle der Pförtnerin.
Beim gemeinsamen Mittagmahle im Refekto-
rium stellte uns heute die Äbtissin Schwester Ger-
trud vor. Ein blasses, zartes, ~~und~~ feines
Gesicht, ~~[illegible]~~ ein magerer
ätherisch gebauter Körper, durchsichtige blaue
Äderchen, durch die hindurch man das Blut
zu sehen glaubt .. ich fühle mich von die-
sem Wesen wunderbar angezogen, eine
innere Stimme sagt mir: Schließe dich an
sie. Auch ihr Alter ist ungefähr das
meinige ... so trifft alles schön zu-
sammen, mich ihr näher zubringen. Ich
bin glücklich, daß ~~die~~ Äbtissin ihr eine
Zelle dicht neben ~~[illegible]~~ der meinigen an-
gewiesen hat. Gäbe Gott, daß wir Freun-
dinnen werden .. eine Ahnung scheint
mir günstiges verkünden zu sollen.



2. September.

Es ~~ist~~ war heute ein sehr schöner Tag. . das erste mal, seit ich Nonne geworden, leuchtete die Sonne so hell und heiter und sandte selbst durch mein kleines vergittertes Fenster ganz eng des schönen warmen Lichtes in meine stille Zelle. Als ich da die Staubwölkchen so golden im Sonnenscheine spielen und hin- ~~und her sah~~ und sie auf und nieder fliegen, erfaßte mich Sehnsucht in die freie Natur zu enteilen. Nach dem Morgengebete, da ich eine freie Stunde hatte, begab ich mich durch das eiserne Pförtchen in den Klostergarten. Wie ward Herz und Auge erfreut! Der Himmel ~~nicht~~ blickte so tiefblau unvergänglich auf all' diese Pracht . . das liebliche frische Grün der Rasenplätze, den Duft nicht seltener, aber trauter und reizender Blumen, in deren Kelchen noch die letzten Thautropfen ~~f~~ funkelten, deren



~~weit sich~~ ausbreitenden
Schatten, in dem ich unter den ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Ästereichen alter Bäume hinschritt,
die balsamische reine Luft, milde ge-
kühlt von zarten ~~Lüftchen~~ Wehen, das ~~[illegible]~~ dichte
~~Astwerk~~ und ~~in~~ hohes ungemähtes Gras
~~[illegible]~~ wundersam ~~[illegible]~~, all dies war
mir ein lang entbehrter wonnereicher Ge-
nuß. Lange Zeit schritt ich hin durch
die schattigen Laubgänge, bis zum äu-
ßersten Ende des Gartens, zu den Wein-
reben, die dort an der Mauer empor-
ranken. Hinter der Mauer klang ~~[illegible]~~
bald nah, bald fern mannigfacher
Ruf des rauschenden Lebens. ~~[illegible]~~ Ich
sah nichts, allein ich hörte schwere Wagen
~~die~~ Straße hinrollen, dann wieder
das muntere Horn des Postillons, ~~und~~
~~[illegible]~~ fröhlichen Widerhall an den umliegenden
den Berghängen weckte. Dann war's lange
still – ich saß auf einer Bank an der



Mauer nieder und blickte ~~auf~~ bald auf den Himmel, bald auf ein Vöglein, das dicht neben mir furchtlos sich ~~[illegible]~~ hingesetzt hatte, ~~[illegible]~~ ich sann und ~~träumte~~ und ließ die warmen Stralen voll inniger Freude ~~[illegible]~~ mich umspielen und küssen. Erst der Ton der Klosterglocke, der die Mittagsstunde kündete, weckte mich aus meinem süßen Träumeleben, mit Schrecken gewahrte ich, wie viel Zeit ich im Garten verbracht, und ich eilte zurück in das Kloster. Ach! als ich die Pforte hinter mir zuschlug, schien es mir, ich gehe in ein Grab. Schon waren alle Schwestern in der Kapelle versammelt, und beschämt schlich ich mich zu ihnen und kniete unter den Betenden nieder. Vielleicht haben sie meine späte Ankunft kaum bemerkt, denn ~~[illegible] sich, keine,~~ keine rügte mich, als sie sich ~~später~~ den erheben.



und kaum Welle ward keine Kunde laut.

Nachmittag wäre ich gar zu gern in den Garten noch einmal gegangen, aber mich traf die Reihe, in der Kapelle ~~durch~~ mehrere Stunden lang am Altare der h. Isabella zu beten. Erst spät bin ich in meine Zelle hinaufgekommen und schreibe jetzt ~~diese~~ Zeilen nieder.

Mit meiner Nachbarin habe ich noch nicht gesprochen; sie verhält sich überhaupt schweigend und scheu gegenüber allen; ein tiefer Schmerz scheint in ihrer Seele zu wachsen und an ihrem Lebens~~mut~~ zu ~~ver~~zehren.

3. September.

Es fällt mir der alte Gedanke ein, daß man jede Freude durch einen Schmerz erkaufen müsse. Wie froh war ich den gestrigen Tag! Allein wie trübe war die Nacht, die auf ihn folgte! —



Der Mond schien hell herein und warf sein bleiches Licht auf das hölzerne Kreuz an der Wand gegenüber dem Fenster. Ich legte mich zu Bette und versuchte zu schlafen. Da begann aber ein Schmerz in all meinen Gliedern sich fühlbar zu machen, ein Schüttelfrost durchschauerte mich, ich warf mich von einer Seite auf die andere, der ganze Leib war in einem Schweißbade .. mein Kopf glühte, das Herz hämmerte gewaltig, und die Pulsadern bebten fühlbar. Bald erhob ich mich halb, bald legte ich mich wieder hin, alles umsonst .. ich betete, weinte, rang die Hände .. tausend Gedanken schossen durch meinen Kopf, ich schloß die Augen und öffnete sie wieder — das Christusbild schien mich bald mitleidsvoll anzusehen, bald wieder verzerrten sich seine Züge wie zum Hohn, zum

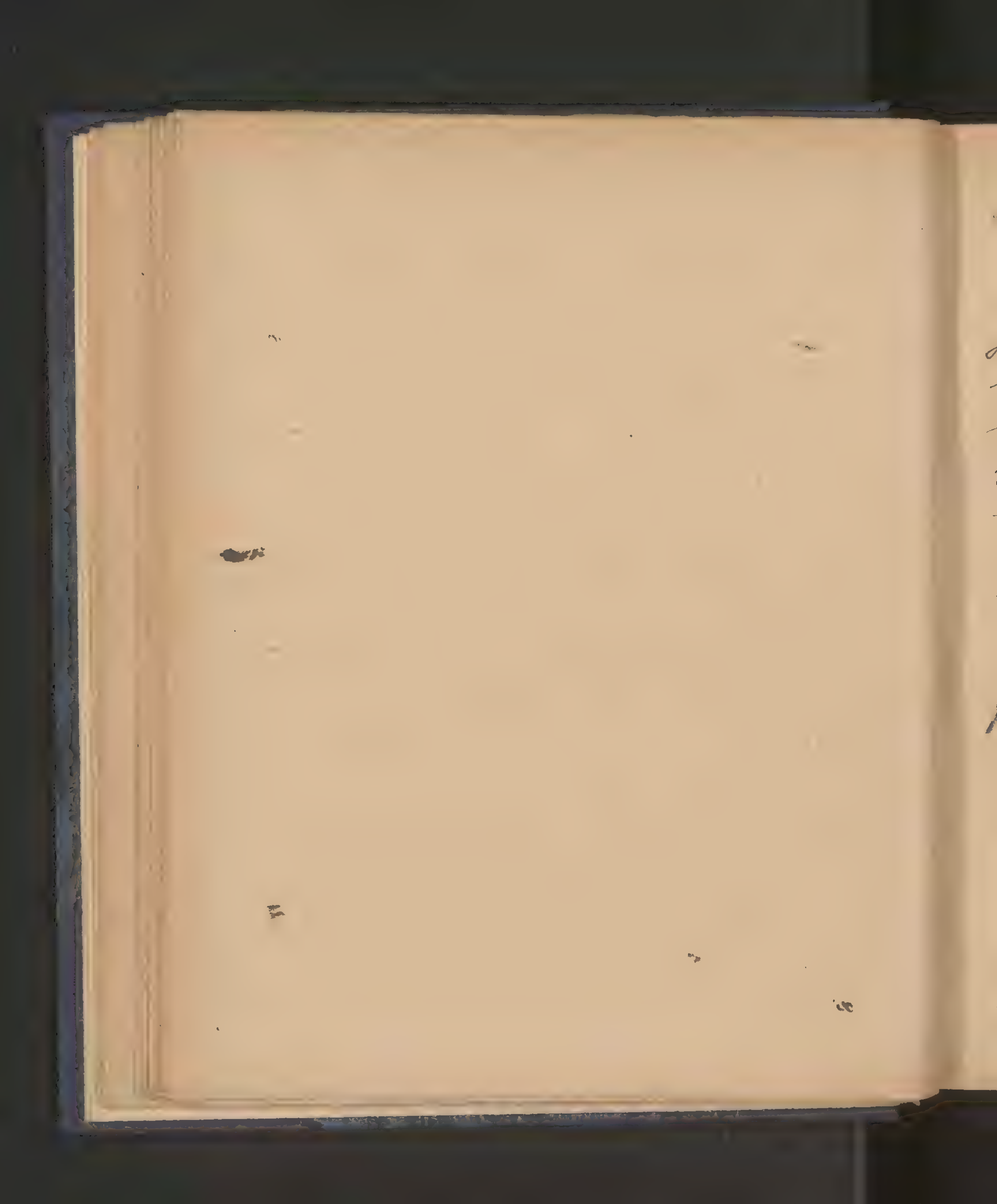
Zorn. Und allein – allein in der Zelle – keine menschliche Seele, die mich ansehen möchte, trösten, keine mitleidige Hand, die ~~welche~~ ein Glas Wasser der fiebernden ~~reichen~~ könnte. [illegible] die Strafe

~~Auf~~ So schwere ~~Weise~~ zahlte ich ~~Schulden~~ für meine gestrige Sünde – und ist's Sünde zu nennen, daß ich mich freute an Gottes warmer Natur? Gut, und ein Glück, daß die Sache diesmal noch so abgelaufen – ich hätte die plötzliche Verkühlung ~~[illegible]~~ beim Knien auf dem kalten Kapellenstrich ~~theuer genug~~ noch ganz anders bezahlen können. Nun ist's bloß bei dieser furchtbaren Nacht geblieben .. ich habe niemand davon erzählt, aber den ganzen Tag schleppte ich mich mit Noth hin, ermattet nach der schlaflosen, ~~der~~ durch~~wach~~litt~~en~~ Nacht.

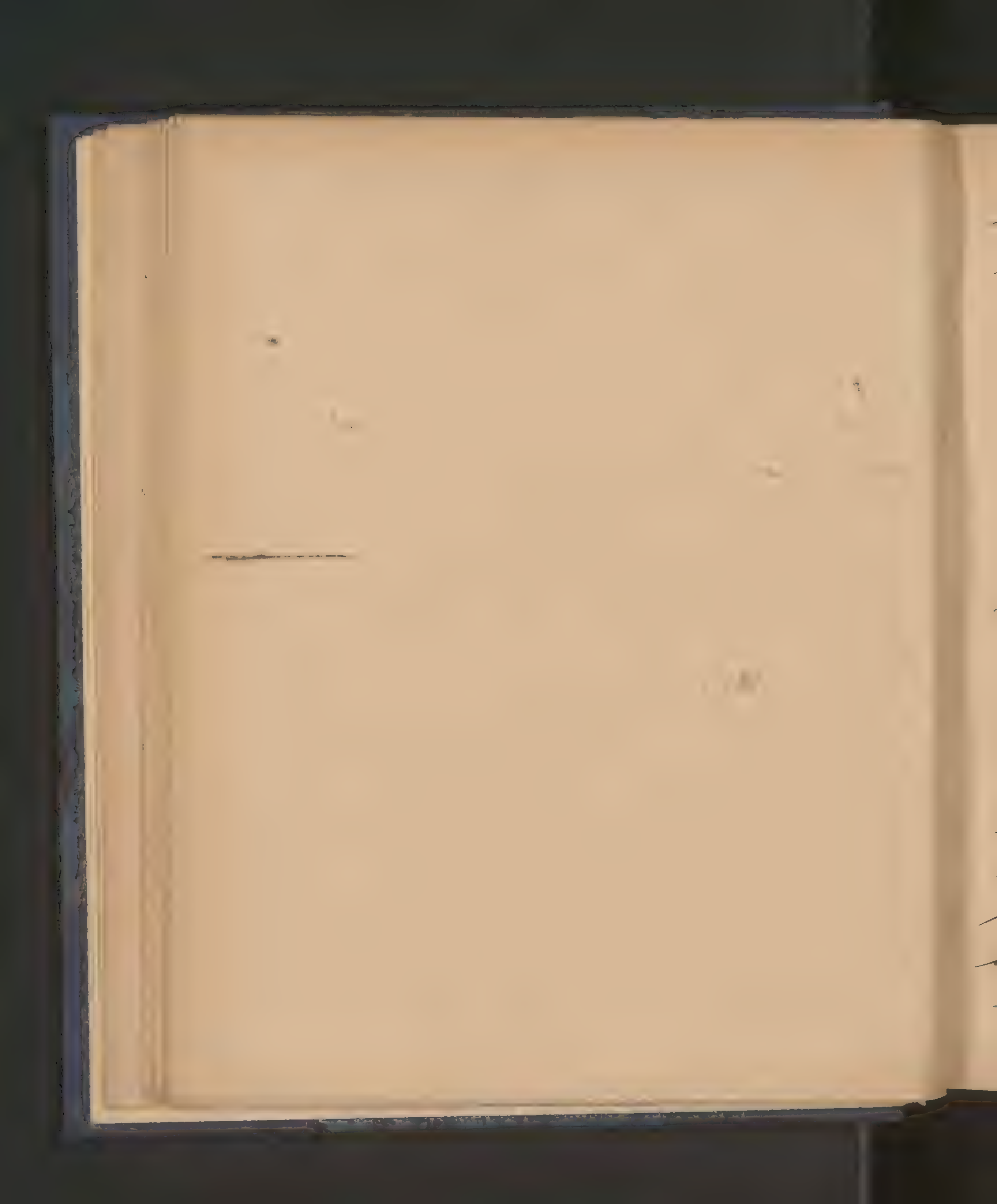


5. September.

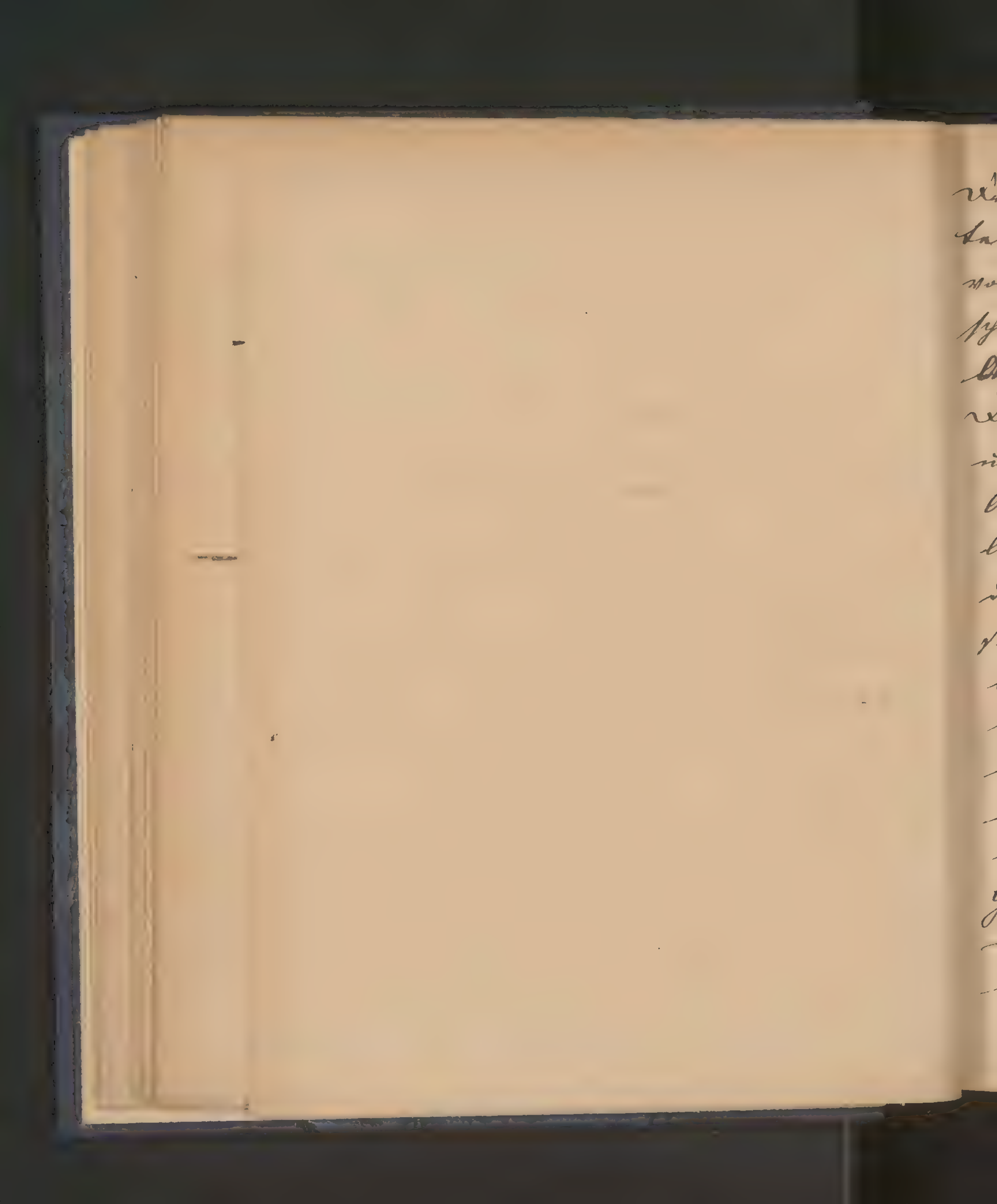
Pater Josef, welcher seit einigen Tagen verreist war, ist heute wieder in unserem Kloster gewesen. Nach der Beichte sprach er wieder sehr viel mit mir, sprach mir wieder Muth und Trost zu. Nachmittag konnte ich mich frei machen und ging wieder in den Garten. Die Luft war recht warm und that meiner Seele und meinem Körper sehr wohl. Ich begegnete der Schwester Gertrud, die auf der künstlichen Anhöhe, welche den Garten ziert, stand und von dort in die weite Ferne sinnend auszublicken schien. Ich nahte mich ihr und grüßte. „In Ewigkeit, amen" antwortete sie wie erschrocken zusammenfahrend und blickte mich scheu halb mitleidig und mit ihren großen braunen Augen an. Ich war-



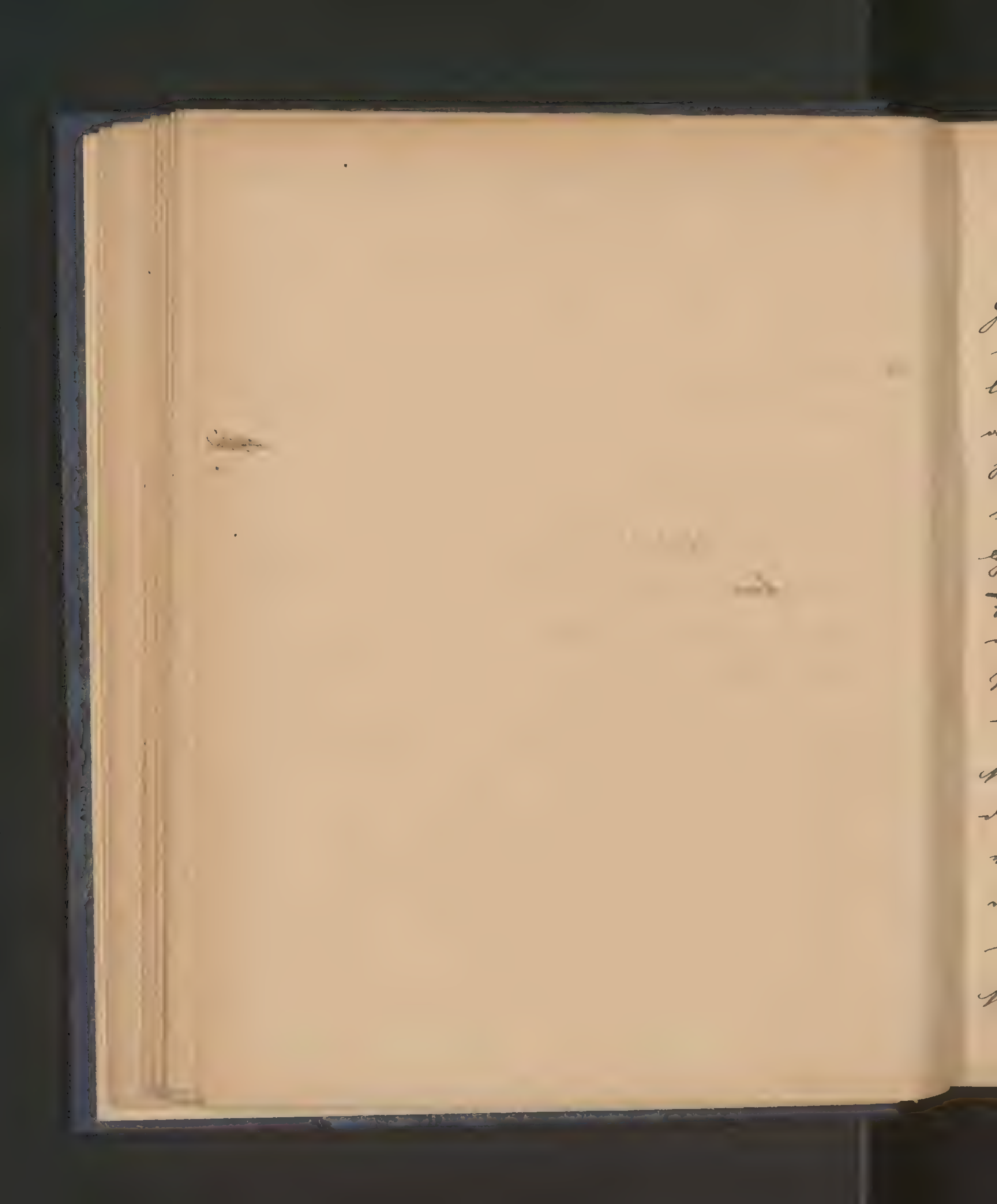
suchte ein Gespräch anzuknüpfen, aber
es ging nicht recht von Statten – wir kom-
men aber aus jenen Allgemeinheiten nicht
heraus. Manchmal glaubte ich, sie würde
inniger und zutraulicher, allein es
dünkt mich, so oft sie selbst eines solchen
Ansatzes zur Mittheilung sich bewußt
wurde, zog sie sich sofort wieder vorsich-
tig zurück. – das Wollen schien ver-
drängt vom Müssen, das überwallende
Herz in die Bande des vom grausamen
Verstandes geschlagen. So trennten wir uns wie-
der mit dem Bewußtsein einer Verlegenheit
auf beiden Seiten. – sie blieb auf dem Hü-
gel, ich wollte noch das Plätzchen mei-
ner neulichen Ruhe aufsuchen. Als ich
aus dem Gebüsche auf den freien Platz
vor der Bank hintrat, bemerkte ich,
daß dieselbe bereits von jemand einge-



nennen sei. Ich blickte näher hin, wegen
der gegenüber scheinenden Sonne die Hand
vorhaltend – es war Pater Josef. Er
lud mich höflich ein Platz zu nehmen. .
er begann von der schönen Natur zu spre-
chen und sprach so gewaltig und überzeugend, daß mir
das Herz aufging. Dann kam er in
seiner Rede auch auf mich .. dabei blick-
te er mich fortwährend an, und wenn
ich aufschaute, mußte ich unwillkürlich
sofort die Augen wieder niederschlagen.
Er wiederholte mir oftmals, daß ich
in ihm einen treuen Freund habe,
daß ich ~~allem nicht~~ glauben solle als nur
ihm – was mich aus seinem Munde nicht
wenig wunderte .. dabei hatte er sich
mir ganz genähert und hielt in sei-
ner Rechten die meine warm umfaßt,
ich fühlte zuweilen einen innigen

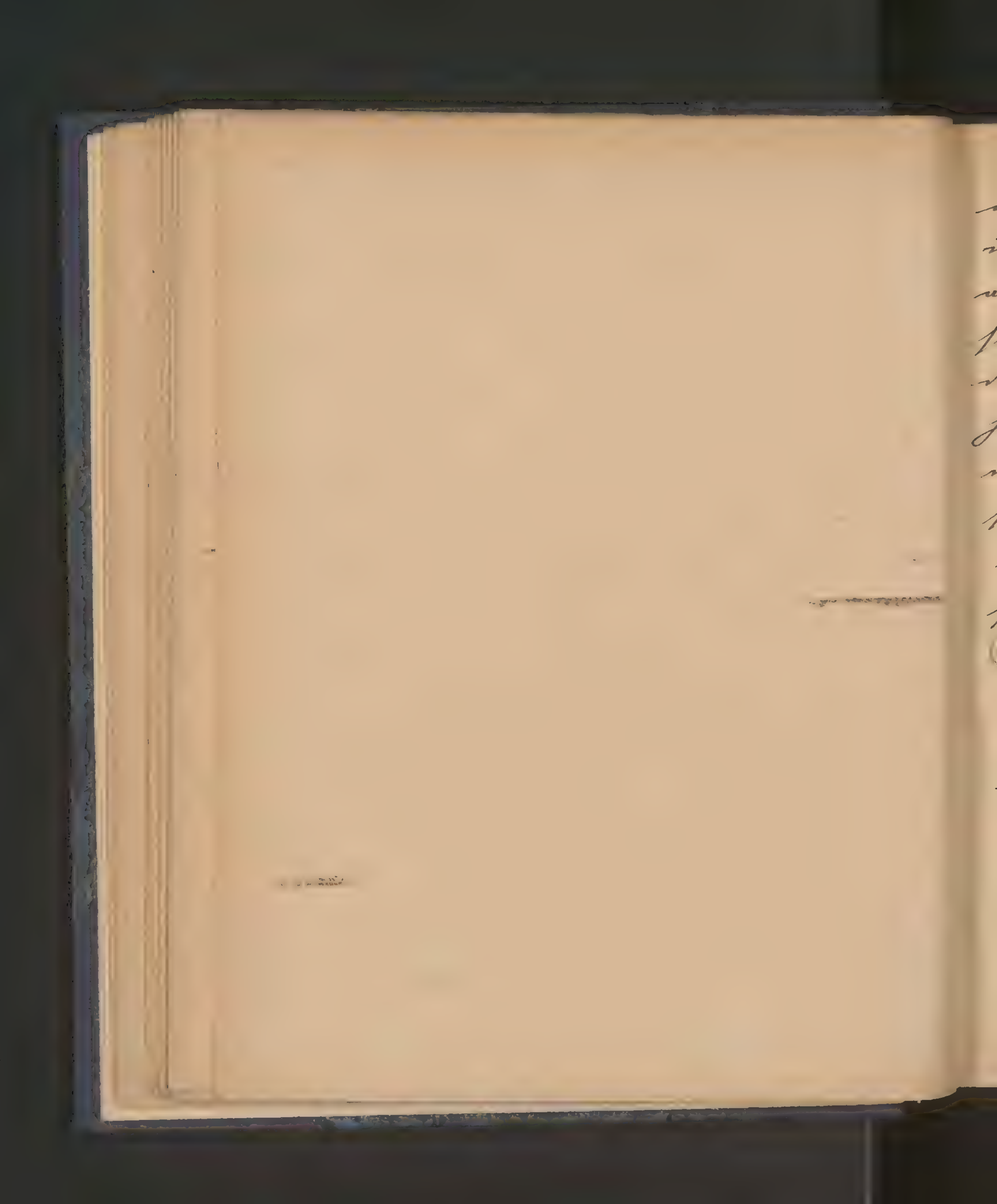


drückt ~~dessen~~ Hand. Seine Augen glänz-
ten in der Begeisterung, mit der er
von der Natur, von Freundschaft und Men-
schenliebe sprach, und ich fühlte seinen
Athem über meinen Scheitel hinstreichen.
Da kam auf ~~einmal~~ Schwester Melanie
und meldete, daß es Zeit sei zum ~~Abe~~
Abendgottesdienste, welchen der Pater täg-
lich abhält. ~~Schnell~~ Er antwortete gereizt,
daß er seine Pflichten kenne, und als Schwe-
ster Melanie sagte, sie wäre nur Botin
der Äbtissin, fügte er hinzu, sie möge
dieser nur das gleiche melden. Er ließ
nicht zu, daß ich ihm die Hände küßte,
und ging mit raschen Schritten von
dannen. Ich schloß mich an Schwester
Gertrud, welche auch erst jetzt hineinging,
und ~~wir~~ gelangten so zusammen in
die Kapelle.

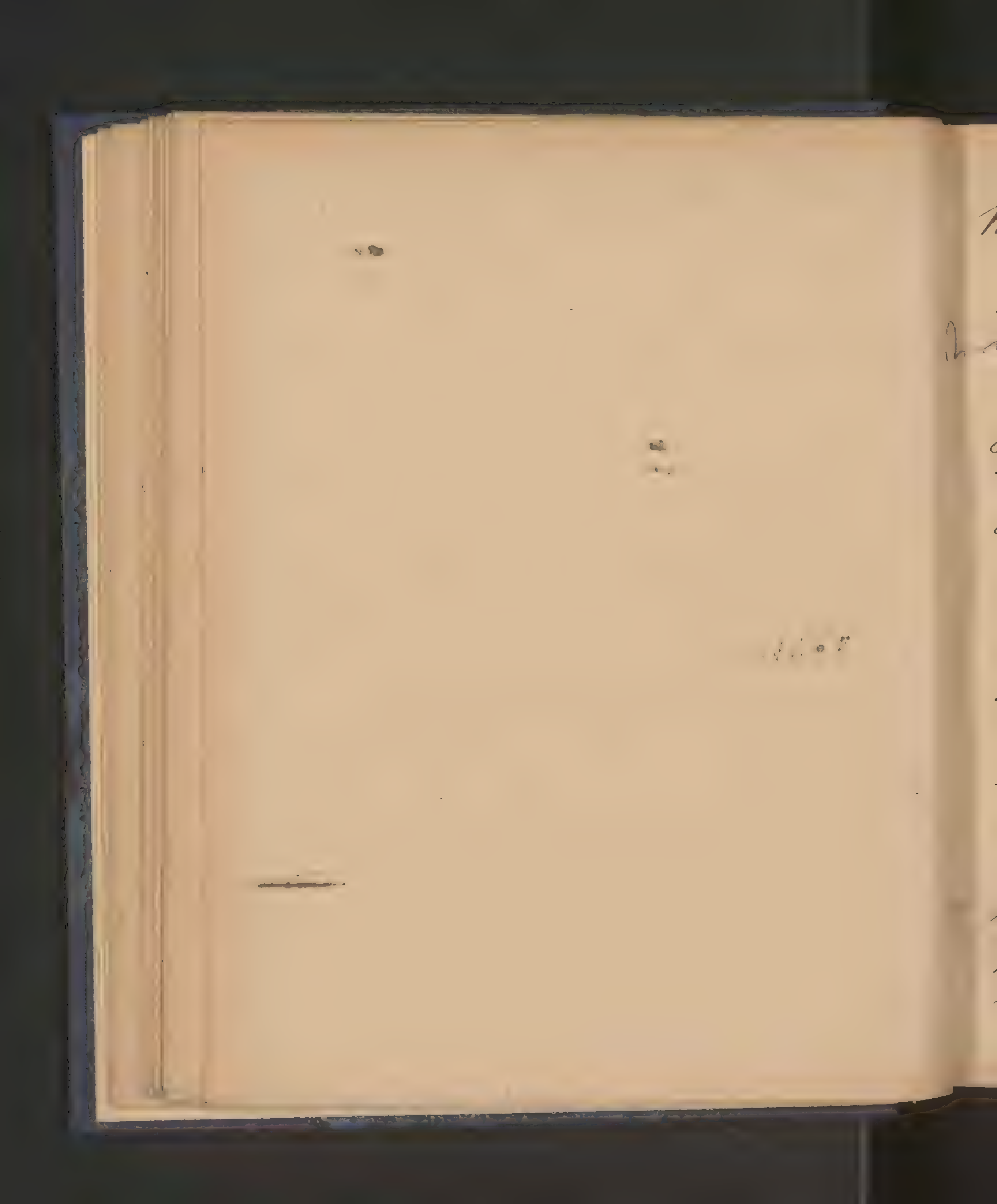


6. September.

Berta war da, Berta, meine gute lachende Freundin. Heute hatte sie keine Thränen mehr in den Augen, sie lachte zuweilen laut auf und nahm ~~nicht~~ wenig Rücksicht auf Schwester Melanie, die mit dem Rosenkranze dasaß, noch auf die alten Äbtissinnen, die von den Wänden herabblickten, ~~noch auf die weihe~~ volle Stimmung eines Klosters, noch auf ~~[illegible]~~ das schwarze Kleid ihrer einstigen ~~[illegible]~~ Gespielin. Sie erzählte dies und jenes, von ihrem jungen, wie sie, lebensfrohen ~~fröhlichen~~ Mann, von ihrem pausbäckigen Buben, der sie in der Wiege anlächelte, von ihrer schönen Wohnung, den neuen Möbeln, den Plaudereien mit der Dienerschaft, von einer neuen Speise, die sie erfunden, und weiß der Himmel, von was allem noch. Sie fragte mich, ob ich zufrieden sei, ob ich nicht gern zurückwollte,



neckte mich sogar mit solcherlei Fragen und rief auf einmal aus: „Na, ~~ich~~ bin aber dumm! Wie kann ich denn dich von so einer (spionierenden) Vogelscheuche, wie diese braunen-de Else da, nur fragen! Die plappert ja gewiß vieles aus, was gar nicht wahr ist – wie recht etwas, daß du wirklich sagen möchtest!" Ich glaubte, in die Erde versinken zu müssen vor Schrecken über solche Kühnheit, vor Scham, weil mir selbst der ~~[illegible]~~ verletzende Gedanke zu Zeiten gekommen war, und doch muß ich zugestehen, daß diese (gebildete) Wache eine gar sehr die Anfechtung herausfordernde Einrichtung der heiligen Ordensregel ist. Ich starrte auf die beschämte Melanie, diese ~~[illegible]~~ sagte ihren Rosenkranz herunter ohne aufzublicken, ohne zu ~~[illegible]~~, schien einfach nichts zu hören und zu sehen,



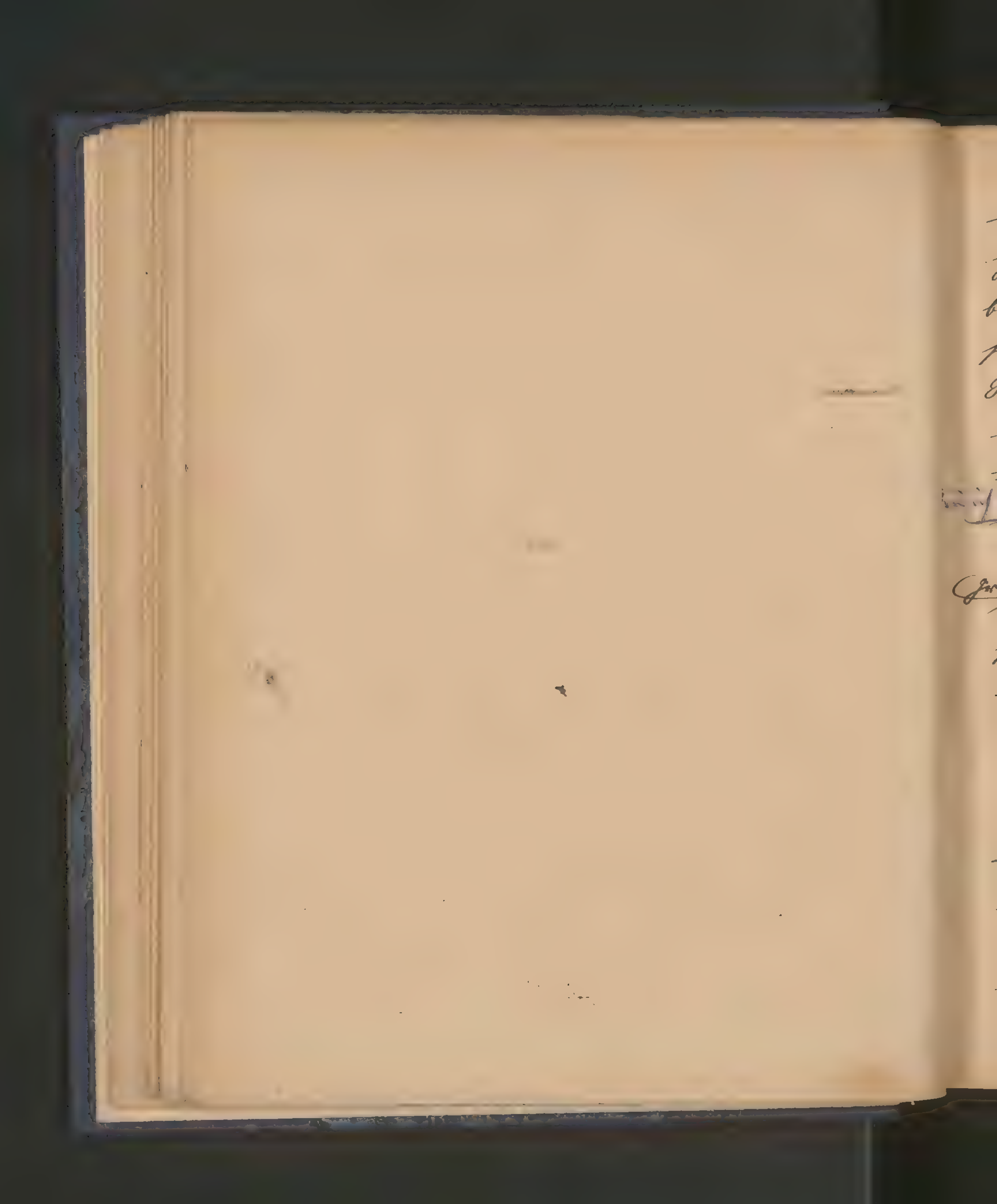
~~und der~~
~~Mein Schreck gab ... über~~
Ihre Gleichgiltigkeit ~~über~~ und mein Schreck gaben ~~Worte~~ (über) nur einen ~~Ursache~~ Anlaß in ein lautes Gelächter auszubrechen: „He! he!" rief sie „das sind ja hier wahre Puppen oder Marionetten! Man muß sie stoßen und zerren, bis sie einen Schritt machen oder ~~[illegible]~~ den Kopf heben. Und du verziehst ja das Gesicht, als wenn du niesen wolltest und nicht könntest. Nur muthig! Ich will dir helfen – nimm ~~ein~~ ein Exempel an mir! schau mich recht an – da kommt's auch bei dir gleich zum Ausbruch. So mach's!" Und jetzt nieste sie, wie sie diese Kunst, auf Kommando von Kindheit an sich zu eigen gemacht, so gewaltig, daß die Zimmer erbebten und die ~~Bilder~~ Bilder an den Wänden schwankten.

wenigstens, so kam es einem im ersten Augenblick vor. Aber war's Schwester Melanie doch zu viel. Sie erhob sich und hieß mich fortgehen: ich stand unschlüssig und recht verlegen da. Indeß kam die Äbtissin, welche eben unweit gewesen und durch den Lärm herbeigelockt worden war — sah streng auf mich und schien den in Schwester Melanies Augen meine Anklage zu lesen.

„Was geht hier vor!" rief sie aus, „dies ist ein Haus stiller Betrachtung, und nicht die Stätte zügellosen Lärmens! Wer entweiht hier frech die klösterliche Halle?" — „„So darf man denn hier auch nicht niesen?"" sagte Berta mit ruhiger Stimme und einer Todesunschuldsmiene, warf mir ein Kußhändchen zu und ging fort. „Das

Frauenzimmer wird nie mehr hier
vorgelassen! Und ich wünsche, daß Schwe-
ster Maria keinerlei unziemliche
Zerstreuungen sich erlaube! In der
~~Zelle~~ Kapelle und bei der Arbeit,
nicht im Besuchzimmer und nicht im
Garten ist Schwester Marias Platz!"
rief die Äbtissin, die letzten Worte
scharf markirend, und durch die ange-
nommene Ruhe bebte innere Erregung
hindurch. Erschrocken, errötend, ~~ich~~
blickte ich verwirrt zu Boden, ~~und~~ folgte der
Äbtissin, die langsam voranging,
~~und kehrte~~ in meine Zelle zurück.

So ward die gute fromme Berta in der
arglosen Unschuld ihres Herzens die Ur-
sache meiner ersten Rüge. Noch nie hatte
ich die Äbtissin ~~zornig~~ erzürnt: nun
auf einmal so arg. Sogar den Garten

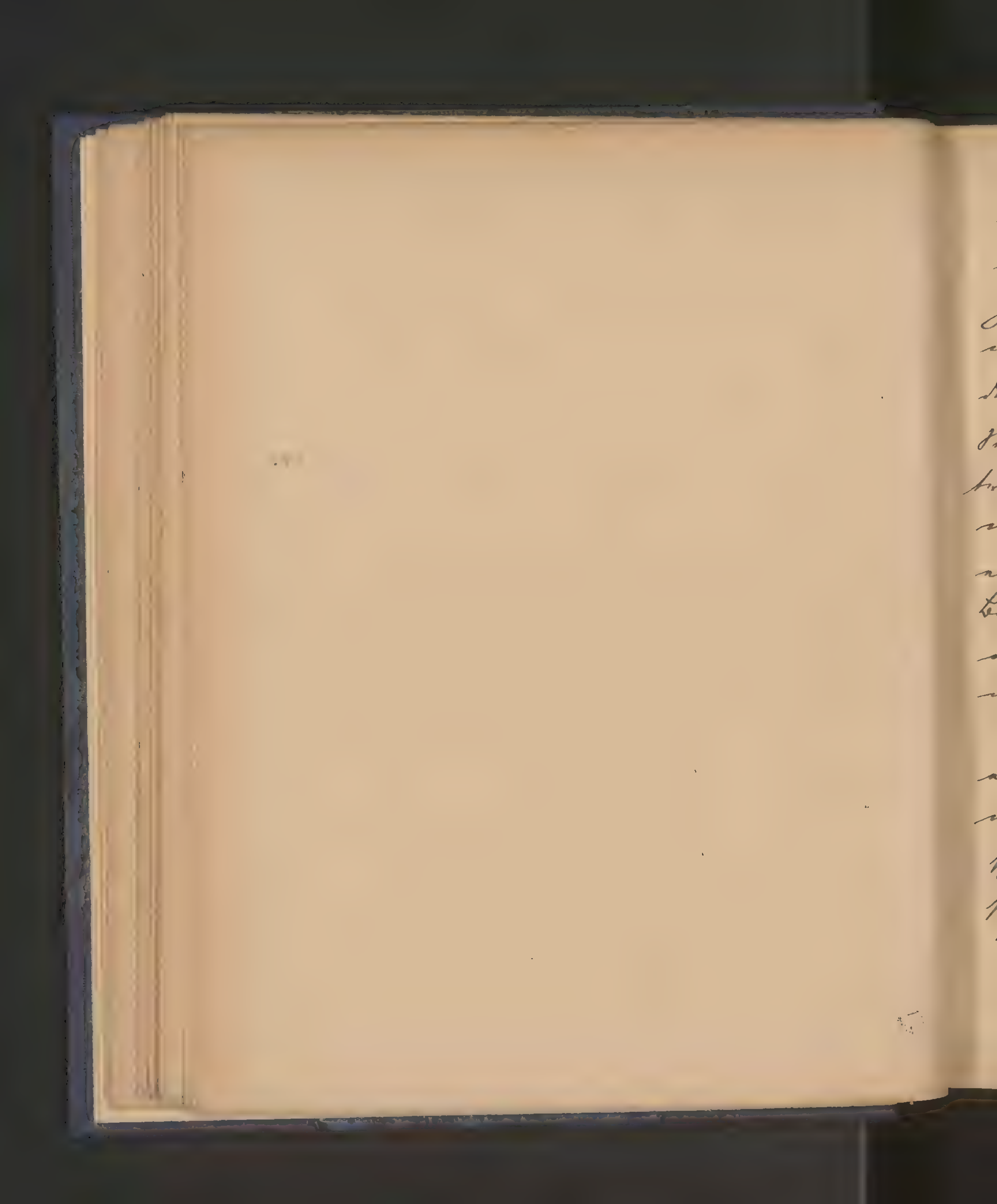


macht sie mir jetzt zum Vorwurf. Bin ich denn schon ~~ganz~~ müde eine Gefangene? Und bete ich nicht und thue, ich was man mich heißt, so gut wie die andern? Und sie haben Ruhe im Kloster gefunden, in mir tobt noch die Vergangenheit, und ich suche ~~mich~~ ~~mit~~ Gewalt zu bezwingen. Es sind Opfer, ~~die~~ jene nicht kennen...

(Gerechter) Doch Herr! ich will nicht sprechen wie ~~der~~ Pharisäer — ich will an meine Brust schlagen wie der Zöllner und wieder mein Gewissen erforschen...

7. September.

Der gestrige Tag entriß mir den Anblick einer theuren Freundin - die Arme wird ~~??~~ bald nicht mehr den Muth haben, herzukommen, und ich werde gewiß sie nicht sehen dürfen, bis vielleicht die Zeit das Verbot wieder wegnimmt. Gestern erneuerte ich



ob dem Verluste, und [schon] ~~auf~~ die Nacht [darauf] sollte mir einen unerwarteten Gewinn bringen.. unerwartet, denn die erste Ahnung schien beinahe zu [Schanden] ~~nichte~~ geworden durch die Wirklichkeit. Ich habe nun einen Freund, dem ich in den Klostermauern vertrauen darf, denn Pater Josef wohnt nicht in unserem Stifte.. und überhaupt, er ist mein Berather, mein väterlicher [(meines geistlichen)] Beschützer, sie, die ich nun gewann, ist mir gleichaltrig, fühlt und lebt wie ich, und weilt wo ich weile..

Gestern konnte ich ~~abends~~ lange nicht einschlafen, und als endlich der Schlaf sich nahte, war's nur ein träumerischer Halbschlummer, kein fester gesunder Schlaf. Da schien mir's auf einmal, ich hörte ein leises Ächzen und Stöhnen, ~~[illegible]~~ ich rieb mir die Augen, ob es Wirklichkeit oder



die Richtung eines Traumes. Ich richtete
mich im Bette auf, öffnete die Augen weit
und horchte .. in der Zelle war es stock
finster, ~~nur~~ aber ~~die~~ (Leute schienen aus [illegible]
ten irgendwo [illegible] [illegible] entstehen. Aber da war's
nun wieder ruhig, und nur ein Mäus-
chen hört' ich irgendwo an den Dielen knu-
spern und huschen. Armes Mäuschen! wirst
~~[illegible]~~ satt bei mir [illegible]

Wieder legte ich mich hin, jedoch
~~[illegible]~~ da wiederholte sich das Ächzen, und ich
glaubte, es käme von der linken Wand
her, wo ~~[illegible]~~ Schwester Gertruds Zelle anstößt.
Ich erhob mich nun, verließ das Bett
und horchte noch einmal an die Wand
hin: „Mein Gott! mein Gott!" hört' ich
~~in einem~~ ~~[illegible]~~ Schmerzen ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ rufen. Rasch zündete ich das Nacht-
licht an, ~~[illegible]~~ schob den Riegel zurück

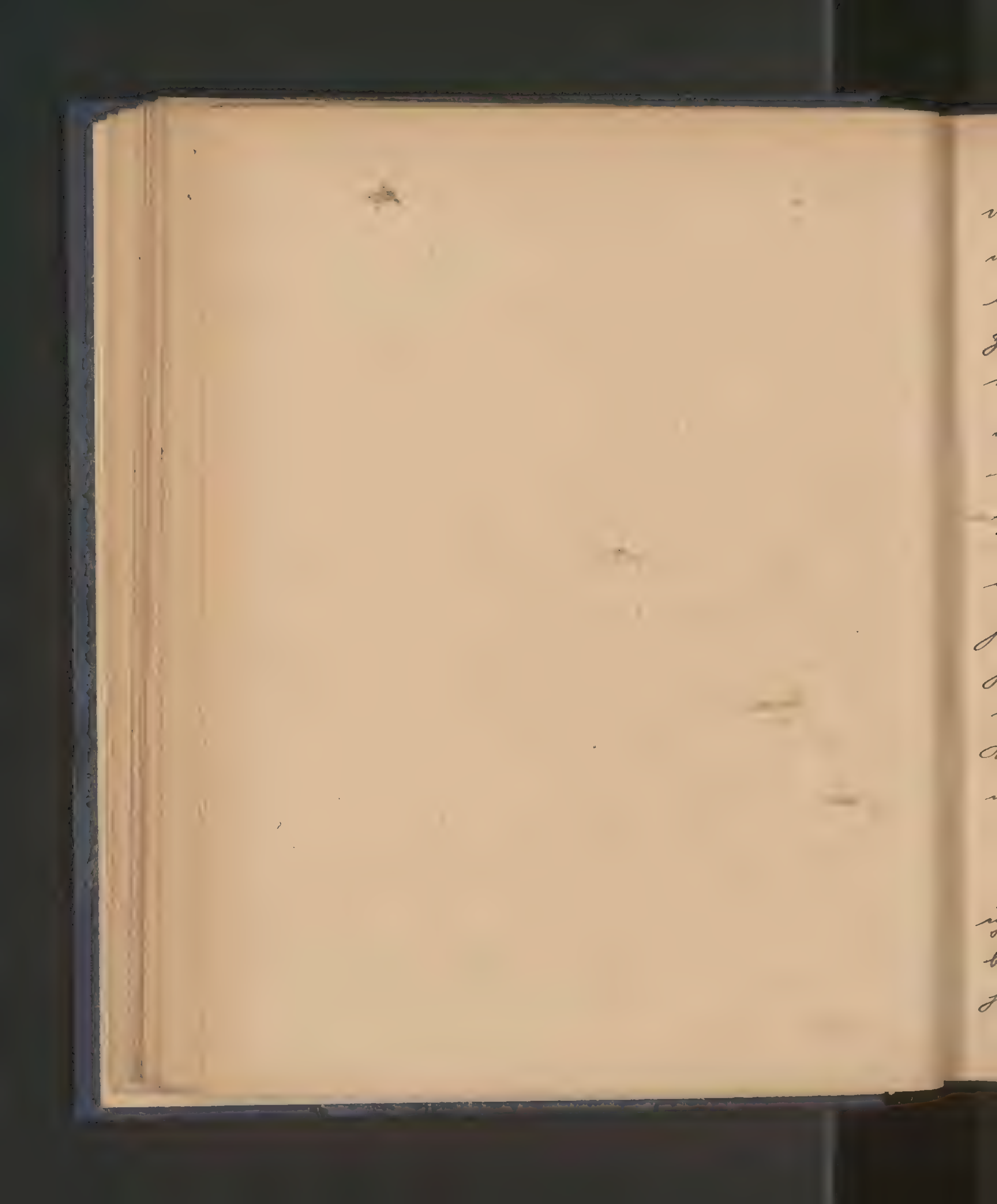
und eilte auf den Corridor. Schwester Ger-
trauds Zelle liegt zwar an der meinen,
aber um zu ihrer Thüre zu gelangen,
muß man auf dem Corridor umgehen.
~~So kam ich denn zur Thür~~ Überhaupt ist
das Kloster, ein alter Bau, an dem alle
Jahrhunderte gestückelt haben, reich an
Gängen und Winkeln und Treppen. Ich
~~entdeckte~~ fand aber bald Schwester Gertrauds Thüre
— sie und ich wohnen allein im zweiten
Stockwerk ~~auf~~ diesem ~~Abtheilung~~ Corridor ~~des Klosters~~
welchen man den finsteren Corridor nennt.
Ich klopfte, aber keine Antwort, nur jetzt
ganz nahe dieser ~~Ruf~~ Ruf, der mich aus dem Bette
getrieben. Ich versuchte die Thüre zu öffnen,
sie war verschlossen. „Ich bin's, ich, Schwester
Maria" rief ich laut. Erst nach einigen
Sekunden hörte ich wie es sich innen rührte,



ich hörte die Nonne sich erheben, und lang-
sam der Thüre zugehen, die sich endlich öff-
nete. Ich war erschrocken Schwester Gertrud
zu sehen – sie war offenbar nicht wohl,
ihr Gesicht schien noch blasser denn je – selbst
die Wirkung des Lampenscheins abgerechnet –
und sie wankte stumm von der Thüre zu-
rück. Sie reichte mir die Hand und versuch-
te zu lächeln und zu sprechen, aber kaum
fiel das erste Wort ihren Lippen,
~~änderten~~ sich plötzlich die abgehärmten Züge,
die Augen schlossen sich und sie ~~fiel~~ sank schwer
athmend zu Boden. Die Besinnung hatte sie
verlassen. Rasch ~~setzte~~ stellt' ich das Nachtlicht auf
~~den Herd~~, suchte nach Wasser – der Krug
stand leer. Aber schnell war ich mit
dem Lichte wieder in meiner Zelle ~~und~~
~~mit dem~~ zurück bei Gertrud, ~~welche ich~~
~~mir~~ wieder zu sich zu bringen suchte etc. ./.

gelang noch ein paar Augenblicken, sie erhob sich mit meiner Hilfe und dankte mit einem seligen Lächeln, welches einem Engel zu entzünden ~~angezogen~~ schien. Sie ging auf meine Mahnung wieder zu Bette, ich setzte mich neben ~~dieselbe~~ und ~~[illegible]~~ horchte ihren Worten. „Verzeihe" sagte sie, „daß ich dir nicht gleich entgegengekommen, kommen, daß ich deine Freundlichkeit nicht sogleich erwiderte. Ach, hat mich deine Güte zu sehr beschämt. Aber wenn du erlebt hättest, was ich erlebt – nein, wenn du es nur gehört hättest, du würdest mich entschuldigen. Aber nun mögen meine Thränen dir für ~~mein~~ Mißtrauen büßen." Und sie ergriff leidenschaftlich meine Hand, zog sie an sich und ~~[illegible]~~ drückte darauf Kuß auf Kuß, und heiße Thränen fielen ~~[illegible]~~ ihre Wangen nieder auf meine

Hand. Vergebens suchte ich ~~sie~~ dieselbe zurück-
zuziehen, vergebens Gertrud zu bewegen, daß sie
sich die so nötige Rast gönne. „Es ging
heute vorüber" rief sie, „und so wird's
noch mehrmals kommen, bis ich einmal
einschlafe und nimmer erwache. Der Kummer
nagt nicht nur an meinem Körper, er
sitzt tiefst im Herzen. Theure Marie,
sage nichts den Andern; nichts von mei-
ner Krankheit ... ich bin schon wieder
wohl." Da sie nicht aufhörte zu sprechen
und ~~doch~~ mein Zureden nichts half,
küßte ich sie ~~[illegible]~~ auf die Stirne und
sagte ihr, so viel es mir auf Überwin-
dung kostete: „Gute Nacht!" Aber bei
mir angekommen, konnte ich an Schlaf
nimmer denken, ich legte mich nicht
mehr zu Bette, und ~~setzte mich zuweilen~~
~~[illegible]~~ dachte ~~über~~ nach über so vieles, horchte an



den Mund und ging einmal separatim den Corridor vor Gertruds Thür. Alles war still .. Dann betete ich für Gertrud zur Mutter Gottes und eilte, die nächste von allen Nonnen, sobald es tagte in die Kapelle, dem Himmel zu danken und um Schutz für die arme Schwester zu flehen . . .

Aber ich muss die Feder weglegen — ausnahmsweise schreib ich heute in der Frühe, gewöhnlich habe ich abends die gelegenste freie Stündchen. Für das morgige Fest bietet die Schmückung der Kapelle viel Arbeit, und auch ich bin dabei mit einem Theile bedacht.

Am Feste Mariä Geburt.

Seit dem Auftritt mit der Äbtissin war ich froh, ihr nicht begegnen. Damals, als ich bei ihr war und den Pater Josef dort traf, hat ein böser Dämon sein unreines



gemachte Spiel zwischen uns begonnen. Darum war heute der Tag mir um so lieber, weil die Äbtissin durch ein kleines Unwohlsein in ihren Gemächern zurückgehalten ist. Es ist nichts von Bedeutung .. doch wahrlich ich wünsche ihr nichts Böses, aber eine eigentümliche Furcht vor ihr hat mich erfaßt. Sie sah wirklich böser aus als sie ~~war~~ thatsächlich.

Gertrud ist gesund, d. h. erscheint wie gewöhnlich – sie dankte mir nochmals und blickte mich oft mit wohlwollendem herzlichen Lächeln an. Heute war uns beiden wohl zu Muth .. wir hatten am meisten beizutragen die ~~Kirche~~ Kapelle zu schmücken, und wir beteten nun ~~neben~~ einander vor dem umkränzten Marienbilde, ~~voll~~ in gegenseitiger Liebe.

Nur eines nimmt mich wunder, beunruhigt mich. Es ist heute der einzige Tag, an dem ~~[illegible]~~ Lorian der Zutritt ~~zu~~ in unsere Kapelle gestattet ist.

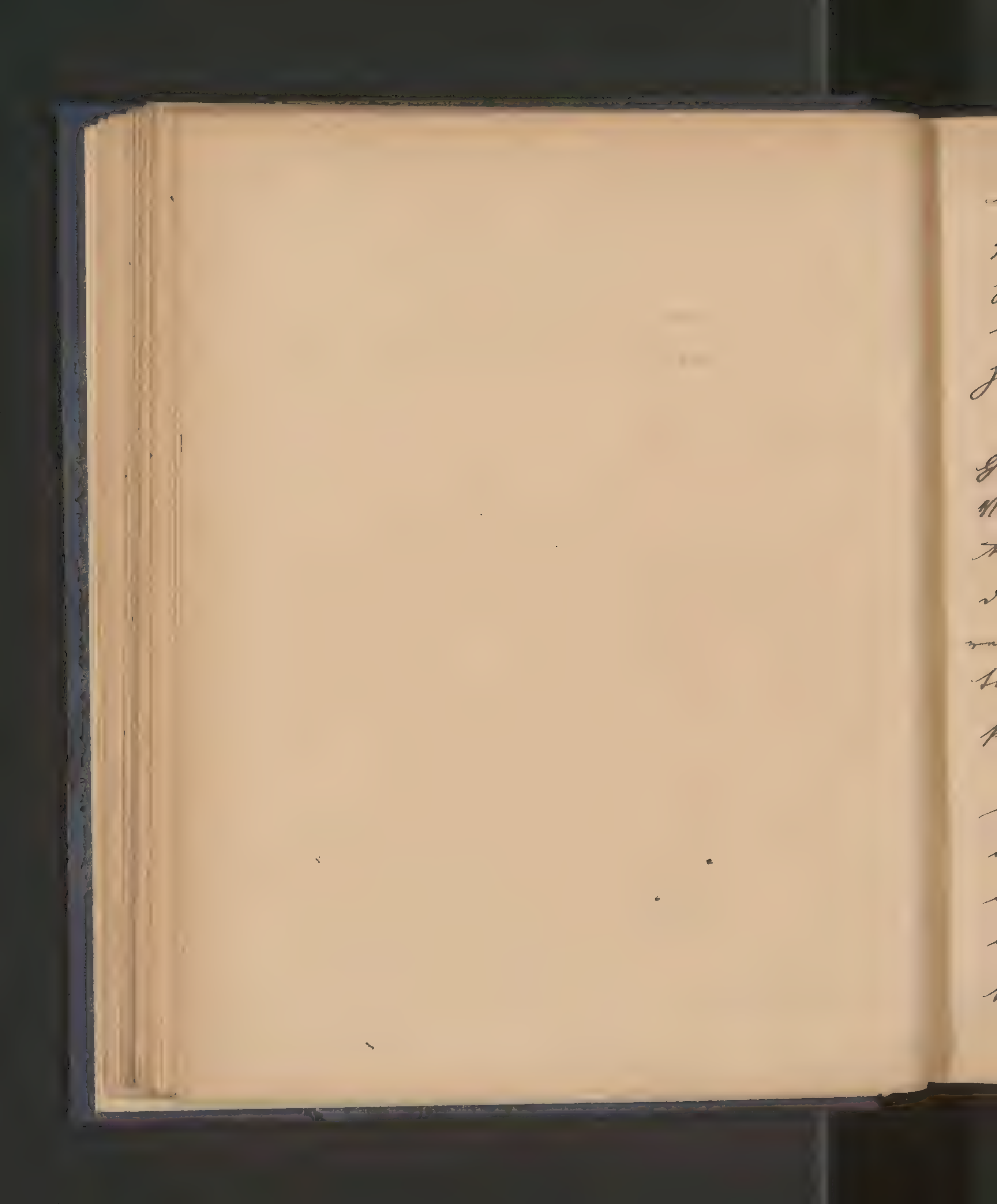
Meine Mutter hatte versprach heute zu kommen; vergebens spähten meine Augen nach ihr in der Schaar der Beter – nirgends war ihr liebes vertrautes Antlitz zu erschauen. Was ist das? Sollte sie krank sein? Und was ist da zu thun?

10. September.

Die Äbtissin geht noch nicht aus ... von meiner Mutter keine Nachricht. Ich habe die Pförtnerin gebeten einen Zettel, den ich geschrieben, an die Mutter zu befördern.

12. September.

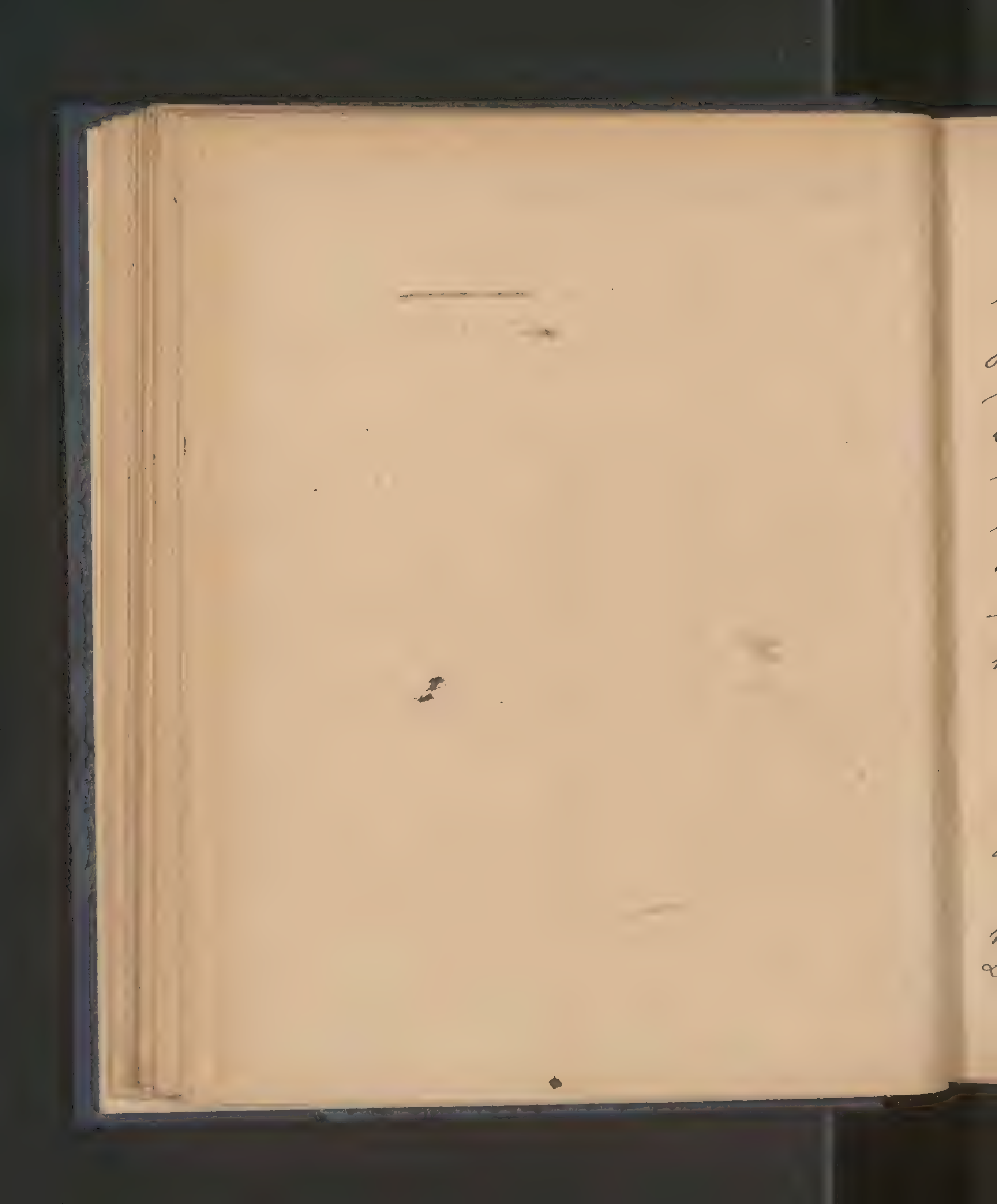
Ich sollte doch schon die Nachricht von der Mutter haben. Was thut sie? Was geschieht? Ich bin in höchster Aufregung. Ich rief die Pförtnerin, welche mein Wort zu überhören schien. Erst als ich meinen Anruf wiederholte, wand



Da sie sich um und sagte etwas mürrisch, sie wisse von meiner Mutter nichts. Wie gut hat sie erraten, ~~[illegible]~~ warum ich fragen wollen! Allein sie konnte nicht meinen Zweifel lösen. —

Ich wandte mich in meinem Jammer an Gertrud .. diese fragte mich nach den Verhältnissen meiner Mutter aus, ich sagte ihr, daß diese Vermögen habe, welches dem Kloster zufallen würde, und alles andere, was ~~[illegible]~~ sie wissen wollte. Sie verdächtigt die Pförtnerin! Gertrud sieht zu ~~[illegible]~~ schwarz ..

O Mutter, Mutter! bist du wirklich so unbarmherzig und läßt mich in banger Qual? Oder willst du mich prüfen, willst du meine Geduld üben, den letzten Funken von Glück in mir erlöschen, damit ich ganz kalt sei wie die



feuchten Mauern dieses Klosters :–

Noch ~~ein~~ drei Tage will ich zuwarten – ich will mich selbst quälen, bezwingen, ich thue das Äusserste. Mag auch mein Herz zerfleischt wird ~~von~~ den Bissen der Sorge, die sich wie ein blutgieriger Tiger darauf geworfen, – ich will ausharren und überwinden. ~~Maria~~ Nonne Maria hat ihr Herz nicht ~~für~~ die Welt schlagen zu lassen .. Es soll kalt und todt sein wie das Grab..

14. September.

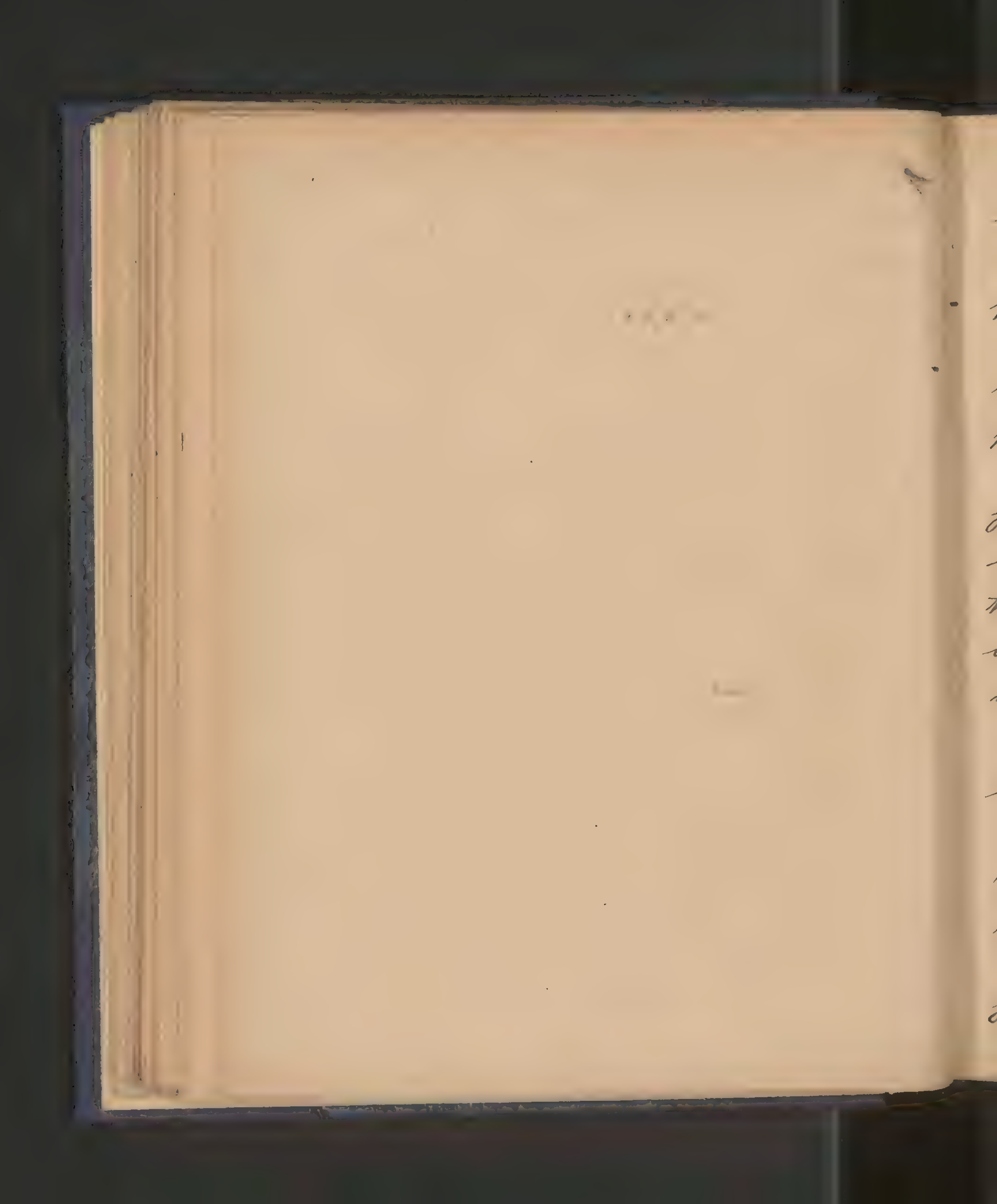
Nein .. es ist zu viel .. länger halt' ich nicht mehr an mich. An Pater Josef habe ich mich nun gewandt – er muss mir helfen. „Warum nicht an die Äbtissin?" fragte er mich, mit ironischem Lächeln, wie ich's nie noch an ihm bemerkt



50

„Hü – hü – Schwester Marie geht auf verbotenen Wegen. Die Äbtissin ist ihre Vorgesetzte. Ein Pater ist ein Mann.“ Und ich hatte in der ~~Furcht~~ Scheu vor der Äbtissin mich zu ihm geflüchtet!..

Also anzufangen wußt' ich nicht was zu sagen. Ich war ganz verwirrt und stammelte eine Entschuldigung – was mir eben einfiel; ich wußte aber nicht recht was zu sagen. Aber der Pater, der sich an meiner Verwirrung zu weiden schien, änderte nach ein paar Augenblicken, die ~~mir~~ (eine) furcht~~bar~~ Stunde erschienen, die Miene und indem er meine Wangen gütig streichelte, sagte er: „Nun – nun – mein gutes Kind! Fürchte nicht – durchaus nicht! Ich bin dein Freund und fühle mehr für dich als du glaubst. Du gefällst mir, und ich werde alles für dich thun – du



wirst aber," setzte er leiser, fast ins Ohr raunend, hinzu – "auch dankbar sein wollen!"..

""Meine Mutter! meine Mutter!""— rief ich, "ist sie krank? warum kommt sie nicht, warum läßt sie ihre Tochter al= lein, ganz allein? – Ich habe schon an sie geschrieben, allein keine Antwort ist in meinen Händen!"". Der Pater lächel= te wieder gar räthselhaft und sonderbar als sagte ich ihm nichts neues, als hätt' er alles schon besser selbst gewußt. –

"Gut, gut!" erwiderte er, "ich werde mich erkundigen .. du siehst, wie ich deine Gedanken errathe! Ich will dein Vermittler sein und dich nicht verrathen! Es bleibt unser beider Geheimnis." –

So gesprochen wandte er sich um und ging. Es war in dem Eingang zur

im



Kapelle, der wir miteinander sprachen.
Ich ging in die Kapelle hinein und be-
gegnete unvermutet der Äbtissin, die eben ~~Mitte~~ vom
Gebete zurückkehrte. Hatte sie den Pater
gesehen, daß er plötzlich *** und gerade
im rechten Augenblick, um mit ihr nicht
zusammenzutreffen, sich ~~gemünt hatte~~.
bei Seite schob?..

Auch dem Pater gefällt Gertrud
nicht!!.. So jung, so schuldlos wie sie, und
so mißtrauisch! Was soll ich thun, was
glauben! Bin ich unter Mörder und
Räuber gefallen? Sind alle Menschen,
die ich um mich sehe, Schurken?..

Nein! ich ~~hab~~ bitteres erduldet,
allein den Glauben an die Güte der
Menschen habe ich mir noch bewahrt!
Er wenigstens ist mir noch treu! Ach,
alles ~~[illegible]~~ wankt, wo der Glaube fehlt.



Schau, schau .. noch eine Reminiscenz von Schiller. Sie haben dich mir weggenommen, heiliger Sänger! aber was tief im Herzen Wurzel gefaßt von deinen glühenden Weisen, das wächst darin noch wunderbar fort. Was ein Theil geworden von meinem Leben, ihr könnt mir's nicht entreißen!

15. September.

Das war wieder ein merkwürdiger Tag. ~~Eben waren wir alle im Hofe, [illegible] versammelt.~~ Das beste ist, daß meine Mutter zwar ein wenig unwohl war, allein doch schon auf dem besten Wege ist zu genesen. Es ist eine freudige Nachricht .. und sie nimmt mich ganz für den Peter ein, der sie mir gebracht hat. .. und was Gertrud und



anders denken mögen, ist eitel Verläum-
dung.
Das merkwürdige nun ist folgendes.
Zu Mittag war Pater Josef in das Re-
fectorium gekommen, um von der Äbtissin
sich zu verabschieden. Eben ertheilte die
Äbtissin den Befehl, daß mit einziger
Ausnahme von mir und der alten
Schwester Marta alle den Nachmittag
in der Kapelle den Chorgesang üben
sollten. Mir that das Ausschließen mei-
ner Person leid, weil ich ja einst in
schöneren Tagen die Musik gepflegt
hatte und nun den Chorgesang, den ein-
zigen, was mir auf diesem Gebiete ge-
blieben – gerne theilnehme. Desto
froher war ich, als zu Ende des Mah-
les – der Pater war indeß fortgegan-
gen – die Äbtissin mich zum Gesange

bestimmte und eine andere Schwester mit Marta ~~[illegible]~~ im Hause wohnen das nötige versehen sind. —

Schon dämmerte es, als wir die Kapelle verließen — Schwester Malvina mit mir und Gertrud — ~~[illegible]~~ sich! uns entgegen kommt Schwester Marta und ruft, ein Geist sei in meiner Zelle. Mehrere andere Nonnen schlossen sich an uns, und ~~es~~ entstand ein großer Tumult. Sie waren viele ganz mutlos — ~~andere~~ einige, so Schwester Malvina, ~~wandten~~ die Blicke erschrocken von mir, denn sie ~~hielten~~ ~~das~~ die Erscheinung des Geistes für eine Strafe schwerer Sünden, die ich begangen — andere sagten, man solle mit dem Aufsuchen der Stätte warten bis zum morgigen Sonnenlichte — einige ältere



erinnerten, daß im „finsteren Korridor" schon oft dergleichen erlebt worden – eine rieth, den Pater Josef zu holen, daß er den Geist exorcisire. Diese letzte Meinung erregte ein ziemlich lautes Lachen der alten Mutter Marta, was den anderen großes Ärgerniß gab. Mutter Marta ist eine Sechzigerin, freundlich, mild und ruhig immer – aber ein „Ha! ha!" war bei ihr eine nie erlebte Neuerung. Da fielen denn die Weiber über die arme her .. „Gotteslästerin! Tochter Belzebubs! Auswurf der Christenheit!" und ähnliche noch empörendere Ausdrücke fielen wie Hagelwetter auf's Haupt des guten alten Mutterherzens. Ich war empört und machte meinem Gefühle in

der Rede Luft. Aber da ging's recht los – jetzt war ich das bewundernswerte Objekt des Geifers. „Pfui!" hieß es, „schäm dich Junge! das Ei will die Henne lehren!.. das naseweise Ding!.. Sie will uns kommandieren!.. Laßt sie nur aufkommen, bis sie sich wie ein Indianer bläst! .. Marta und Maria, wie in der Bibel, nur beide dem Teufel verfallen!" –

– Aber mich ekelt es all' den Unflat hier einzuregistrieren, den das Weibervolk auf mich und Marta auswarf. Gott! Gott! das sind deine Dienerinnen – die sich dünken deine Erkorenen zu sein, weil sie's sein sollten. Eine Rotte „Damen der Hölle" wird nicht so schimpfen und schelten können wie diese meine Schwestern. Auch hier sind

viele berühren, wenige entrüstet.

Unter Toben und Lärmen, ~~Zittern~~ Zagen und Beben waren wir dann doch mit Lichtern in den zweiten Stock hinauf gekommen. ~~[illegible]~~ Melanie, von der ich es am wenigsten erwartet hätte, war es gelungen, mit Hinweis darauf, daß ich und Gertrud ja oben unsere Zellen hätten, die Karawane wenigstens in Bewegung zu erhalten. Nur wenige hatten sich furchtsam weggeschlichen.

Nun wir oben standen, murmelten einige die Exorcisationsformel, andere wollten die Kugeln des Rosenkranzes ab– ~~und als man~~ da erscholl ein dumpfer Schlag, als ~~plötzlich [illegible]~~ ob jemand plötzlich hinfiele, und ~~in meiner Zelle~~ ~~wie den [illegible] [illegible]~~ fallenden ~~hörte~~, ~~hoher~~ ~~[illegible]~~ Schrecken und Grauen in den meisten Herzen.

([illegible])

dort wälzt sich der Gottseibeiuns selbst herum
.. "~~Ih~~ Merkt ihr nicht den Teufelsgeruch?
... O weh! diese Sünderin vernichtet
uns alle" – so scholl es hier und dort
im Kreise. Aber Martin ging festen
Schrittes voran, ~~[illegible]~~ indem er Schlüssel
drehte den Schlüssel, der von außen
stak, um .. und während noch die mei-
sten ihre ~~Köpfe~~ weiten Haube ~~über~~
die Augen tiefer herabzogen, oder
an die Nachbarin sich drückten oder
um sich blickten, ~~wo~~ hin im Nothfall
zu flüchten wäre), sahen die, welche hin-
schauten, ~~Da~~ – – den Pater Josef
in seiner Zelle, wie er sich vom
Boden erhob und recht verwundert
drein schaute...

Allein rasch nahm er seine gewöhnliche

fromme Miene an und erklärte ruhig, er sei hereingetreten, um eine Kunde vom Befinden der Mutter zu bringen. Indem habe jemand von außen den Schlüssel umgedreht und ihn eingesperrt. Dies war auch so gewesen, denn Marta erklärte im Vorübergehen die Thüre angelehnt gefunden und weil sie mich in der ~~Kirche~~ Kapelle gewußt, ~~rasch~~ angezogen und zugeschlossen zu haben. Als der Pater kein Rettungs~~mittel~~ aus der Gefangenschaft ~~wußte~~ und ihm die Zeit zu lang ward, schlief er ~~sitzend~~ ein und fiel durch den Lärm plötzlich erweckt vom Stuhle herunter.

Alle umringten den guten Beichtvater des Klosters, einige küßten ihm die Hände – Marta bat um Verzeihung – allein er entzog ihr seine Hand und schien ~~ihr~~ für sie nicht gut ~~hingenommen~~ gestimmt, ging übrigens, als er seine Meldung ~~gethan~~ ausgerichtet hatte,

eilends fort. Auch die Nonnen zerstreuten sich – einige lachten, andere flüsterten mit einander und warfen mir sonderbare Blicke zu – allein Gertrud blieb noch einige Zeit mit mir, und sagte beim Weggehen: „~~Hüte dich~~ Armer Gast! Das gefällt mir nicht!".

So bin ich denn wieder in etwas trüber(?) Stimmung – denn überall steigen Schatten auf, die das Licht verdüstern: noch sehe ich mehr hell als dunkel und kann für die Helle ~~Argumente aufbringen~~ keinen Grund aufzuschreiben(?) finden(?) ... andre aber malen mir so vieles schwarz, und es kommt mich ~~ein~~ bisweilen Zweifel an, als ob sie ~~nicht viel wenig~~ den doch recht haben könnten.

16. September.

Die Äbtissin weiß schon alles, was gestern geschehen. Sie hat einzelne Nonnen zu sich



kennen lassen – mich nicht, und verschiedene ausgefragt. Auch die Pförtnerin war lange bei ihr. ~~[illegible]~~ Es kam zu einer Szene zwischen Äbtissin und Pater .. auf verschiedenes, Ihm, was sie ihm vorbrachte, lachte er ~~nur immer~~ wieder und steigerte ihre Erbitterung .. eben trat Gertrud, ein Gebetbuch abzunehmen, dort ein, als die Äbtissin den Pater erinnerte, daß sie seine Gnaden sie und einen anderen Beichtvater für das Kloster verlangen würde .. der Pater lachte auch darüber .. Was ist das? Ich kann mir's nicht erklären.

Die Äbtissin geht schweigend umher, aber in ihr ~~[illegible]~~ scheint die Hölle los, sie quält alle, nichts wird ihr ~~[illegible]~~recht gethan, besonders kommt mir's vor, daß sie mich überall aufsucht .. wohin ich mich wende, sehe ich auch die Äbtissin, die alles bemäkelt und bekrittelt –



und (mich noch einmal) ~~vor meinem~~ thun läßt. So hat sie mich den ganzen Tag abgehetzt, daß ich kaum schreiben kann und ermattet mich nach Ruhe sehne.

17. September.

Heute kam Schwester Marta ganz in der Frühe mit einem Zettel an mich. Meine Mutter schreibt, daß sie sich nicht wohl befinde und gar sehr bedauere nicht mich besuchen zu können. — Also war ihr wirklich besser? und jetzt die plötzliche Änderung! Wem soll ich glauben, was noch für wahr halten!

Eben las ich den Zettel, als die Pförtnerin eintrat und mich fragte, ob mir niemand ein Couvert an mich gegeben. Als ich es bejahte, ~~[illegible]~~ verlangte sie von mir barsch ihr die Sendung ~~[illegible]~~ zu übergeben. „Die Schrift war an mich!" rief ich. — „Nur durch die Hand der Äbtissin!"

entgegnete jene. — „So mag's die Äbtissin wissen!" sagte ich und gab ihr den Zettel — „aber künftighin könnte die Schwester Pförtnerin etwas höflicher ihre Anfragen gestalten!"..

Da gab's aber eine ganze Untersuchung: die Pförtnerin, Marta und ich wurden zur Äbtissin gerufen. Die Pförtnerin entschuldigte sich, daß zufällig in einem Augenblicke, da sie ihre Zelle verlassen, Marta den frei liegenden Zettel genommen und gleich mir überbracht habe. Auch ich sollte verhört werden .. als man meldete, die Kutsche der Nuntiatur sei angekommen und ein Abgesandter des Nuntius bringe wichtige Botschaften.

Da wurden wir denn sofort entlassen. Der Monsignore, welcher

die Sachen brachte, blieb bei der Äbtissin
sie zu einem kleinen Imbiß, welchem
auch der Peter beigezogen wurde. Man
inspizierte an das Kloster, ließ sich
die neuen Ankömmlinge, Gertrud und
mich, vorstellen, betrachtete ~~sich~~ besonders meine
Freundin mit regen auffallender Auf-
merksamkeit. Es war schon Abends, als
er im Refectorium uns allen versammelten den Segen
~~gab~~ erteilte und abreiste.

Wir wissen noch nichts verfährt und eindringliche über unser
Schicksal .. nur Marta ist eigentlich
schuldig .. aber ~~ihr~~ der alten mag die Strafe erlassen
werden. Sie wußte, wie schmerzlich jede
Nachricht angeht .. und so brachte sie
mir was sie vorbeigehend bei der
Pförtnerin erblickt. —



18. September.

Was ist das wieder ganz Unerwartetes, Unenthülltes! Kaum war der Tag angebrochen, schickte schon die Äbtissin um mich. Ich erwartete sofort die Erfüllung meines Urteils – indeß hieß die Äbtissin mich niedersetzen und betrachtete mich lange ~~[illegible]~~ aufmerksam ohne ein Wort zu sprechen.

„Kennst du den Namen Pfänger?" ~~fragte~~ fragend sie ~~ihre~~ den Frage – ich verneinte: „Mein Vater hieß nicht Pfänger." – Ich sah sie mit großen Augen an: „Ich heiße Marie Lenart, und so hieß auch mein seliger Vater."

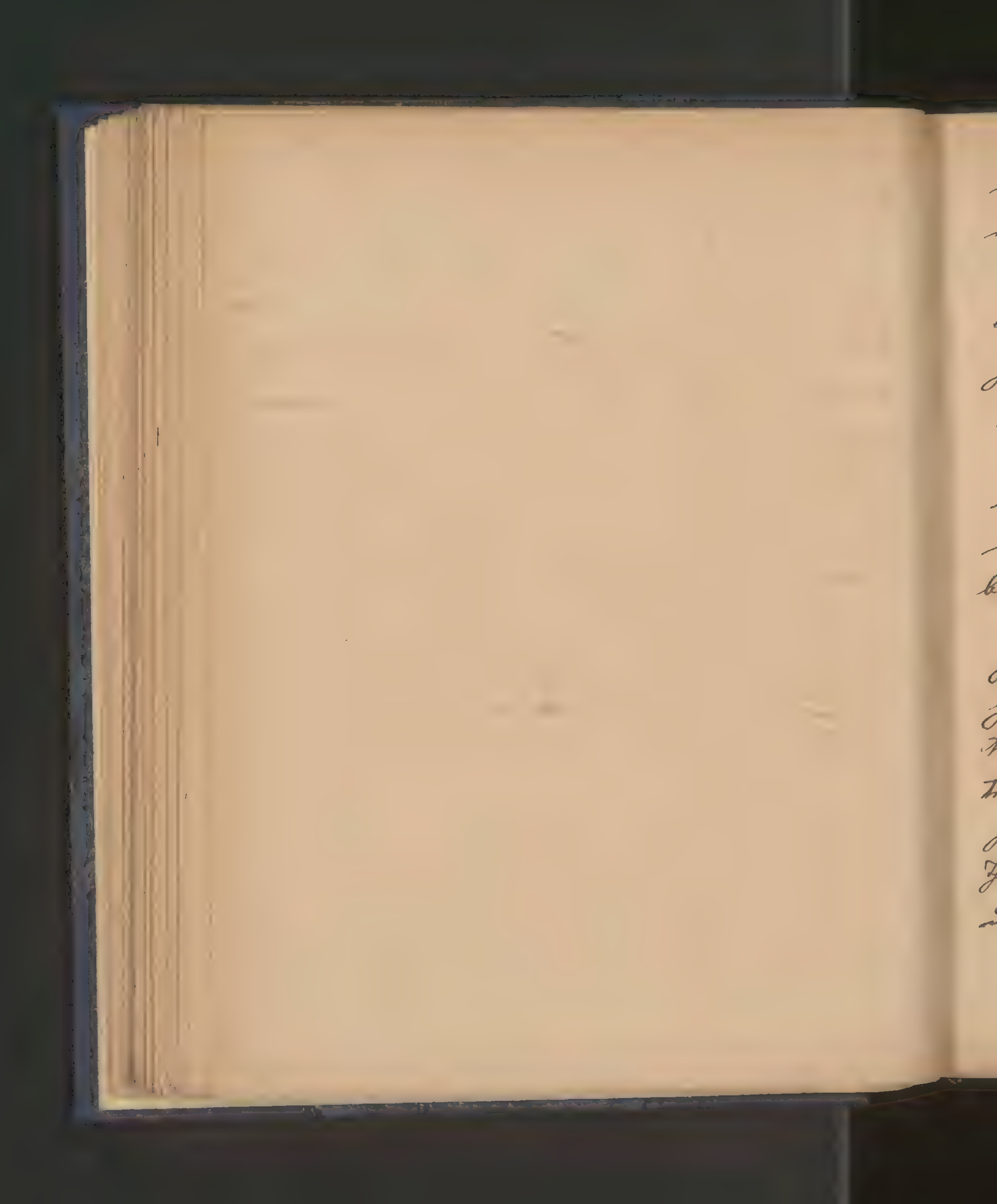
Nun begann die Äbtissin mich genau auszufragen, wie mein Vater ausgesehen, was er gewesen, woher er stammte und so weiter. ~~[illegible]~~ Bei meinen Antworten schüttelte sie immer den Kopf, ~~[illegible]~~ fand



sie war nicht die Lösung verwickelter Zweifel. Dann nahm sie einen Brief zur Hand – ich erkannte das Wappen der Nuntiatur – und durchlas ~~las~~ ihn mit funkelnden Augen. ~~[illegible]~~ „Nein!“ rief sie, mit ~~ohne~~ sich selbst sprechend, „es ist nicht möglich. Und doch, was soll denn der Zweck des Schreibens sein .. eine Täuschung? wozu? .. Du kannst gehen, Maria!“ –

Schon war ich bei der Thüre, da kam die Äbtissin noch einmal mir nach geeilt ~~und~~ hielt ein Miniaturportrait ~~Bild~~ in den Händen. „Ist das dein Vater?“ rief sie, und ihre Augen suchten ungeduldig die Antwort im voraus zu lesen.

Ich blickte auf das Bild: es waren in der That die schönen Züge meines Vaters – nicht wie er mir in der Zeit,



die ich mit ihm verlebte, erschienen, son-
dern wie ihr ~~[illegible]~~ ältern Porträts zeigten.

„Ja" rief ich, „es ist mein lieber,
lieber Vater! Ein ebensolches Bild ~~hängt~~ steht
zu Hause auf ~~dem~~ Schreibtische meiner
Mutter!" –

„„Ja .. und du bist ihre Tochter! Gut,
daß du mich daran erinnerst.. Du sollst
noch mich kennen lernen, Du sollst mir
büßen für ihn!""

Das Blut war der Äbtissin zu Kopfe
gestiegen, sie schritt in ~~[illegible]~~ hefti-
ger Bewegung im Zimmer hin. Ich schau-
te voll Angst bald auf sie, bald wieder wand-
te ich mich ab, ohne zu wissen, zu verste-
hen, was sie meine. So stand ich an der
Thüre wie eine arme Sünderin, zitternd
und das Kommende voll Furcht gewärtig.

Endlich beruhigte sich die Äbtissin, sie
blieb stehen, als dächte sie nach, und trug



denn das Bild in ein anderes Zimmer. Als sie wiederkam, sagte sie mit ernsten Mienen und rauher Stimme:

„Marta wird ihre Strafe ~~erhalten~~ haben. Die verkünde ich dir jetzt: du hast gewußt oder wissen sollen, daß durch meine Hände alle Briefschaften gehen. Für dieses mal wirst du gelind büßen. Du sollst diese Nacht in der Kapelle betend zubringen. Das soll dann genug Strafe sein." —

Sie sagte es, als sei's die Fortsetzung des gestrigen Verfahrens und nichts wäre dazwischengetreten. Und doch war's weniger streng als ich gehofft hatte ..

Aber das neue Rätsel .. Und die Gesundheit meiner theuren Mutter .. Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel .. und ich kann nur beten .. nur beten! O warum

habe ich dies alles nicht geahnt, als ich den Schleier nahm? Das Gebet füllt nicht mein ganzes Herz und stillt seinen Kummer nicht... Aber der Wille der Mutter war's, jetzt ist er's vielleicht nicht mehr.. zu spät, zu spät.. Ich unglückliche!

-19. September.

Wo soll ich anfangen, was soll ich schreiben! Wahrlich – mein Tagebuch zwingt mich noch allein die Gedanken zusammenzuhalten; denn sie jagen nach allen Richtungen auseinander, wenn ich überhaupt noch Gedanken habe...

Ich schreibe in der Zelle meiner armen Gertrud. Sie schläft.. endlich kann ich's sagen. Lange war umsonst die Mühe, und den Wunsch, sie im Schlaf zu sehen. Endlich hörte sie auf zu phantasieren, und ein ruhiger Schlummer scheint sie zu erquicken. Allmächtiger!

gib, daß er ihr zum Heile gereiche. Und mich laß ausharren und wandeln auf dem Wege, den du mir bestimmt hast .. Führe mich zum Lichte und laß die Sonne auf meinen Fußstapfen scheinen! Denn mein Herz bangt, und meine Sinne irren, errette auch mich aus der Finsternis. —

Gertrud schläft wirklich. Nur zuweilen rührt sie sich, ein tiefer Seufzer hebt ihre Brust – allein sie schläft, und Friede ist über ihr bleiches Antlitz ausgegossen. Sie schläft – ich will ~~das~~ mein flüchtiges Leben in diesen Blättern zurückzuhalten suchen ...

Gestern abends – ja, gestern abends – es sind wol kaum sechzehn Stunden her, und so vieles drängt sich zusammen! — ging ich in die Kapelle zu ~~beten~~ wachen, wie die Äbtissin mir befohlen. Ich kniete nieder

an der Kerze vor dem Hochaltare ..
in der ganzen Kapelle war's dunkel,
nur über mir hing die ewige Lampe
und warf ihren röthlichen Schein auf
Säulen und Altäre und hüllte in desto
düsteren Schatten jegliche Nische und Ver-
tiefung. Ich begann zu beten .. aber, Him-
mel verzeihe mir – bald war es mir
nicht mehr möglich, Gebete herzusagen.
Ich versuchte es laut, die eigenen Worte
widerhallten dumpf vom Mauern und
Decke.

Ich hörte auf zu beten .. kaum merkt'
ich selbst wie .. das Gebet führte mich
wie unwillkürlich ~~durch~~ ~~und~~ durch die from-
men Gedanken hindurch auf meine Mut-
ter, auf mich und mein Leben. Meine
ganze Vergangenheit ging an mir
vorüber –, Lichtpunkte und dunkle

Stunden: ich kniete am Bette meiner kranken Mutter, die mir ihren Segen ertheilte, und sie schien noch etwas sagen zu wollen, und ich sah wie sehr es sie quälte und peinigte, daß sie's nicht konnte; ich kniete wieder in der Kapelle auf derselben Stelle, wo eben jetzt, im weißen Kleide mich Gott zu weihen – alle wollten's und ~~r~~redeten mir zu, nur die Mutter drohte und warnte; ich sah die Äbtissin an meiner Mutter Sarge, wie ~~sie~~ die Nägel in den Deckel einschlagen wollte – da erhob sich die Mutter und ballte die Hand, die Äbtissin aber verhüllte ihr Haupt . .

So zogen die verschiedensten Erlebnisse ~~in meiner Seele, bald wirklich~~ und bekannte Personen – zumeist

und immer wieder von neuem meine
Mutter — aber beinahe alles verwor-
ren und versetzt — wie Träume an
meinem Geiste vorüber: rasch Schlag
auf Schlag, wandelte sich ein Bild in ein
ganz entgegengesetztes, ~~wandelte~~ ging
eine, ganzen mehrere Personen in andere über,
änderte sich Alter, Kleidung, Scenerie
— Wahrheit in Phantasie um: einen Au-
genblick nur dauerte jedes Bild, aber
~~ich sah~~ die glühenden Farben brannten
sich in mein Hirn ein, die sonderbar-
ste Combination überschaute ich fast und
sicher mit einem Male.

Allein solchem Ansturm wäre ich
auf die Dauer nicht gewachsen gewesen.
Nun ~~das~~ Gefühl einen Augenblick wirken
konnte, wie die ~~so die~~ Phantasie zu pausieren be-
liebte, griff ich bange nach meinem
Kopfe und fühlte Schmerz und Mat-



digkeit in allen Gliedern, vor allem
im Genicke. Endlich nun hatte sich die
Phantasie ausgetobt, und ein dumpfes
Nichts, eine ~~[illegible]~~ gähnende Leere war
zurückgeblieben. Ich hielt mich aber der-
bei kaum mehr aufrecht und um etwas zu
fühlen, legte ich den Kopf auf den kal-
ten Stein ~~der~~ eines Säulchens und hielt ihn
daran, bis der Stein mir nicht mehr kühl
erschien. — —

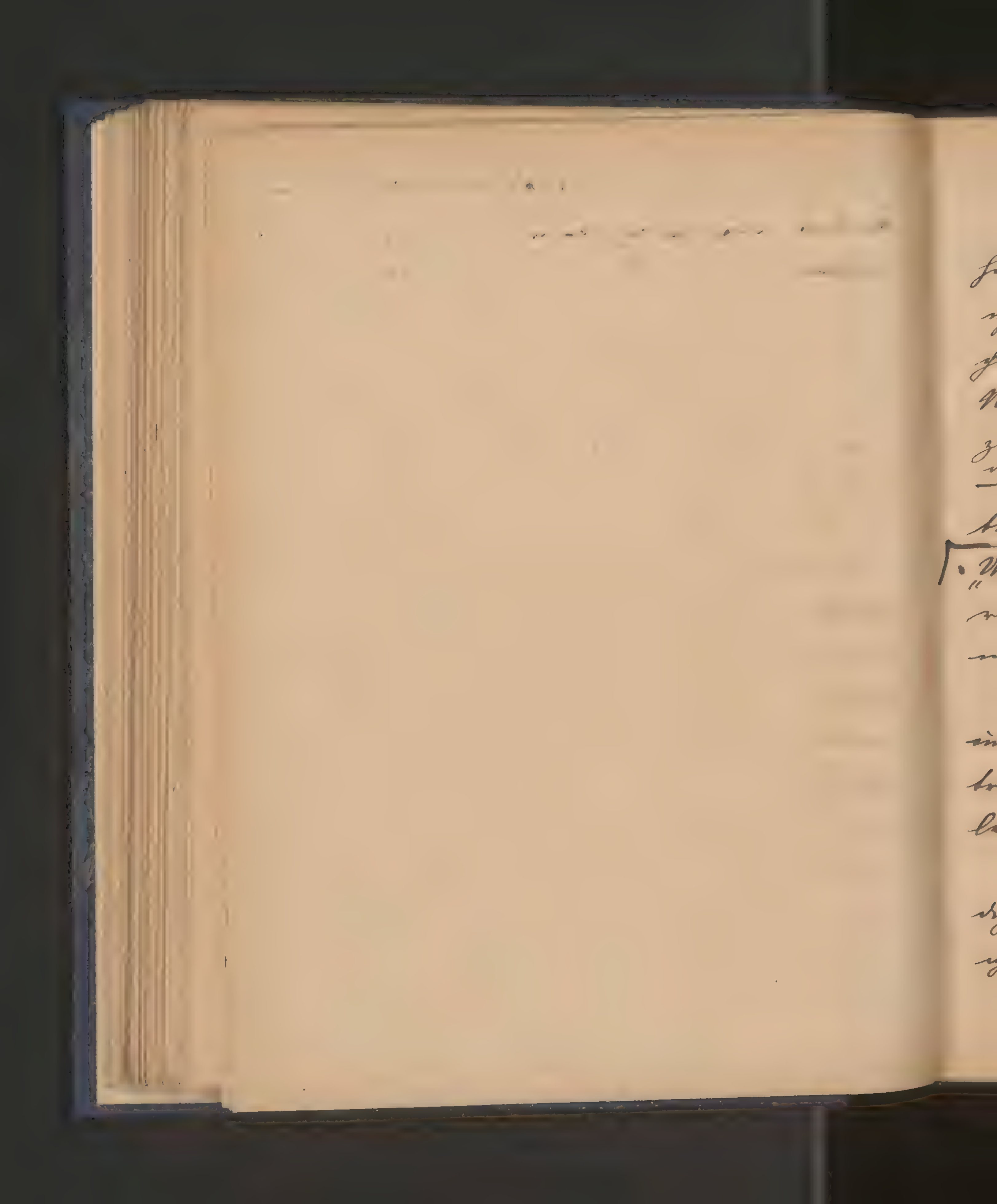
Es ist nichts, sie schläft weiter: nur
einzelne Worte ~~[illegible]~~ spricht sie im
Traume. Die Decke hab' ich ihr wieder zu-
recht geschoben, ich kann weiterschreiben.

Ich hatte, ~~als~~ die Phantasie mir Ruhe
gönnte, das Gefühl ~~[illegible]~~ brennenden Durstes.
Da kein ~~Tropfen~~ Trinkwasser ~~in der Nähe~~ vorhanden
war, ~~schöpfte~~ ich ein paar Tropfen
(mit der Hand) aus dem Weihwasserkessel
und führte sie zum Munde. Allein sie



erquickten mich nicht. ~~Eine rechte Traurigkeit~~
~~[illegible] mein Herz~~, und ich begann zu
~~[illegible]~~ Eben schlug die Thurmglocke
.. ich zählte ihre Schläge; ich dachte es
könne nun wol schon vier Uhr morgens
sein. Die Uhr schlug ... eins, zwei, drei,
vier .. sollte es schon noch näher dem
Tage sein? ..

Aber bald ward ich um so trüber:
elf Schläge – nicht einmal Mitter-
nacht; ich traute nicht mehr meinen
Sinnen. Ich setzte mich hin auf der
Stufen, die zum Hochaltare führten,
senkte das Haupt und weinte. Thräne
auf Thräne rollte in meinen Schoß
hinab, aber mit jeder ward mir's
leichter um's Herz, als ob eine Eis-
decke, die es beengte, geschmolzen wäre,
Ketten, die es festhielten, nachgeben
wollten.



lange Zeit mochte ich schon so geweint haben, als ich plötzlich Schritte hörte: ich blickte auf und erblickte beim schwachen Scheine der ewigen Lampe eine Nonne, die ~~mir~~ sich näherte. Es war zu meinem nicht geringen Erstaunen aber auch ~~zu~~ meinem Grauen – Schwester Gertrud. Dann mir schwante nichts gutes.

„Um Gotteswillen, theure Gertrud“ rief ich, „was suchst du hier? Wenn man dich bemerkte!“

„„Aber du bist hier allein und einsam in der finstern Nacht, ich will dich trösten und erfreuen, dir Gesellschaft leisten!““

„Ach! goldene, womit habe ich das um dich verdient .. ein solches Opfer muss ich nicht scheuen anzunehmen. Jetzt habe



für dein Wohl! O kehre zurück, ich flehe dich an!"

""Aber Maria, sei doch kein Kind! Was kann mir denn böses geschehen! Eine Nonne wird doch auch aus eigenem Antriebe eine Nacht in dem Hause Gottes zubringen dürfen.""

"~~[illegible]~~ Meine Theure, du willst ~~mich~~ mir aus lauter Freundschaft zu große Furchtsamkeit unterschieben, und weißt selbst am besten, welch' gefährlichen Weg du gehst. Dein reines Herz regt selbst eine ~~Unwahrheit~~, der Freundin zu nützen. ~~Du~~ mußt du ~~der~~ deiner Gefahr die bewußt sein! Denk nur an die strenge Äbtissin!"

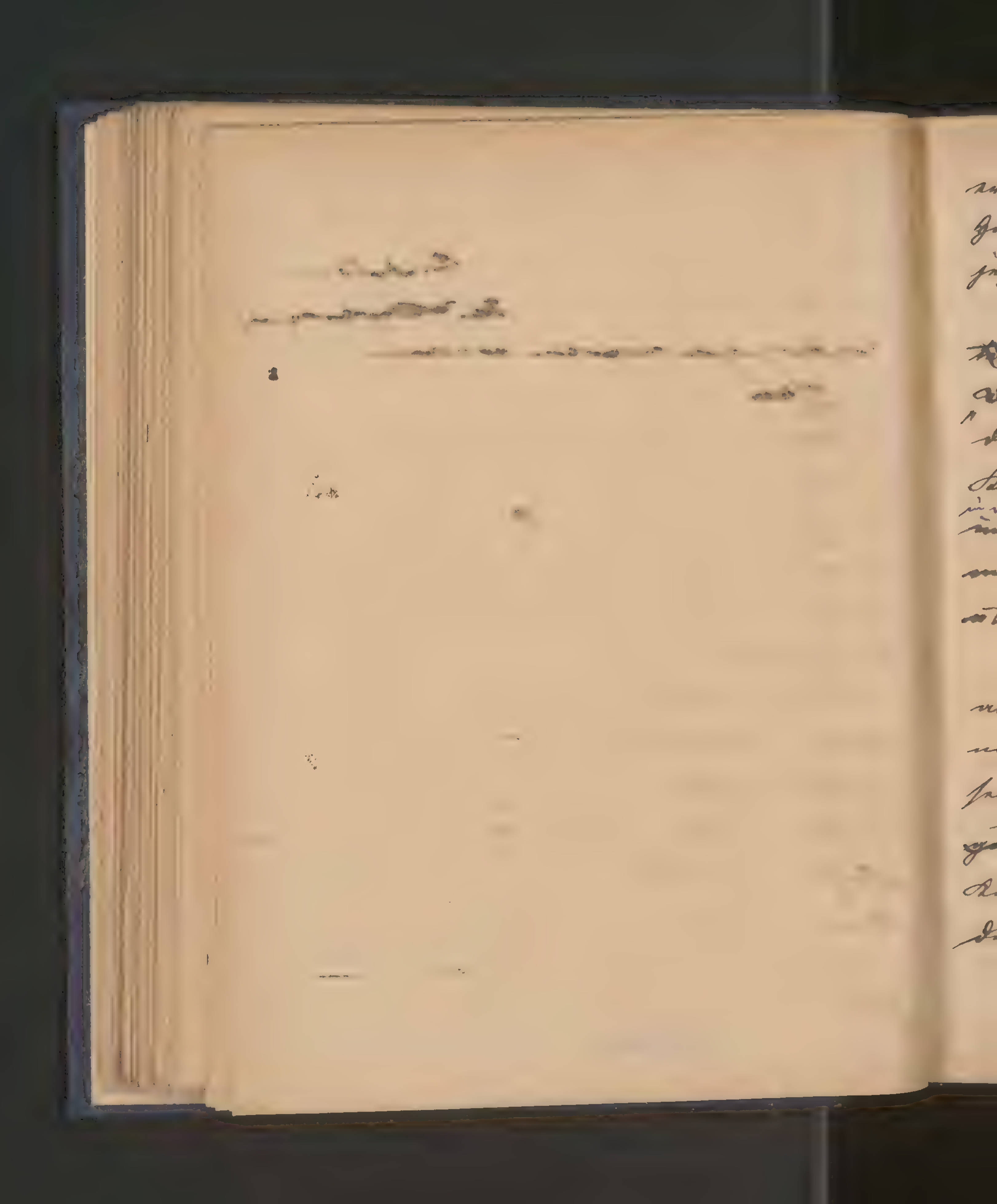
""Und wenn's auch Gefahr dabei wäre! Du hast mir beigestanden, ~~ich kann~~ jetzt habe ich Gelegen~~dir jetzt nur jenen Augenblick [illegible]~~ ~~[illegible]~~ heit, dir deine Güte eindringlichsten zu vergelten.""



Ich fiel ihr um den Hals und bedeckte ihren Mund mit heißen Küssen. ~~[illegible]~~ uns Herz an Herzen, ~~[illegible]~~ und ich ~~fühlte~~ hatte in meiner Brust das beglückende Gefühl einer ganzen vollen offenbarten Frauenschaft. Ohne ein Wort zu sprechen, schlossen wir so einen Bund für's Leben. Wir hielten uns umarmt — eben tönte die feierliche Stunde der Mitternacht.

„Wie gestern und heute in dieser Stunde zusammenflüchteten und uns umschlungen fanden", unterbrach ich die Stille, „so möge unsere Freundschaft niemals Grenzen in der Zeit kennen." Doch wieder quollen mir Tränen aus den Augen und ~~schnitten~~ benahmen mir die Möglichkeit zu sprechen. Auch sie

(weiter



erwiderte nur mit ~~tiefem~~ einem warmen Drucke ihrer Hand — aber er war bewacht, der jeglichen Worte —

„Aber nun labe dich an Wasser!“ ~~...~~ begann nach einer Pause Gertrud. „Deine Lippen sind vertrocknet, und deine Wangen glühen. Ich habe meinen Krug gefüllt mitgebracht und ~~dort~~ in die Ecke dort ~~im Winkel~~ hingestellt, damit ihr nie, wenn er erblickte, falls wir gerade ~~zufällig~~ überrascht würden.“

Ich dankte voll innigster Rührung, sie aber wies nur wieder nach der bezeichneten Stelle und mahnte ~~...~~ (mich) durch leises Aufseufzen meines Armels hinzugehen. Ich machte ~~ging~~ die paar Schritte, bemerkte den Krug und trank in starken Zügen die ersehnte Labung hinunter.

Eben war ich im Begriffe ~~wollte ich~~ den Krug wieder hin-

zu stellen, als ich einen lauten Schrei vernahm. Es war Gertrudens Stimme. Im Moment war der Krug hingesetzt und ich eilte zu ihr, „Da bin ich. Was ist dir?" rief ich noch von weitem.

Indeß huschte eine schwarze Gestalt rasch neben mir vorüber dem Ausgange zu. Gertrud schwankte mir entgegen: „dort, dort," rief sie und wies auf den enteilenden Schatten. Allein ich hatte nicht Zeit, hinzusehen, denn der Schrecken schien auf Gertrud furchtbar eingewirkt zu haben. Sie bekam wieder ihren Anfall, diesmal im schwersten Grade. Sie sank wie todt in meine Arme. (Besinnung behielt, sie

Wie soll ich Gott danken, daß ich nun Muth und Kraft fühlte Hilfe zu leisten. Leise und sanft legte ich Gertrud auf einen Kissen hin und begann aus dem Brunnen



kaltes Wasser auf die ohnmächtige Frau-
en zu spritzen. Als dies nicht half, fiel mir zum Glücke ein, die Platte mit den Weinkrüglein stehe gewöhnlich zur Seite des Altares, und sie pflegen nie wenig Wein zurückzulassen. Meine Hoffnung täuschte nicht; hastig ergriff und brachte ich das Weinkrüglein und wusch und rieb die Schläfe meiner Ger-
trud, die (wie ein starres Marmorbild) auf den Stufen des Altares lag. Aber es war ver-
gebens, das Leben schien nicht wiederkehren zu wollen. Verzweifelt sann ich darauf, wie Hilfe vom Kloster zu holen sei.

Als ich so neben der Grauen Leiche, sie anrief und wusch, kam zu meiner Verwunderung, zu meinem Entsetzen ganz unerwartet die Äbtissin herein. „Zu Hilfe! Erbarmen!" konnte ich doch noch hervorstammeln.

Aber die Äbtissin schrie, ohne auf die Liegende zu achten: „Hab' ich dich! Entweihte

schönes Kind! Was hat Pater Josef hier zu thun gehabt!"..

„„Erbarmt euch!"" flehte ich, „„helft mir Gertrud zu sich zu bringen!""

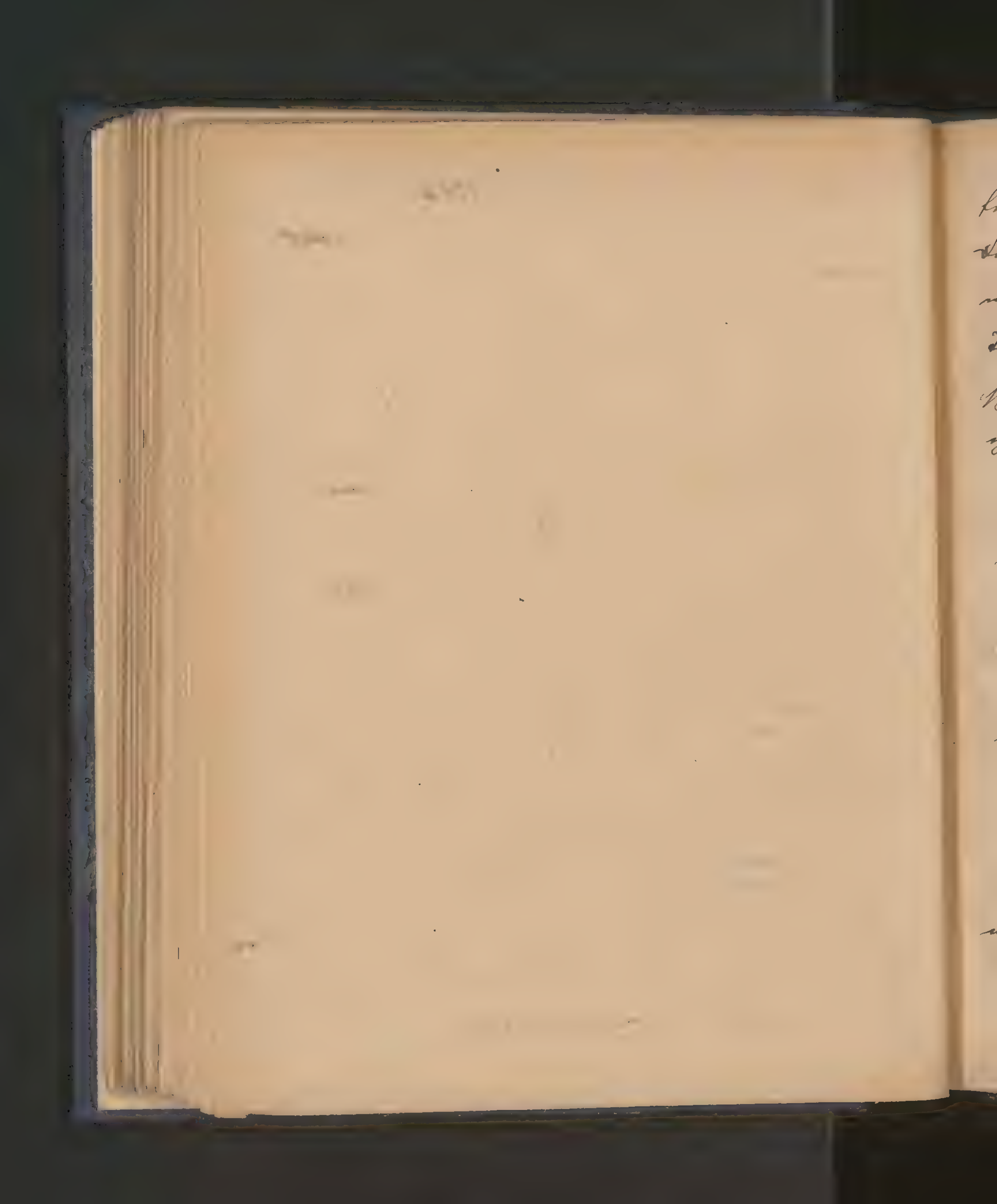
Jetzt erst fiel der Blick der Äbtissin auf Gertrud: „Was! Sie hier!.. wie kommt sie hieher? Mit im Complott gegen mich — aber ich will mich rächen, an deinem Vater, an dir und an ihr.."

Da schlug Gertrud unvermuthet die Augen auf und blickte mit irrem Blick entsetzt um sich. „Ihr Comödie spielt ihr mit mir!" tobte die Äbtissin im höchsten Zorn, „ich will euch lehren. Auf, sauberes Früchtchen, auf — deine gemachte Ohnmacht täuscht mich nicht, du elende Betrügerin!" Und sie zerrte wild am Ärmel Gertruds, sie emporzureißen..

Ich zog mit Heftigkeit die Hand der Äbtissin vom Opfer weg; aber

warf mich auf, sogleich der Oberin zu Füßen und ihre Hände festhaltend schrie ich mit Thränen in den Augen, mit erstickter Stimme: „Sie ist unschuldig. Mich strafe – mich allein – doppelt, dreifach – nur laßt ab von der Kranken, bleichen! Sie stirbt .. sie stirbt noch im Augenblicke, die unter der Hand, und ihr Blut kommt über dich!“ Die Äbtissin wollte ihre Arme freimachen, aber ich hielt sie krampfhaft umschlossen und wälzte mich auf den Knieen ihr nach.

Die Wuth der Äbtissin steigerte sich dadurch nun noch mehr. Sie drohte, schalt, schrie schier sinnlos .. ich ließ sie nicht frei. Aber ich war zu schwach, dem kräftigen muskulösen Weibe langen Widerstand zu leisten. Mit Gewalt riß sie sich los, und all ihre Erregung wandte sich jetzt gegen mich: „Du wagst es mir entgegenzutreten,



ten, mich zu höhnen in meinem ~~Stillkür~~ billigen Tun! Du wagst es mich an Gott und Gericht zu mahnen! Du fromme Unschuld! du weiße Taube mit sammt deiner Freundin! Verschwörung .. Rebellion .. ~~Betrug~~ .. aber ich will ein Exempel statuiren".

Sie schrie laut, und ~~die~~ stieß Worte ~~derang~~ ~~ge~~ in Absätzen aus ihrer Brust hervor. Dabei suchte sie mich zu ergreifen, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ich ~~ihr~~ wich aus, ~~[illegible]~~ – sie hinter mir ein, vor Zorn taumelnd. Plötzlich ~~fiel~~ stolperte sie und fiel hin. Ich wollte nun zuspringen, die Oberin ächzte und konnte ~~sich~~ allein nicht ~~aufheben~~ aufstehen.

Allein Gertrud erhob sich in diesem Augenblicke, ~~bleich~~ noch immer, ~~[illegible]~~ wie ich beim Scheine der Lampe, welche die Äbtissin mitgebracht, bemerkte – aber ihre Augen funkelten dämonisch: „Maria!" ~~schrie~~ rief

sie mich an. Ich hielt inne und horchte.

„Maria!“ rief sie noch einmal, „[illegible] nahe nicht diesem Weibe! hilf ihr nicht! Sie handelt unrecht mit dir (sie will dich verderben) — vergilt ihr nicht mit gutem — erniedrige dich nicht!..“ Und mit schwächerer Stimme fügte sie hinzu: „[illegible] Gehe mit mir hinauf in meine Zelle!“

Jetzt eilte ich zu Gertrud und führte die so tief erschütterte langsam fort. Aber sie beschleunigte den Gang, selbst die Stiege hinauf als wenn sie nur schon in ihrer Zelle ruhen wollte.. sie that sich sichtlich Gewalt an, bloß um hier anzukommen. Endlich gelangten wir hinauf, ich öffnete die Thüre und eilte selbst schnell zur Pförtnerin wieder hinunter, sie möge die Äbtissin, welche in der Krankenzelle zufällig hingefallen sei und wol den Fuß verstaucht haben könne, dieselbe

aufsuchen und in ihre Gemächer führen. Schwester Emerentia war nicht wenig erschrocken, sie folgte rasch meinem Worte. Wie ich erfahren ~~hatte~~ konnte, hatte sich ~~die ehrwürdige~~ Äbtissin schon selbst ~~aufgerichtet~~ vom Boden erhoben, als Emerentia kam ~~um sie hinaufzuheben geeilt~~.
Allein die Folgen des Falles sind noch nicht geschwunden, die Äbtissin hütet den heutigen Tag das Lager.

Dem Umstand verdankt' ich es nur, daß ich hier so ruhig sitzen, meine Gertrud hüten und mein Tagebuch Seite um Seite beschreiben kann, reichlich wie noch nie. Aber was wird kommen...! Und ich fühl's immer furchtbarer in der Brust wachsen, das Bewußtsein, daß ich nie – nie hier den Frieden erlangen werde, den ich mir ~~erhoffte~~ erhoffte. Ich selbst und die Menschen haben mich getäuscht – mir graut vor dem Gedanken, mein ganzes Leben soll die Buße sein für einen begreiflichen Irrtum der Jugend!! ——



Wieder ward ich unterbrochen – Schwester Ida kam mit der Nachricht, heute würde wegen der Krankheit der Oberin nicht im Refektorium gespeist. Ich verlangte für mich eine Schale Suppe, und für Gertrud möge man Suppe und ein leichtes Eingemachtes bereit halten. Ida sagte, ich solle mir's selbst holen. Ich antwortete, ich sei hier ~~Hü-~~ Hüterin der Kranken und könne nicht die Zelle verlassen. „Das geht mich nichts an!“ sagte Ida und ging.

Gut, daß es so ablief. Sie ist gern grob, und dann tritt die ganze Gemeinheit ihrer Seele hervor. Ich wollte sie nicht reizen und hielt ~~das~~ ein heftiges Wort zurück, das mir schon auf der Zunge saß. Das rohe Ding hätte mir meine Gertrud aufgeweckt.

Aber sie ist deine Schwester, Gertrud ebenso wie Ida – und das Gebot der christlichen Liebe! Vorwürfe, die ihr nagt an meinem Herzen, schweiget – schweiget



ein Weilchen, .. Meine Gertrud schläft noch
immer, o Gott, wie danke ich dir, daß du ihr
den erquickenden Schlaf verleihest! Auch ich
will ~~dulden~~ geduldig u. gelassen sein, ruhig, den Schmerz wil-
lig tragen. Gott! du bist ja so väterlich gegen
diesen Engel, den du mir zur Freundin
beschieden hast.

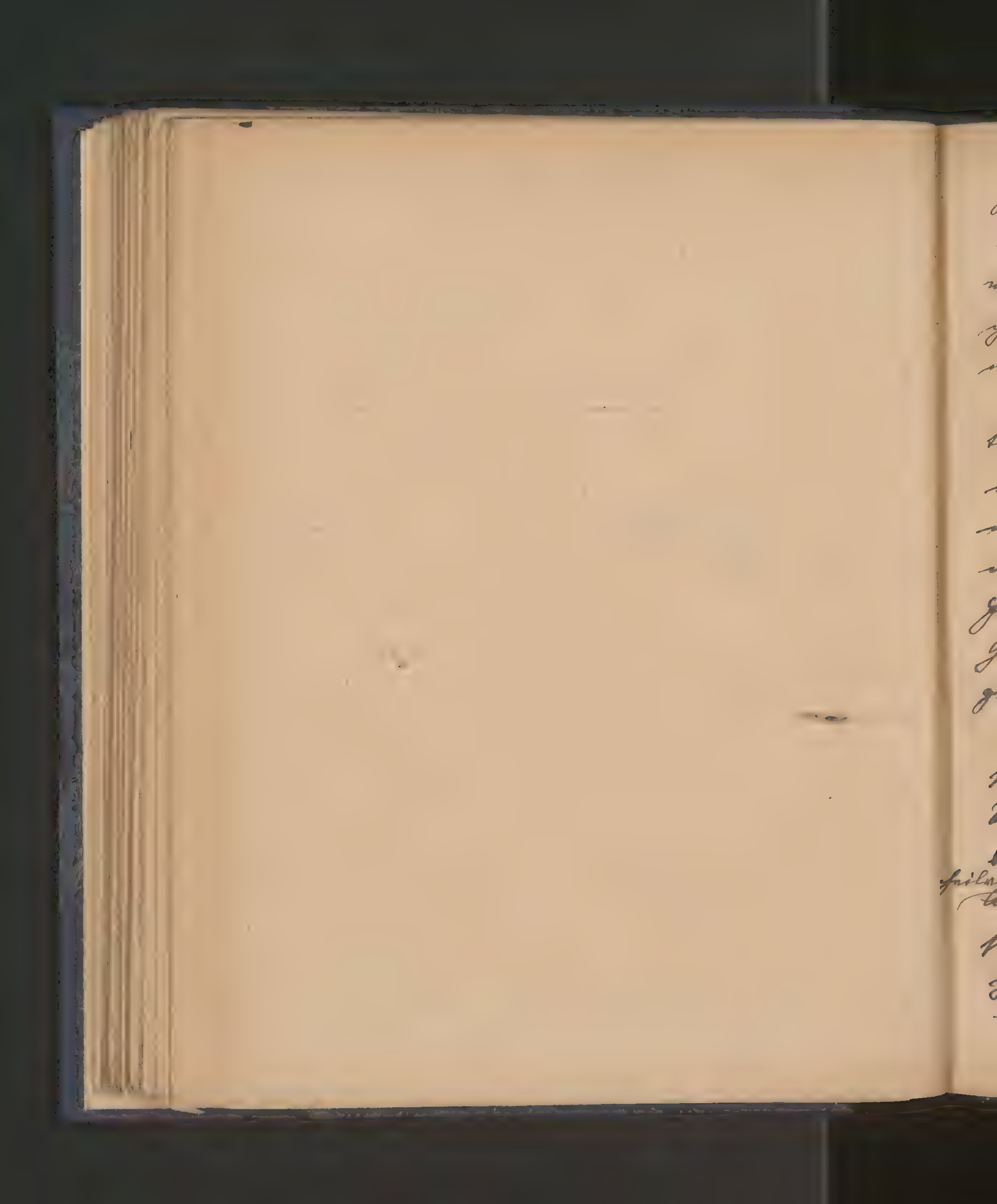
Ach! als ich zurückkehrte von den Pförtnern,
wie ~~und~~ eintrat in diese Zelle, Gertrud
wieder aufzusuchen, welch ein schrecklicher
Anblick war das! Gertrud lag auf ihrem
Bette, von neuem mit schweren Qualen
kämpfend. Ihre Brust arbeitete heftig,
ihre Augen rollten unstät hin und her,
ängstlich und hilfeflehend, ihre Hand fuhr
oft krampfhaft nach dem Busen, als wollte
sie das hoch klopfende Herz niederpressen
und zur Ruhe bringen. Sprechen konnte sie
nicht.

Endlich kam es zur Katastrophe. Alle



Mittel, die ich aufgewandt, waren erfolg-
los gewesen. Ich hörte voll Bangen die
Ausgangs. Er kam: ein heftiger Blut-
sturz, mit der Gefahr einer Erstickung,
mit erneuter Ohnmacht .. aber was
soll ich's hier ~~lange~~ genau ausmalen, was noch
lange in meinem Gedächtnisse haften
wird, was sich tief in die Seele eingeprägt
hat mit ~~jeden~~ all seinen schrecklichen Übergängen!..
Genug, sie ihr ist nun besser .. meine Ger-
trud lächelte doch wieder, ich kleidete sie
rasch aus, und sie schlief ein. Anfangs
~~kam~~ noch das Phantasieren, aber bald
hat sich's in ruhigen Schlaf gewandelt.
Gott gebe, daß kein Rückfall mehr er-
folge.

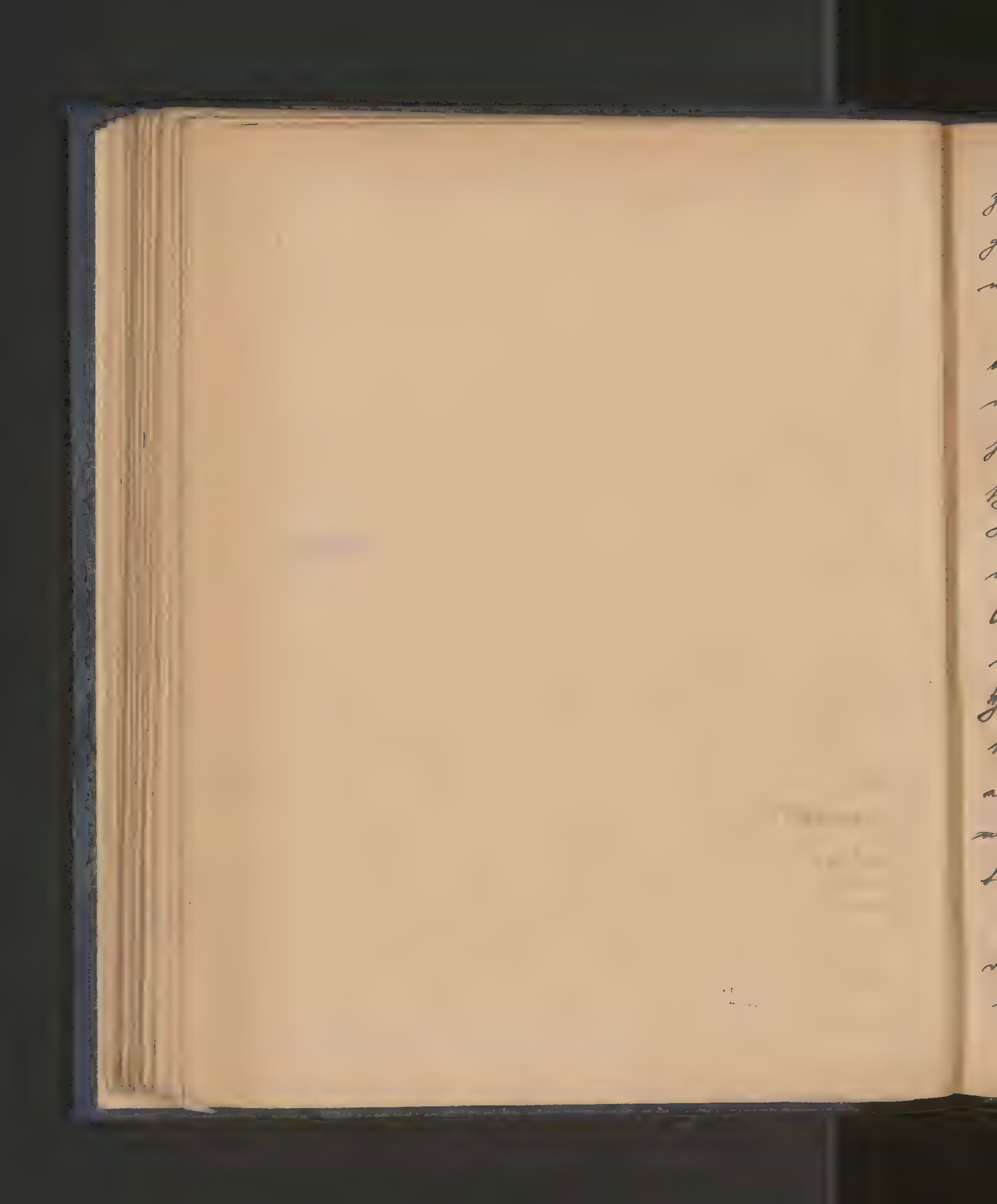
Ich hätte gern einen Arzt gerufen. Aber
hier im Kloster ist man eine Gefangene. Je-
den Tag öffnet mir darüber die Augen mehr.
Es ist mit dem Rufen eines Arztes so viel



Schwierigkeit verbunden, und man zögerte, wenn gleich das Wasser schon am Halse ist. Und natürlich ohne Mitwissen der Oberin geht die Sache nicht .. und wie hätt' ich um ihre Hilfe mich bemühen dürfen, können!

Marie! Marie! Wie ganz anders beurtheiltest du dieses Weib, als du eintratest in Gottes Haus! Sie schien dir eine ruhige, milde, gütige [illegible] Gebieterin mehr dem Namen als der That nach .. ihr zu gehorchen dünkte [?] eine Freude, in ihr ein Muster und Vorbild zu haben – welche [?] Haltung ~~war~~ Glück. Und heute, heute – wie ganz, wie gräulich hat sich dies Bild gewandelt!

Eine Tyrannin, zornig und in Leidenschaft überwallend, von Rachedurst erfüllt! Un~~gerecht~~ Verbrechen [?] zu schauen, zu untersuchen, blind folgend der falschen Eingebung eines unheilvollen [?] Augenblicks, einer unberechenbaren Laune. Und was hat sie gegen mich! Was habe ich gethan, sie zu reizen .. was soll ich beginnen, sie zu begütigen! Ein Geheimniss ist gebrochen



zwischen mich und sie, wie einen verschlun-
genen Knoten – ach! ich bin kein Alexander
mit dem Schwerte ihn zu lösen.

Pater Josef! was soll ich von ihm den-
ken? Wer war's, der an mir vorüberschlich,
der verschwand von Gertruds Schwellen?.. Ich
habe sie noch nicht gefragt.. ich mußt sie
schonen.. Aber was hätte er dort in der
Kapelle suchen können – in der Stille der Nacht, wie
wäre er hineingelangt? Und doch, die
Oberin hat nach ihm gefragt, war's nur
eine Idee, die ihr ohne Grund aufstieg?
Habe ich gar gegen eine Wahnsinnige anzu-
kämpfen.. was vermag ich Unerfahrene,
ein schwaches Rohr – ich kenne mein Tempera-
ment – gegen Machinationen von Intrigan-
ten, gegen Anfälle Verblendeter!

O Mutter! theure Mutter! hast auch
du nicht die Gefahren gekannt, welche hier
dein Kind bedrohen? Nicht auf Gruben



und Fangeisen zu achten hast du mich gelehrt, ich war arglos ~~und~~ unbefangen gegenüber der Welt..

Was thust du jetzt, meine Mutter? Denkst du an mich? Ich ~~[illegible]~~ bin in Sorge um dich seit langen Tagen. Alle, die ich liebe, alle, die mich lieben, müssen leiden.. o liebe mich nicht mehr, denke nicht an deine Tochter.. ~~ein~~ [illegible] Fluch hat sich ~~[illegible]~~ an ihre Fersen geheftet. Bete zu Gott, daß er ihn von mir löse, daß ich wieder frei wandle vor seinem Angesichte.. so wie ich zu ihm bete, er möge dich gesund werden lassen und dich nicht kränken..

Ja, so ist's recht. Ich will meiner Mutter schreiben – nichts, was sie kränken mag.. nichts von meinem Unglück. O Gefangene, noch immer vergißt du, daß an deinem Fuß die Kette klirrt: merk

dies doch niemals: dein Brief wandelt zur Äbtissin! Aber ich muß schreiben — ich muß! Und ich habe Zeit — Gertrud schläft!

20. September.

Bin ich in eine Hölle geraten? Wohin mein Fuß tritt, zischen Schlangen und spritzen Drachen ihren Geifer. Und ich konnte glauben, daß ich im Lilienthal unter Lilien wandeln werde, und ich sah das giftige Kraut, das überall lauert, nicht?!..

Ich suchte heute nach Martha. Man antwortete nicht, nur die Idea lachte höhnisch und rief: „Hat sich's eingebrockt, mag es herunterwürgen!" und setzte darauf hinzu, als sie meine Verwunderung sah: „Reinen Unschuld! Wo wird sie denn sein? No — weißt es denn net? ~~[illegible]~~ 's is halter im Loch.. das Tugendblümerl!" + Und sie lachte wieder und schlug Schnippchen mit ihren dicken Fingern. Ich wandte mich empört ab,



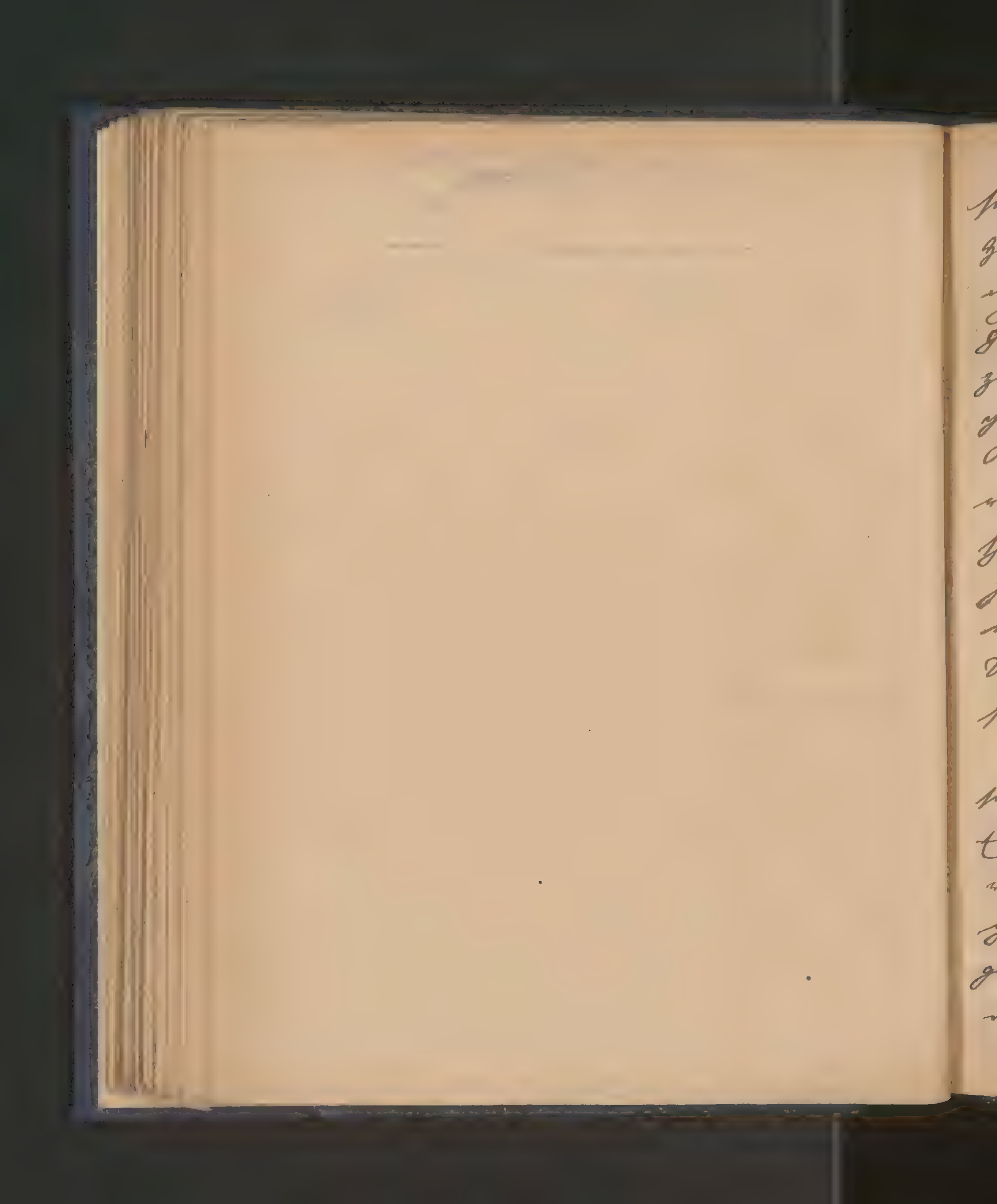
48

(zu weiteren schönen Aufklärungen ~~bekümmernden~~

was der lieben Schwester nur Veranlas-
sung zu ~~vermehrter Herzensbangigkeit~~ gab.

Endlich fand sich Schwester Magdalena be-
reit mir nicht nur Auskunft zu ~~geben~~ erteilen, son-
dern ~~den Weg~~ mich zu Marta zu führen. Mag-
dalena und Marta sind beide schon viele Jahre
gehabte Mitfrauen im Kloster, man sieht
sie immer miteinander.. zwei freundliche
Alte. Warum fiel mir's nicht ein sofort
nach Schwester Magdalena zu suchen!

Ja sagte Magdalena, „es ist gut, daß
die Oberin heute noch nicht selbst schafft.
So kann ich wenigstens hinunter zur al-
ten Marta, und sie trösten daß sie nicht so allein ist. Die Oberin
ist bös, sehr bös, und sie kann es nicht lei-
den, wenn man ihr entgegentritt. Ich und
Marta, wir leben beide hier seit dreißig
Jahren im Kloster zusammen, sie war
schon fünf Jahre drinnen, als ich herein-
kam. Die frühere Oberin, das war eine



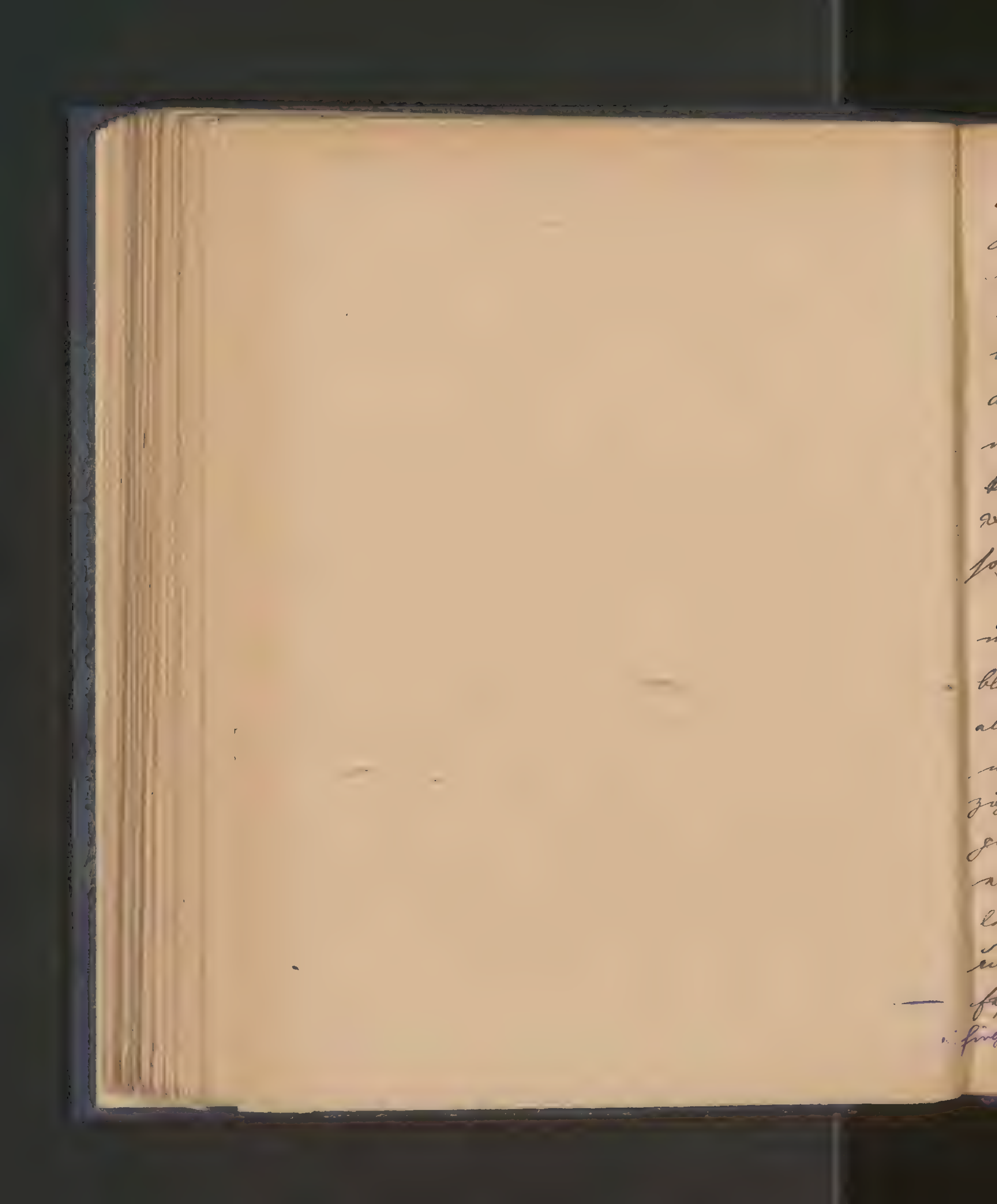
seelengute Frau. Jetzt ist sie oben beim Himmelvater und betet für uns, die wir noch da unten seufzen. Ja mit der seligen Oberin — das war eine Freude mit ihr zu leben... fromm und gütig wie ein Engel, voll Liebe für uns wie eine Schwester, Aber im Consistorium wollten's eine andere hereinschieben — die Oberin hat's erst zu sehen bekommen, wie sie den Schleier genommen hat, daß man sie sobald es nur angeht, zur Äbtissin machen wird. Und die Herren dort oben können's, wenn sie etwas durchsetzen müssen.

„ So hat man denn die alte gute Äbtissin" noch sekiert in ihren letzten Tagen, eine Visitation um die andere ist dagewesen, und immer haben's etwas schlecht gefunden. Ja — hat die alte Äbtissin gesagt — ich muß schon abgehen, ich leb' den Herren dort schon zu lang, sie kön-



nens nicht mehr erwarten. Und gekränkt hat sie sich tief im Herzen über das alles. Zuletzt ist sie aber ganz krank geworden und hat sich hingelegt und ist nicht mehr aufgestanden. Da haben wir die Freiin hereinbekommen in unser Kloster, und sie war zuerst so gut und lieb, und die Herren vom Consistorium haben für sie gesprochen, und so ist denn sie unterdeß, bis die alte gesund wird, Oberin gewesen. Zwei Tage darauf war's, um zwei Uhr in der Nacht, an einem Freitag, da klopft die Marthe an meine Thür und kommt herein und sagt: Hörst du nicht das Todtenglöcklein? –

„Wir stehn schnell auf, wir gehen beide zur Äbtissin. Auch die anderen Schwestern kamen so schnell als möglich; wir alle knieen um das Bett der Äbtissin, weinen, beten, küssen ihre Hand, aber sie



hat nicht mehr gesprochen – noch mit der Hand gewunken wie zum Segen und gelächelt – und so ist sie gestorben, mit so gütigem Ausdruck wie immer im Leben. Das war ein Jammer im Kloster. Wir Alle, wir älteren, wir denken noch heute mit Sehnsucht an unsere Mutter – wie wir sie nennen, und können die neue Oberin nicht recht lieben. Die jüngeren, die sind mehr für sie .. aber so recht lieb kann sie niemand haben ..."

Mit leisen Worten, aber rasch und lebhaft, mit den Augen immer umherspähend, ob kein Lauscher zu sehen – ach überall wohnt hier Falschheit und Verrath – hatte mir die noch immer rüstige alte Frau dies erzählt, indeß wir mannigfache Gänge und Korridore passiren mußten. Wir standen nun vor einer großen Thüre, welche Schwester Magdalena hastig öffnete. Also hier – hinter Schloß und Riegel hatte man die arme Marta hingestoßen – für ihr großes Verbrechen!!



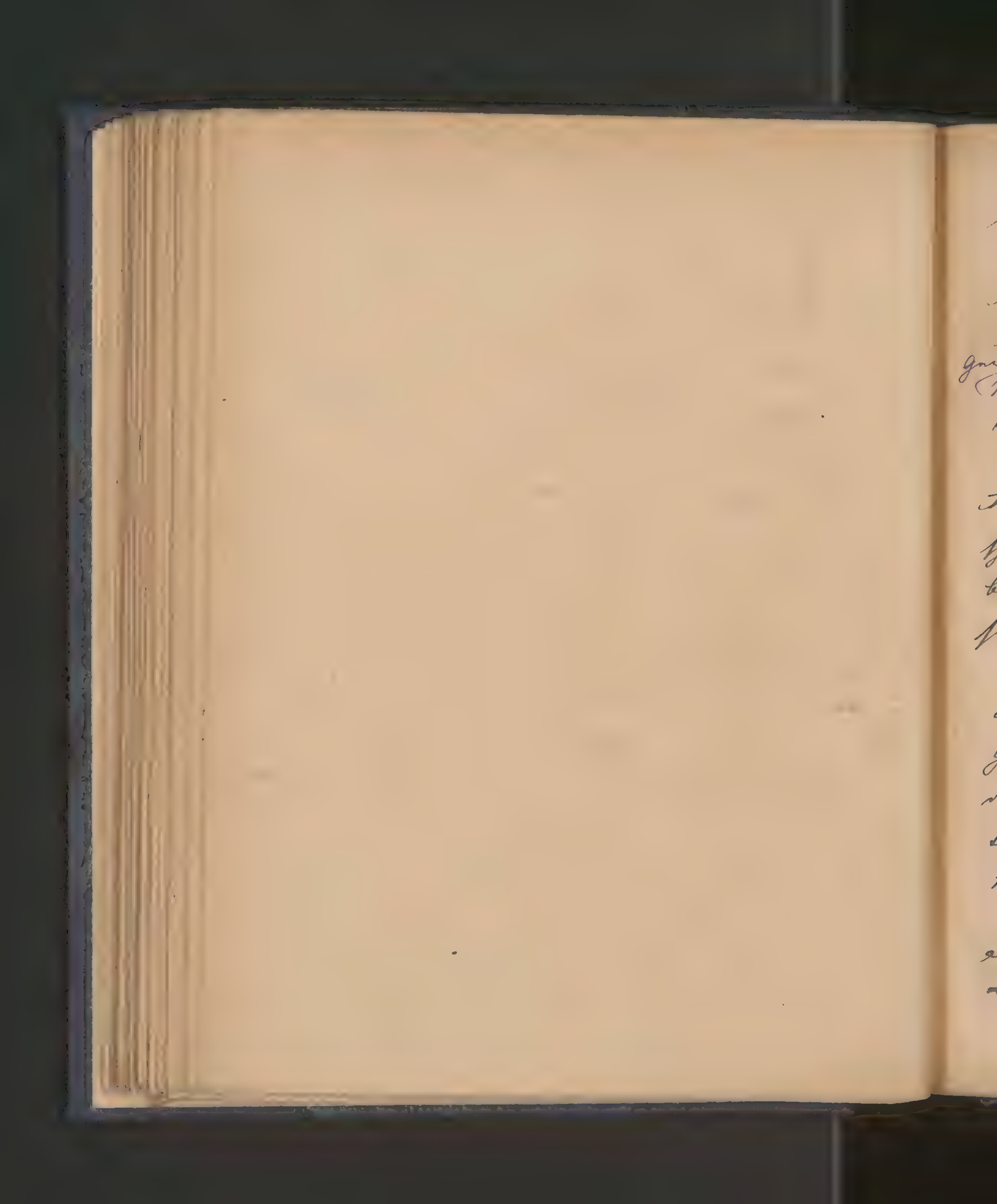
Bald sollte mir aber alles Aufklärung werden. Wir traten in einen dunstigen ganz dunkles Gelass ein, ich sah in der That gar nichts. Aber Magdalena, offenbar schon mit ~~Localität~~ den Räumen vertraut, fand gleich das zweite Pförtchen, welches von hier weiter führte – ~~aber~~ noch hatte sie es nicht berührt, als sich dasselbe ~~offen~~ von der anderen Seite aufthat, und ich an der kleinen Schwester Mutter erkannte. – Da auch hier war nichts zu sehen. Mutter hatte aber schnell ein Lämpchen entzündet, und nun konnt ich ~~[illegible]~~ um mich schauen. Vorher aber warf ich mich an der Alten Brust und ~~dankte~~ weinte ~~[illegible]~~ heiße Thränen, dass sich unbewusst die Verehrten ~~[illegible]~~ Beide gerade. Wir zu Liebe hatte sie sich in ~~die~~ Gefahr ~~gewagt~~ begeben.

Ach! was musst ich hier im Kerker erfahren! Wahrlich: ein dunkles Kapitel, wie ihr die ~~ärgsten Verbrecher~~ entsetzlichsten Missethäter heut ~~[illegible]~~ zutage meinen



bewohnen. Ein halbmorsches Bund Stroh, ein Wasserkrug und ein Brod .. sonst fand sich nichts im dumpfen Loche. Ein enges dicht vergittertes Fensterchen, oben an der Wand, nahe der gewölbten Decke angebracht, ~~war mehr fähig~~ vermochte Licht eher zu verscheuchen als einzulassen. Die Lampe ✠ aber, die jetzt angebrannt ~~war~~, verdankte die Gefangene allein Marthes Güte .. und auch das war nur möglich, da man gerade die Äbtissin an's Zimmer gefesselt wußte .. ~~Die Lampe brannte auch, bevor wir kamen nicht, um bei einer doch möglichen plötzlichen Ueberraschung nicht zu verrathen.~~ für den Wächter

Welche Unbill, welchen Frevel begeht hier die Oberin! Sie hat Marthe auf sieben Tage in dieses Loch verwiesen .. auf sieben Tage ... wegen eines Nichts ... eine alte, ehrwürdige und so gute Frau. Sind das die Apostel der Liebe, sind

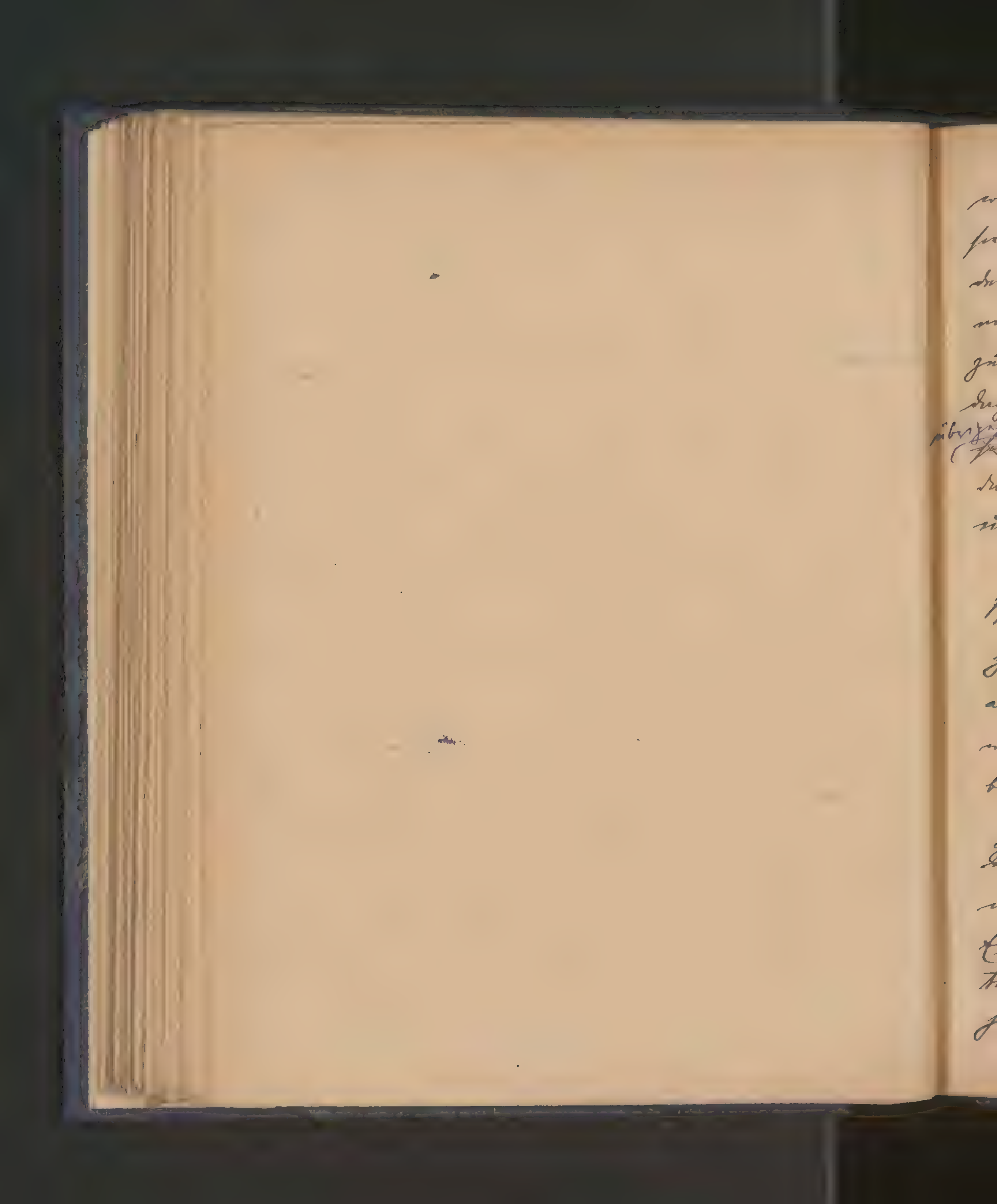


das diejenigen, welche als Muster und Vorbild andern voranleuchten sollten! Wie wagt die Äbtissin ein solches Verfahren, wenn sie nicht der Zustimmung höherer Gewalten sicher wäre! Also alle, alle trifft die Verantwortung...

Marta erzählte viel.. und ich horchte ungläubig hätte jemand anderer gesprochen. Aber ihr glaub' ich, muß ich glauben, für sie spricht die Tat, ihre Worte sind Worte der Liebe.

Die Äbtissin hat seit lange einen Groll auf Marten, sie suchte nur nach einer Gelegenheit. Aber Marta gab sich keine, nicht die geringste Blöße, und das machte die Äbtissin nur ärgerlicher. Jetzt hat sie den Moment ergriffen...

Marta hat mit Absicht, nicht etwa aus Leichtsinn oder plötzlicher Zerstreuung den Zettel an mich überbracht – sie



wüßte natürlich recht gut vom Verbote. Aber sie hatte zufällig gehört, wie die Äbtissin der Schwester Pförtnerin ~~befahl~~ aufgetrug, jedes an mich gelangende Schriftstück sofort ihr zu überbringen. Daraus ~~hätte sie~~ schöpfte Martha Verdacht ~~geschöpft~~, und ~~zu meinen~~ glaubte ~~sie~~ übersehen bemerkt zu haben, daß der Äbtissin daran liege, mich ~~mit~~ vom Zustande meiner Mutter nicht unterrichtet zu wissen.

So kam die Magda in die Zelle der Pförtnerin, welche sich zufällig ~~sich~~ entfernt (für einen Moment) hatte, fand dort ~~das~~ Couvert an mich aufliegen und brachte es schnell mir. Sie wüßte, wie sehr ~~ich~~ mich ~~um die~~ (der Zustand der) Mutter bekümmere. —

Vor dem Pater hat auch sie mich gewarnt, ohne ~~nicht~~ den Grund zu erörtern.. Sie sagte nur, ich möge sehr auf der Hut sein — — erst als ich näher in sie drang, erklärte sie den Pater für einen Scheinheiligen, ja für einen Betrüger und .. Wüstling.



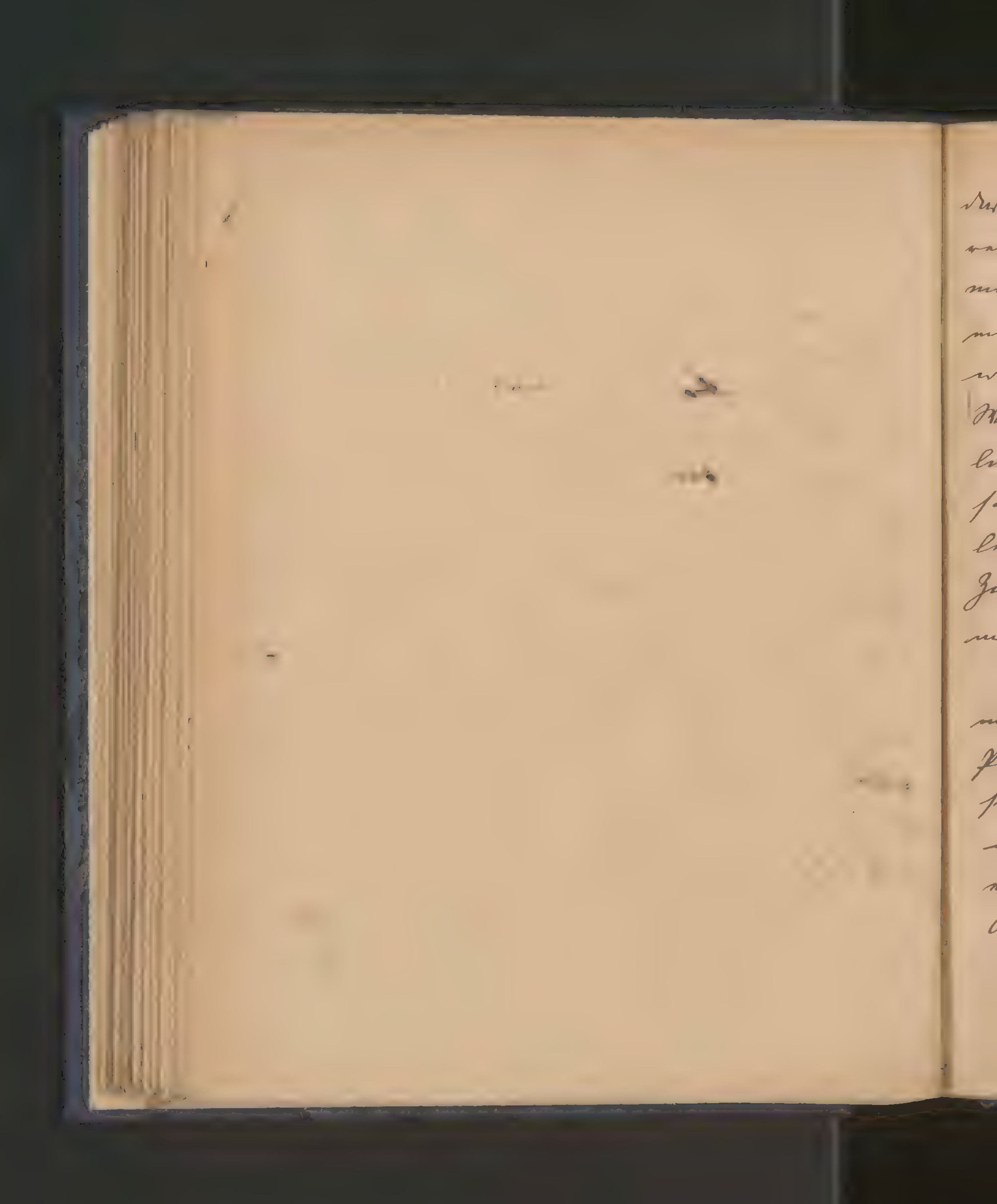
Ich fuhr vor Schrecken zusammen
"Nein" rief ich „nein, es ist nicht möglich,
"nicht möglich! Ein Priester .. und ein
solcher Priester!" .. Aber da erinnerte
mich Marta, wie der Pater in meine Zelle
eingedrungen – wie er mich in der Ka-
pelle erwartet und aufgesucht; aber beide-
male zum Glücke sich getäuscht hatten.
Das letzte mal fand er Gertrud statt
meiner, und hörte unerwartet eine zweite Stim-
me und entliefe. Die Pförtnerin erkann-
te ihn sofort und hat Meldung der Äb-
tissin, deren bequemes Werkzeug sie ist.
Das nächste mal aber hatte bemerkt Marta ihn
wie er sich bei mir, da er allein glaubte,
einschlich .. sie wollte ihm einmal ein
Schnippchen schlagen und sprach ihn an. –
[Dieser Pater, dem ich vertraute wie dem
hellen Lichte der Sonne, ist schon manchem
Weibe verderblich geworden .. oft hatte



er leichtes Spiel .. mehr als eine Schwe-
ster kam ihm auf halbem Wege entge-
gen -- allein wo er nicht gleich Sieger
war, gieng er (mit List und Betrug) ;
mit Güte und Überredung, zu Werke ..
zu er scheute selbst [illegible] vor
Gewalt nicht zurück ..

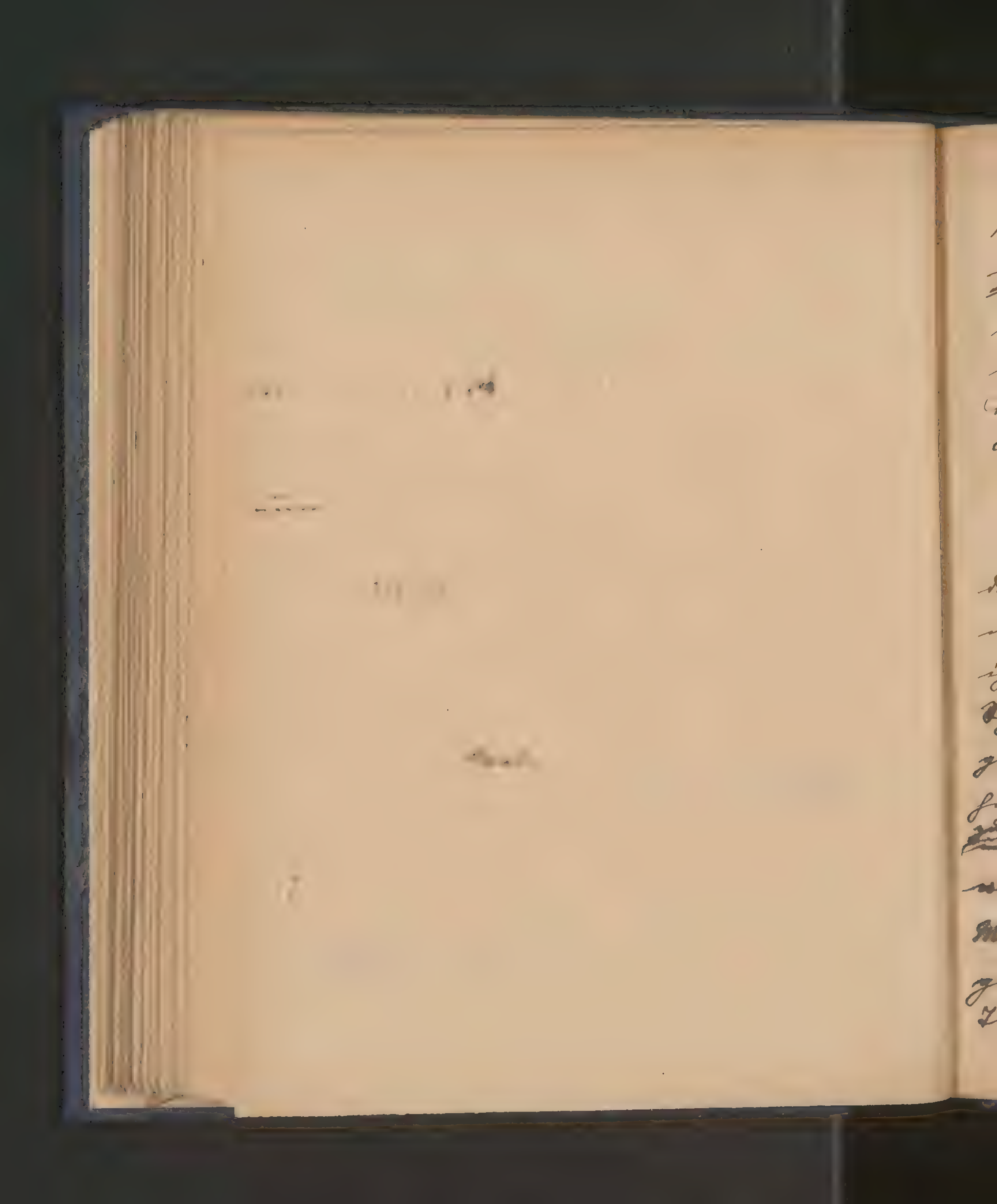
Wenn ich nun mich erinnere, daß
ich in Gefahr war, von diesem Ungeheu-
er überlistet zu werden, vergehen mir
die Sinne. „Fort! fort von hier! sobald
als möglich!" [illegible]

Und nun: genug wüßt die andern ..
die Äbtissin hält mit dem Pater und
[illegible] nicht ihn nicht aus dem Kloster fort."
Ich schrie es laut im starken Wortlaut,
daß ich selbst erschrack, als dumpf
meine eigene Stimme im Nachhalle er-
tönte. Ängstlich betrachteten mich die
Alten, ängstlich und zugleich mitleidig,



daß sie mich meinen Lebensträumen ent-
reißen mußten. Was sie mir sagten,
mir sagen mußten, ist gut, denn wehe
mir, wenn ich alles an mir selbst erfahren hätte,
wenn ich argloses Ding ~~[illegible]~~
Wand um Wand, Stein um Stein im
luftigen Palaste meines Ideals allgemach hätte zu-
sammenstürzen sehen müssen .. und ~~[illegible]~~
leben, damit mich jeder abspringende
Ziegel treffe und der letzte ~~[illegible]~~ Zusam-
menbruch vernichte ..

So bin ich vorbereitet .. ha! ha! aber auch
mit meinen Hoffnungen zu Ende. Der
Pater und die Äbtissin ~~hielten~~ zusammen,
sie gewährt ihm ihre Zimmer ~~hält ihn für ihren Gesandten~~
und verfolgt grausam jede Spur
einer andern Flamme des Paters. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Der ~~[illegible]~~ hat sie den Grund mich auf dem Wege
~~[illegible]~~ [illegible] gefunden .. ich bin ~~das~~ Opfer der nichts-
würdigsten Eifersucht .. Ich dachte ~~[illegible]~~



mich in ein anderes Kloster auch zu begeben — Marta und Magdalena sagen, man sei nicht sicher anderswo Gleiches oder noch schlimmeres zu treffen .. Noch böseres?! mein Blut wallt siedend und drückt das Gehirn — es dreht sich im Kreise, alles wirbelt um mich herum.

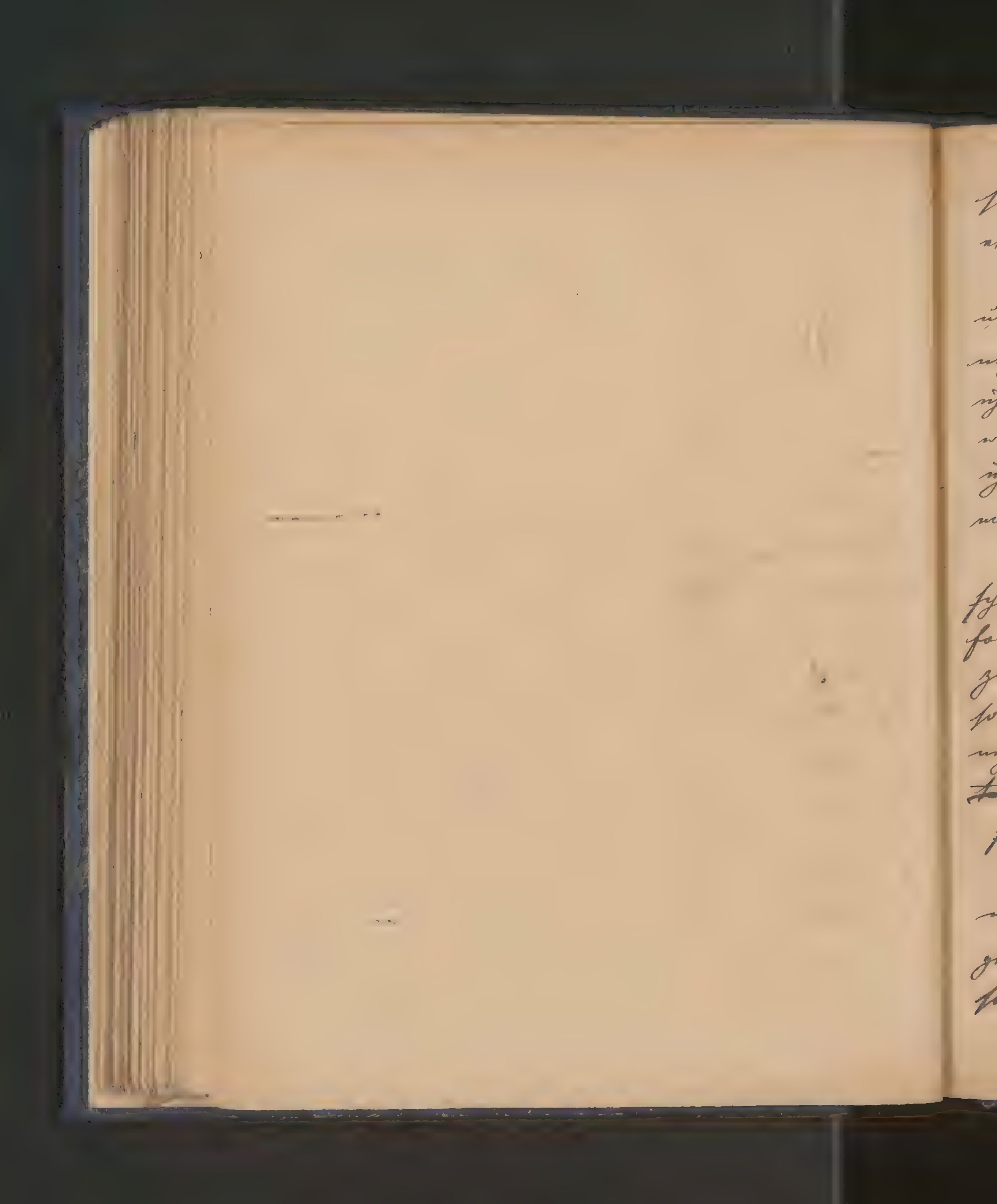
22. September.

Ich habe geweint — meine Thränen sind geflossen, meine Augenhöhlen quellen nicht mehr — ich habe auf Flucht gesonnen, ich kann es auch nicht, ich fühle nur meinen Schmerz, desto schwerer; wenn ich das Verbrechen eingestehen muss — ich habe unmittelbar [illegible] wollen, den Schlummer zu gewinnen diesem Halunke zu gestatten. Ja, Maria! der du das gesagt hätte — noch vor einem Monate gesagt hätte, dass du als gefangene allein in einem Kerker Tage und Nächte hinschleppen würdest? .. Alles



schwand – längst die Liebe – und der Glau-
be ; und die Hoffnung sandte keinen lichten
Schimmer in das Grab.

~~Als~~ Als man mich hier herein warf,
glaubt' ich blind zu sein – tiefe Nacht war
um mich. Aber die Augen gewöhnen sich, und
~~nun~~ bemerkte ich das Wirken der Sonne in
diesem neuen Verließ. Eine lange ~~lange~~
Dämmerung, durch mehrere Stunden, das
ist hier der kurze ~~Tag~~ .. was draußen Dämme-
rung, Auf- und Niedergang, ist hier
Nacht; viel Nacht, wenig Dämmerschein.
~~Bei dieser~~ Aber ich erwarte diesen Däm-
merschein mit einer Sehnsucht, wie ich
kaum je den Tag erwartet hätte .. ist es doch
alles was mir hier vom Tage blieb. Und
dann kritzle ich mit dem Bleistifte auf
die Blätter dieses Buches .. ich hatte es zu
mir gesteckt, verborgen – den selbst
das machten sie mir zum Vorwurf – und

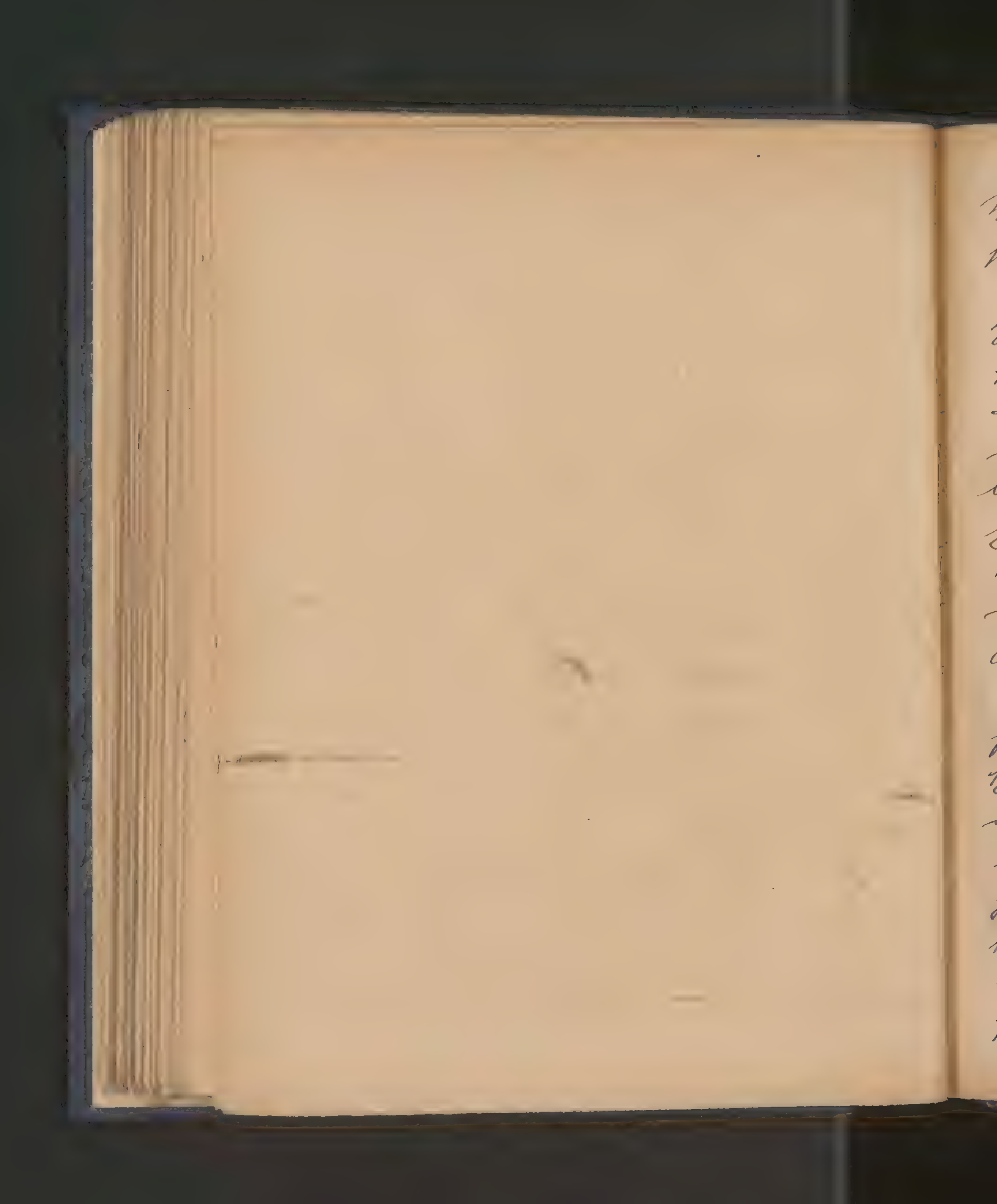


so ward er zum Gefangenen mit mir, zum einzigen Genossen.

Wie lang ich hier gefangen sein werde, wie und wann man mich befreien wird, weiß ich nicht. Ich weiß nichts, gar nichts .. als nur daß ich hier bin und wie ich hergekommen. Und das will ich hinkritzeln, daß vielleicht, wenn ich zu Grunde gegangen bin, jemand von meinem Lose erfahre...

Gestern, als ich von Martha wieder Abschied genommen, ging ich mit Magdalena fort. Ich hatte mir vorgenommen zur Äbtissin zu gehen und sie um Erbarmen für die alte so wenig schuldige zu bitten.. ich sagte davon nichts den alten Schwestern, denn ich ~~mußte fürchten~~ war sicher in ihnen Gegnerinnen meines Plans zu finden.

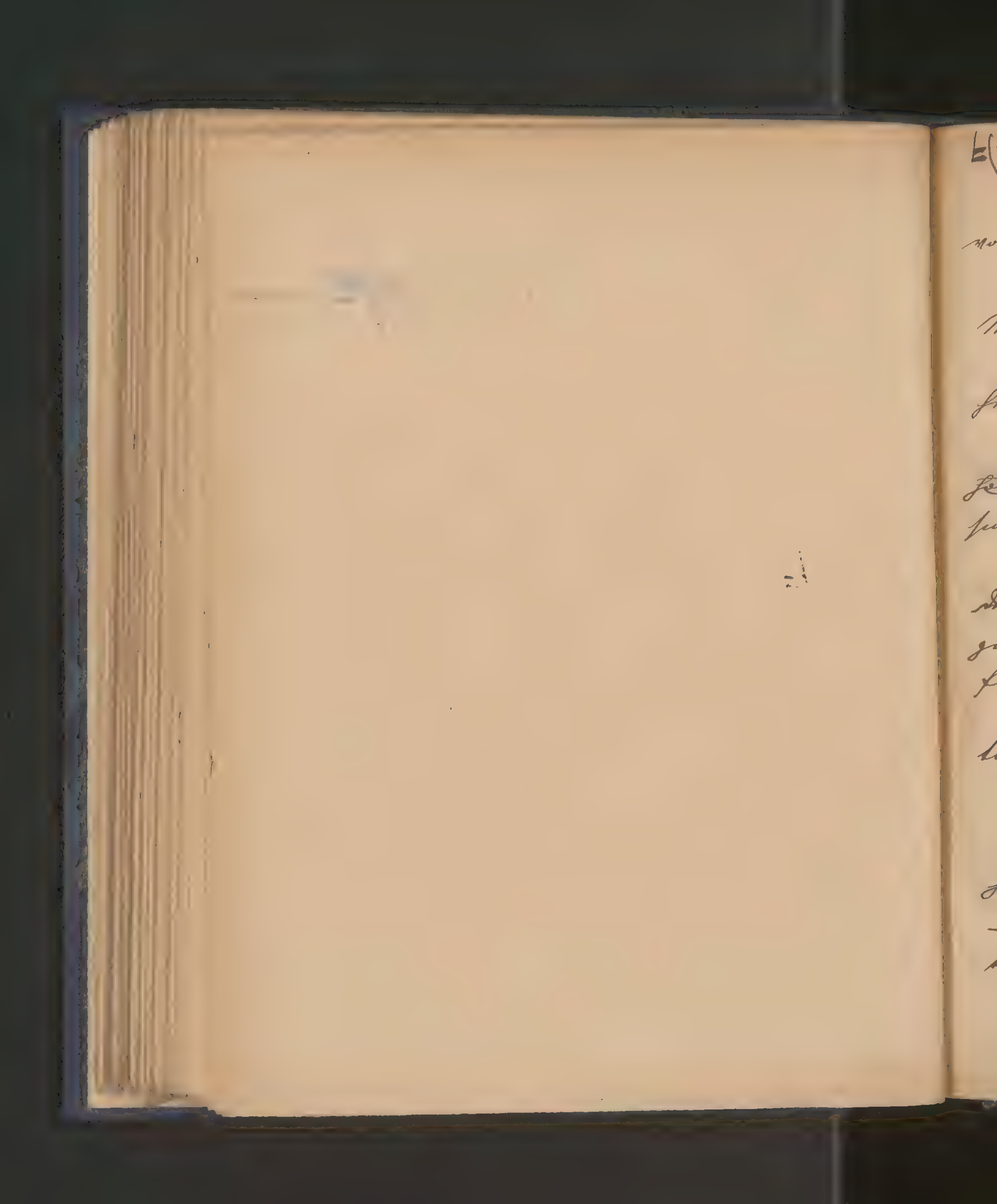
Ich trennte mich von Magdalena, trat in Gertruds Zelle, der noch im Bette liegenden einen Kuß zu geben, und verließ sie, um sofort mein Vorhaben auszuführen. Im



Vorzimmer der Äbtissin war niemand – ich
schritt weiter. Im Empfangszimmer saß
die Äbtissin in einem ~~Lehnstuhl~~ ~~zu~~ (auf einem Zwangsstühlchen)
zurückgeworfen, ihr gegenüber der
Pater, vorgebeugt und eifrig sprechend.
Ich hatte meinen Muth gestählt, mich auf alles
im Geiste vorbereitet. Aber als ich nun die
beiden sah, die mir so viel gräßliches von
ihnen begegnet nun soeben ~~mehr~~ bekannt wor-
den war .. schauderte ich zusammen und
wäre am liebsten sofort zurückgehastet.

Aber nun war's zu spät.

Kaum ward die Äbtissin mein gewahr,
färbte sich ihr Antlitz sofort roth und sie
~~Sch.~~ fuhr mich mit größter Heftigkeit
an: „Wie kommt Schwester Maria zu
der Frechheit mich ohne Vorladung! sie ~~(ohne Anmeldung)~~ stören
zu ~~dürfen~~?" Auch der Pater wendete
sich mir zu. was mich nun so verlegen
machte .. ich konnte nicht ein rechtes Wort
finden und schwieg.



die Pförtnerin ist auch schuldig, nicht nur Marta, denn die Pförtnerin hat die Zelle ohne Aufsicht gelassen. Und

„Nun, wird sie sprechen?“ rief die Oberin von neuem. —

„„ Ich kam für Schwester Marta um Gnade zu bitten.““ —

„Niemand braucht das hier – bei mir herrscht Gerechtigkeit.“ —

„Ja, hier herrscht Gerechtigkeit!“ äffte ~~wunderselte~~ der Pater in echtem Ton ~~ganz ernst~~ nach der Äbtissin nach, welche ihm einen giftigen Blick zuwarf.

„„Schwester Marta ist alt und verdient Gnade .. sie war immer fromm und gut und hat alle ihre Pflichten redlich erfüllt!““ —

„Was kümmert sie sich um Schwester Marta?“ —

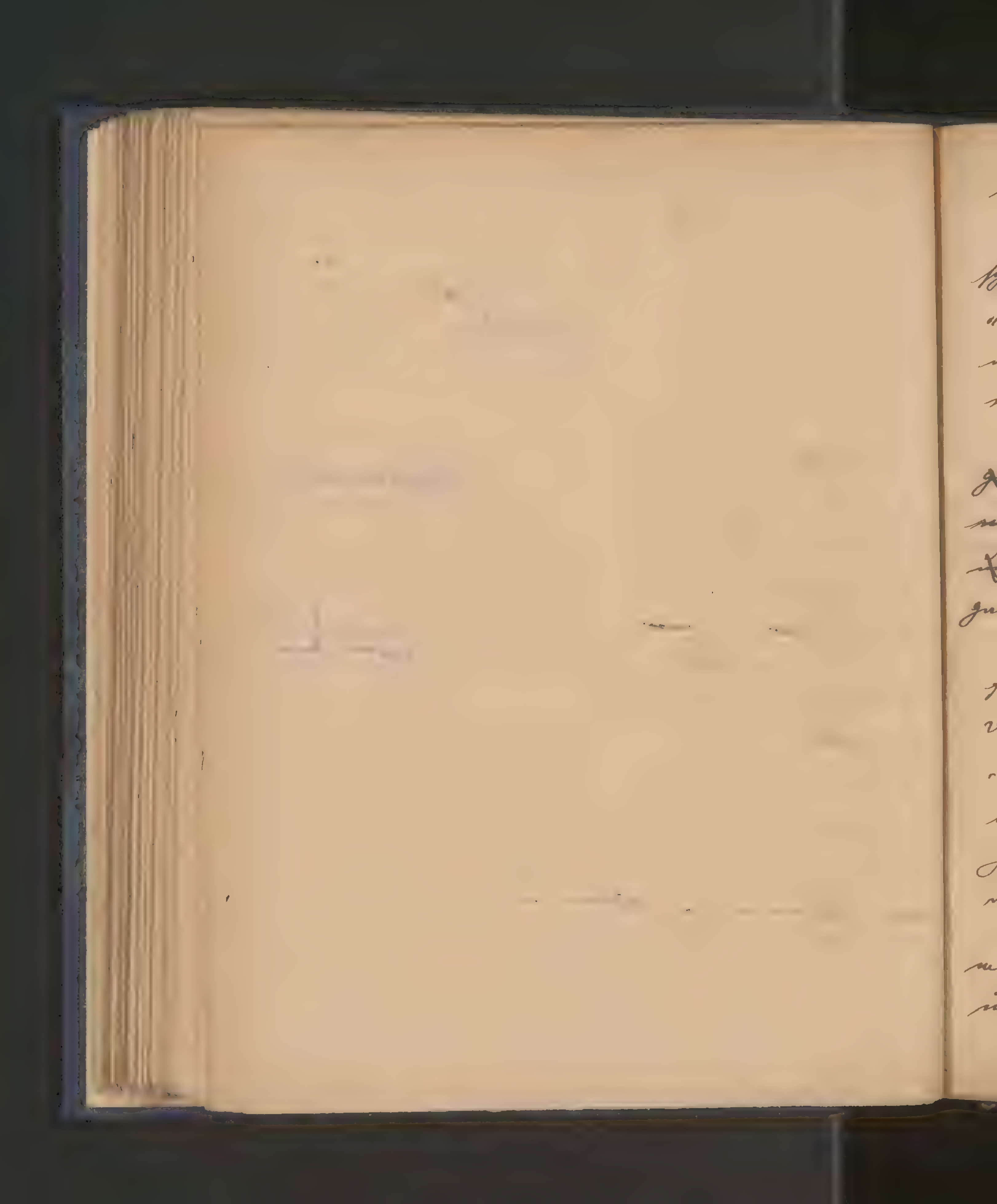
„„Marta leidet um meinetwillen.““ —

„Nein, sie leidet, weil sie nicht gehorcht hat. Welche eigentümliche Begriffsverwirrung — Maria scheint im Kopfe nicht ganz richtig zu sein!“ —

„„ Wenn ich noch länger hier bleibe

und das ansehe, was hier geschieht" rief
ich laut, wenn nicht Gott bald meinem Ver-
langen ein Ende macht, so wird Wahn-
sinn meinen Geist ~~verwirren~~ umnachten müssen. Aber
noch glaube ich richtig zu sehen und zu wis-
sen, was um mich geschieht.""

Ich bemerkte, wie der Pater, halb
auf die Äbtissin, halb auf mich ~~schauend~~ hinschielend,
mir winkte mich zu mäßigen. Allein
ich fuhr fort: ""Ich sehe und weiß noch, daß
der Ort, wo ~~Marter~~ ~~ein~~ ~~neues~~ feuchtes finsteres Loch ist, ~~zu dem~~ (wie man denn
ihrer leichte Schuld abbüßt)
~~...~~ heutzutage keinen Mörder dahin
bringt. Auch höre ich, ~~...~~ und höre zum
ersten mal, daß man mich hier schmäht
und entehrt.. ich bin Nonne und habe Ge-
horsam gelobt, aber ~~ich bin keine Sün-~~ in der Klosterregel bis "dato"
und diese Aussprache ist ~~...~~ (nicht erwähnt;
~~ich forderte~~ folglich meine Ohren noch beistimmen""" (höchste
In des Paters Augen malte ~~sich~~ Erstau-
nen ob meiner Kühnheit, ja ich selbst kann
noch jetzt kaum glauben, daß ich also zu



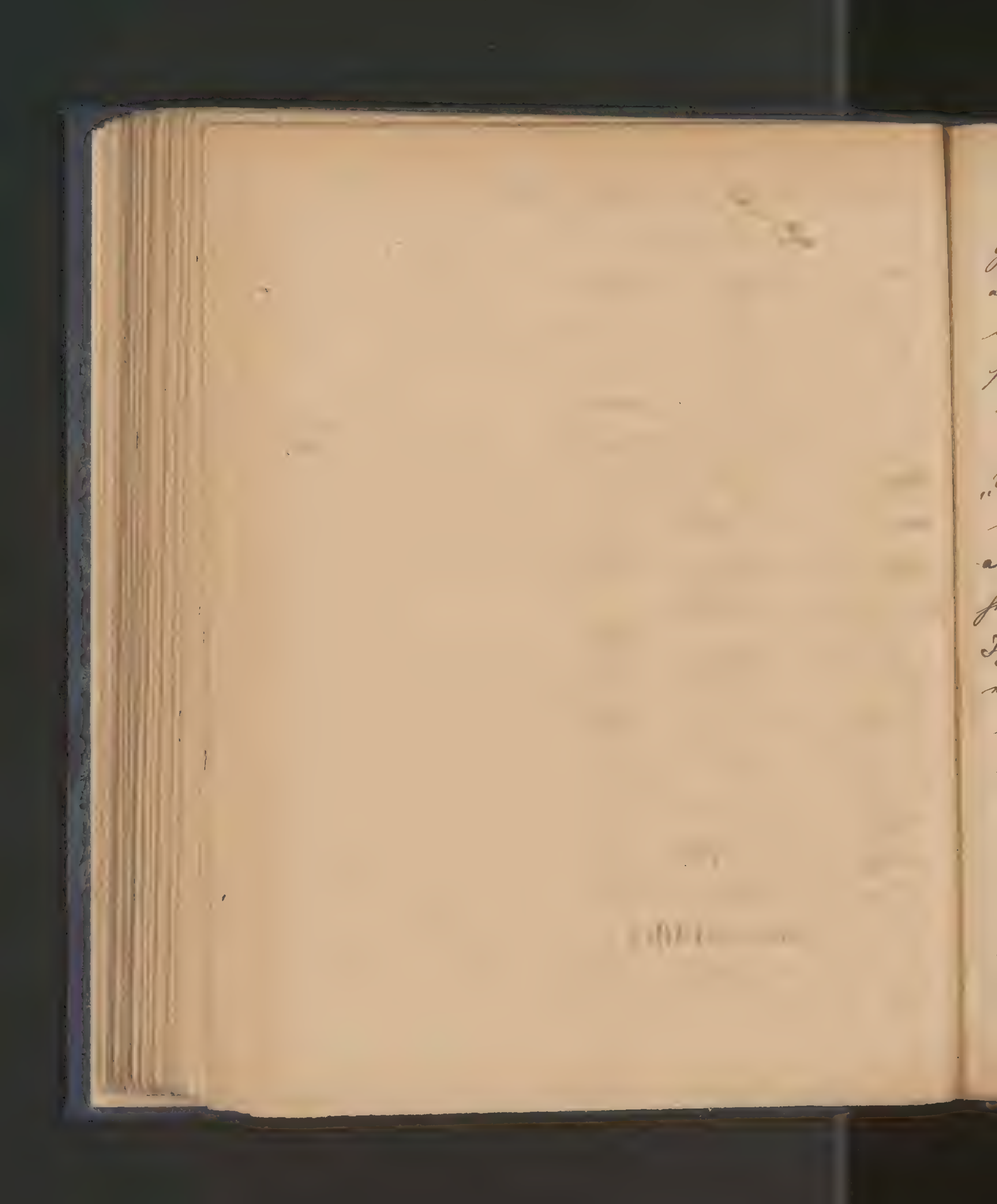
wieder Muth gefunden habe.

„Ich weiß, was und wie ich sprechen soll" schrie die Äbtissin und stand vom Stuhle auf, „du aber bist eine unverschämte Kreatur, die es wagt mich belehren zu wollen, die meine Gebote verspottet."—

„„Ich rufe den Priester Hinwards Küster an, ob ich solche Kränkung verdiene."" Aber Pater Josef saß ruhig da, drehte sich eine Cigarette und schien gar nichts zu hören.

„Ja, gewiß, auf ihn kannst du dich berufen .. du willst mit ihm unter einer Decke spielen. ha! falsche Schlange .. du wiegelst noch andere gegen mich auf .. du willst alles gegen mich in Bewegung setzen .. auch den Pater hast du durch deine Höllenkünste schon geblendet .."

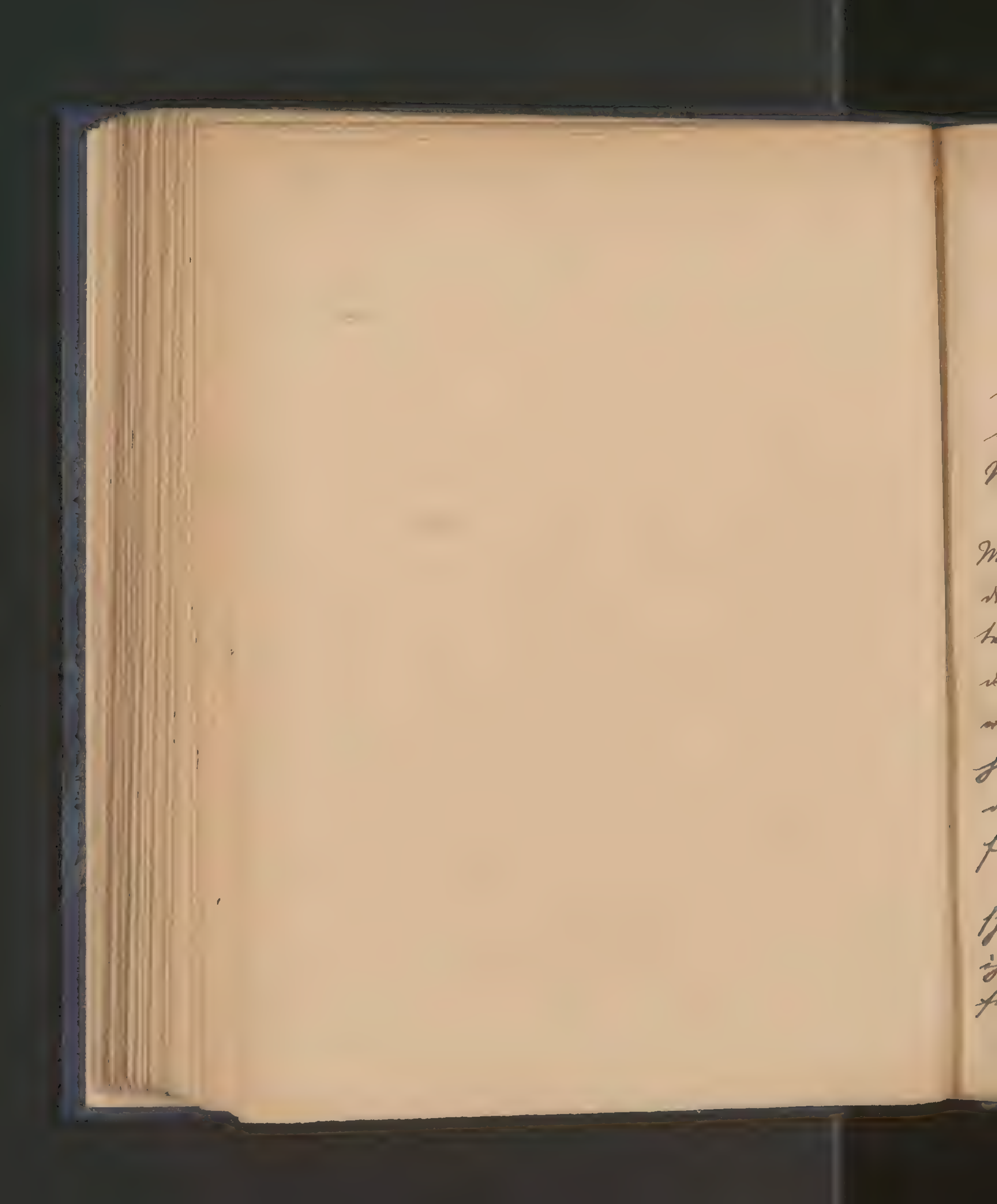
„„Ich habe den Schleier genommen, und der Pater hat Keuschheit gelobt .. und die Oberin hat die Pflicht zu sorgen, daß



Nonnen im Kloster ~~einer~~ Verletzung des
Gelübdes nicht nur selbst sich schuldig machen
aber auch nicht durch anderer in Beispiel oder Handlungsweise ~~ihrer~~ Pflicht
wankend werden .. Was mich betrifft,
so bin ich durch Gottes Hilfe ~~bis jetzt~~ noch von
Vorwurf frei .. "

Das machte erst den Kessel überlaufen.
„Schamlose, freche Schwärmerin! voll Eigenlob
und Dünkel! Warte, bis du Oberin wirst..
aber jetzt hüte dich!.." Sie war an mich
herangetreten und sah mir in die Augen.
Ich senkte ~~den~~ Blick nicht und wir verstanden uns
eine Zeitlang ~~[illegible]~~ schweigend. Aber bald
wandte sich die Äbtissin ab und rief – ~~das~~
war das Resultat des kurzen ~~Kampfes~~ Schweigens:

„Nun, du christliche, fromme, gute Schwester! Deine Bitte soll gewährt sein! Marta
wird auf der Stelle ~~ihr~~ Gefängnis verlassen, und dein Christensinn wird nur
ein kleines Opfer bringen, indem ~~du~~
statt ihrer im Gefängnisse die Strafe



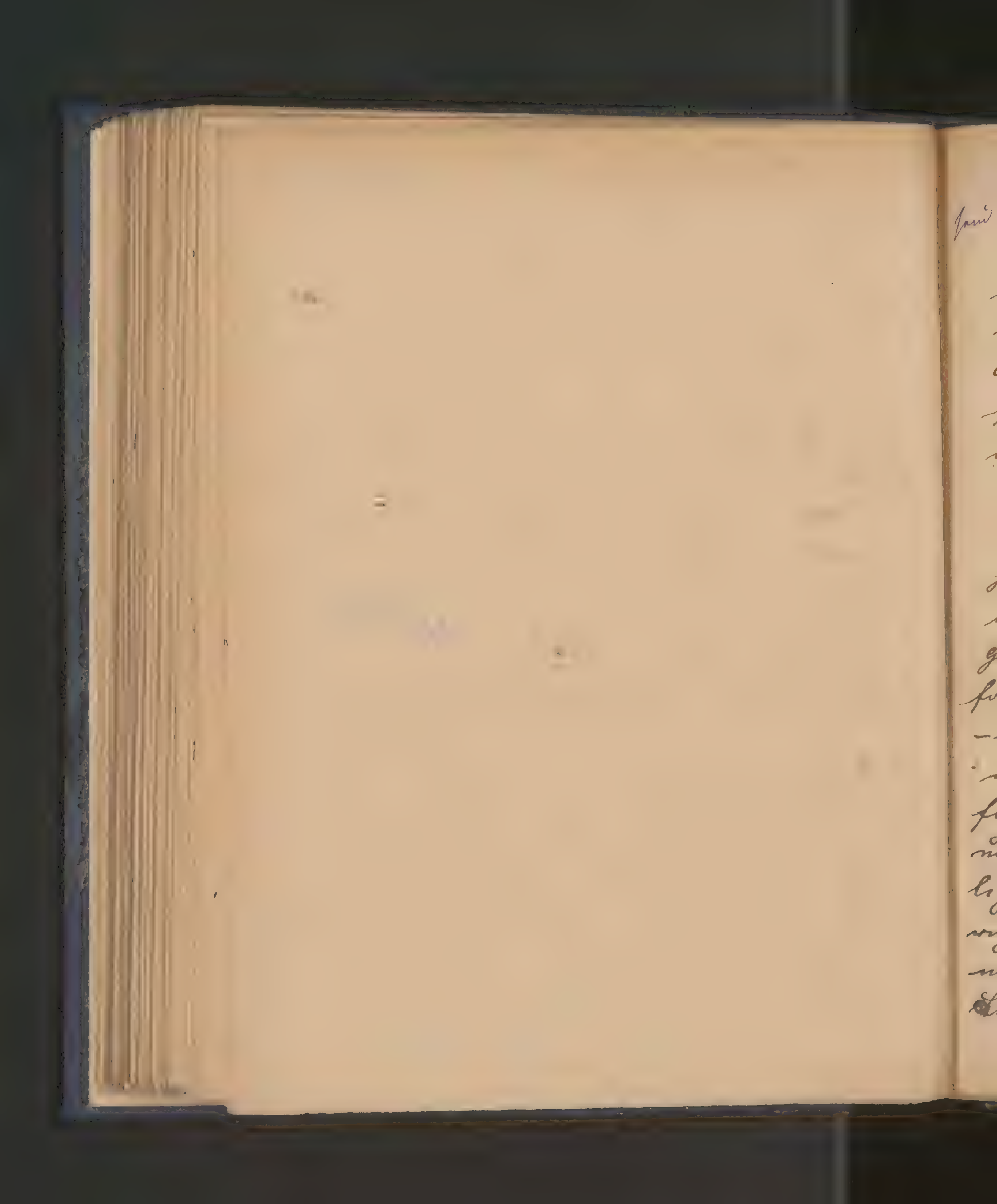
(⊢ Die Äbtissin aber antwortete rasch und unwillig:)

absitzen wirst. Willst du?“–

„Ja, ich will, so unrecht es ist. Wenn aber noch ein Tropfen Erbarmen in Ihrer Brust fließt, so laßt mich nur den Namen meiner Mutter wissen, ich flehe euch fußfällig an. Was macht meine Mutter?“ – Als ich so sprach, merkte ich, wie die Oberin aufhorchte: ⊢

„Bin ich zur Wächterin über deine Mutter bestellt? Du hast an sie geschrieben, der Zettel ist abgegangen – wird sie antworten, werde ich [gewiß] diese zärtliche [briefliche] Correspondenz nicht stören. Schwester Quarantin“ winkte sie sich an den durch einen Glockenzug herbeigerufenen, „suchen Schwester Maria in der Zelle, wenn sich Schwester Martha bei ihr findet. Schwester Martha ist fern.“

Ich war vernichtet – nicht der Unbill-Spruch der Äbtissin, aber ihre Schonungslosigkeit, ihre Verhöhnung der Kindesliebe, dieser fürchterliche Contrast zwischen dem was sie

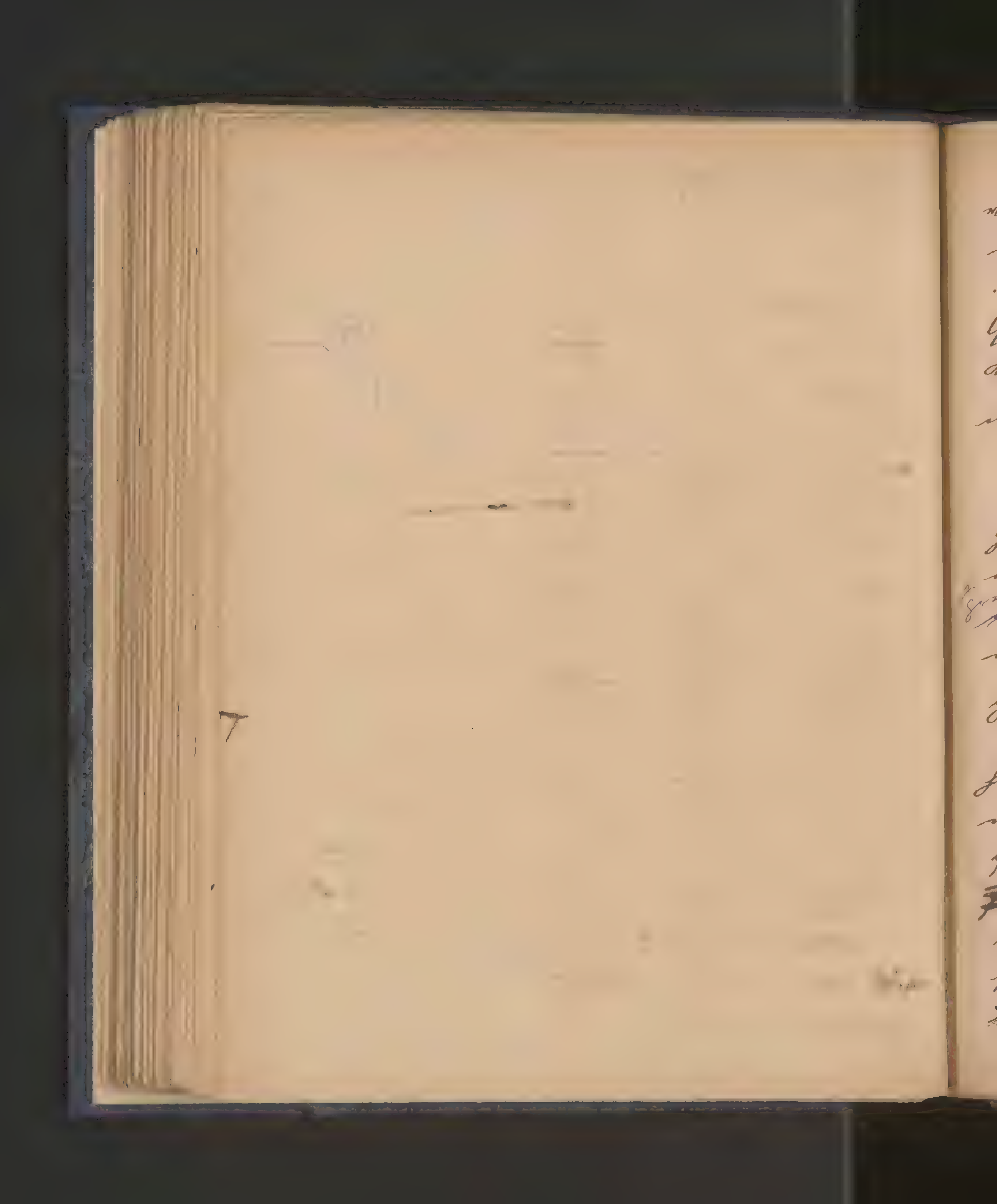


und (selbst sein) ~~geschauten~~
sein sollte (und dem, was sie war .. dieses Gefühl der Enttäuschung hatte mich ganz überwältigt. Ich sagte nichts mehr, verbeugte mich auch nicht, sondern eilte schneller Emerentia voran aus der [illegible] so schnell als möglich herauszukommen .. sie auch in das Gefängnis ...

Ich denke – ich quäle mich ab – ich bete – nichts ist mehr im Stande mich zu beruhigen, mir einen Halt zu geben. Alles wankt, der Boden bebt, auf dem ich das Gebäude meines Lebens errichtet. Ich möchte fort .. hinweg von hier – weit unter Menschen – unter Menschen – und find ich keine, so [illegible] in Wald und Einsamkeit. Aber ich würde sie finden – nur im Kloster, da wo der Friede und die Liebe herrschen soll, toben die schändlichsten Leidenschaften .. der Boden ist unterwühlt, überall ~~[illegible]~~ drohen Fanggruben, aber nicht dem Wolfe und dem Fuchse, nein – dem Lamme, welches unkundig des Betrugs sicher
sich

sich erinnert.. Ach! wenn meine Mutter wüsste, was für einem Hause sie mich anvertraut hat!

Gefängnis, Leiden, Mühen möchte ich dulden. – aber was soll ich beginnen, da sich keine Aussicht auf Heil meinem Leben eröffnet, nirgends ein Ausgang aus dem Labyrinthe zu ersehen ist, wenn ~~in welches~~ ich hineingerathen bin! Meine Zukunft ist mit dem Orden meiner Wahl untrennbar verknüpft .. ich muss mich hier heimisch fühlen, hier mein ganzes Glück suchen! Alle meine Ideale muss ich hier finden – Glauben, Treue, Liebe, alle Blüten christlicher Tugend hier schönsten sehen, einen Boden treffen, in dem auch ich wurzeln und gedeihen mag... Und so hoffte ich auch! Aber nur das Unkraut wuchert frech und üppig empor in diesem Thale der Lilien, es nährt seine giftigen Stengel auf Kosten freundlichen Blumen, deren zarte Sprossen hinsterben

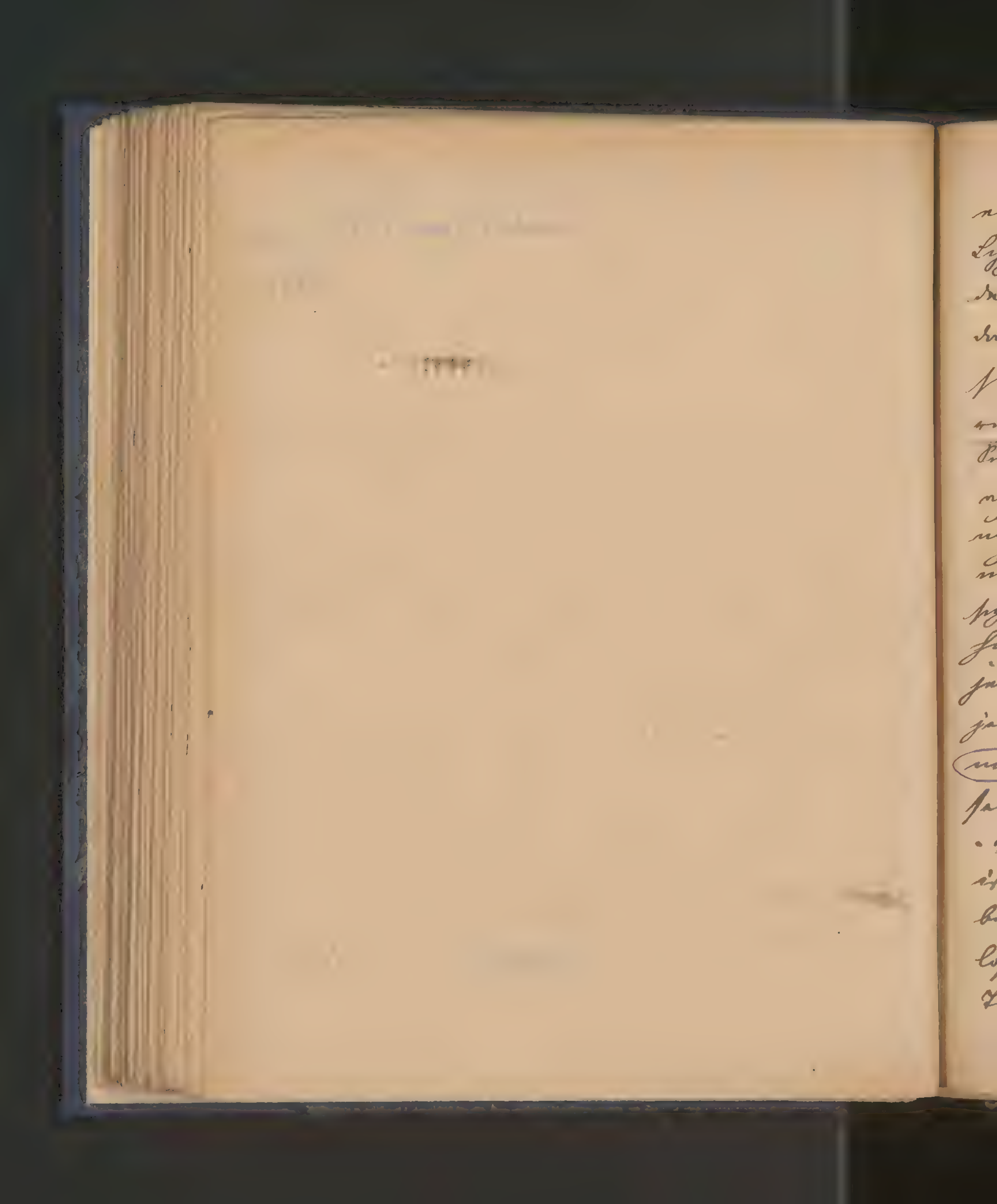


vom unerbittlichen Gegner entkräftet und überwuchert. Auch ~~ich werde hinsterben~~ mein Los soll es sein – ..tödtet mich nicht Gefängniß und ~~[illegible]~~ Qual – so verzehrt mich die Luft dieses Klosters, in der ich ~~ath~~ (... weh mir!) athmen muß.

23. September.

Die Ida hat man mir zur Pflegerin zugewiesen. Eine neue Qual! Ärger konnte mir nicht mehr mitgespielt werden. Ihre ~~Be~~ gerede, ihr Lachen, ihr Spott .. ~~[illegible]~~ erregen in mir unüberwindlichen Abscheu, Ekel.

Schon ihr Äußeres wirkt nicht ein – sie hat etwas eigentümlich gemeines in Miene und Wesen. Von allem edlen unendlich weit entfernt. Sie ist drall und fest gebaut, zu ~~[illegible]~~ stark und üppig, ~~kleiner~~ Statur, ein runder (Vollmond) ~~[illegible]~~ auf fettem Halse – das Gesicht ~~gar nicht~~ un schön, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~



ein großer Mund mit [lebhaft] ~~rothen~~ wulstigen Lippen, massige [ebenfalls sehr rothe] ~~Wangen~~, kleine stechende Augen, eine knollige Nase, ~~Augen~~ dazu das geschorene schwarze Haar – so sieht meine Wärterin, Aufseherin, Schlagerin oder wie ich sie immer nennen soll, aus. ~~Sie war eine~~ simples [Bauernmädchen] ~~häßliche Dorfschönheit (?)~~, als sie in das Kloster eintrat. Ungebildet und vernachlässigt, ohne Gefühl für Schönes und Edles, aber auch mit Bewußtsein und Absicht zu keinem ~~großen~~ Verbrechen fähig, überhaupt mehr passiv und apathisch als energisch, jedoch zu kleineren Vergehen des Leichtsinns jederzeit geneigt, am wohlsten wenn sie niedrigen Trieben ohne Strafe [wagen] ~~dürfte~~ zu nach-[?]sen, bequem und ruhig sich überlassen [darf] ~~kann~~ .. so muß sie damals gewesen sein, und so ist sie noch heute, wenigstens nicht viel besser oder schlechter. Eine faule, gedankenlose, selbstzufriedene Natur, unfähig zur Tugend wie zum Laster .. ein Temperament,

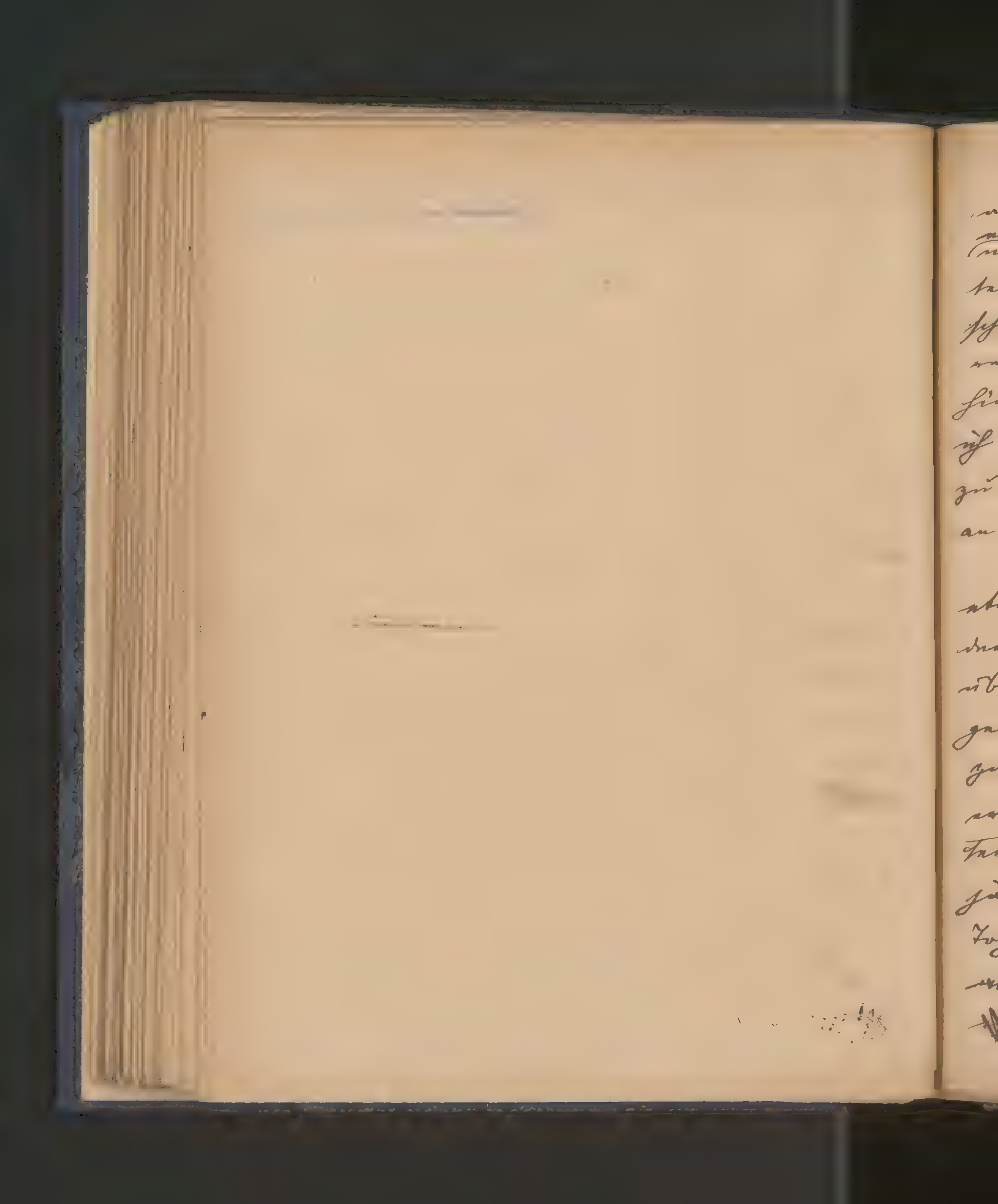


auf 1 6

~~welches stark zu wünschen~~ wiederklöstern oder etwas ~~[illegible]~~ merkbar einzuwirken
noch sonst jemand vermochte.

Phlegmatisch thut sie ihre Pflicht, aber schlenderhaft dasjenige, worin sie nicht kontrolirt wird.. der Äbtissin weicht sie ehrerbietig aus, für andere ist sie jederzeit zu einem Nadelstiche bereit.. in der Kapelle kniet sie andächtig und betet ihren Rosenkranz herunter, aber stößt, ~~[illegible]~~ von andern nicht achtend, der Nachbarin das Gebetbuch aus der Hand. Sagt man ihr aber etwas, so wird sie durch geheuchelte Naivetät oder ~~[illegible]~~ schafsähnliche Dummheit, durch schadenfrohe Bosheit einen so aufbringen, daß man vorzieht ihr gegenüber zu schweigen. Aber sie ~~[illegible]~~ sorgt, um nicht der Langeweile zum Opfer zu fallen, schon selbst dafür, daß es nicht an Auftritten mit den einzelnen Schwestern fehle.

Jetzt hab' ich Gelegenheit sie kennen zu lernen: darum hab' ich ihr auch eine so



ausführliche Schilderung ~~geschrieben~~ gewidmet, als wären es noch die glücklichen Zeiten, da ich Charakteristiken als Themen für meinen Lehrer schrieb. Heute lerne ich die realen Exemplare kennen .. manches was man in mich hineingeredet, ohne daß ich's kannte, und was ich ebenso beschrieb, habe ich nun Gelegenheit zu beobachten und ~~zu~~ das Vergnügen, es an mich prallen zu lassen.

Ida bringt Wasser, Brod, zu Mittag etwas Warmes .. ~~[illegible]~~ es bleibt noch von dem wenigen, was sie bringt, ~~statt~~ etwas übrig .. ich würde gerne noch mehr hungern, wenn ich nur die Schwester seltener zu Gesicht bekäme. Wahrhaftes Grauen erregt in mir die Art, wie sie vom Verkehr spricht -- den gräßlichsten, rohesten .. ja viehischen Cynismus, der ~~[illegible]~~ diesen Tochter des Himmels wie aus einer Pfütze alles besudelnd ~~[illegible]~~ umhergespritzt ~~[illegible]~~ wird.



Gleich ihre ersten Worte, da sie kam, waren den Commentar zum Hohngelächter, welches sie erhob und zu den Mienen, mit denen sie mich quälte. Seitdem bin ich ununterbrochenen Angriffen ihrerseits ausgesetzt — ich will mich mit ~~Stolz~~ dem Stolz der Selbstbeherrschung waffnen und schweigen, jedoch unwillkürlich entfährt mir doch hie und da ein Wort, welches meine zarte Idee nur weiter- den erst ~~auf~~stachelt. Ich bin zu schwach gegenüber ~~bei~~ dieser [illegible] und es ekelt mich sie zu berühren, allein ich stehe nicht gut dafür, daß meine Duldsamkeit plötzlich ein Ende findet und ich ~~Die~~ mit Aufgebot aller Kraft sie hinauswerfe — aber was hätt' ich davon? — und wenn sie stärker wären, und ein Schlag dieses gemeinen Geschöpfes mich träfe!..

Ich vermag nicht, mich hält die Scham zurück zu wiederholen, wie diese Klosterjungfrau zu mir gesprochen. Sie sieht es als Kleinigkeit an, sich dem Vater ganz hinzugeben; auch sie habe seine Zärtlichkeit



genossen und sich (ganz wohl) gut dabei befunden. ~~Nicht nur Pater~~ Josef, ~~auch~~ sei nicht schlechter als viele seiner Berufsgenossen, ~~selbst~~ das ich jetzt lebt, ~~hätten sich ähnlich betragen. Der~~ Hüttenhemmer davon, daß ich dem Pater gegenüber spröde gewesen ...

Nein! nein! ich kann's, ich will's nicht hinschreiben, (abscheulichen) ~~diese~~ Worte, (zu Seite) diese Gedanken, die sie nie ~~vorzutischen~~ nicht müde ward ...

~~Ich hatte kaum begriffen, welch eine~~ Flut von Klatschgeschichten unter diesen Frauen des Himmels ausgegossen ist, daß man (z. B.) hier schon lange mit den verschiedensten Lügengeschichten bezüglich meiner sich unterhielt. Offenbar bin ich nicht geschaffen, unter diesem Volke zu leben .. wie nichtig, wie niedrig ist ihr Sinn, und wer nicht ihresgleichen, den quälen sie schon mit ihren Zungen zu Tode. —

Von meiner Mutter weiß ich noch immer nichts — von Berta nichts — von Gertrud



(F. Was ist das? –
auch nichts . .) Ich glaube, Kieselsteinchen fallen vom Gitter herein –

123 62

24. September.

Wie glücklich bin ich in all' meinem Unglück – heute abends kam Gertrud zu mir – sie war's, welche in die vergitterte Öffnung meines Kerkers (anfangs) Steinchen herein warf, mich aufmerksam zu machen, dann um einen Kiesel gewickelt einen Zettel:

„Meine Theuerste! Ich bin schon ganz gesund. Nur ein Schmerz bedrückt mich: um dich. Ich komme ~~heute~~ morgen, wenn es dunkel wird, zu dir. Schlafe die Nacht und den morgigen Tag über recht wohl und fest, damit du dann abends nicht schläfrig seist. Deine getreue dankbare Gertrud."

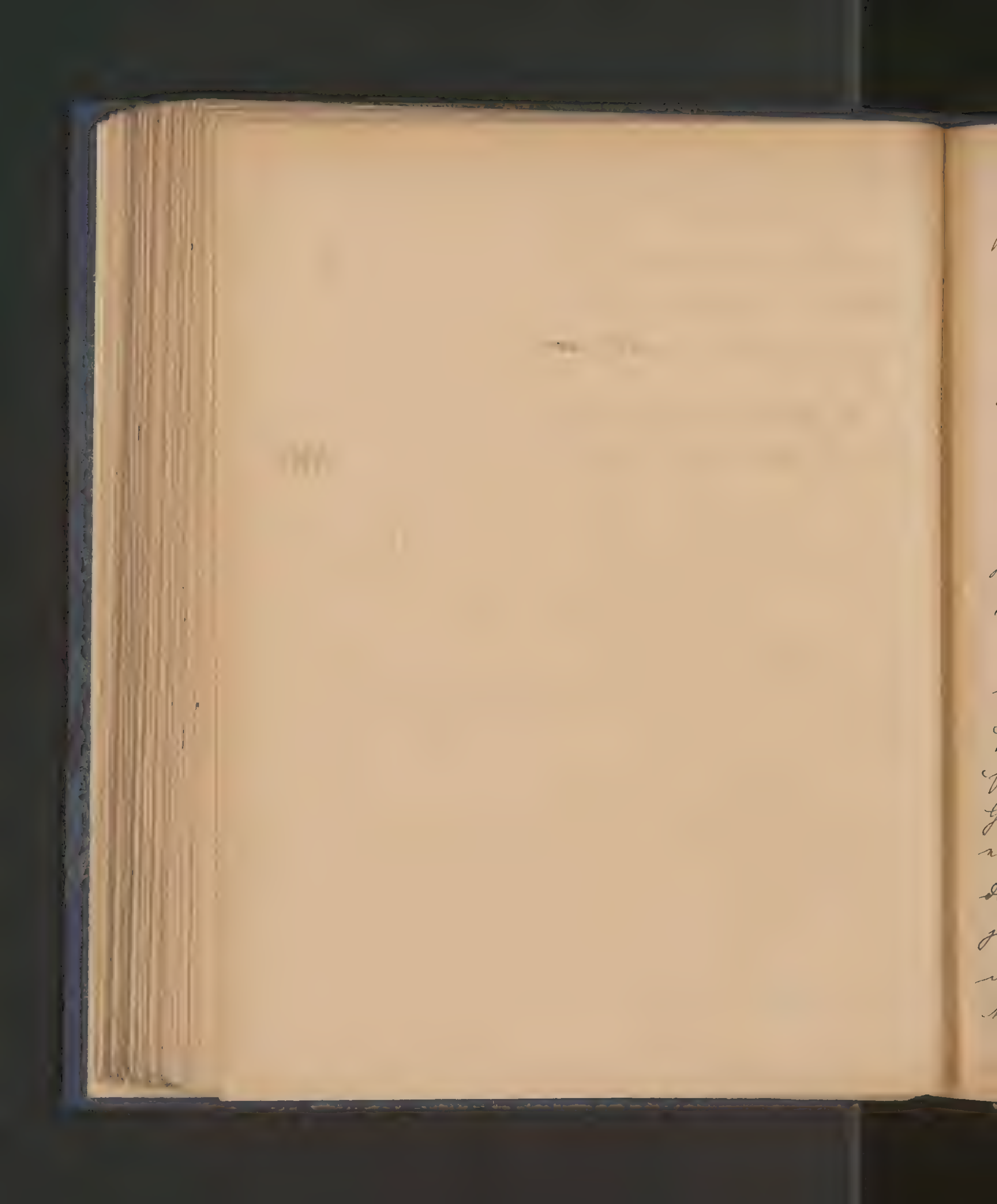
Ich kann die Worte auswendig – so viel mal habe ich sie gelesen und mir dabei oft die ~~meine~~ Thränen ~~dabei oft~~ aus den Augen gewischt. Ach! ~~[illegible]~~ Weiteres konnt' ich dann nicht mehr, und nur schwer einschlafen vor Freude, daß ich meine

Gertrud wiedersehen sollte. „Meine Dankbare Gertrud“ nennt sie sich. – hat sie mir nicht tausendfältig schon durch ihre Freundschaft wiedervergolten, was ich an ihr gethan habe, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ nennenswert ist?

O Himmel, diesen Engel hast du mir gesandt, daß ich nicht ganz einsam ~~[illegible]~~ wäre. — —

Ich möchte aufhören – aber da ~~ich~~ meine Seele ganz vom Engel eingenommen war, kommt schon wieder der Teufel in Gestalt Ida's. Ihre Quälereien währten eine geraume Zeit – mich wundert, daß man mir dieses Heft noch nicht weggenommen hat. Vielleicht ist Ida zu dumm, ohne Sinn für geistige Unterhaltung, daß ihr mein Heft noch nicht auffiel. Ich verwahre es zwar mit Sorgfalt, im Stroh meines Lagers, wenn ich schlafe oder wenn ich jemand eintreten höre – aber niemals fiel es doch Iden in die Augen . .

Ach was quäle ich mich damit . .

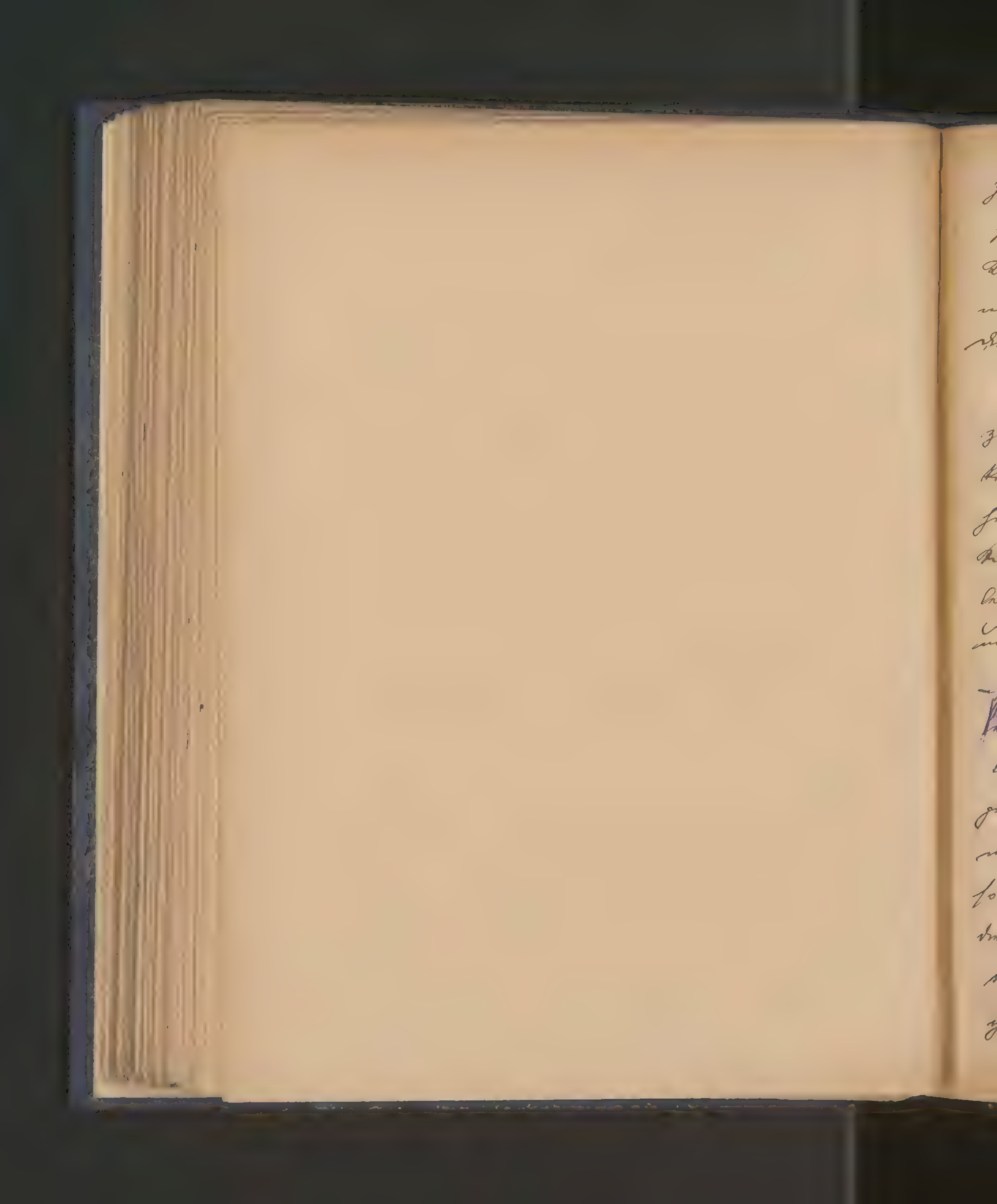


Franck ist mir ganz nah. Gertrud kommt.. sie kommt — — O wär' sie doch da!

25. September.

Sie kam — und ist fort. Und ich bin wieder allein — in meinem Kerker.

Gertrud kam, heimlich, vorsichtig .. niemand sollte etwas davon erfahren. Daß sie kam, verdankte ich einem Zufalle. Ida abhold jedem edlen Gefühl, wohl unterrichtet von der Freundschaft, die mich und Gertrud verbindet, — begab sich vorgestern in Gertruds Zelle und begann sich auf ihre Weise mit meiner Freundin zu unterhalten .. vor allem unseren Freundschaftbund zu schmähen und zu verspotten. Gertrud energischer als ich, trat ihr kühn entgegen und schüchterte Ida so sehr ein, daß diese (eilig) sich davonmachte. Später kam sie jedoch noch einmal und sagte, sie habe den Schlüssel meines Gefängnisses mit Gertruds Schlüssel, der auf dem Tische lag und



 Lauscht.

zu dem sie jenen hingeworfen, ~~verwech~~
~~selt~~. Sie habe mit Gertrude Schlüssel meinen
Kerker geöffnet und erst später zum höchsten ~~ersten~~
mal an der daran ersichtlichen Zellennummer
die Verwechslung bemerkt.

Auf solche Weise kam Gertrud in die Lage
zu mir zu kommen ~~und öffnete~~ ging, als es dun-
kel und im Kloster ~~[illegible]~~ still geworden war, die Corridore
hin und öffnete mit ihrem Zellenschlüssel mein[e]
Kerkerthüre. Gertrud fühlte sich wieder wohl
hier.. aber sie fröstelte in der feuchten Luft
und ich rieth und redete ihr zu wieder zurückzukehren
so lieb mir ihre Anwesenheit war, und ~~nicht~~
~~so~~
kein so schweres Opfer mir zu bringen. Als
kein nichts halfen meine Worte und Vorstellun-
gen – mit kindlichem Schmeicheln scherzte sie
meine Befürchtungen fort und wußte mir
so viel zu erzählen, daß wir plötzlich
die Morgenglocke läuten hörten und eine Ger-
trud so schnell als möglich enteilte. Wenn
ihr nur nichts böses begegnet – – ihr Besuch /



ihre christliche Barmherzigkeit nicht bemerkt worden ist!

Ach! auch ihr ist die Äbtissin sehr, sehr feindlich – und nur Marta und Magdalena bilden die schwachen Stützen, auf welche sie sich lehnen kann. Allein sie verliert nicht den Muth. Sie sagt voraus, daß sie bald sterben .. aber (auch sich) nicht beugen würde. Sie erzählte mir ihre Geschichte – mir blutet das Herz, wenn ich mich dessen erinnere, ~~[illegible]~~ (mein und Gertruds) ~~[illegible]~~ Schluchzen unterbrach oft ihre schmerzensreiche Erzählung. Was hat diese Heilige erdulden müssen .. von Kindheit bis zum Eintritte ins Kloster .. was im Kloster selbst .. und nun sagt sie, sie muß sterben:

„Es rinnt der Thränen vergeblicher Lauf,
„Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf,
„Ich habe gelebt und geliebet." –

„Dies Lied" hört' ich noch singen, als ich



ein einzig mal)
jung war, (an einem schönen Sonntage ge-
sprach sie,
allein die Zeilen blieben ~~[illegible]~~ immerwäh-
rend und unbekannt wie, in meinem Gedächt-
nis haften .. ich wiederholte sie mir oft, ach!
ich hatte ihren Sinn verstanden .. war's eine
Ahnung von meinem Lose? —

Also begann sie zu erzählen und regte
die Theilnahme in meiner Brust so lebhaft an,
wie mich (nichts) lange erregt hatte. O! auch
in meiner Seele tönte der alte Weh und altes
Glück wider .. Ich hätte ihr alles gesagt,
auf
was auch ~~auf~~ meiner Brust die lang getragene
Wucht meines Lebens ~~[illegible]~~ erleichtert würde
.. es war keine Zeit mehr dazu. Ach! wann
kommt wieder eine günstige Stunde? — —

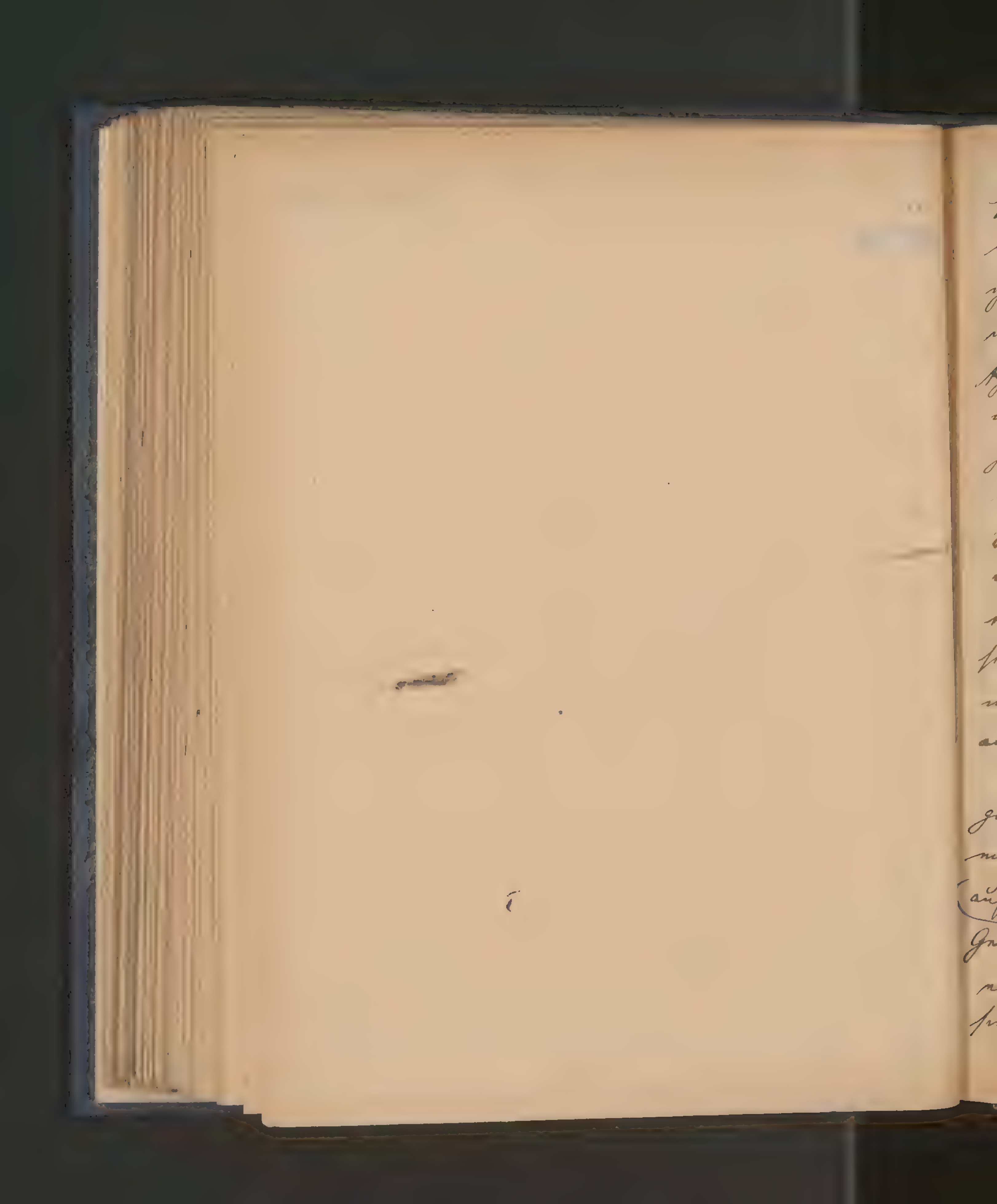
Ich kann nicht ewig jammern und
klagen — nicht sinnen und beten — und
keine Beschäftigung, die mich erfreute,
zerstreute! So bleibt mir den einzigen
Trost der Bleistift. In schöner Jugend
hielten sie mich zu Hause die Schriftstellerin.
P



Weil ich jeglichen Verfall des häuslichen Lebens
[illegible] .. zu selbst – Apollo verzeih' mir's –
in Verse brachte, meine Freundinnen mit Versen zur Geburtstagsfeier lud – jetzt ist es meine einzige Freude, wieder regt sich die Schriftstellerin in mir, ich schreibe gerne Verse .. ach nur nichts Frohes und Heiteres mehr. Nein, des Augenblicks Schrecken zu zerstreuen, schildere ich, was der Augenblick bringt – leider immer nur Grauen und Qual. So werde ich denn hier wiedergeben, was Gertrud mir erzählt hat – was mich so tief ergriff, was alles zugleich in meiner Seele aufsteigt, woll' ich noch einmal langsam vor mir ab. –

Die Geschichte Gertruds.

In [illegible], an den Waldrandhaufen.., [illegible] hat Gertrud ihre ersten Jahre verlebt. Sie wuchs im Hause eines Försters mitten im Walde auf, und der wackere Förster und [illegible] sein braves Weib erzogen



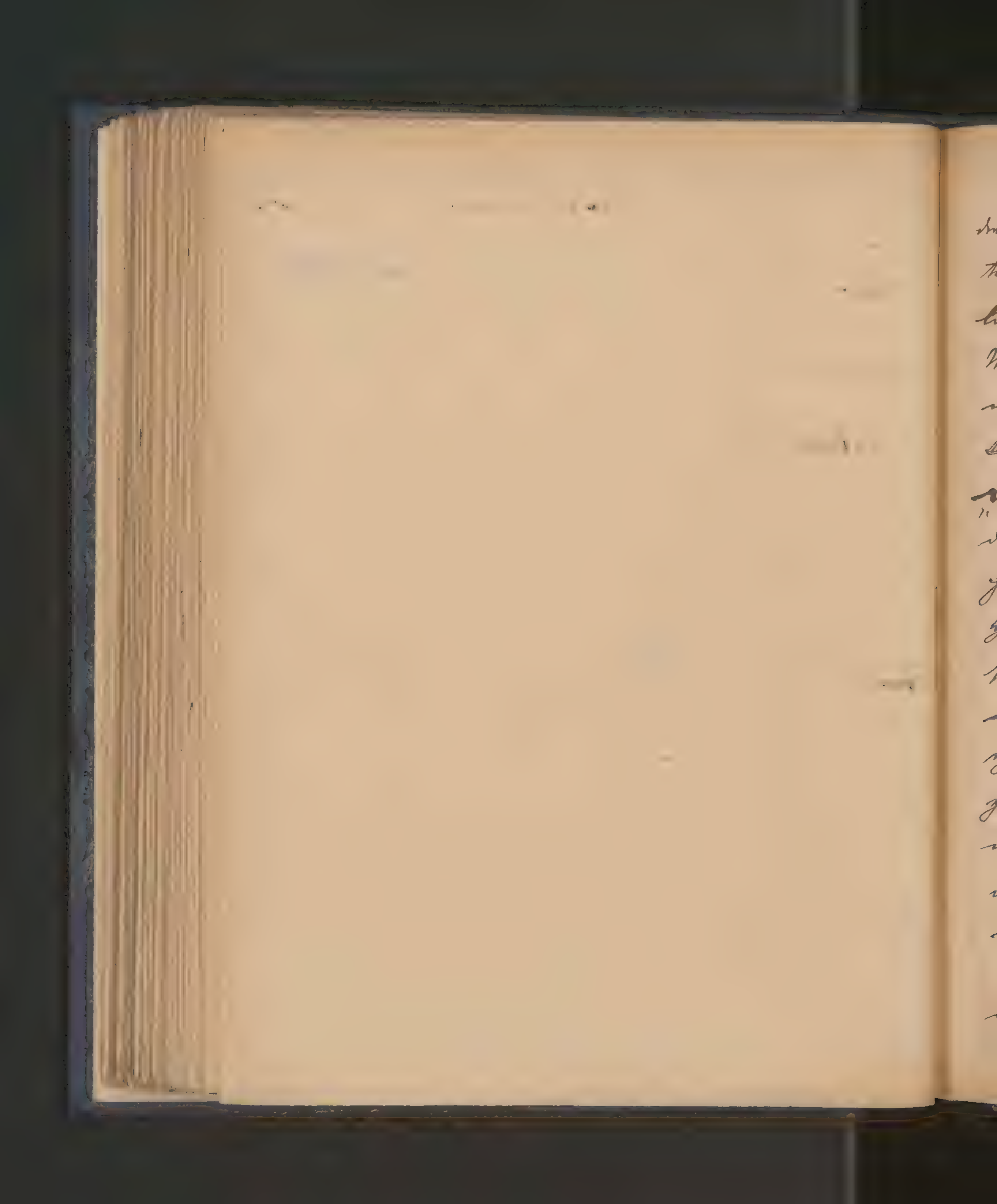
sie einfach und natürlich. Ihr gutes Herz wirkte tiefer auf die kleine zarte Pflanzchen als eingelernte Scheinbildung, und die frische Waldluft, der Vogelsang, das ~~Rau~~ Gemur ~~schen~~ mel der Quellen, das Rauschen der Wipfel und all die Reize der freien Natur, sie halfen mit, der kleinen Gertrud Herz mit dem ~~[illegible]~~ edelsteinen schlichter Tugend zu schmücken. So lebte sie dahin, bis in ihrem zwölften Jahre der Vater starb. Die Försterin blieb in einer Stube des früher innegehabten Hauses, und mit ihr die kleine Gertrud — die neuen Försterleute hatten ~~es~~ das Zugeständnis freiwillig angeboten.

Allein die ~~[illegible]~~ Mutter Gertruds begann zu kränkeln, konnte ~~musste~~ bald keinen Tag mehr das Bett verlassen, ~~und~~ ~~keine~~ Hoffnung (auf ihre Genesung) verblieb mehr. Die kleine Gertrud ging nun wieder öfter in ein nicht weit entferntes Kloster, wo sie einst das Lesen und Schreiben er-

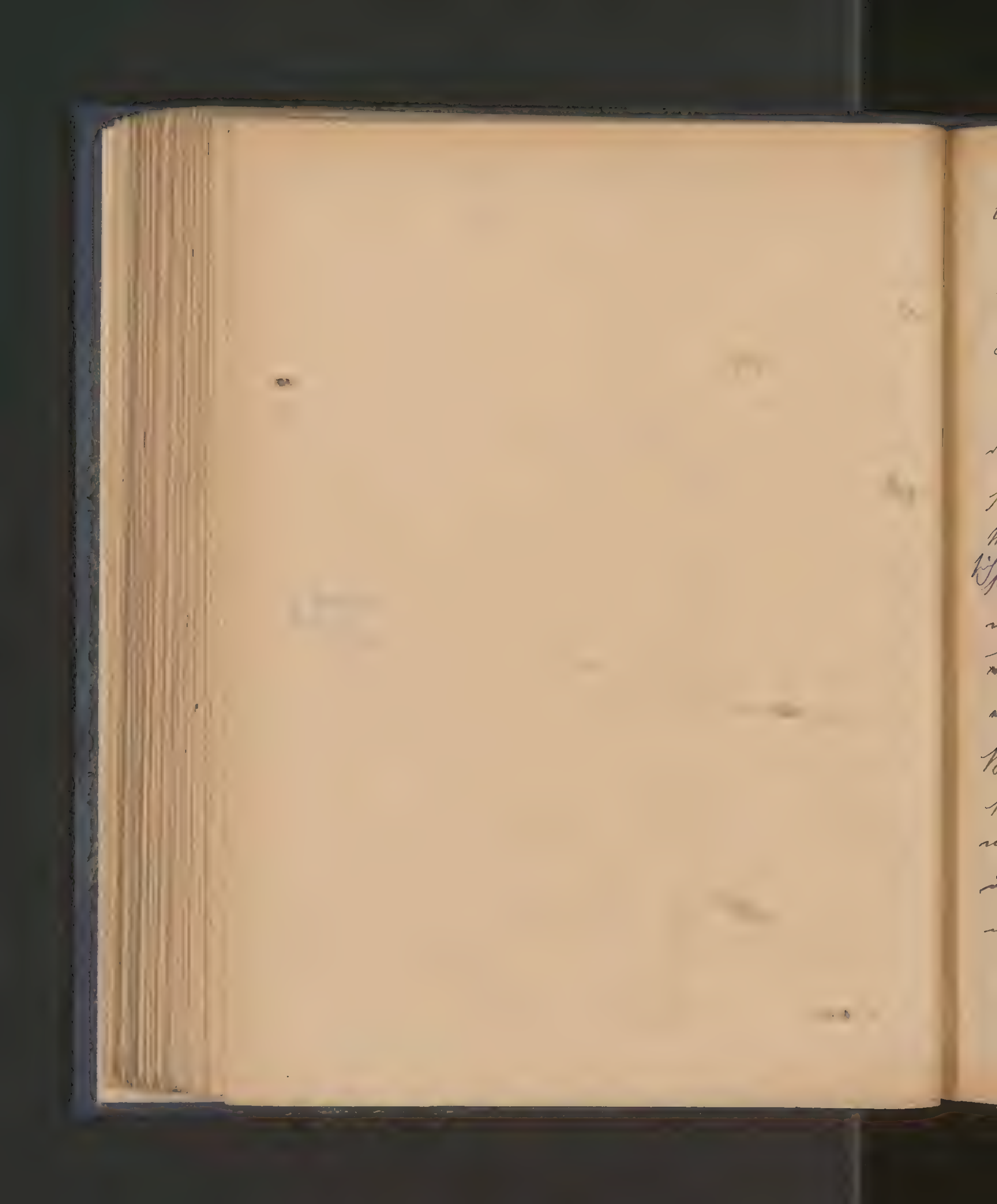


lernt hatte, und verkaufte dort verschiedene Handarbeiten, von deren Ertrag der kranken Försterin manche erfreuliche Überraschung zu Theil werden konnte. Denn es war der Försterin nur eine geringe jährliche Gratifikation an Feldfrüchten von der Gutsverwaltung zuerkannt worden, und das übrige thaten die neuen Försterleute.

Je kränker und schwächer Gertruds Mutter wurde, desto schwerer lag die Sorge um Gertruds Zukunft auf ihrer Brust. Trudchen nun erzählte viel Gutes vom Kloster, und noch zu Lebzeiten des Vaters hatte sie oft solche Meinung geäußert. Das brachte immer den Förster auf: „Nein" rief er, „nur nicht in's Kloster. Du verstehst das noch nicht, aber ich will nicht, daß du in's Kloster sollst." Auch die Mutter war gleicher Meinung.



Aber als der Vater gestorben und gar die Mutter unheilbar krank war, verstummte immer mehr die Opposition, und nur so lange sie noch auf Erden, verlangte die Mutter, nur so lange möge Gertrud nicht von ihr scheiden. „Mutter, Mutter, wie kannst du nur so etwas sagen!" rief das Mädchen „du weißt, wie sehr ich dich liebe – sprich nicht so – du wirst wieder gesund werden. Aber mein Fuß wird nicht von dir weichen, und meine Hand nicht aufhören dir Hilfe zu spenden, so lange du krank bist. Ich bin dir doch so viel Dankbarkeit schuldig, und ich thu's gern, für alles in der Welt gern.. zweifle nur nicht an mir, kränke mich nicht!" Und sie warf sich in Thränen auf die Kniee vor der kranken Försterin Lager und drückte ihr Haupt an das Bettzeug, bis die Försterin sie an sich zog und mit Küssen die erregte wieder

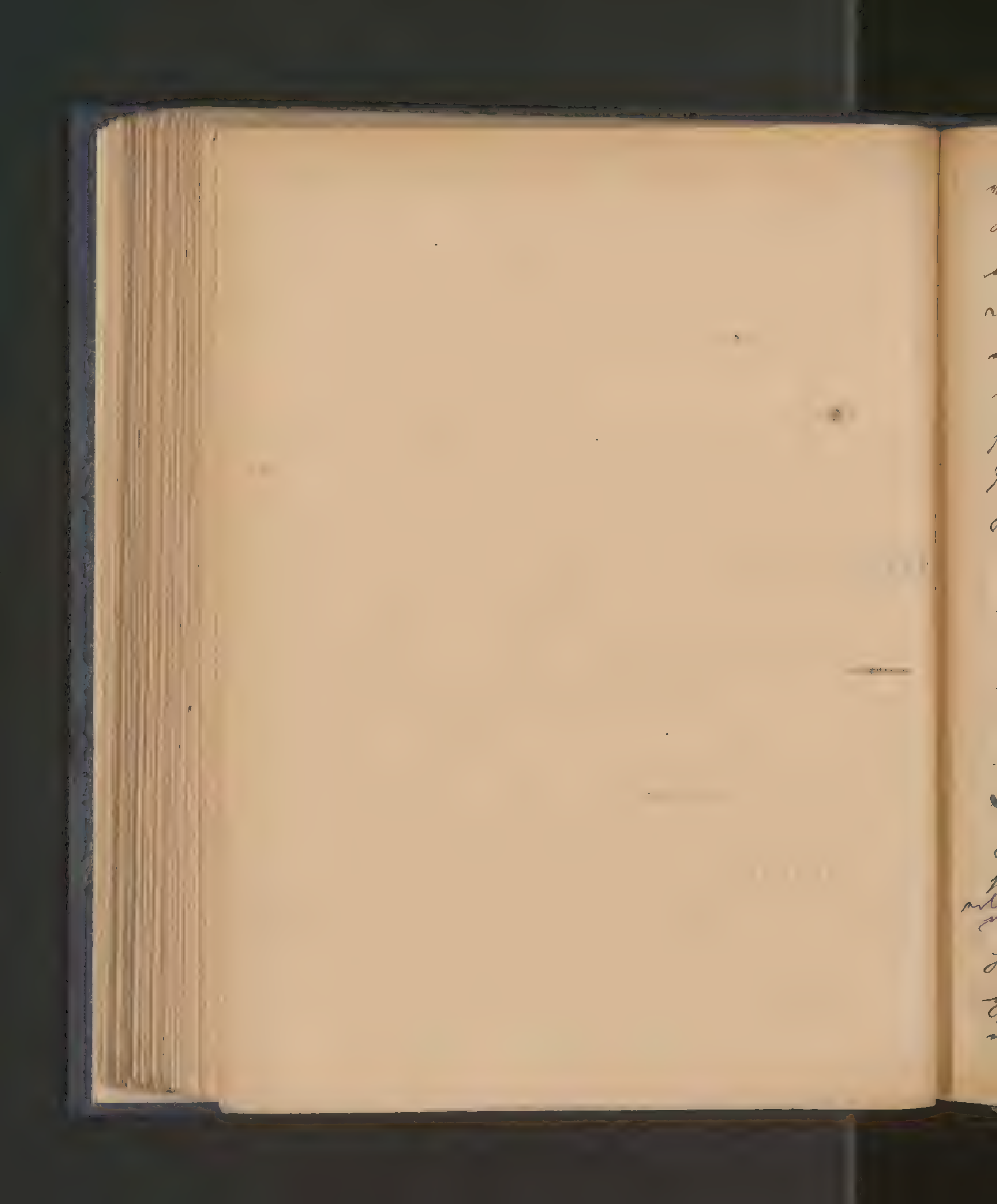


beruhigte:

Zwei Jahre lang ~~kränkelte~~ denn die Försterin ~~nicht aus~~ — unmerklich ward sie von Tag zu Tag schwächer, bis ihre Todesstunde ~~kam~~ schlug.

Gertrud wollte nicht den Försterleuten, die sie liebgewonnen hatten und gerne behalten wollten, zur Last fallen; sie verließ wenige Tage, nachdem ihre Mutter begraben worden, das Haus, an das sich alle ihre ~~sonstigen~~ Erinnerungen ~~sich~~ knüpften, und trat in das Kloster ein, welches nicht weit von den Grabhügeln lag, worunter die Theuersten, die sie hienieden ~~besessen~~ hatte, schliefen. Oft besuchte sie diese Gräber, schmückte sie, wenn die alten verwelkten, mit jungen Kränzen und betete zu Gott um ~~für~~ der Verstorbenen Seelenheil und flehte ~~ihre~~ Geister um Fürbitte und Schutz an.

Fünfzehn Jahre hatte Gertrud



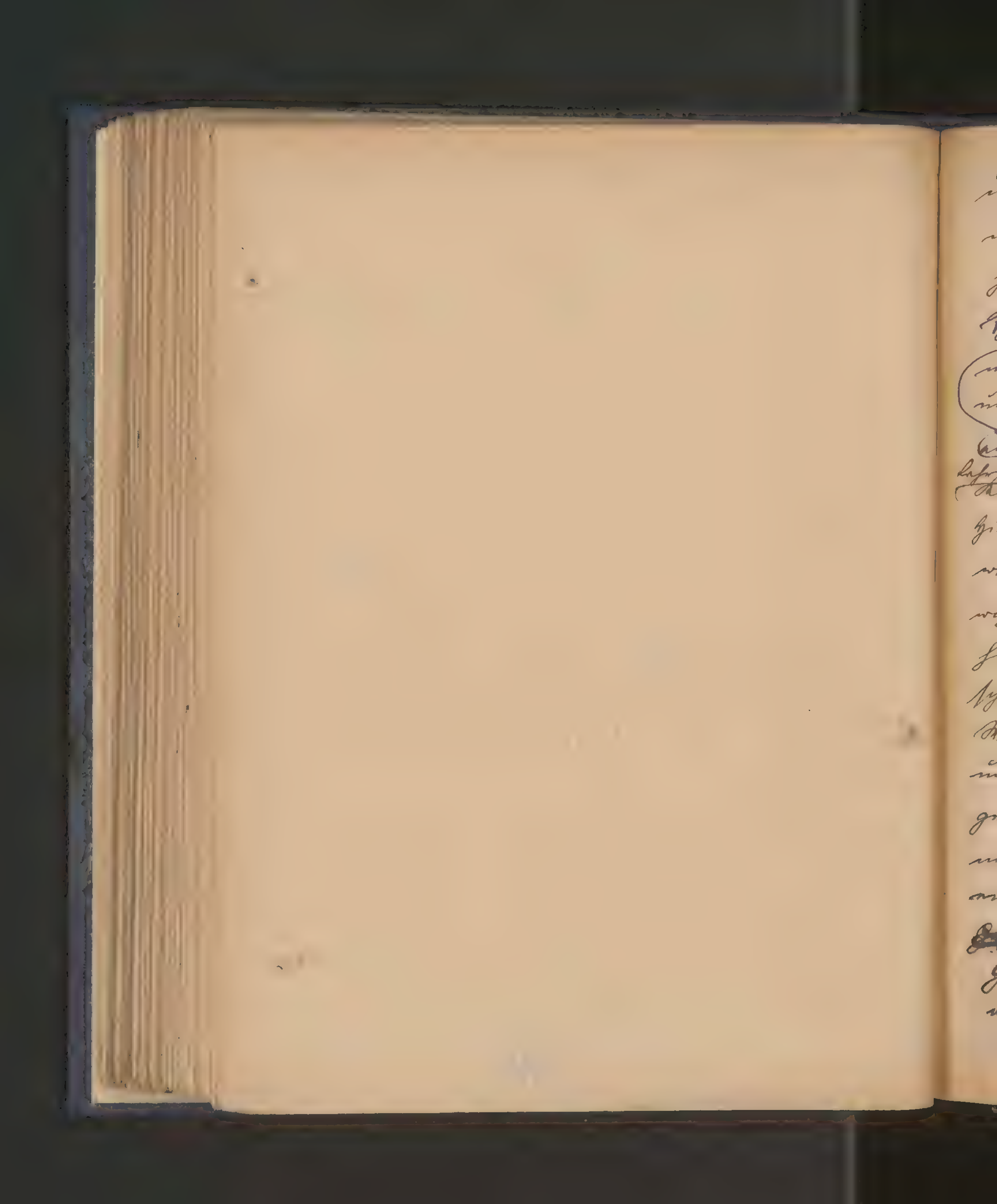
vollendet, als sie sich ~~durch~~ in den Hort des Klosters begab – mit achtzehn Jahren ward sie nach eingeholtem und erlangtem Dispens (wegen ihrer Jugend) ~~als~~ Nonne eingekleidet. Nun durfte sie nicht mehr aus den Mauern des Klosters hinaus, aber sie fuhr fort Kränze für das Grab ihrer Pflegeeltern im Klostergarten zu winden und auf den Kirchhof zu senden, und schaute oft von dem Thurme hinunter in die Umgebung, wo sie auch den kleinen Kirchhof bemerken konnte.

Mit dem Kloster Annabrunn, worin sich Gertrud befand, war eine Schule für Dorfmädchen verbunden. Gertrud fühlte in sich ~~ein~~ Kräftiges Bedürfnis nach Beschäftigung. Ihr eigener Unterricht war ~~[illegible]~~ gering gewesen, aber ~~zu den~~ für schöne Handarbeiten hatte sie ~~eine~~ besondere Vorliebe und ~~[illegible] gehabt und~~ erlangte durch ~~eigenen~~ anderweitigen Fleiß ~~[illegible]~~ eine hohe Kunstfertigkeit ~~erlangt~~. So war es ihr nun möglich, in der Schule Unterricht in Handarbeiten zu ~~geben~~ ertheilen. ~~[illegible]~~



Weil sie ~~und~~ aber so herzensgut war, gerne hilfreich mit Rath und That jedem beistand und ganz besonders die ~~Kinder~~ unschuldige natürliche Jugend liebte, war sie bald der Abgott der Schule. Die Mädchen aber trugen den Preis ihrer Tugenden wieder in die Dörfer heim, und manche Mutter segnete die junge und schöne Lehrerin und kam wol auch her sie zu sehen und ihre Hände zu küssen. Aber der Segen sollte nicht auf ihrem Haupte ruhen. Ein Ereignis trat ein, ~~welches die~~ das ~~sie Wahrheit bewährte~~ sie ward für immer unglücklich machte.

In der Schule, welche das Kloster unterhielt, ~~lehrte~~ damals als Gertrud daselbst zu unterrichten begann die Religion ~~der~~ Pfarrer des benachbarten und gleichnamigen Dorfes. Er war ein junger Mann von seltenen Geistesgaben, und diesen hatte er es, trotzdem Neid und Protektionssucht ihm in den Weg traten, zu verdanken, daß ihm die Pfarre zu Theil geworden war. ~~[illegible]~~ Schon auf dem Gymnasium hatte er sich in der Philologie



und Geschichte ~~sich~~ bedeutend hervorgethan;
und alles war erstaunt, als er nach glän-
zend bestandener Maturitätsprüfung die
Theologische Fakultät wählte ~~sich widmete~~. Allein als man sah,
mit welchem Feuereifer er sich auf die Bibelsprachen
und ganz besonders auf die Kirchengeschichte
auch auf der Universität warf, waren seine
Lehrer und Kameraden, welche einen künftigen Philologen oder
Historiker in ihm zu sehen sich gewöhnt ~~hatten~~,
wieder versöhnt. Man wußte übrigens sehr
wohl, daß sein Charakter etwas Sonderling-
haftes an sich hatte, daß er ~~gern~~ meist den Men-
schen auswich, und die tiefsten Probleme der
Wissenschaft sich einsam zu erforschen liebte
und dabei am glücklichsten war. Im allge-
meinen still und kaum sich bemerkbar
machend, ward er feurig, ja heftig, wenn
einer der wenigen Genossen, die er wegen ihres ernsten
Wissensdranges achtete, mit ihm über einen
Gegenstand in Erörterung kam. ~~Allein~~
alle mußten sich der Schärfe seines Gei-



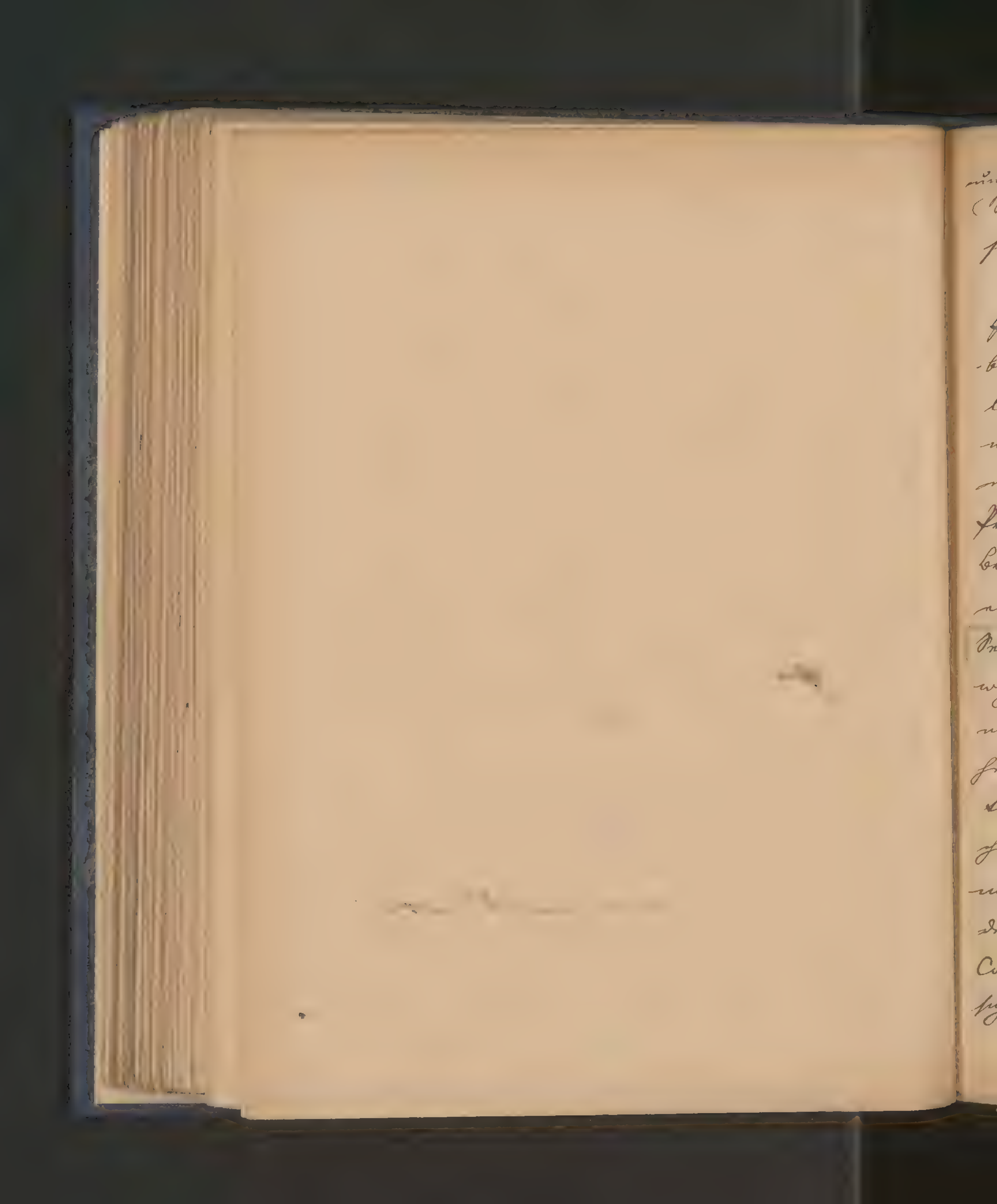
stes, der Tiefe seiner Herzensgründe, die
er begeistert verbrachte, gefangen geben.

Schon das Äußere des jungen Pfarrers
war geeignet, auf ihn aufmerksam zu ma-
chen. Ein auffallend schönes regelmäßiges
Antlitz mit großen tiefblauen Augen, dar-
über weiße ~~lange~~ dichte Brauen, ~~[illegible]~~ von
Farbe gleich den glänzend schwarzen Locken,
welche die Tonsur umflossen; (die ~~[illegible]~~ von Mittelgröße,) ~~[illegible]~~ Wuchs
und Haltung ohne Tadel. Sein Benehmen war
immer würdevoll und edel, und seine stille
Bescheidenheit ~~ließ~~ machte die Vorzüge des Geistes und
Körpers nur desto ~~heller~~ anziehender.

Auch Gertrud lernte als Lehrerin den
Katecheten kennen. Er machte auf sie einen
überwältigenden Eindruck. Sie war über-
haupt wenig ~~gekommen~~ unter Leute, unter gebildeten
gar nicht – und in den Jahren, da die Lie-
be im Herzen der Jungfrau zu erwachen pflegt,
war sie schon im Kloster. Man kann sagen,
der erste gebildete Mann, überhaupt der erste

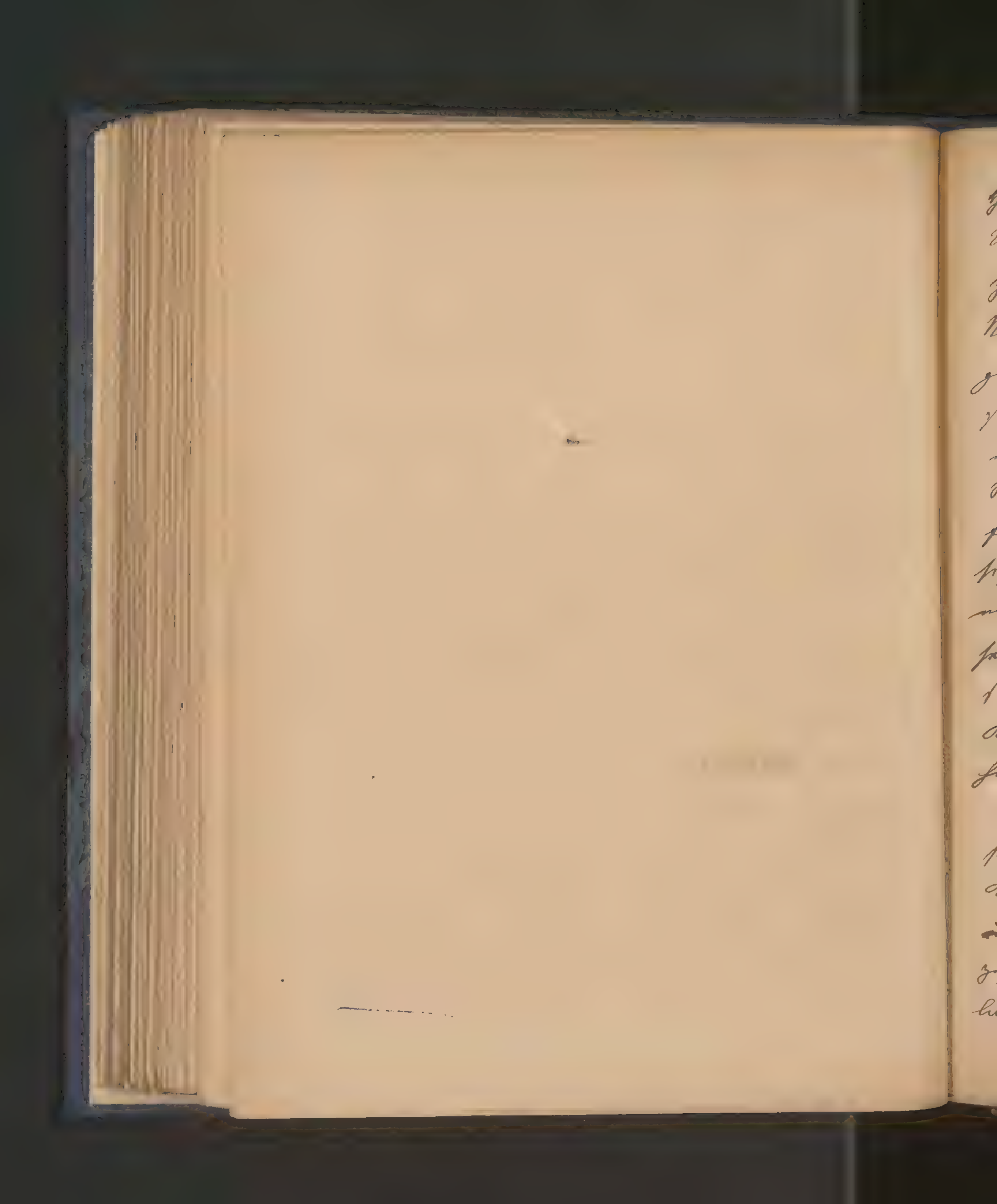
Mann, den sie kennen lernte, war der Glanz der Liebe, ein so hohes Ideal eines Mannes. Je öfter sie ihn sah, je öfter sie seiner Rede lauschte, desto tiefer prägte sich das süße Bild in die jugendliche Brust. Es war ein erstes jungfräuliches Gefühl, und das Naturkind gab sich ~~demselben~~ ihm mit dem ganzen Feuer, mit dem Unschuldbewußtsein eines reinen Herzens hin. Sie war unfähig die Zukunft, die Wirkung dieses mit ganzem Eifer gepflegten und genährten Gefühles vorauszusehen.

So ging es geraume Zeit. Dabei vernachlässigte sie ihre Pflichten keineswegs, im Gegentheile sie war fleißiger, frommer, gütiger denn je. Hatten sie schon früher die Kinder geliebt, jetzt kam sie ihnen noch freundlicher, noch liebevoller, noch herzlicher hingebend vor. ~~[illegible]~~ Oft umfieng sie ein schönes blondhaariges Mägdlein drückte es an die Brust, und Thränen stürzten dann aus ihren Augen – ohne daß sie selbst recht wußte warum. Ein inneres



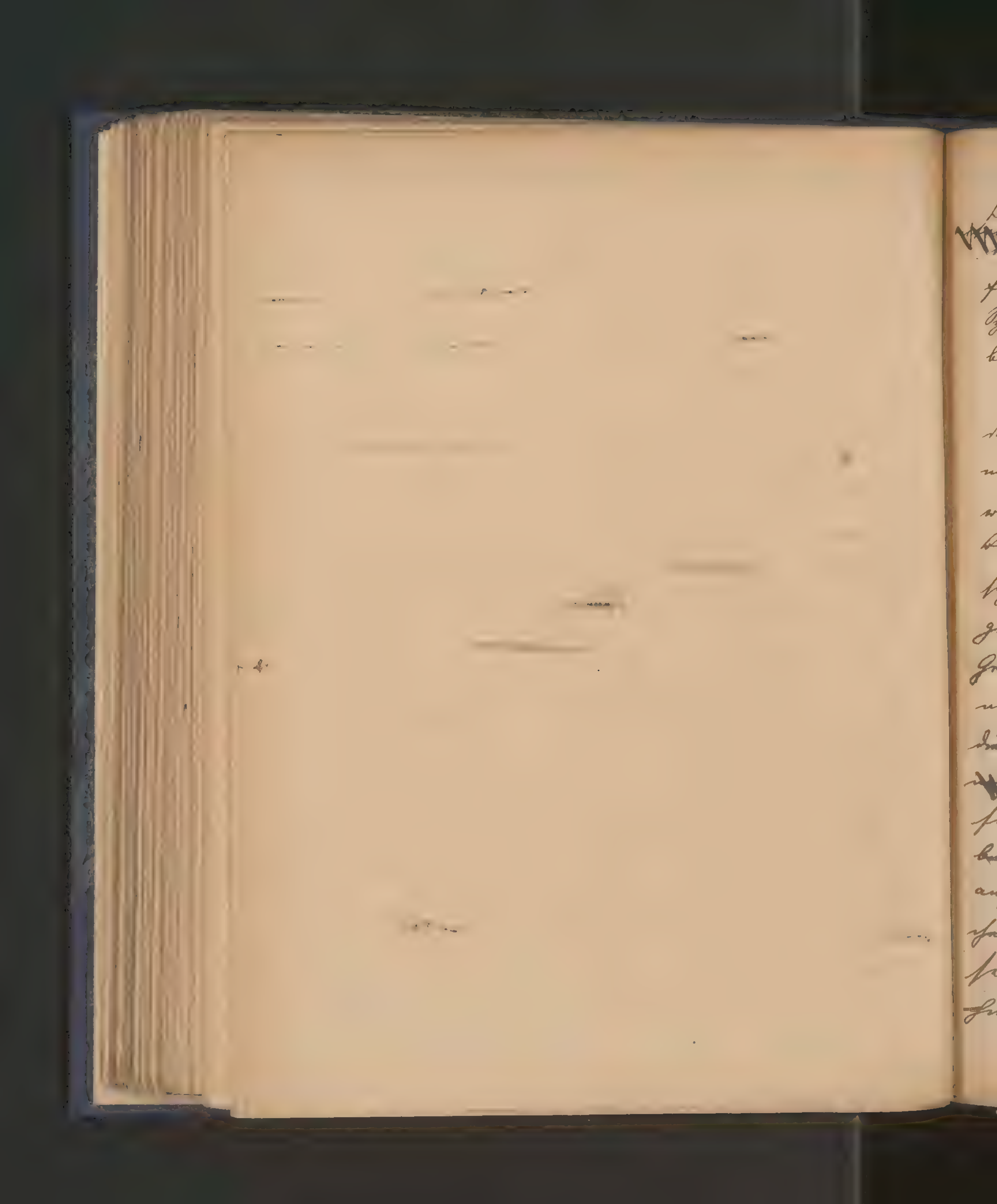
unwillkürlich)
(Scheue hatte sich ihrer bemächtigt und trieb sie zu solchem Thun.

Pfarrer Georg schien den Eindruck seiner Persönlichkeit auf die junge Nonne nicht zu bemerken. Er war gegen sie wie gegen alle in gleicher Weise freundlich, kam zu den gewohnten Stunden in die Schule des Klosters, manchmal in die Klosterkirche zu Messe und Predigt, und eilte dann wieder zu seiner Beschäftigung mit der Wissenschaft, welcher er jede ~~Stunde~~ verfügbare Stündchen widmete. Sein Name war schon damals unter Theologen wohl bekannt, obwol seine Schriften viele Gegner fanden. Denn er war für eine freiheitliche Vorwärtsentwicklung in der gesammten Einrichtung der Kirche und holte seine siegreichen Waffen aus der Geschichte und Natur des menschlichen Geistes. Je schwieriger es nun den Gegnern ward ihn vom Standpunkt des Conservativismus zu bekämpfen, je mehr sie sich abmühten Gründe für ihre Theorie des



hergebrachten selbst gegen ihre eigene Überzeugung aufzusuchen und hervorzuziehen, desto heftiger rührten und rückten auch Neid und Schmähsucht gegen den kühnen Gelehrten. Auch in's Kloster drang die Kunde, daß der Prediger und Lehrer Neuerungen im Schilde führe, von denen der heiligen Sache Gefahren drohten. Aber weil man im Consistorium den Pfarrer Lüring's wieder abgesetzte noch betrachte, so beließ man ihm auch sein Lehramt um so eher, da kein Priester da war, welcher die nicht dotirte Katechisation zu übernehmen Schritte gethan hätte.

Eines Tages geschah es auf eigenthümliche Weise, daß der Pfarrer länger als gewöhnlich im Kloster zurückgehalten wurde. Er war wie sonst gekommen, seine Religionsstunde abzuhalten, gekommen, trotzdem der Schnee hoch lag und eine grimmige Kälte herrsch-



be. Zwar ließ später die Kälte nach, aber statt ausgedehnter und schwerer sich gewölkt am Himmel, und ein furchtbarer Sturm erhob sich, dabei fielen die Schneeflocken groß und dicht: es war ein Gestöber wie man's lange in der Gegend nicht erlebt / selten erlebt.

Auf solche Art war es unmöglich nach Schluß des Unterrichts die Anstalt zu verlassen. Nicht nur die Schulkinder blieben zurück, auch der wackere Pfarrer konnte nicht zur gewohnten Beschäftigung heimkehren. Im Lehrsaale befanden sich ~~nun~~ Gertrud, Georg und die Schuljugend. Die Mädchen strickten, stickten, nähten, Gertrud saß in ihrer Mitte, dann ging sie von einem Kinde zum andern, herzte und küßte die fleißigen, belehrte gütig und sanft die Verirrten und die Lässigen. Der Pfarrer sah bald zum Fenster hinaus in den stöbernden Schnee, bald aber und immer häufiger und aufmerksamer wandte er sich den Szenen zu, ~~dem Lehrsaal~~ die sich im Innern des Saales ~~sich~~ abspielten, ~~zu~~. Zuletzt setzte er sich gar inmitten der Kinder hin und nahm erzählend (fragend und erzählend) theil an dem Unter-



haltung, die sich unter der Kinderwelt
entsponnen hatte. Kaum bald waren die Hände
ermüdet, und ~~[illegible]~~ weit über die gewöhnliche
Stunde hatte sich so ~~schon~~ ehedem die Arbeit
schon ~~ver~~längert.

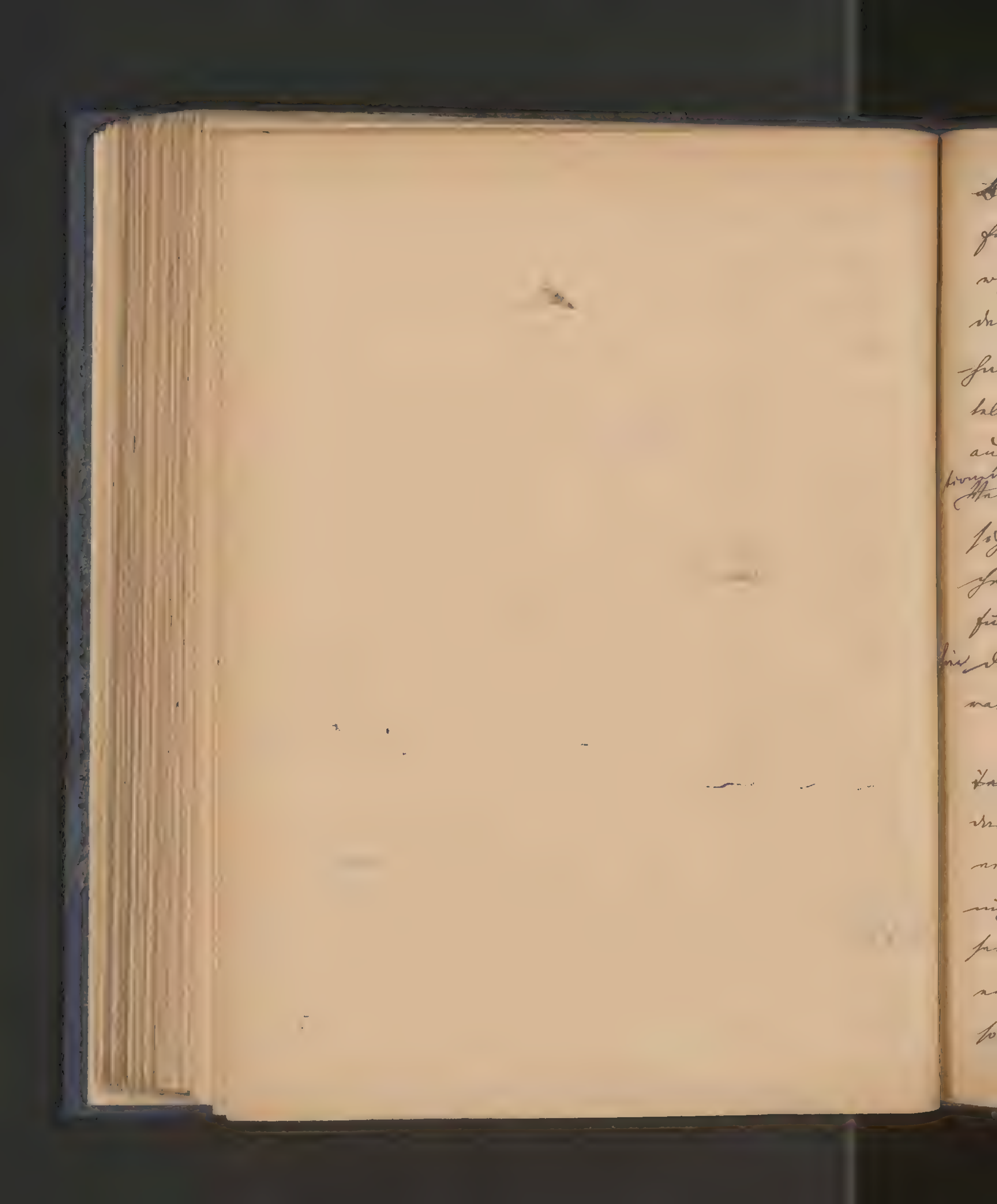
So ~~[illegible]~~ fand denn Georg Gelegenheit, die junge
schöne Gertrud in all ihrer Menschenliebe und
Goldseligkeit kennen zu lernen. Auch er begann
sie aufmerksamer und ~~[illegible]~~ theilnehmender zu betrachten
und wunderte sich jetzt ~~wol~~ selbst, ~~dass~~ daß er nicht schon
früher ihrer Persönlichkeit mehr Interesse zugewandt habe. Er sprach bald mehr mit Gertrud
als mit den Kindern; die Kinder, den spielenden ~~[illegible]~~,
und selbst der Pfarrer mengte sich in ihr
Spiel, und er und Gertrud wurden mit den
Kindern selbst wieder zu Kindern, und um
so herzlicher strömten ihre Worte aus der tiefsten Seele.

Schon war der Himmel heiter, das Schneegestöber hatte ~~[illegible]~~ aufgehört, und
nur einzelne lichte Flocken fielen langsam
der Erde zu. Noch immer aber dachte der Pfarrer
nicht an die Heimkehr, und erst als

das letzte Schulkind dem Hause zueilte, nahm auch Lorenzo von Gertrud Abschied, und ein Gefühl von froher ~~kind~~licher Zufriedenheit lebte in seinen Worten und leuchtete aus seinem Angesichte.

Der Tag war verhängnißvoll für das Leben zweier Menschen. Aber in den Augenblicke dachten sie beide noch nicht an das Arge in ihren Verhältnissen, an die Ketten welche ihr Stand ihnen umgeworfen; sie lebten ganz im süßen, im neuen Glücke der seligen Gegenwart.

Wie Gertrud später erfuhr, trug sich damals Lorenzo schon mit dem Gedanken, daß zum Heile der Kirche die Aufhebung des ehelosen Standes der Geistlichkeit anzustreben sei. Ja, dieser Gedanke hatte in ihm ~~schon~~ so feste Gestalt gewonnen, daß er bei seinem lebhaften voraus zu setzen war, er würde ihn nicht nur durch das Wort vertheidigen, sondern selbst keinen Augenblick



Bedenken tragen, durch die That einzustehen für dasjenige, was seine Überzeugung als wahr u. recht anerkannte. Auch an der Befreiung der [illegible] von Mönchen und Nonnenorden hatte er nicht nur gesprächsweise, sondern selbst schon in Abhandlungen zu arbeiten begonnen, welche keine theologische Zeitschrift aufzunehmen wagte, für die er erst Verleger suchen mußte und fand. Furchtlosigkeit und Offenheit, ja Ausschluß jeglicher persönlicher Rücksichtnahme, rückhaltloser Vorkampf für die gewonnene Überzeugung waren die Grundlagen eines starken Charakters.

[illegible] Aus diesen Meinungen u. Anschauungen des Pfarrers ist zu ersehen, daß bei ihm der Gedanke an die Liebe zu einem Mädchen, und selbst zu einer Nonne, nicht zu einer Beunruhigung und Erschütterung seines Wesens führen konnte. Wenn er überzeugt war im Rechte zu sein, so ging er sicher und geradaus unbeirrt



durch alle Schwierigkeiten hindurch den geraden Pfad. Weit gefährlicher stand die Sache für Gertrud, im ~~Momente~~ Augenblicke, wo sie sich ~~[illegible]~~ ihres ~~[illegible]~~ Liebegefühls und dessen weittragender Bedeutung bewußt werden mußte. Aber das währte noch lange.

Indeß gestaltete sich der Verkehr zwischen Gertrud und Lorenz immer herzlicher. Der Katechet kam nicht nur früher, sondern blieb zuweilen auch nach dem Unterrichte die Arbeitsstunde, ja selbst über dieselbe hinaus im Kloster, ~~[illegible]~~ erging sich zuweilen mit Gertrud eine gute Weile im Garten. Sie vertraute ihm auf seine Fragen bald ihre ganze Lebensgeschichte an, und der schlichte Ton, die herzliche Natur des blonden Kindes ~~[illegible]~~ welcher in seinem Herzen zustimmenden Widerhall. Bald kam es so weit, daß wenn der Pater einmal nicht ~~[illegible]~~ erschien, durch irgend einen Zufall zurückgehalten, durch die Fahrt zu einem Kranken zum Beispiel, was bei den [illegible]

nung oder dem Mangel an Wagen im Dorfe nicht schnell abgemacht war, den Leute … man also dies oder etwas Ähnliches des Schwarzen Ankunft verhinderte, war Gertrud den ganzen Tag über trüb und unruhig. So oft Einige Nonnen [illegible] sollte, war sie voll Freude, glücklicher denn sonst und lächelte und alles.

So waren die letzten Tage des Winters in's Land gezogen; der Frühling, welcher damals außerordentlich früh [illegible], schmückte neu die Erde, und auch im Klostergarten grünte und blühte es voll seiner Kraft. Eines schönen Vormittags lockte es auch Gertrud wieder einmal hinaus aus den kühlen Klostermauern und stieg in den weiten Garten hinab. Sie waren sonnige Lüfte, das frische Grün, der bunte Farbenglanz im goldenen Strahle des Lichts that ihrem Herzen innig wohl. Als sie nun unter all dem sprossenden Leben hinschritt, fühlte sie anfangs kindliche Freude an den wonnigen [illegible]

Eindrücken der wirkenden Natur. Sie verfolgte mit dem Blick den gaukelnden Citronenfalter, der von Blüte zu Blüte schwebte, die fleißige Biene, die lustig summte, selbst die Raupe, die grünlich wie der Stengel, auf dem sie sich gelagert hatte, sich an dünnem selbstgesponnenen Faden wieder herabließ. Sie horchte sogar dem wohlbekannten Gezwitscher der frechen Sperlinge, die unaufhörlich ~~ab und~~ hin und her flogen, und bemerkte ein Nest, welches ~~erst~~ halbfertig im Laube verborgen dalag. Geschäftig trugen die Alten Federn und Halme hinzu und klebten das frische Material sorgsam an das schon vollendete. Gertrud schaute lange diesem Treiben zu. In diesen kleinen unscheinbaren Geschöpfen war ein mächtiger, innerer Drang thätig: sie hatten sich zusammengefunden und aneinander geschlossen und nun bauten sie für sich und die erhofften ~~Kleinen~~ ein warmes wohliges Bett

Heim, darin sie in Eintracht dem Ansturm des Wetters entgegentreten wollten. Während sich Gertrud ganz in diese Betrachtung versenkte, erwachte unwillkürlich in ihrer Brust ein Mißbehagen, eine Wehmut, wie sie noch nie empfunden, und eine Stimme schien sie zu erinnern: „Du stehst allein!" „Allein – allein" rief es in ihr immer wieder von neuem.

Aus dieser schmerzlichen Träumerei weckte sie der unerwartete laute Ton eines Kukuks, welcher aus einem Busche weithin seinen Ruf erschallen ließ.

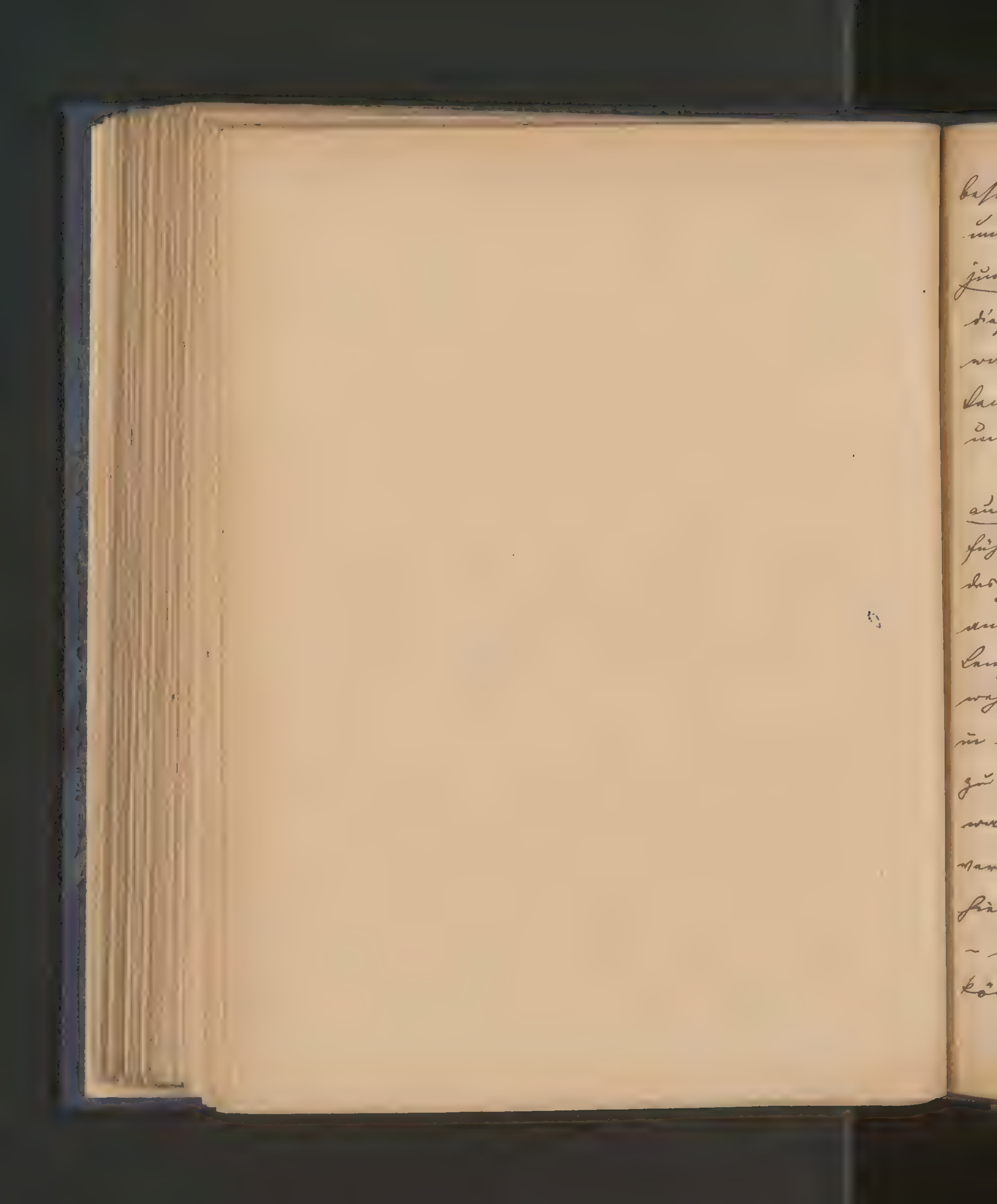
„Das gilt mir" dachte sie rasch und zählte die einzelnen Schreie. Der erste Kukuk im Frühlinge der seligen Försterin immer als Orakel gegolten, so viel der Förster auch dagegen vorbringen mochte. Nun – heute, da die alten längst unter mehrmals erneuertem* des zurückgebliebenen Kind die rechte Stimmung, vom Vogel die Zahl

* Rasen, ihren Streit zwischen Wahn und Wahrheit ruhten,

der zukünftigen Jahre zu erfragen. Aufmerksam lauschte Gertrud: in langsamem Tempo, in ziemlichen Zwischenräumen tönte der Ruf des Kukuks zu ihr herüber. Sie zählte: eins – zwei – drei – vier .. und nichts mehr. Sie lauschte, und ihre Brust wogte gewaltig. Aber kein Ruf ließ sich mehr hören, der Vogel war und blieb stumm.

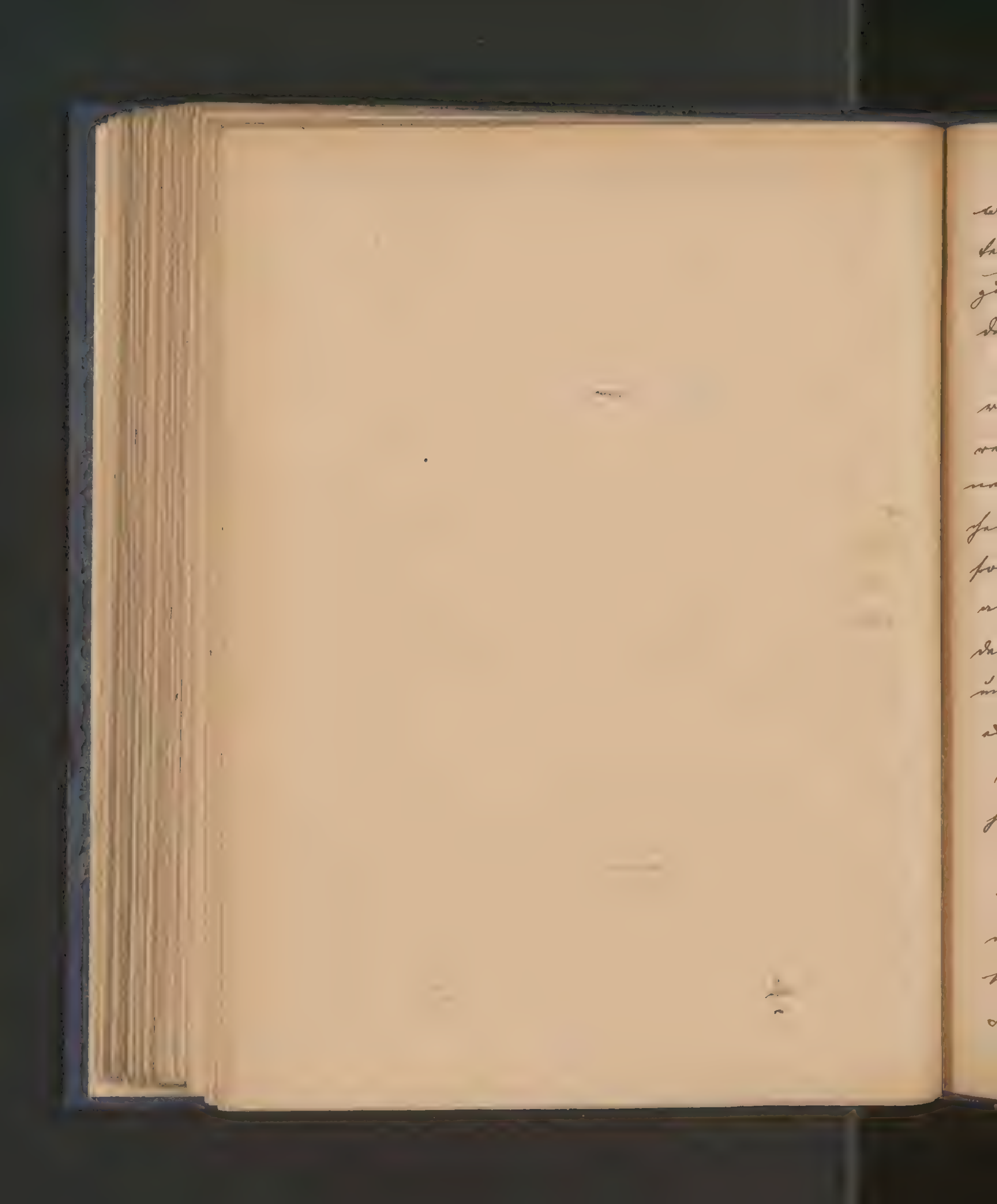
Gertrud senkte das Haupt zur Brust und begann heftig zu weinen. Noch nie hatte sie das Weh der Einsamkeit im Augenblicke schwerer empfunden, und ohne daß sie dem Leben einen hohen Wert beigemessen hätte, war doch durch die unerwartete Abneigung des Kukuks der noch schlummernde Schmerz heftig hervorgebrochen. Sie weinte still in sich hinein, und nichts mehr in der umgebenden Natur war im Stande ihren Thränen Einhalt zu gebieten.

Längere Zeit schon waren die reichen Zähren die Wangen herabgerieselt, und Gertrud stand noch immer auf derselben Stelle. Plötzlich vernahm sie Schritte, trocknete sich rasch



besinnend, so wie es in der Eile möglich war, die Augen und blickte ihm — gerade in das Antlitz dem jungen Pfarrer. „Sie haben geweint!" rief dieser ihr entgegen; vom langen Weinen waren die Augenlider geröthet und verriethen die ~~vergangene Weile~~ eben erlebten Eindrücke. Gertrud schwieg und wußte nicht was zu antworten.

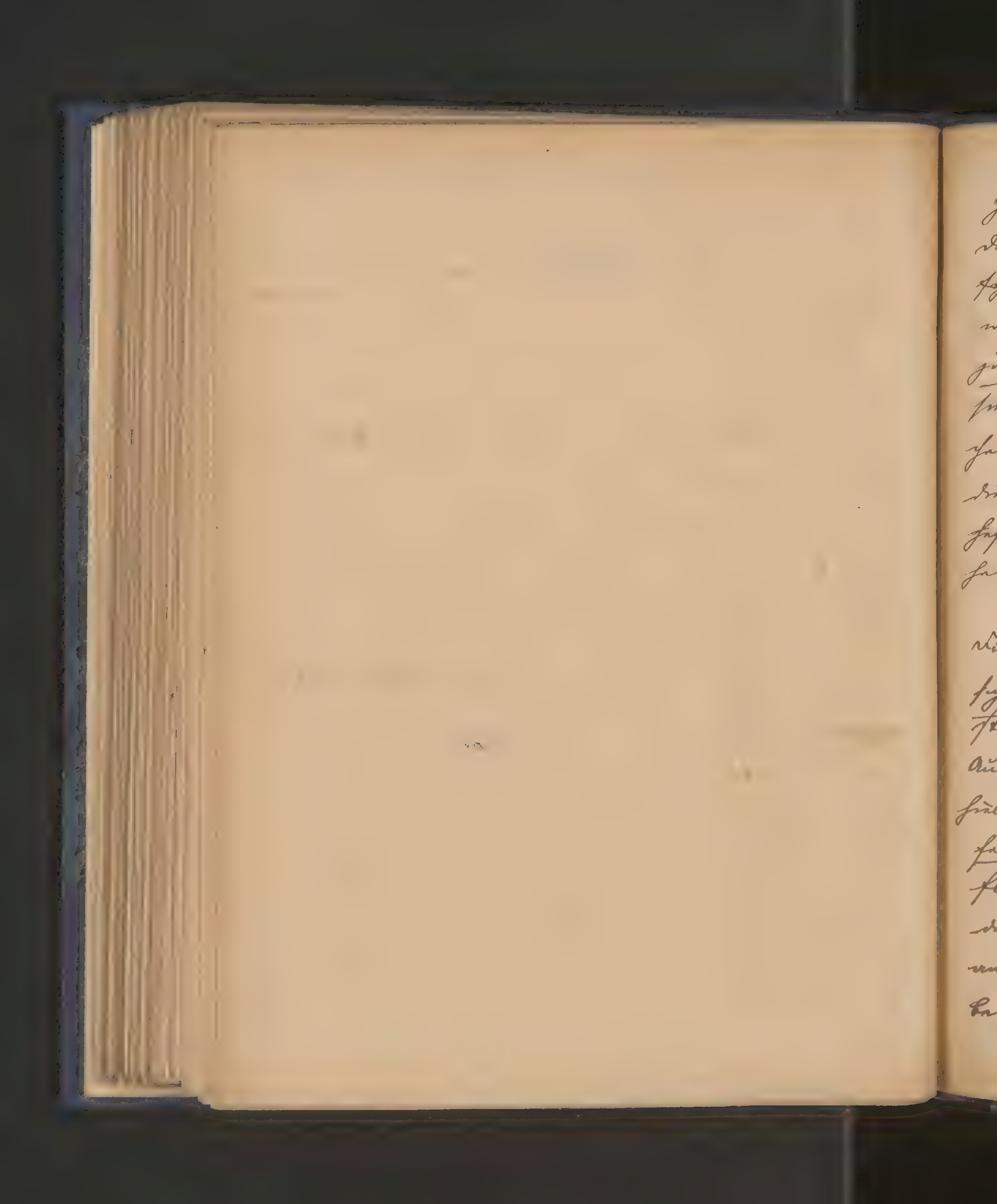
Aber auch der Pfarrer sah heute anders aus denn sonst. Sanft sprach er: „Vielleicht fühlen auch Sie heute im milden Hauche des Frühlings etwas schmerzliches wie es mich ankömmt. Wenn ich den warmen Strahl der Lenzessonne empfinde, so mahnt er mich wehmütig an eine Leere, an eine Kälte in meinem Herzen, welche ich vergebens zu bannen suche. Oder ist es etwas anderes was Sie drückt? Sagen Sie, sprechen Sie, vertrauen Sie mir Ihr Leid! Sie haben hier niemand, den Sie fragen könnten, – und selbst wenn ich Ihnen nicht rathen könnte, wird vielleicht schon Ihr Bekenntniß,



wird meine Theilnahme Ihnen gerne verleihen." Er ~~sagte~~ sprach das langsam, aber voll warmer Erregung, und offenbar that er sich Zwang ~~an~~ an sich, ~~einigen~~ die Worte zu wählen.

Aber Gertrud, die gewohnt war, Lienzo's echt und ganz von Herzen sprechen zu hören, war über die Gemessenheit der Rede von neuem betrübt — zu allem Unglück, welches sie heute empfunden, kam nun noch das sonderbare Benehmen des Pfarrers. Hatte auch er heute sich ihr gegenüber verändert? Gertrud fühlte sich tief gekränkt, und sie sprach, ~~indem sie möglichst [illegible]~~ schmerzliches ihr Erstaunen über des Pfarrers scheinbare Wandlung ~~[illegible]~~ möglichst zu verhehlen ~~sich~~ bemüht:

„Ich empfinde die Einsamkeit schwer .. und heute überkam mich, als ich hier stand, das Gefühl des Alleinstehens mit so gewaltiger Macht, daß ich in Thränen ausbrach. Ich bin noch zu kindisch", und sie versuchte



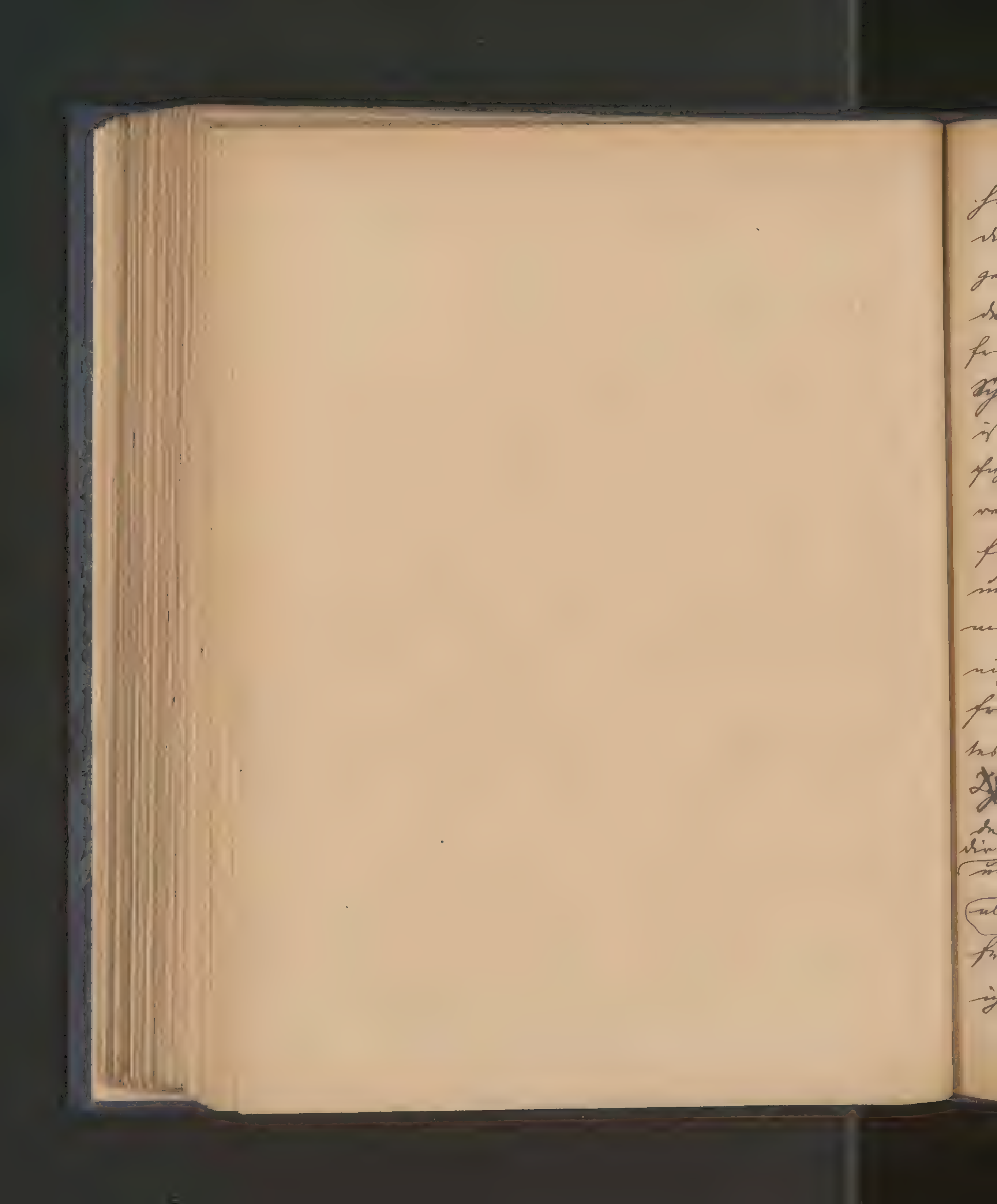
zu lächeln – „ich werde mich mit der Zeit daran gewöhnen, was mir heute noch schmerzlich schwer fällt. So werd' ich's tragen, was einmal mein Los ist .. übrigens es sind ja nur noch eine Jahre, und dann ..“ Aber sie war nicht ~~[illegible]~~ im Stande mehr zu sprechen ~~[illegible]~~ aus dem erzwungenen Lächeln gingen die Züge wieder in Weinen über, und noch heftiger als ~~[illegible]~~ früher drangen die Thränen hervor .. ihr gestellt vorgeleitet sie drohte zu sinken.

In dem Moment aber fühlte sie sich von Georgs Armen umfangen und lehnte sich sanft nachgebend an seine Brust. ~~[illegible]~~ Doch schon im nächsten erhob sie das Haupt mit erschrockenem Ausdruck und wollte fliehen. Aber der Pfarrer hielt ihre Hände mit sanften ~~[illegible]~~ Armen fest und rief mit starker Stimme: „Gertrud, fliehen Sie nicht! O lassen Sie mich glauben, daß ich Ihnen theuer bin! Sehen Sie mich an, erheben Sie tröstlich Ihr Auge! .. Wir beide standen einsam ~~[illegible]~~, wir beide

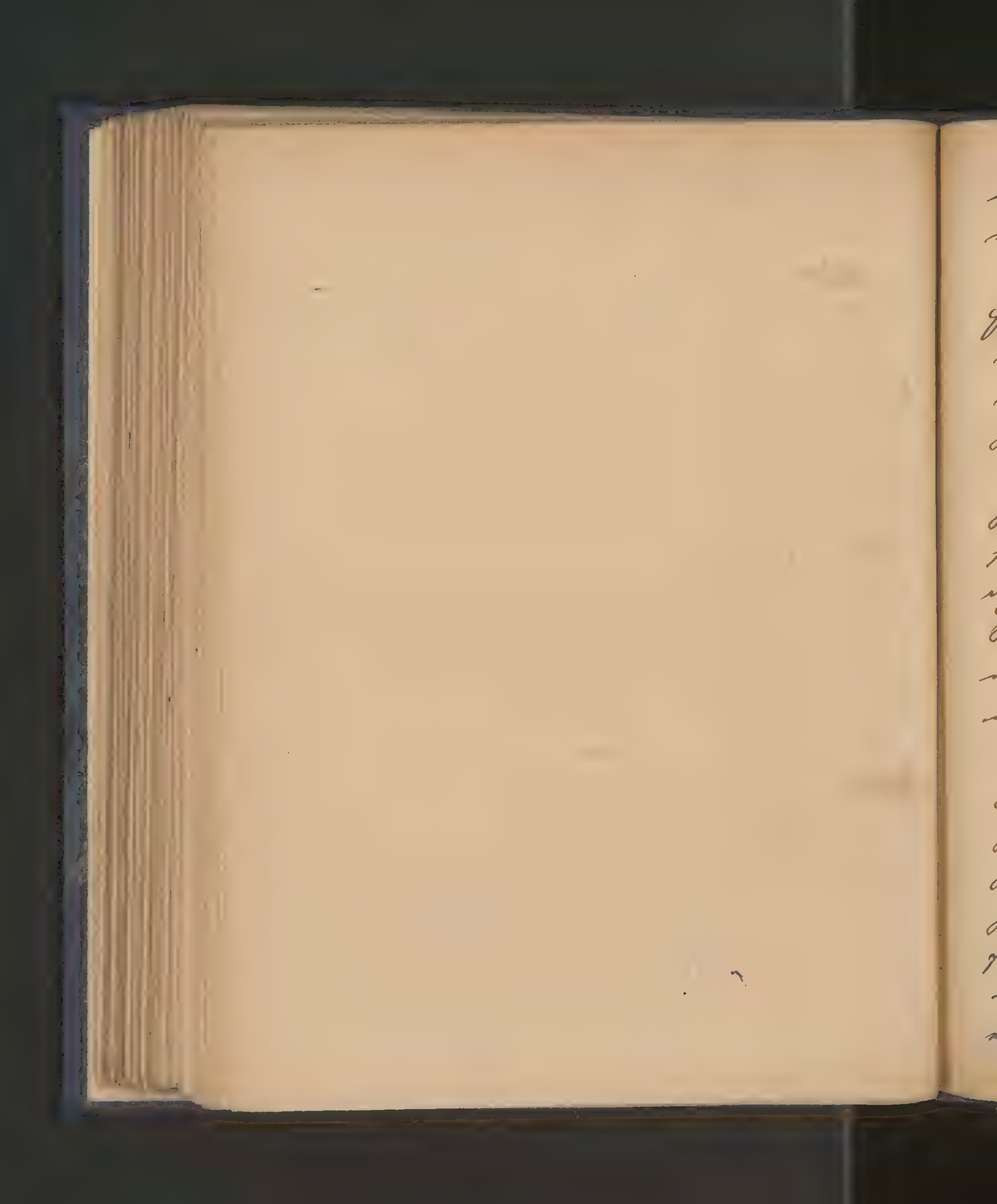
und litten
duldeten unter Vorurteilen, die man uns
aufgedrungen hatte .. die verdunkelten
und verbannten aus unseren Herzen das
höchste Glück der Erde — die Liebe. Seit
ich Sie gefunden, ist mir eine Ahnung
dieses Glückes in meinen schönsten Stunden
als holder Traum aufgeblüht. Ich liebe
Sie mit ganzer reiner Seele .. o las-
sen Sie mich glauben, meine lassen Sie mich hoffen, daß auch in Ihnen
gleiches Gefühl für mich erspriesst!" —
So stürmte rasch und heiß das
innerste Wesen des Mannes, das so ge-
wissenhafter hervor, je mehr, je länger
er es hatte zurückzuhalten gesucht. Aber
auch für Gertrud (als Hammerbrunnens Stütze, Martha) war die nahende scheinbare
Umwandlung ihrer Leidenschaft schien
überfüllt hatte, eine so erschütternde,
so freudige Überraschung, daß sie in dem Momente an
gar nichts anderes dachte und nur die höch-
ste Dankbarkeit fühlte für den Mann, der
sie durch das Geständnis seiner Liebe heute so hoch beglückte.

hatte. Sie war sprachlos und sank ohnmächtig in seine ausgebreiteten Arme, an seine klopfende Brust.

~~Da~~ ertönte das Glöcklein des Klosters. Gertrud riß sich wild empor: „Ich bin Nonne" rief sie – „Gott, ach! Gott! was thue ich? Dionys – bedenkt und flieht! flieht mich – ich will auch fliehen – ~~[illegible]~~ ich will versuchen..." Aber Dionys sprach: „Gedenkt, erwogen ist alles.. Du wirst mein Weib.. Nicht ist es der Wille Gottes, daß der Mensch sich entäußere der menschlichen Gefühle, daß sie lieblos, herzlos ein einsames Dasein führen, daß sie versteinern und erstarren wie die kalten finsteren Höhlen, in die sie sich sperren lassen. Was durch viele Jahrhunderte der Wahn geheiligt, was noch heute von vielen blind gepflogen wird, es modert und versinkt und kämpft den letzten Verzweiflungskampf mit dem Geiste Gottes, der sich neu in den Mensch-



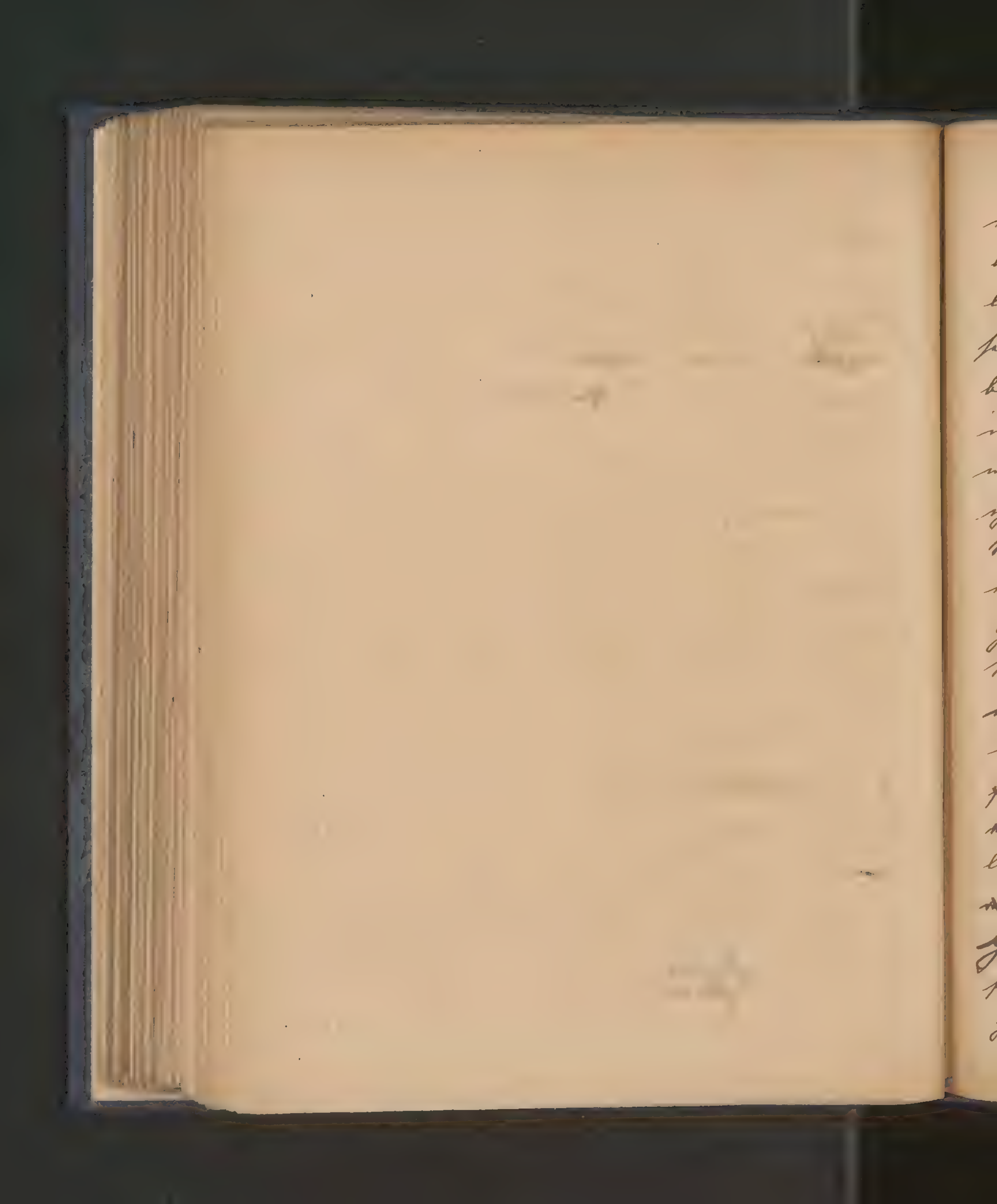
heit offenbart. Die alten Hüllen wird das Menschengeschlecht abwerfen, und künftige ~~[illegible]~~ Generationen werden ~~[illegible]~~ die Vorurtheile unbegreiflich finden. Heute freilich hemmen sie noch unseren freien Schritt, aber wer so wie ich eingedrungen ist in das Wesen des göttlichen Geistes, fühlt die Kraft und die Begeisterung mit reinem Herzen das rein Empfundene auszuführen — Gertrud, du wirst mich nach und nach verstehen, du wirst mir beistimmen, du wirst meine Ansicht zu der Deinigen machen – du bist das Kind der freien Natur, und dein natürliches schlichtes Herz wird treu ~~zu~~ mit mir zusteuern. ~~[illegible]~~ Du wirst ohne Scheu die Bande, die dich fesseln, als vom Aberglauben dir umgeworfen, abschütteln und wirst als freies Weib deine Hand mir, dem freien Manne, reichen. Für jetzt bitte ich dich nur um Vertrauen.. ich will dich



übergangen, und bis du ganz ruhig in [illegible] deinem Gewissen, ganz einig mit dir selbst, ohne Kampf mit überlebten Formen und Meinungen dastehst, dann sollst du mit mir aus ~~diesen Klostermauern~~ in das Leben, unter [illegible] die freie Menschheit treten!" –

Von neuem läutete die Glocke. „Gehe jetzt" ~~sprach~~ Georg – „und vertraue mir so wie ich all mein [illegible] Erdenglück auf dich baue. Ich danke dem Himmel für die Stunde, daß ich zu dir habe sprechen können wie mir das Herz gebot. Lebe wohl und denke mein!"

Er drückte nochmals warm Gertruds Hand, [illegible] die er in der seinen gehalten hatte, sah noch einmal, dem ganzen Seele im bangen ~~warmen~~ Blick, in ihr Auge und ging leise zurück. Sie aber stand noch da und schaute wie starr, wie träumend dem fortschreitenden nach. War's ein Traum gewesen, was sie so tiefinnerlich

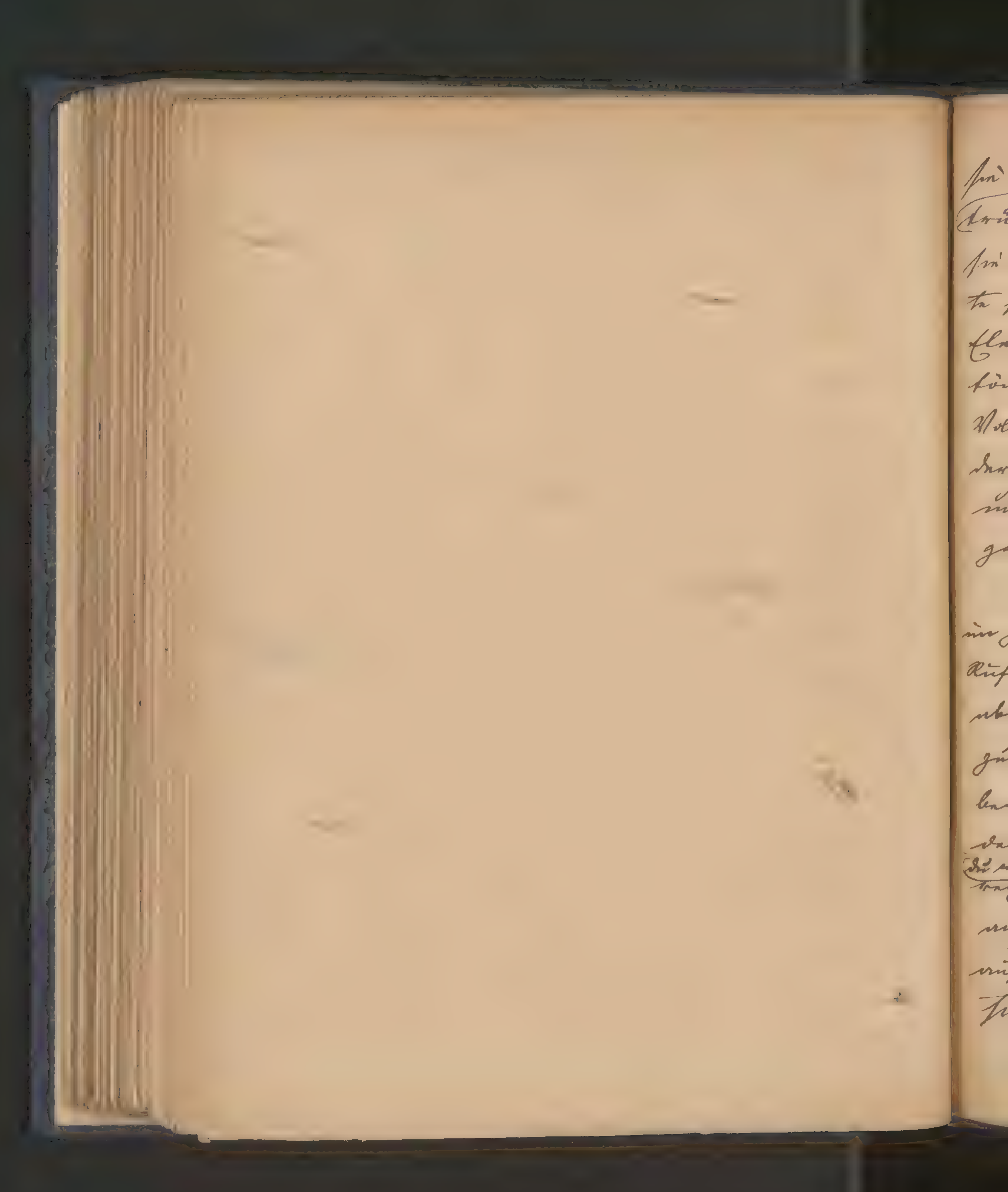


ergriffen! Nein, da flogen noch dieselben Bienen, flatterten noch die Schmetterlinge, blühten die Blumen .. sogar dieselben Vögelchen bauten am Neste weiter, des bösen Kukuks erinnerte sie sich gar nicht mehr —: all dies war wirklich da, es war ebenso wirklich und wahrhaft, daß er ihr Liebe gestanden, daß dieser große Mann sich zu ihr herabgewürdigt, daß er sie besitzen wollte .. o Glück sondergleichen, o Seligkeit, o Himmelsstrahl! [illegible] Drange nachgebend kniete Gertrud im Garten hin und ~~betete~~ sprudelte [illegible] (wie noch nie ein Dankgebet zum Himmel .. halblaut flüsterten ihre Lippen was die Brust ihr eingab.) Auf einmal fühlte ~~sie~~ sie eine Hand leise auf ihrem Scheitel ruhen. Sie schreckte empor, stand sofort auf, und das tiefste Roth der Scham glühte auf ihren Wangen. Aber die alte ehrwürdige Äbtissin — sie war selbst gegangen, Gertrud zu suchen — drückte sie an die Brust und

sagte: „Auch hier ist Gott. Er ist mit
dir überall, wenn er in deinem Herzen
ist. Und einen schöneren Tempel als ~~das~~
Menschenherz ~~vermag~~ ihm keines Künstlers
Hand zu erbauen. Du betest hier im An-
schauen seines holdesten Geschenks, des Früh-
lings – wir beten dort in der Kapelle.
Scheue dich nicht – die lebendige Liebe, die
dein Herz durchdringt, läßt dich in seiner
blühenden Natur Gott suchen und anbeten!"

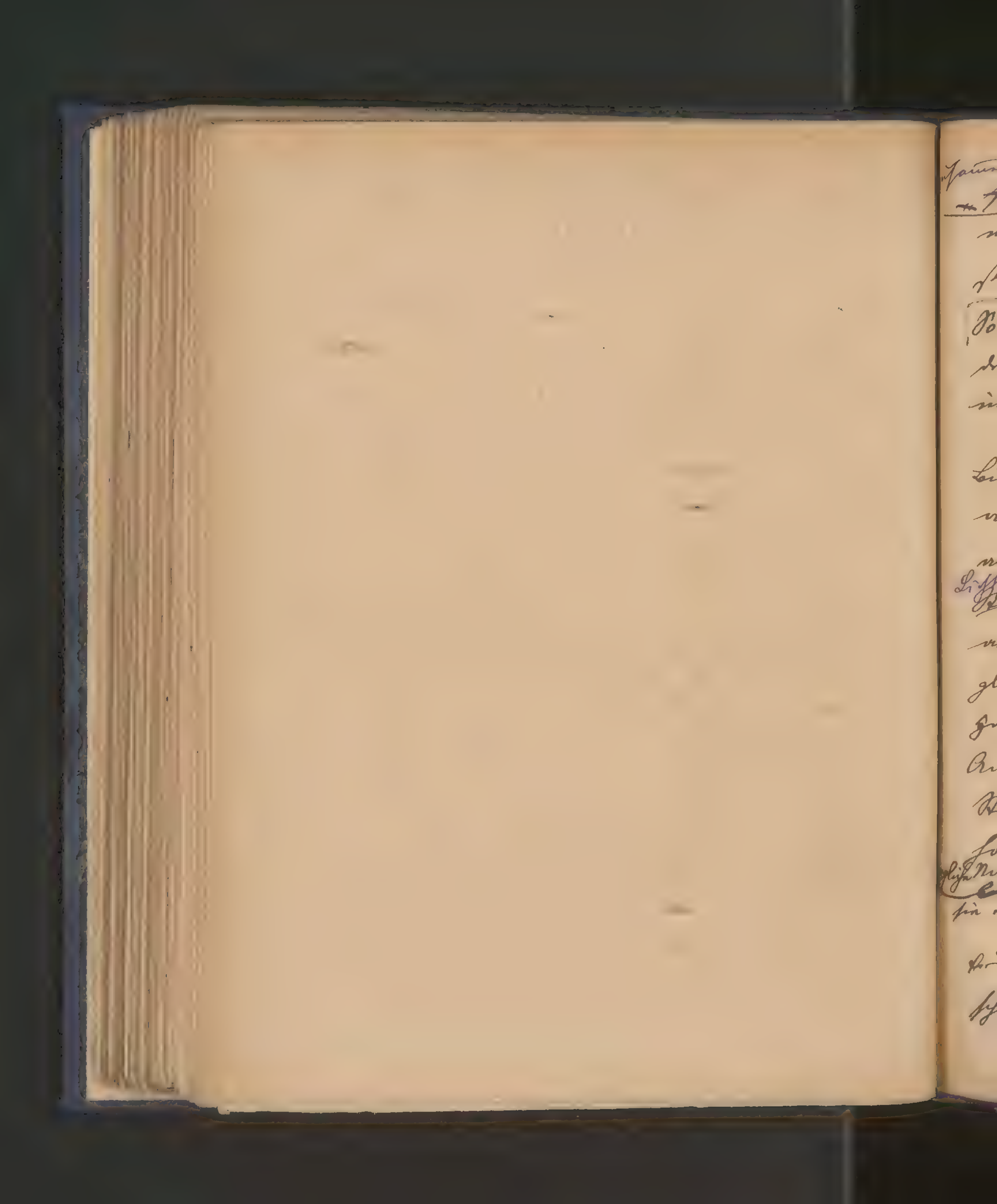
Gertrud weinte an der guten Äbtissin
Brust und bedeckte ihre Hände mit Küssen
– die Worte der Äbtissin stimmten so ~~gütig~~ tröstlich
~~mit~~ auf der niedergeschlagenen idealen Selig-
keit, welche sie ganz erfüllte. – –

Am nächsten Tag sollte der Pfarrer
wieder kommen – – er kam nicht. ~~Ein~~ Der Besuch
eines Abgesandten des Consistoriums hielt ihn
zurück. Zufällig erzählte man davon – Ger-
trud hörte es und war beruhigt, wenn auch
keineswegs zufriedengestellt. Aber der Tag
schleppte sich träg und langsam hin, und



sie vermochte sich trotz der Freude ihres Herzens trüber Ahnungen nicht zu erwehren. So oft sie ihres Glückes auch gedenken mochte, stets mischte sich darein irgend ein böses ~~[illegible]~~ Element – und der Ruf des Unheilvogels tönte immer wieder schrill in den Seelenjubel, Rolands, als der Schwarm zu keinem Nachsinn, dort war, ~~[illegible]~~ wich die böse Stimmung nicht; und nahm zum ~~Kein~~ Grundton schier ihr ganzes Wesen ein.

Nachdem sie sich noch spät des abends im Garten ergangen, kehrte sie mit dem Rufe der Klosterglocke in ihre Zelle zurück, aber vermochte ~~[illegible]~~ nicht sich zur Ruhe zu begeben. Sie sann ob ihrem ganzen Leben, sann ob ihrer Zukunft, ob den Worten des Küsters Georgs. „Er hat recht, er hat du wirst ihn bald genug begreifen" ~~recht, er wirft neue Steine in ihr, aber eine andere (übertönte~~ suchte diese zu : „„er wird fallen auf dem Wege, den er geht . . ." " Georgs siegt, er muß siegen . . du würdest mit ihm

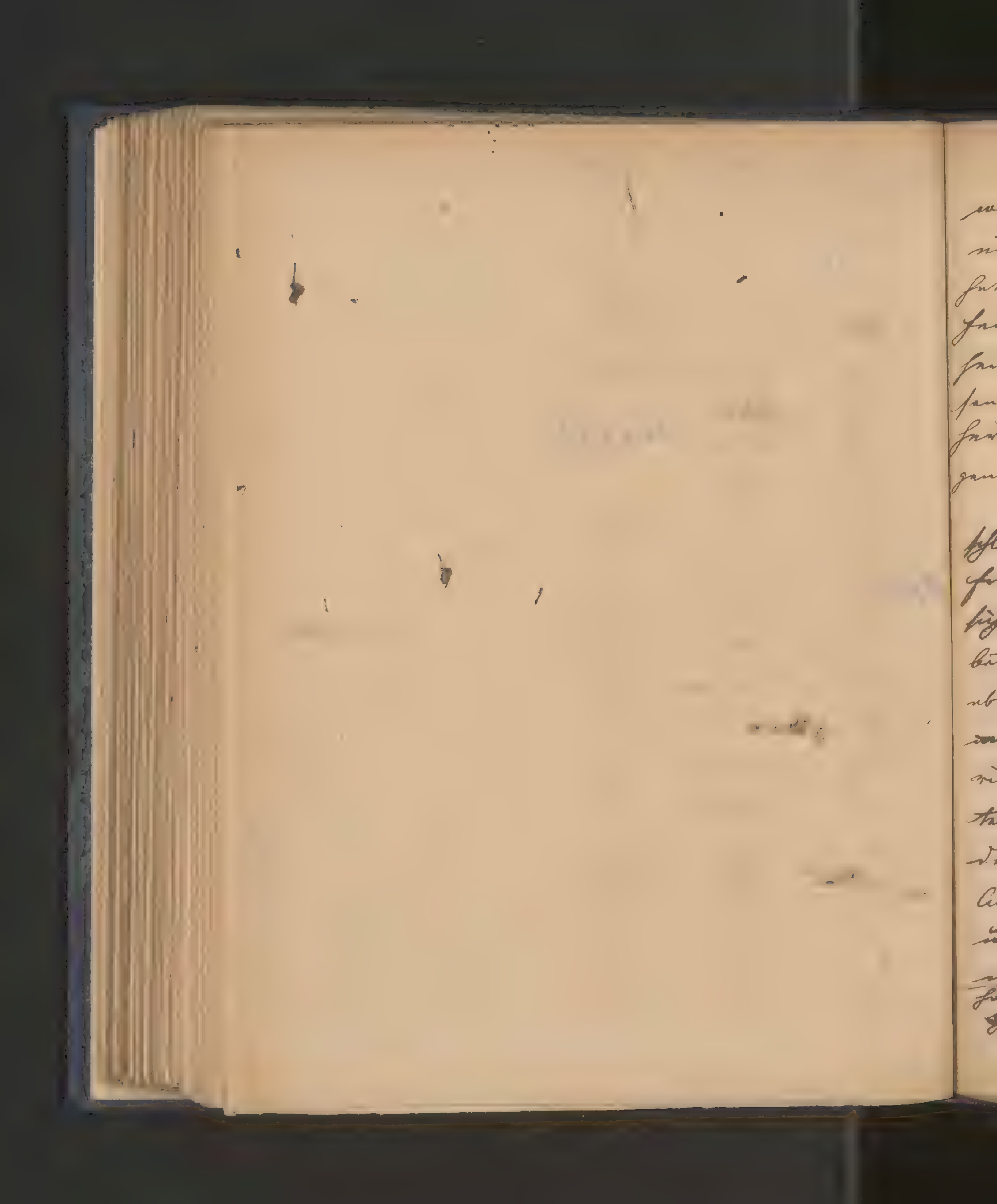


schauen, ihr wohl sein.
~~Frau~~, beide (glücklich)" – „„ Es ist doch nicht möglich.. wie solltest du heraus aus dem Kloster? wie er aus den Banden seines Amtes?"

So kämpften wechselnd heftig die widersprechenden Gedanken, aufsteigend und versinkend, in ihrem Gehirne.

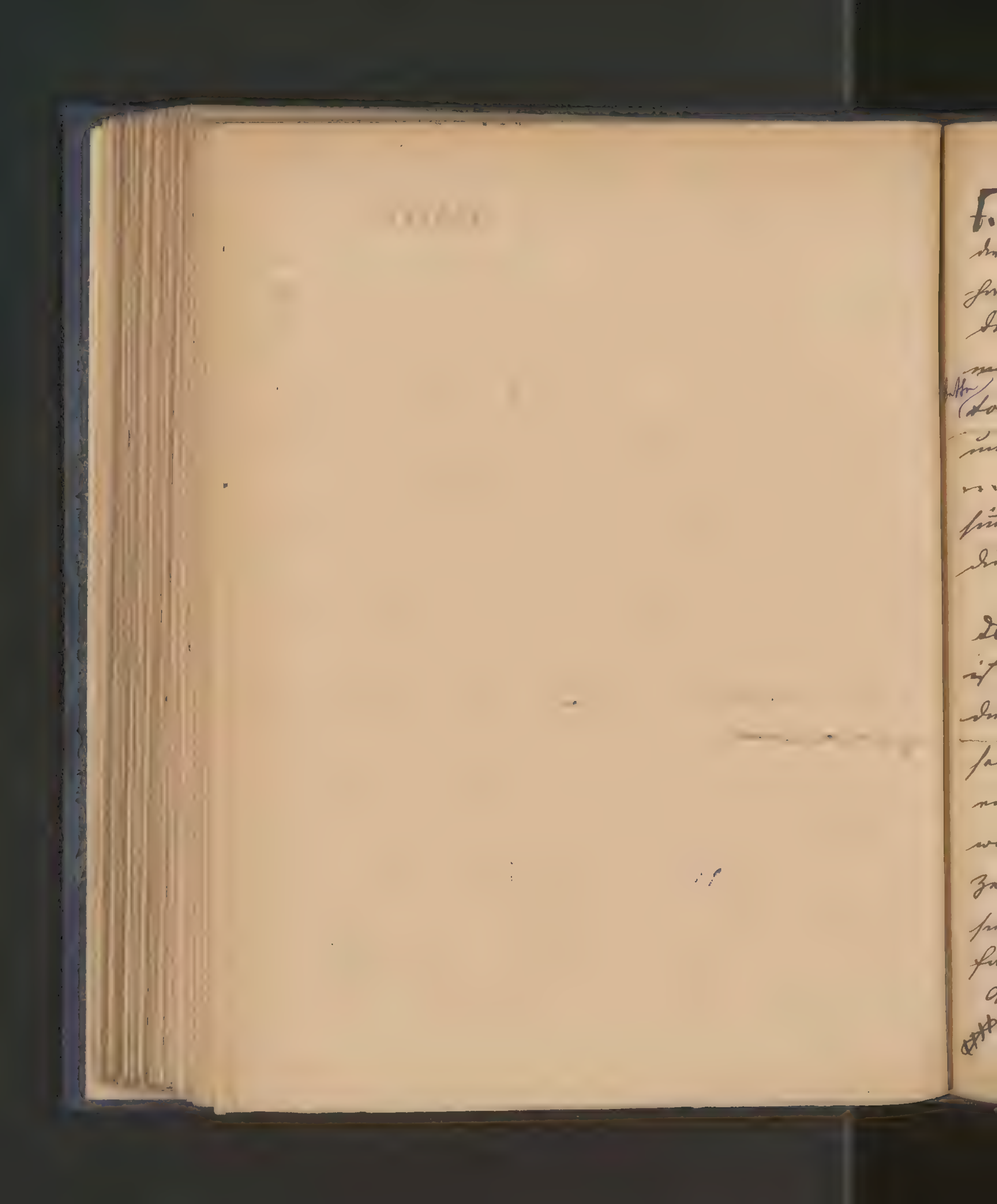
Viele Stunden lang zog sich ~~gingen~~ dies so hin – aus Bildern der Phantasie in düstere Wahrheit, aus Geistesbewegung in stille Wehmut, aus Freude in Trauer, aus Hoffnungsvollem Lichtschein in finstere Nacht .. oft kühlte sie an den Eisenstäben des Fensters die glühende Stirn ~~und~~ ließ den belebenden Hauch der kalten Nachtluft über ihr Antlitz hinstreifen .. So eilte Stunde um Stunde hin, die zweite nach Mitternacht hörte sie noch schlagen .. bis endlich die für ihre Natur die abgemattete zu einem tiefen Schlafe geleitete, ohne daß sie es merkte. Angekleidet sank das Mädchen auf ihr Lager.

Es war schon hoch am Tage, als Gertrud erwachte. Die Glocke des Thürmchens schlug die neunte Stunde. Aber draußen



war es so dunkel und ~~[illegible]~~ umwölkt, daß [illegible] niemand so hohe Zeit geahnt hätte. Wie hatte sich's ~~[illegible]~~ durch die Nacht geändert! Feucht und kalt wehte es durch das Fenster herein, welches Gertrud ~~[illegible]~~ offengelassen hatte – es fiel ein nachzitternder Schauer herab und löste sich unten zu einem schmutzigen Kothmeere auf.

Gertrud blickte um sich, erhob sich rasch, schloß eilig das Fenster, aber konnte sich des Fröstelns nicht erwehren. Eilig wusch sie Gesicht und Augen, ~~[illegible]~~ nahm das Brevier und betete das Morgengebet. Dann ging sie hinab ~~[illegible]~~ und begegnete beim Refektorium vorübergehend der Äbtissin. Sie küßte ihr die Hand und war verwundert, daß die alte sie keines Wortes an ihr spätes Aufstehen mahne. Nun erst blickte sie auf und sah Thränen in den Augen ihrer mütterlichen Oberin. „Warum weint ihr, hochwürdige ~~[illegible]~~ Äbtissin?“ fragte Gertrud erschrocken.



„„ Weißt du ~~Ihr~~ es noch nicht, Gertrud?"" rief die Äbtissin unter neuen Thränen – „„ der Allmächtige hat unseren guten braven Pfarrer Dionys diese Nacht zu sich berufen. Heute früh ~~als man zu ihm eintrat~~, fand man ihn im Bette todt."" – „„ Dionys? – todt? – Nein, nein – und hundertmal nein – es ist nicht möglich – was sagt ihr?"" schrie Gertrud in wahnsinniger Angst und klammerte sich fest an die Hand der Äbtissin. –

„ Beruhige dich, mein Kind! uns alle hat das nicht geahnte schwer getroffen. Er ist todt – gehe in die Kapelle – dort beten die andern für sein Seelenheil". Bei diesen Worten der Äbtissin fiel Gertrud mit einem entsetzlichen Schrei zu Boden. Es war der erste jener Anfälle, die sich später ~~von~~ Zeit zu Zeit ~~dann~~ wiederholten: leblos lag sie da, das niemals stärker geröthete ~~[illegible]~~ Antlitz war ganz farblos und mattbleich wie Wachs, die Augenlider herabgesunken, die Arme schlaff hinhangend – ein Bild des Todes.

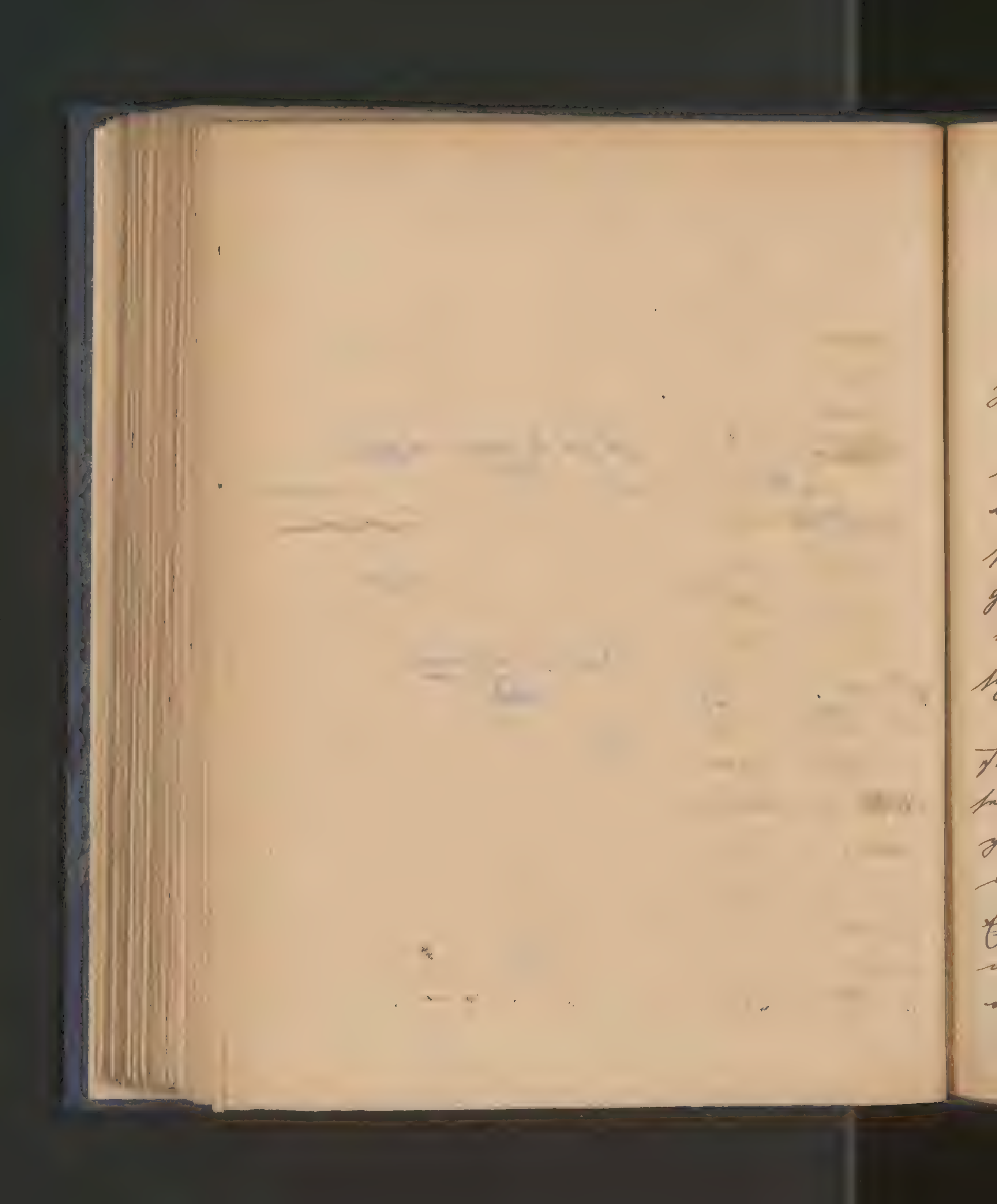


Ein heftiger Blutsturz trat auch schon damals zu diesem Schmerz hinzu . . .

Das ist die kurze und so tief traurige Geschichte Gertrudens. Das Alles was noch folgte, ist Erinnerung an einen Tag den Höhepunkt ihres Glückes und die Weissagung künftiger Leiden nicht zu lindernden Unheils.

Ihren einzigen Trost fand Gertrud beim Lesen der Bücher, worin ihr hingegangener Bräutigam seine Ansichten niedergelegt hatte. Das bedeutendste Werk erschien erst nach seinem Tode von einem Unbekannten herausgegeben, der in der Vorrede erzählte, wie er auf geheimnisvolle Weise in den Besitz dieser Blätter gekommen sei, welche die geistliche Commission zu finden und zu vernichten gesucht hatte. Auch eine Biographie und ein Portrait des Verstorbenen waren beigegeben.

Weitaus das wichtigste war jedoch für Gertrud eine Notiz, welche sich ganz zu Ende des Buches nachträglich hinzugefügt fand. Sie erwähnte



te nämlich, daß zur Zeit des plötzlichen Todes des kühnen Pfarrers das Gerücht verbreitet war, er sei vergiftet worden. Der Verstorbene selbst habe oft im Gespräch zu erkennen gegeben, daß er ein solches Ende zu befürchten habe: denn würde man die Strafe Gottes an seinem plötzlichen Aufschrecken demonstriren können. In der That wurde vielfach der Tod des Pfarrers Dörings von einem dieser Anhänger selbst von Predigern auf der Kanzel dargestellt. Ja, einer seiner Gegner, ein sonst ganz bornirter Kopf, entblödete sich nicht, den Tod Dörings als einen Triumph der Kirche ob Satanas darzustellen und ein Lied des Inhalts nach einer religiösen Melodie für die christlichen Gemeinden drucken zu lassen, ohne daß die geistliche Behörde diesem gotteslästerlichen Inhalt Einhalt that. Endlich als viele Blätter daran Ärgerniß nahmen, sahe sich das Consistorium bewogen, ein Verbot des öffentlichen



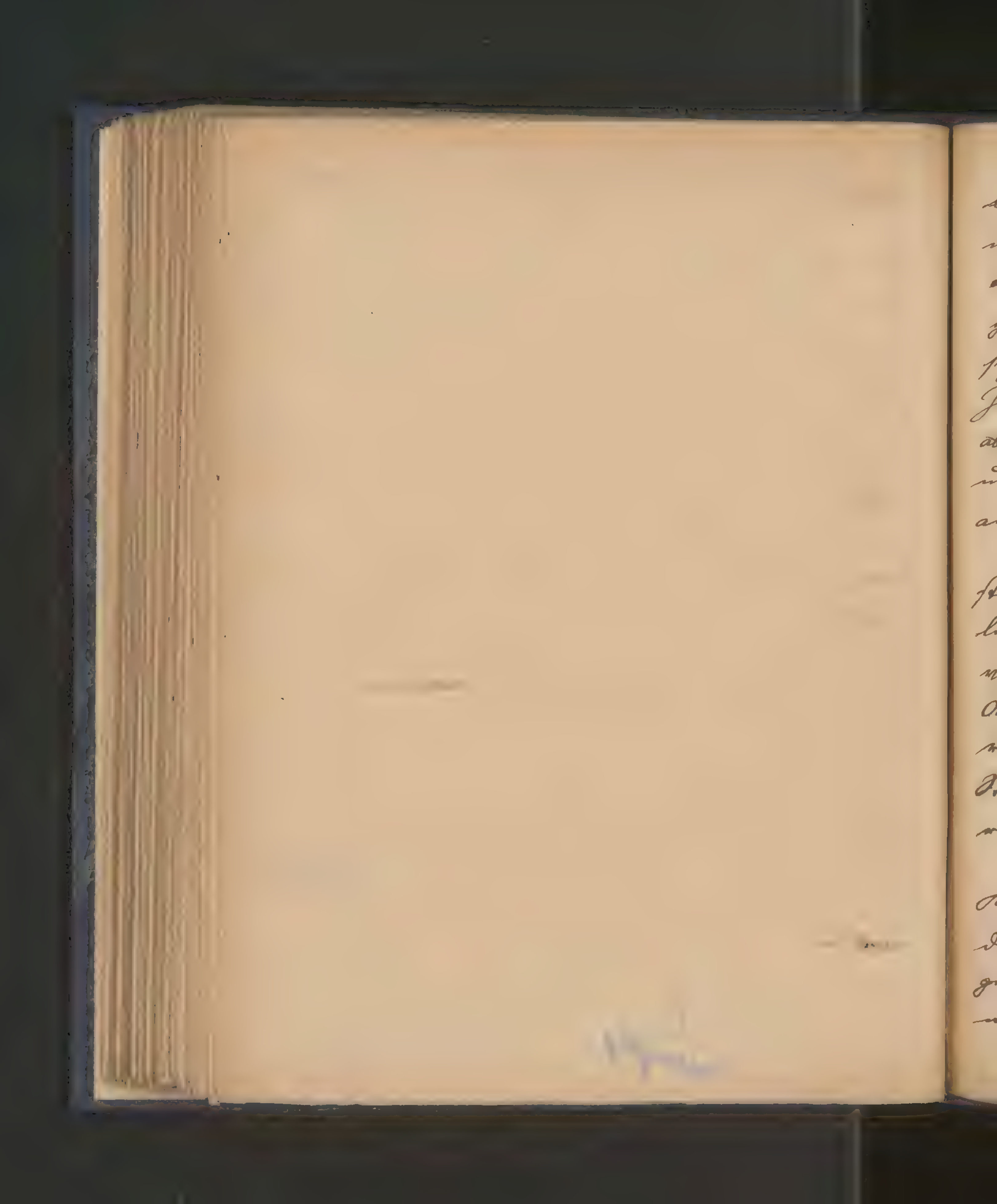
(Absingens jenes Liedes) ~~zu singen~~ zu erlassen und die weitere Gratisvertheilung des gedruckten Opus — es waren aber ~~bereits kein~~ kaum mehr ein paar wenige Exemplare vorhanden — hintanzuhalten. Der Verfasser aber, der viele Jahre Cooperator in einer untergeordneten Pfarrgemeinde war, erhielt die durch Dionysens Tod erledigte Pfarre.

Der neue Pfarrer machte im Kloster seinen Besuch und ~~enthielt~~ entbrachte sich nicht bei der Gelegenheit auf Dionys loszuziehen. Aber die würdige Oberin wußte ihm auf so feine und geschickte Weise ihre Meinung darüber ~~zu erkennen zu geben~~ beizubringen, daß er ganz beschämt stillschweigen mußte, und nie mehr auf Dionys zu sprechen kam, ja scheu und verlegen um sich blickte, sobald einmal zufällig auf ~~diesen~~ den früh verstorbenen kühnen Denker die Rede kam.

~~Mit Be~~ inniger Befriedigung beobachtete Gertrud, daß ihre alte Äbtissin ~~zwar~~ Dionys hoch geschätzt habe x und ~~das Andenken an ihren Lieben~~

ihm noch immer in Huld und Liebe treue Erinnerung bewahre. Eines Tages fand sie gar die Äbtissin im Lesen eines seiner Bücher vertieft. Da wuchs der armen Gertrud der Muth, und sie gestand laut weinend der Äbtissin alles, was sie und den nun Verstorbenen verbunden hatte. Die würdige Äbtissin weit entfernt zu zürnen, konnte sich selbst bei dem Bekenntnis der armen unerwartete und Jungfrau kaum der Thränen enthalten, tröstete sie; ja als hätte sie Gertrudens Wunsch geahnt, gab sie ihr selbst die Werke des todten Geliebten zu lesen. Gertrud war der Äbtissin Liebling geworden: diese vertraute ihr in allem und jedem, sie erklärte ihr sogar freimütig Dionysius Bücher, veranschaulichte durch Beispiele aus ihrem eigenen Leben deutlich viele seiner Ansichten. So erfuhr Gertrud, daß die Äbtissin allmählich nachdem sie als strenggläubige Nonne das Kloster betreten, durch Nachdenken und Erfahrung zu freien Ansichten ge-

allmählich



langt war, daß sie nun auf ihre alten Tage selbst das Kloster- und Mönchwesen ~~für~~ eine Abnormität ansah. Aber jetzt war sie zu alt, um zu streiten, und sorgte dafür ~~wenigstens~~, daß sich ~~ihre~~ Untergebenen über kein ~~wegen~~ schweres Joch ~~nicht~~ beklagen konnten. ++ Gertrud ihrerseits ~~aber~~ war zu kränklich, und sie hatte in und an der Welt keine Freude mehr, um ++ aus dem Kloster hinaus zu streben.

Die ~~[illegible]~~ edle hochherzige Äbtissin starb. Die Wahl der Nachfolgerin schwankte lange zwischen zwei an Charakter sehr verschiedenen Schwestern. Die böse ward Äbtissin. Zuchtlosigkeit, verbissener Neid, Eifersucht rissen im Kloster ein – Tag für Tag gab's Streit, selbst gemeines Gezänk. Die bessere war schweigen, ~~oder~~ duldeten u. litten.

Der neue Pfarrer erhielt ~~jetzt~~ die Katechetenstelle, welche vom Consistorium dotiert wurde. So lange die vorige Äbtissin gelebt, hatte er darum nicht geworben, nun war er der Beirath der Oberin.



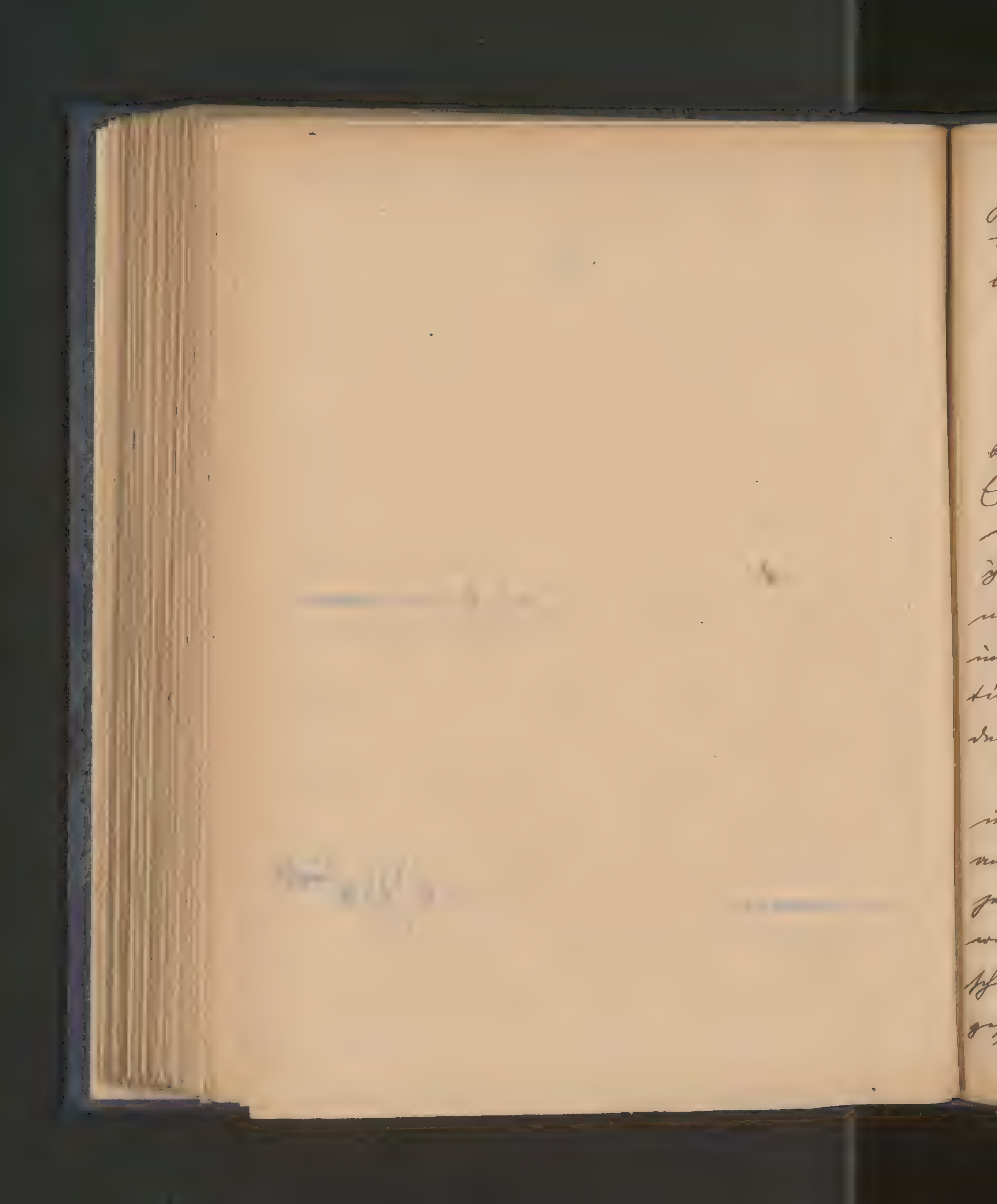
Keine Tage darauf war Gertrud mit einem
Buche Dienste, dessen Werke von der, her-
ligen Äbtissin auf [illegible] sie übergegangen waren.
Gertrud war ihr wegen ihres Abscheus vor
geräuschvoller Heerbildung, in welcher die andern
Nonnen wetteiferten, ja wegen beinahe
schroff bewiesener Abneigung, und als
Liebling der früheren Äbtissin ebenhin nicht
recht nach Geschmack – nun [illegible] war Gele-
genheit, sich an sie zu machen. Seiner Auf-
forderung das Buch ihm zu geben, gehorchte sie
nicht nur nicht, sondern widersetzte sich auch, und
nur heftiger und rücksichtsloser, als der erbärmliche auf
Dienste zu schmähen begann und ihr das Buch
mit [illegible] Gewalt entreißen wollte.

In Folge dieses Ereignisses ward Gertrud
vor die Oberin gerufen und sollte streng
bestraft werden. Da kam auf einmal Inspektion
von der Nuntiatur, der Monsignor [illegible]
[illegible] verlangte, daß ihm Ger-
trud vorgestellt würde. Nicht wenig



fühlten sich die Äbtissin und der Pfarrer von Auerbaum über dieses besondere Interesse des Monsignore betroffen. Gertrud kam, und der Monsignore befragte sie höchst huldvoll um verschiedenes und fragte sie endlich, ob sie nicht ihren Aufenthaltsort verändern wolle. Stets größer wurden die Augen des Würdenträgerpaares, sie fürchteten, Gertrud würde sich nun rächen und Anklagen über die Wirthschaft im Kloster vorbringen. Aber Gertrud blickte voll Verachtung stolz auf sie hin und sagte nur, sie wünsche das Kloster zu verlassen. Als ihr nun der Monsignore sagte, es wäre der Nuntiatur erwünscht, wenn sie Lilienthal wählte, stimmte sie sofort zu.

So kam Gertrud hieher. Die Achtung vor ihr war aber derart gestiegen, daß ihr diejenigen Schriften, die man aus ihrer Zelle in ihrer Abwesenheit entfernt hatte, freiwillig zurück



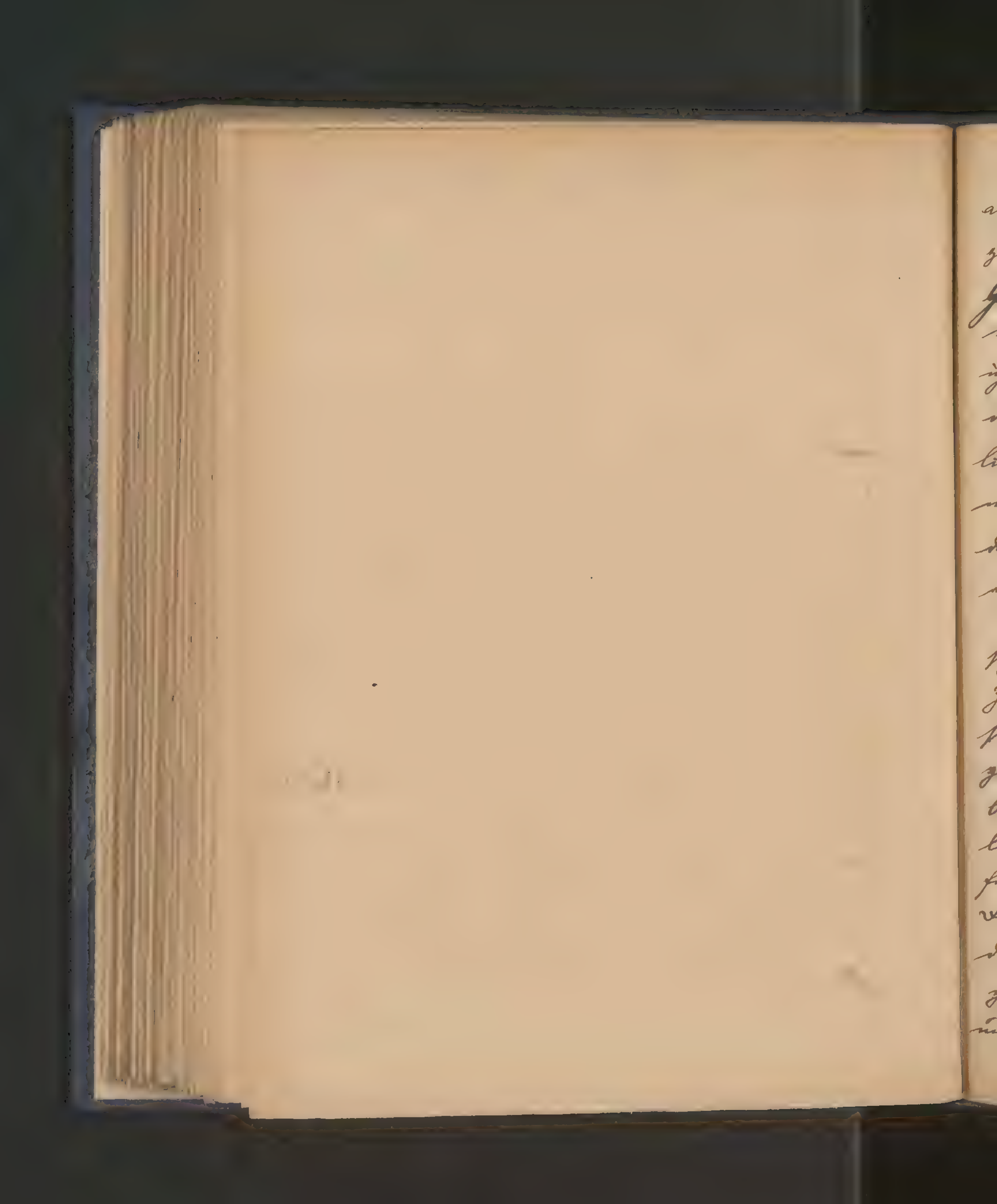
gestellt würden. Was aber den Nuntius bewege, Interesse an ihr zu nehmen, blieb ihr vollkommen unbekannt.

---

27. September.

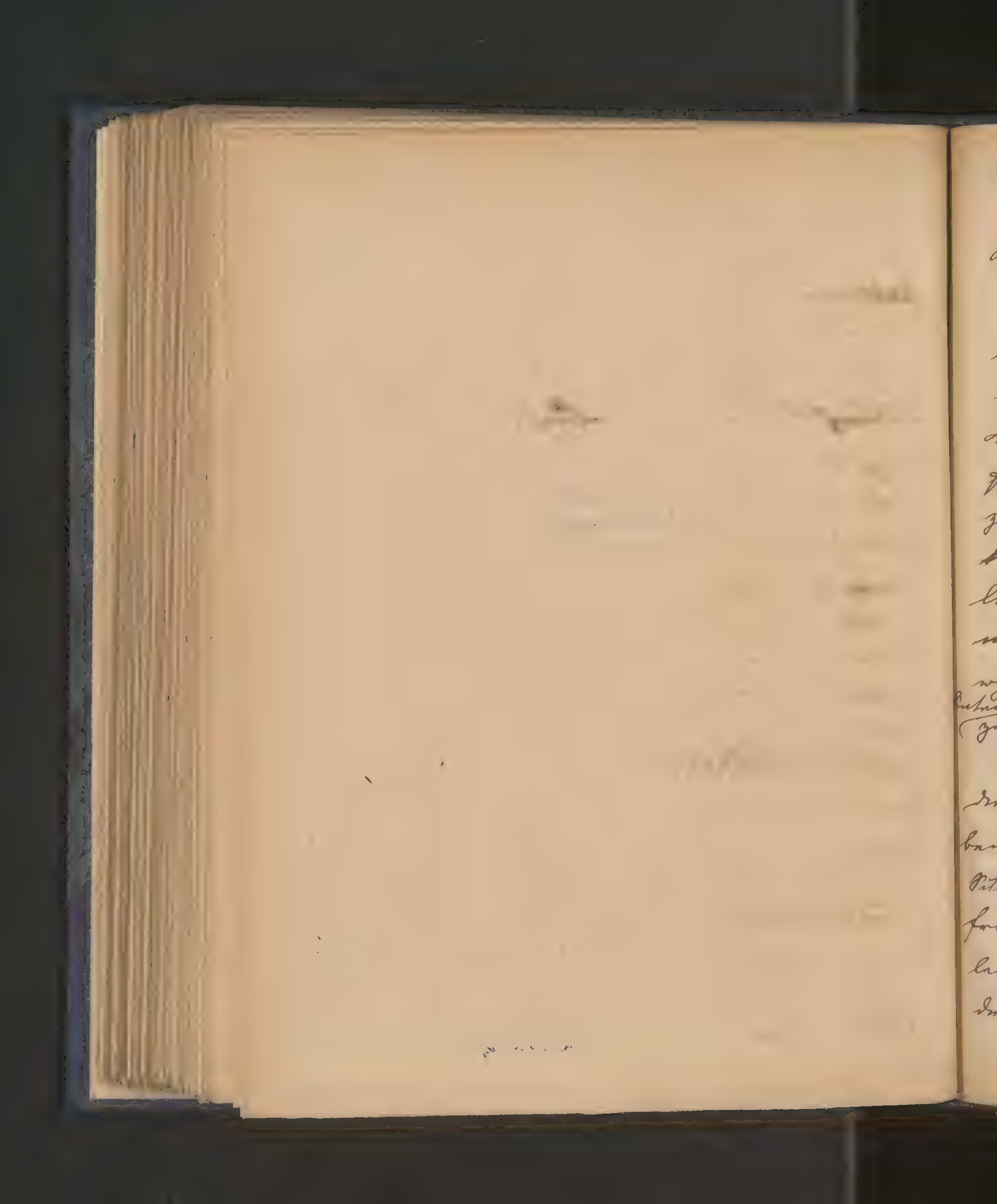
So habe ich denn zwei Tage lang in leidenschaftlichem Eifer fortgeschrieben an der Geschichte meiner theuren Gestalt. Es ist mir so süß an sie zurückzudenken, daß es mir förmlich leid thut nicht mehr von ihr schreiben zu können. Da war ich mit meinem ganzen Sinnen ihr so nah, lebte mich ganz in sie hinein .. und nun glaube ich sie noch tiefer zu kennen, voller zu begreifen denn je zuvor.

Auch meine Ansichten gestalten sich zu schärfer umrissenen Ideen – ich komme an Probleme, an die ich früher kaum gedacht, – oder wenn ich je daran gedacht oder je ähnliches gelesen, so war es entweder nicht recht begriffen oder schien hinweggespült in den Fluten der vergehenden Zeit. Ich beginne zu erwachen



aus einem schweren Traume, das Netz zu zerreißen, welches man mir über die Augen geworfen hat. Klar wird's vor meinem inneren Blicke, aber wehe mir, wehe! was soll ich thun? Wie kann ich hinaus aus den Fesseln, die meinen Fuß ~~ich~~ umwinden? ~~Ach!~~ mir zur Verzweiflung kann das Bewußtsein mich führen, das mich immer überzeugender ~~überzeugenwollen~~ durchdringt, daß das Kloster nicht der rechte ~~kein~~ Ort zur Förderung echt edler Menschheit ist! –

Alte, Lebensmüde, Fühllose – – sie mögen sich vereinen zu gemeinsamem geregeltem Zusammenleben; ohne Wunsch, ohne Ziel, sich selbst genügend, mögen und können sie zusammen wohnen zusammen, der Form nach ~~[illegible]~~ dem Wesen nach einsam! Aber nicht von Jungen, Unerfahrenen verlange man, daß sie zu schweren Gelübden für's Leben sich binden – für's ganze Leben! Die erst ~~[illegible]~~ eintreten in das Leben, die noch schwanken zwischen Gut und Bös, zwischen Lob und Tadel, zwischen Meinung und Gegenmeinung ~~Meinung~~: die zwingt man zu einem

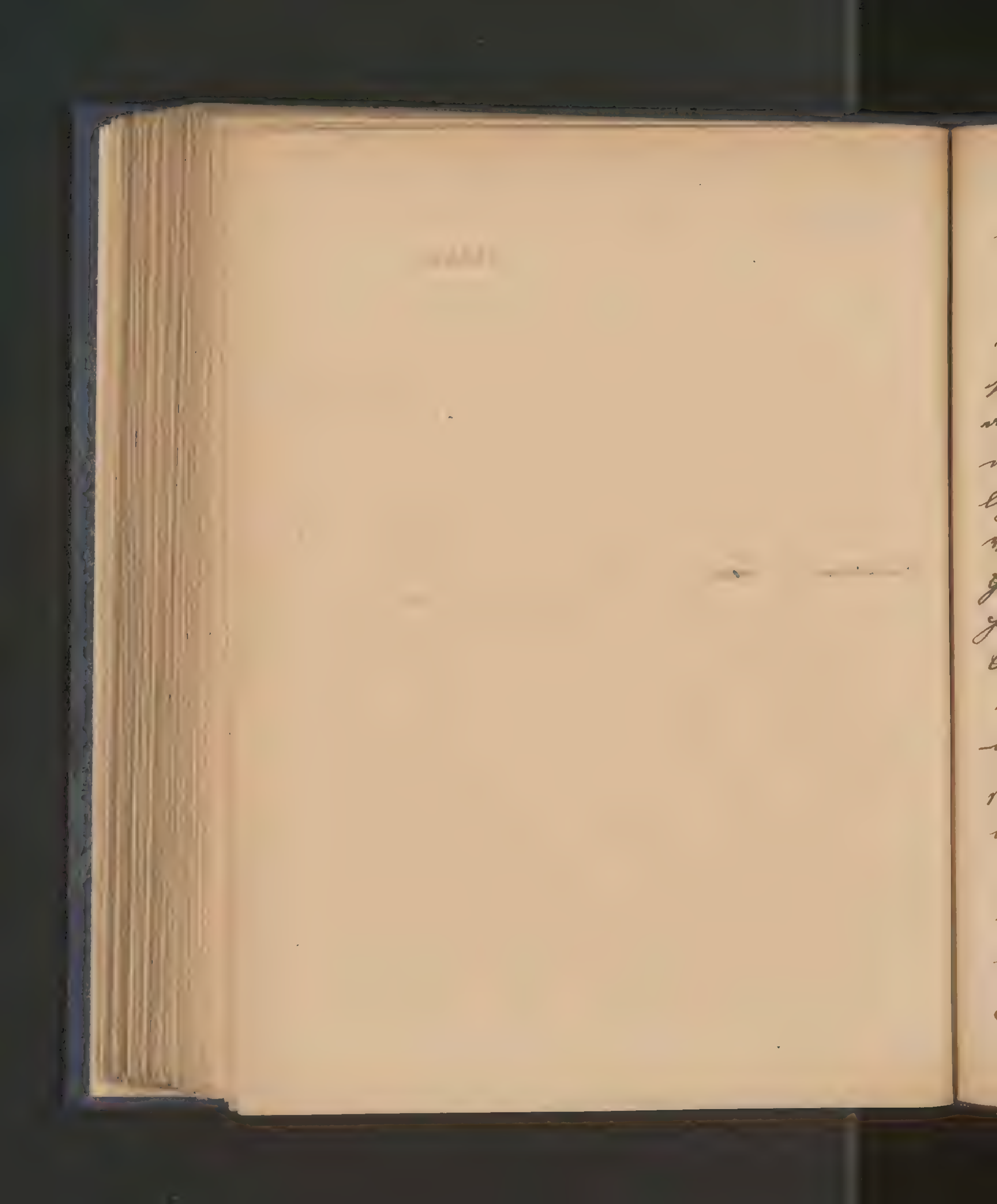


Versprechen, dessen Bedeutung sie nicht überse-
hen können. Und was bietet man ihnen
als Ziel: beten, beten, beten — ach! das
beten [oder auch] ermüdet, und es gibt Stunden, wo
der Gläubigste zu zweifeln, zu zagen
beginnt. Ach! die Erinnerungen ~~klammern~~
sich mit Macht an den Einsamen und ver-
setzen ihn [immerwieder] in die Vergangenheit ~~zurück~~, und
zaubern Bilde[r] [her] vor, an die er nicht den-
ken ~~...~~ darf, will er nicht die Ruhe ver-
lieren. Nur kalt, starr, leblos [blind], wird er
wie eine Maschine seine Pflichten üben —
[illegible] [frei] um sich,
wehe, wenn er frei zu denken ~~hinter sich, vor sich~~
~~zu schauen!~~ beginnt! [sein Herz zu fühlen]
~~Und wenn~~ [Blickt er aber] schaut er um sich?.. O! nicht alle,
die das klösterliche Gewand ~~angezogen~~ [ziehen], ha-
ben keuschen, edlen Sinn mit sich gebracht.
Sünder, Heuchler, Verbrecher wandeln im
frommen Kloster, sie locken zum Bösen, zum
len, verleumden die Schwestern.. sie ~~bringen~~ [zerstören]
die Herrschaft an sich und tyrannisiren ~~und~~ [mach(t)haben ...]



Söhnen, wer sich ihnen entgegenzusetzen wagt. Mancher schwankt gläubig im Kampfe gegen das Böse hin und wagt keinen Widerstand mehr, wird selbst schlecht und heult mit den Wölfen, verspottet und bekämpft, was er früher hochgehalten: verläßt Menschheit, Wahrheit – seinen Stand und seinen Gott!

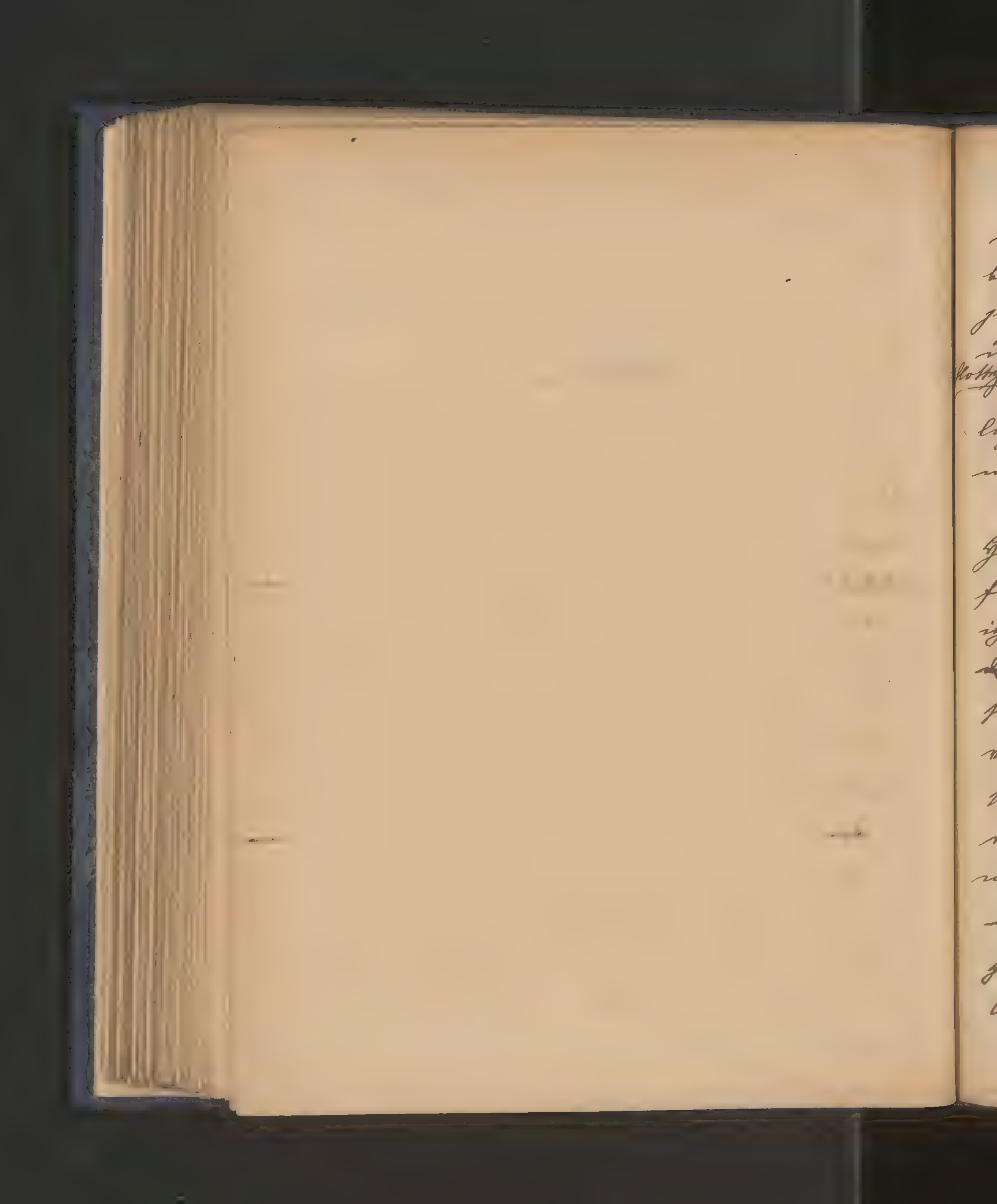
Andere sehnen sich hinaus aus den Banden, mit denen sie sich, ohne die Gewalt zu erwägen, leichtsinnig gefesselt, beweinen mit heißen Thränen den Fehler, welchen sie begangen, zermartern ihr Herz und Gehirn mit Erinnerungen an die Vergangenheit, jammern in verzweiflungsvoller Gegenwart, schaudern vor der dunklen Zukunft. Wie mancher sehnt den Tod herbei als Retter und Erlöser – wie mancher hat da schon Gottes und der Menschen würde vergessen, seinem Schicksal geflucht und hohnlachend seinem nichtigen leeren



Dasein des Ende bereitet – Gift genommen – oder den Schädel zerschellt an der Mauer seines Kerkers! ...

Ha! wo bin ich? Ich habe mich fortreißen lassen vom Fluge der Gedanken, und sie trugen mich ~~fort~~ hinweg, wo mir schwindelt am Rande des gähnenden Abgrunds! Ach! auch ich bin in Fesseln, die mir unerträglich werden .. und auch mich straft, hetzt, verfolgt, kerkert man ein .. und meine ~~[illegible]~~ Seele weilt fern und schwärmt in Fieberträumen von Leid und Sehnsucht. O Himmel, gib mir Kraft zu tragen und weise mir den Pfad, der hinausführt aus dieser Welt des Todes! Oder wenigstens halte, halte mich, daß ich nicht schwindle ~~und~~ versinke in die lauernde Kluft! —

Gertrud, teure Gertrud, warum kommst du nicht wieder? O! vielleicht quälen sie dich, daß du barmherzig warst und zur gefangenen Freundin kamst. Törin! was dachtest du auch nicht daran, dein Herz



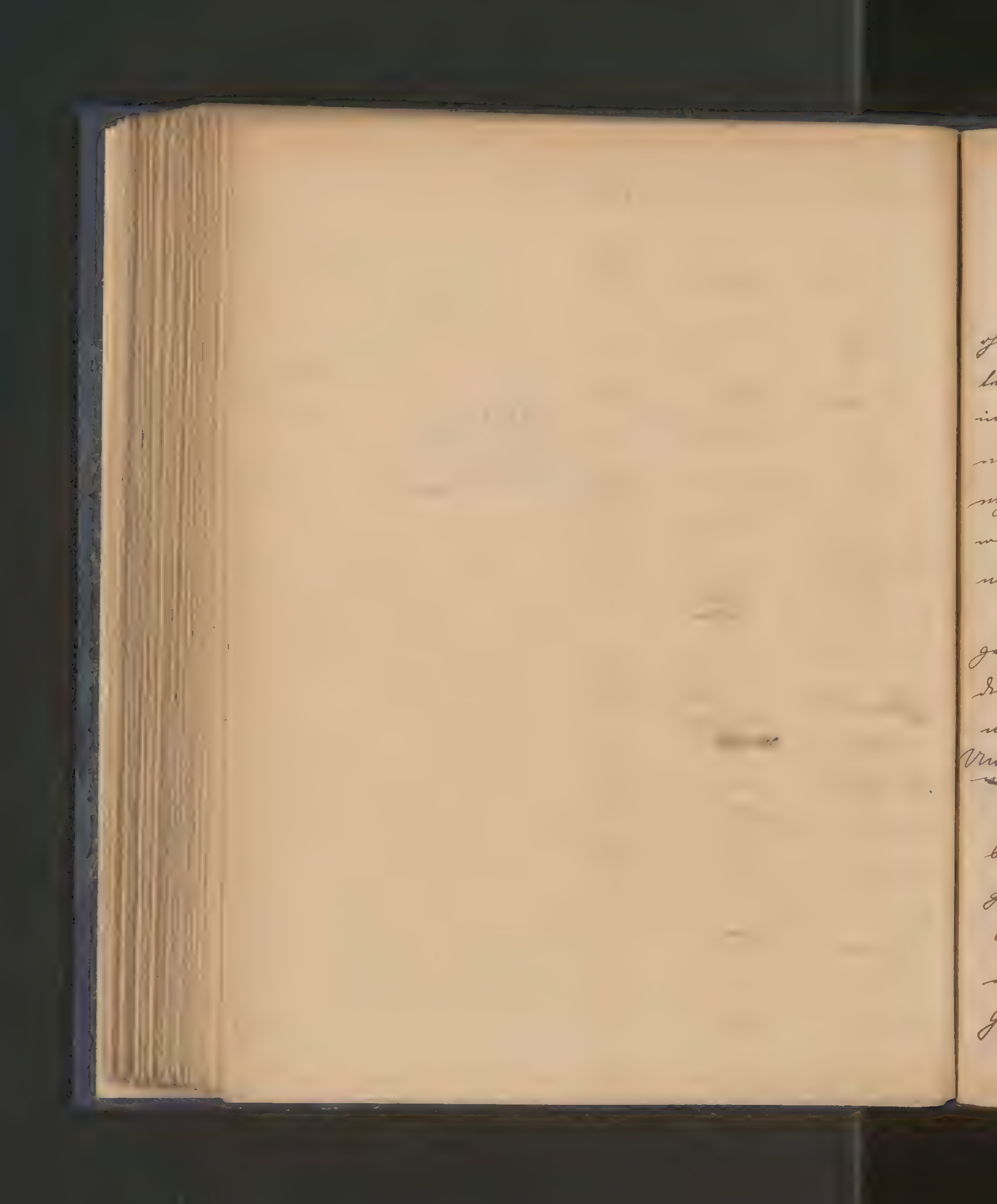
aus dem Leibe zu reißen und hinwegzuwerfen, da du hieherkamst. Ihr selbst den blühenden Leib und jeglichen Muskel und jeglichen Nerv – alles ~~[illegible]~~ schüttelt von euch und geht umher × sobald ihr eingetreten als Gottgeweihte ~~Skelette~~ .. denn ~~[illegible]~~ könnt ihr im Kloster glücklich – ha! denn müßt ihr auch tugendhaft und heilig sein! – –

Und Berta – wo weilt meine Berta? Hat sie kein Wort der Freude, des Trostes für ihre freiheitberaubte Maria? .. Ach! ich erinnere mich – – sie darf nicht, sie ~~d~~ soll nicht kommen. Ich müßte fürchten um sie .. und noch mehr um mich! Eine Klausnerin bin ich, der verboten ist andre Menschen zu sehen, herauszuschreiten aus den schwarzen Mauern – selbst den grünen Rasen soll sie nicht schauen dürfen – – ha! sie sitzt und trauert in ewiger Nacht – und nur das dran gewohnte Auge findet noch die Spur des Tages in



der düsteren Finsterniß!

Von meiner Mutter, meiner theuren, geliebten Mutter keine Nachricht! Und ich darf nicht zu ihr – selbst wenn ich nicht am Krankenlager läge, dürfte ich nicht sie sehen, sprechen, küssen! Das Kindes wahrste Empfindung, die Gott selbst in seine Geschöpfe eingepflanzt hat, muß ich verläugnen – man erlaubt mir nicht einmal, ihr frei zu schreiben, und man raubt mir die Zeilen, die die Kranke mir sendet. So viele – viele Tage – keine Zeile, kein Wort. O schwebet hin, ihr Wünsche meines Herzens, zu ihr .. bringt ihr die Gefühle, die ich im Allerheiligsten meiner Seele verbergen muß .. Die Liebe des Kindes zur Mutter, der Mutter zum Kinde ist hier Frevel, den man verheimlichen muß – – sie reißen von einander, was Gott verbunden hat .. O Mutter! Mutter! bete für mich .. mir schwindelt .. Mutter dir werde Zufriedenheit und Genesung! – –



28. September.

Todt – todt – meine Mutter todt! Ohne Abschied, ohne Segen, ohne ein letztes Wort, einen letzten Kuß .. todt und begraben!! Ich aber fern in der Stunde des Todes, in der Stunde des Begräbnisses .. Mutter, Mutter, du hast doch deinem Kinde nicht nachtragen wollen, daß es theilnahmslos war, daß es dich nicht begrüßte mit einem Wort –.

Aber ach! sie haben dir vielleicht nicht hergetragen die Zeilen, welche ich an dich sandte – die Hüter, die Häscher, die mich umgaben! Gott! mein Gott! wenn es wäre – wenn du im Unwillen gegen mich gestorben wärst...

Nein – nein – ich will's nicht glauben – du bliebst bis zum letzten Augenblick meine gute, gute Mutter .. du hast mich lieb gehabt bis zur letzten Stunde, und kein böses Wort ist über deine Lippen gekommen, kein zürnender Gedanke ist in deiner Seele aufgestiegen ..

Fort, fort, ihr Bilder des Unheils .. bedrückt nicht mein unglückliches Herz, werft es nicht in die tiefste Nacht .. ~~~~ wie viel fehlt noch? ~~~~ und der letzte Strahl ~~Funke~~ des Friedens ist in meiner Brust ausgelöscht ..

Geist meiner Mutter, umschwebe mich – Ich will beten, dulden, leiden .. Nur du schütze mich, verfinstere nicht mit dem Schattenscheine Zornes den letzten lichten Punkt meines Herzens! – –

Der Mutter Tod hat mich aus dem Kerker befreit!! O Ironie – o Fluch der Bosheit .. die Äbtissin ist eine Megäre, ein wüthendes Thier welches ~~mit~~ mir die Opfer ~~die Blüte~~ für die teuflischsten Launen seiner Grausamkeit ~~gefunden~~ sucht.

Der Pater ~~trat~~ in den Kerker heute morgens – ich erschauderte. Er sagte, er komme von meiner Mutter, die befreit sich ~~~~ wohl war, und gab mir einen Brief von ihr, den sie noch vor einer Woche geschrieben hatte. Den habe er vom Tische der Äbtissin heimlich weggenommen – er zog gegen die Äbtissin los und schalt den Tugendhelden. Die ~~Kunde~~ die schriftliche und seine Mittheilung von der Mutter erfuhren

mich so ganz ein, daß ich weinte und jam-
merte und des Paters schier vergaß. Auf
einmal fühlte ich auf meiner Hand einen Kuß,
dessen ~~Gewaltsamkeit~~ [leidenschaftliche Glut] mich schier aufrüttelte –
ich schrie auf und schaute in die funkelnden
Luchsaugen des Paters, die mit ~~[illegible]~~ entsetzli-
chem Ausdrucke ~~[illegible]~~ mich zu verschlingen
drohten. Ich ~~[illegible]~~ [riß mich] empor und schrie
von neuem – ~~[illegible]~~ über den furchtbaren Pa-
ter hohnlachte: „Her! her! mein Täubchen –
nun bist du mein – hier kannst du schreien
nach Herzenslust .. niemand hört dich .."
* Er packte mich mit Riesenkraft an den
Armen .. ich vermochte mit aller Gewalt
seine Hände nicht abschütteln und rief Gott
um Hilfe an. In dem Momente schien ein
Licht von außen ~~[illegible]~~ .. die Thüren öffne-
ten sich rasch: die Äbtissin trat ein. Sie, die
ich in jedem anderen Augenblicke gefürchtet
hätte wie den bösen Feind, kam mir jetzt
als Hilfe in der höchsten Noth. „Rettet

mich" schrie ich – "rettet mich vor der Gewalt dieses Menschen!"

Die Äbtissin begann mit einer Fluth der niedrigsten Schimpfworte ihren Angriff auf Pater Josef. So entsetzlich mir in ihrem Munde – und noch mehr jetzt, da mein Gedächtniss sich die gräßliche Scene wieder vergegenwärtigt – dieses Maass von Gemeinheit erschien, so fühlte ich in jenem Augenblicke darin doch einen Tropfen von Genugthuung für all die erlittenen u. erduldeten Schmach. Auch hatte die plötzliche Erscheinung der Äbtissin die Folge, daß der Pater mich aus seinen Krallen freiließ.

"Hab' ich dich, Josef!" fuhr die Äbtissin fort, "hab' ich dich auf frischer That ergriffen! Ich kann dir's ungelegen, daß du dir ein Schäferstündchen ganz bequem arrangiren mochtest. Aber ein andermal wüßte nicht die dumme, auch Idee zu deinem Vortheil,

ten, daß sie es weiter plaudert, und es zu meinen Ohren kommt: Herr Pater, ihr seid ein Pechvogel!" Und ein gelles grünliches Lachen sollte ihren Worten Nachdruck geben.

Der Pater aber sprang ganz unerwartet wieder zu mir und ergriff mich von neuem, laut verkündend, er würde mich nicht loslassen.

"Wer hat hier zu gebieten?" donnerte nun die Oberin auf – "Pater Josef, was geht euch nicht! Ihr seid hier nur mein Diener, und ich darf euch forttreiben, wenn ihr mir unbequem werdet!"

„Wenn die Äbtissin wünscht, [illegible] die Strenge ihres Waltens sie zurückgelassen [illegible] der Welt erzähle, was [illegible] bevor sie den Schleier genommen .. dem Kinde [illegible]" sprach der Pater Josef langsam mit scharfer Betonung eines jeden Wortes und fixirte die Äbtissin mit der Miene eines Triumphators.

Diese geheimnisvolle Rede übte wunderbaren Eindruck auf die Angesprochene. Ihre Züge verzogen sich

~~wurden [illegible] matt~~, erschlafften, das Antlitz erblich und sie begann ~~[illegible]~~ dergestalt zu zittern, daß sie sich an der Thüre anhalten mußte.

„Aber ich gehe fort" rief ~~ich~~ jetzt nun, „mich bindet nichts an den Pater, der, ein schwarzer gefallener ~~[illegible]~~ Schurke, seinen Stand nur schändet." Ich riß mich los aus den Armen des Paters und wollte fliehen.

„Ja, Schwester Maria ist frei" ~~[illegible]~~ nahm die Äbtissin wieder Worte, „sie hat ihre Strafe abgebüßt und mag den Tod ihrer Mutter ~~jetzt~~ in ihrer Zelle beweinen."

Ich erstarrte ~~zu~~ zu einem Marmorbilde, mein Fuß rührte sich nicht vom Platze, und mein Auge traf unbeweglich zurück auf die Äbtissin. Aber diese hatte ~~schon wieder ein~~ schon ein neues Opfer gefunden, an dem sie ihre Wuth auslassen konnte: sie schmähte das Andenken der Todten und zerriß mit jedem Worte mein Herz. Nein, ich vermag sie nicht zu wiederholen, die Ausdrücke gemeiner Schadenfreude, wahnsinnigen Hasses, welche das elende Weib hervor-

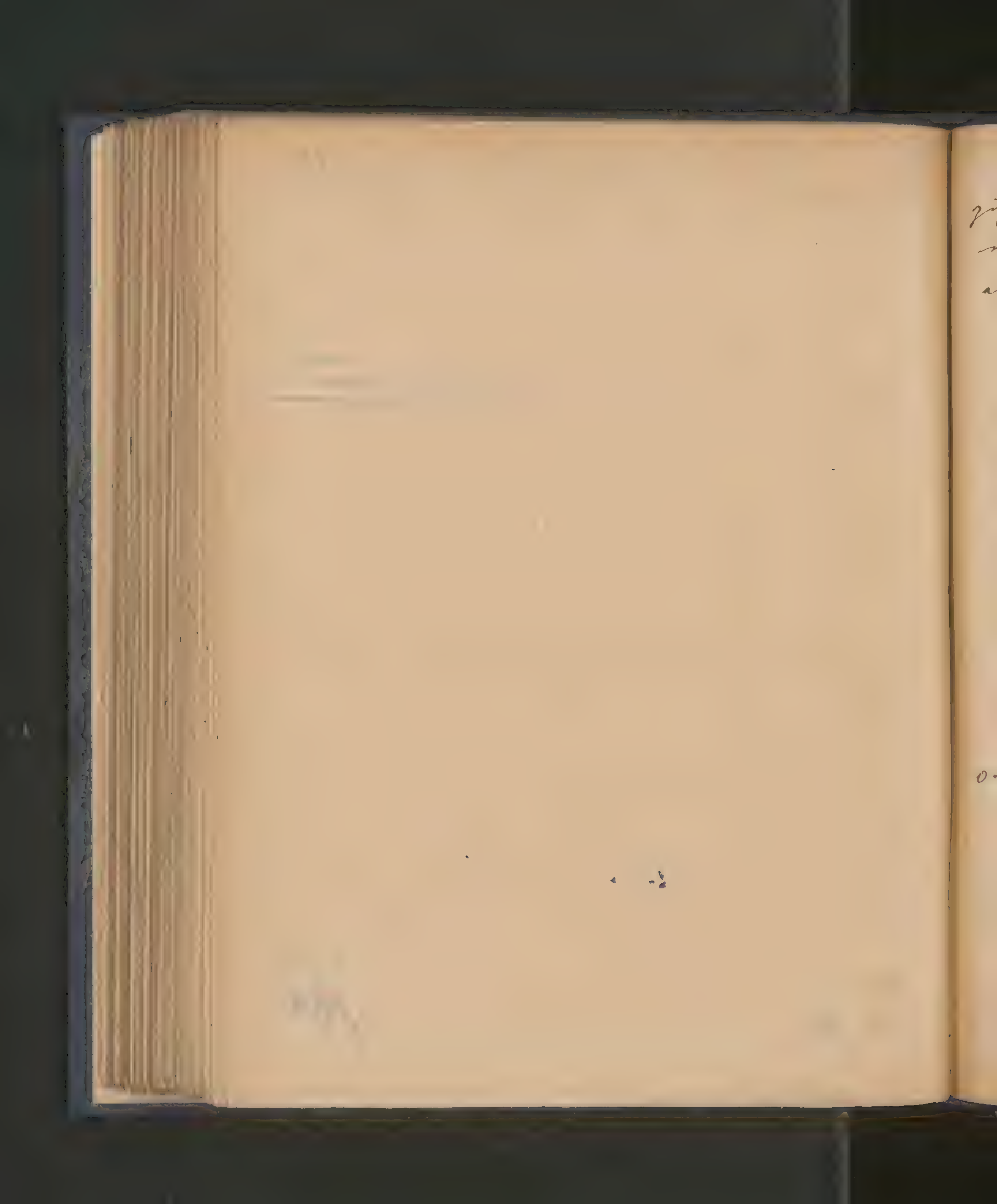
brachte. Ich hörte bald nichts mehr .. ~~[illegible]~~ und rannte aus meinem Kranken fort in meine Zelle, wo ich mich auf das Lager hinwarf und erst Thränen fand. –

~~Mutter, bitte im Himmel, dass er mich befreie aus diesem Pfuhl der Hölle ...~~

29. September.

Meine theure Mutter ist schon vor ein paar Tagen gestorben – den 25. d. M. ist sie ihrem langen Leiden erlegen. Der Pater hat ein Interesse daran gehabt, mir ihren Tod zu verheimlichen oder jedenfalls dessen verspätet Meldung zu thun. Er war Vertrauensmann meiner Mutter – ich zittere bei dem Gedanken, dass er um sie gewesen in der letzten Stunde, in den letzten Tagen, ja durch so lange lange Zeit mit ihr verkehrt hat.

Mein Sinn hat sich schon so sehr an das gräßliche Geschehen gewöhnt, und ich bin dennoch weit entfernt, gegen das Unheil abgehärtet x oder ~~manche~~ fühllos zu sein – im Gegentheil ich sehe



zusammen, ein Schauer durchfährt mich, wenn ich
nur jemand erblicke [nur Schritte näherkommen höre]. ich fürchte neuen Greu-
el zu hören, zu schauen, zu erleben.

Was wollte der Pater von meiner Mutter?
Er sprach ihr [nicht] zu, mich zur Nonne zu machen,
er hat mich in diese Unheilslage gebracht,
Und er ist es, der mich hier verfolgt und
[mein] das Leben zu einer Hölle wandelt!

Ich kann es kaum glauben, was ich er-
lebt habe -- daß meine Mutter krank [gewesen] war
[nur] tot [ist] gestorben, daß die Äbtissin mich haßt, daß
der Pater ein solches Aussehen des Lasters,
daß ... ach! alles um mich herum erscheint
mir furchtbar, gräßlich, unerträglich, und
o! so ganz anders als ich es geträumt habe.

Stets lebhafter drängt sich mir nur ein
Gedanke auf, der Gedanke, ~~fortzugehen~~ [hinweg zu kommen] ..
fort .. [hinweg von hier] es ist ~~jetzt~~ (so erlebt mit ~~mich~~ einer Macht) ~~gekommen~~
und hat mir die Augen geöffnet. Und diese
Geschichte Gertrudes .. sie hat mich gewaltig
angegriffen, auch sie hat ~~begeistert~~ [mitgewollt]

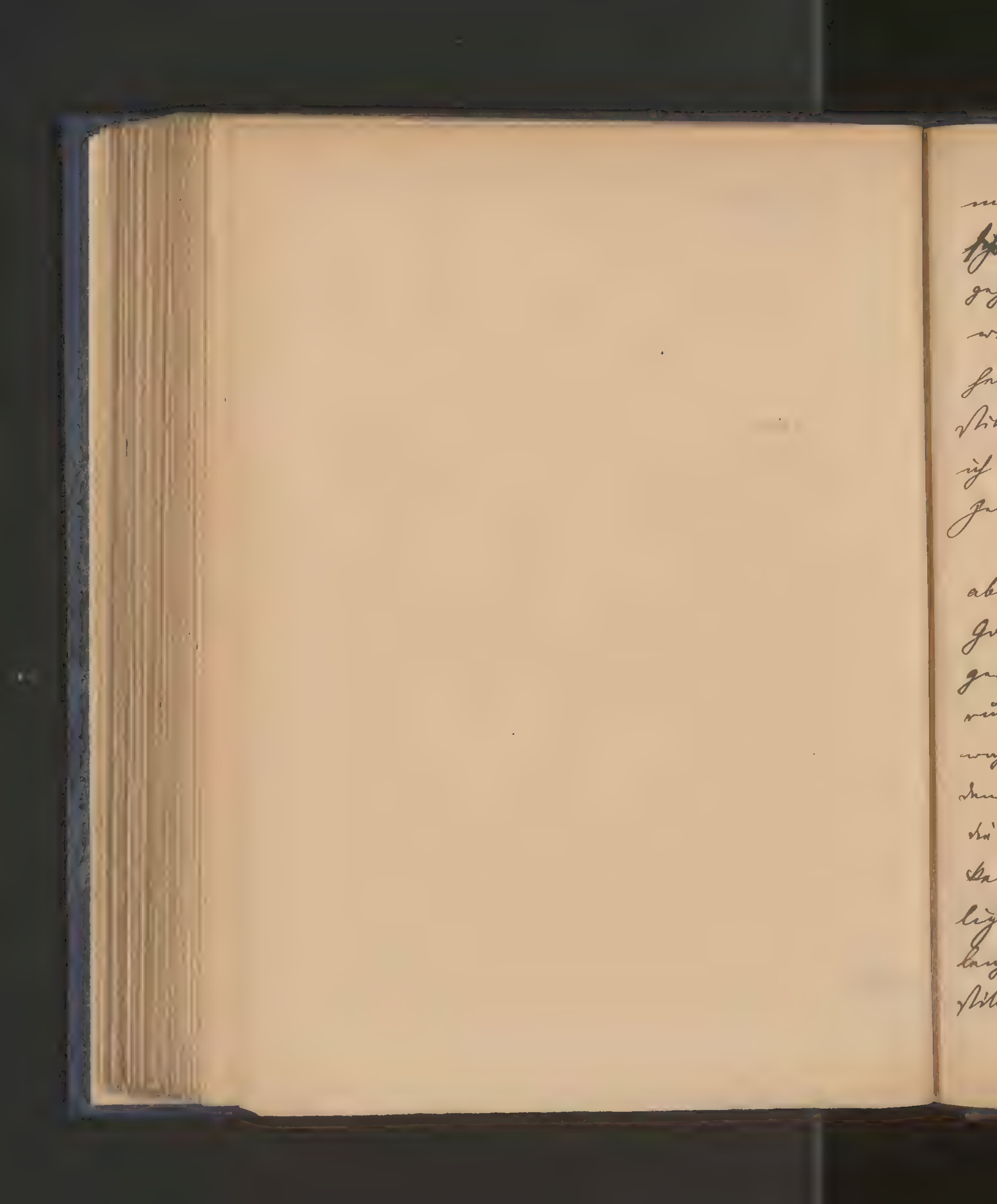


am ~~stets bitteren~~ zerfallenen kaum meine Ruhe.

Aber ach! wohin soll ich mich wenden, und was soll ich thun? Was beginne ich in der Welt? Was wird man sagen, wie wird man die Entflohene empfangen? Mit Steinen werden sie auf die Büßende werfen, sie als ausgestoßene, ehrlose beschimpfen, jeder man wird ~~Sünde~~ willkommenen ~~Stoff~~ Gegenstand mitzutheilen des Spottes in ihr finden — und wahr! wenn ich ihm begegnete, Eduard, der mich in das Kloster getrieben!

Er wär's ~~ja~~, er, nicht du, selige Mutter, suchst du Zürnenden des Vaters — Eduard! Eduard! Und sie an seinem Arme, beide beglückt und selig . . der Treulosen, Schuldige: sie kann nichts dafür, wie Frauen sind die Betrogenen, die ~~[illegible]~~ mörderisch grausam getäuscht ten, die Männer freuen sich ihrer Beute, die oft so ruhlos ihnen in die Falle ~~[illegible]~~ stürzt.

Eduard, wenn ich dein gedenke, wie du



mir theuer ~~gewesen~~ wacht, wie ~~die~~ auch ich glücklichste ~~Stunde~~ mich dünkte, denn keine Liebe ~~[illegible]~~ mochte fester gegründet erscheinen als die deine – Aber hinweg, hinweg, Bild des Glückes und der Unschuld, was drängst du dich mir auf in der stillen Stunde der Nacht .. ich will vergessen, ich will und will, und kann dies Herz, dies Gedächtnis nicht meistern ..

Nein! ich kann nicht zurück in die Welt, aber ich will in ein anderes Kloster. Weiß Gott, so wie sich mir jetzt die Erkenntnis gestaltet hat, wie sie durch die kurze Erfahrung im Kloster mir zu Theil geworden ist, wahrlich glücklich kann ich ~~in~~ einem werden – – in keinem Kloster der Erde, seit ich die Menschen und ihre ~~[illegible]~~ Bosheit kenne und das Klosterwesen nicht mehr billigen kann. Aber ich werde anderswo wenigstens weniger Böses um mich sehen und in stiller ~~Weltflucht~~ Abgeschiedenheit des eigenen Gemütes

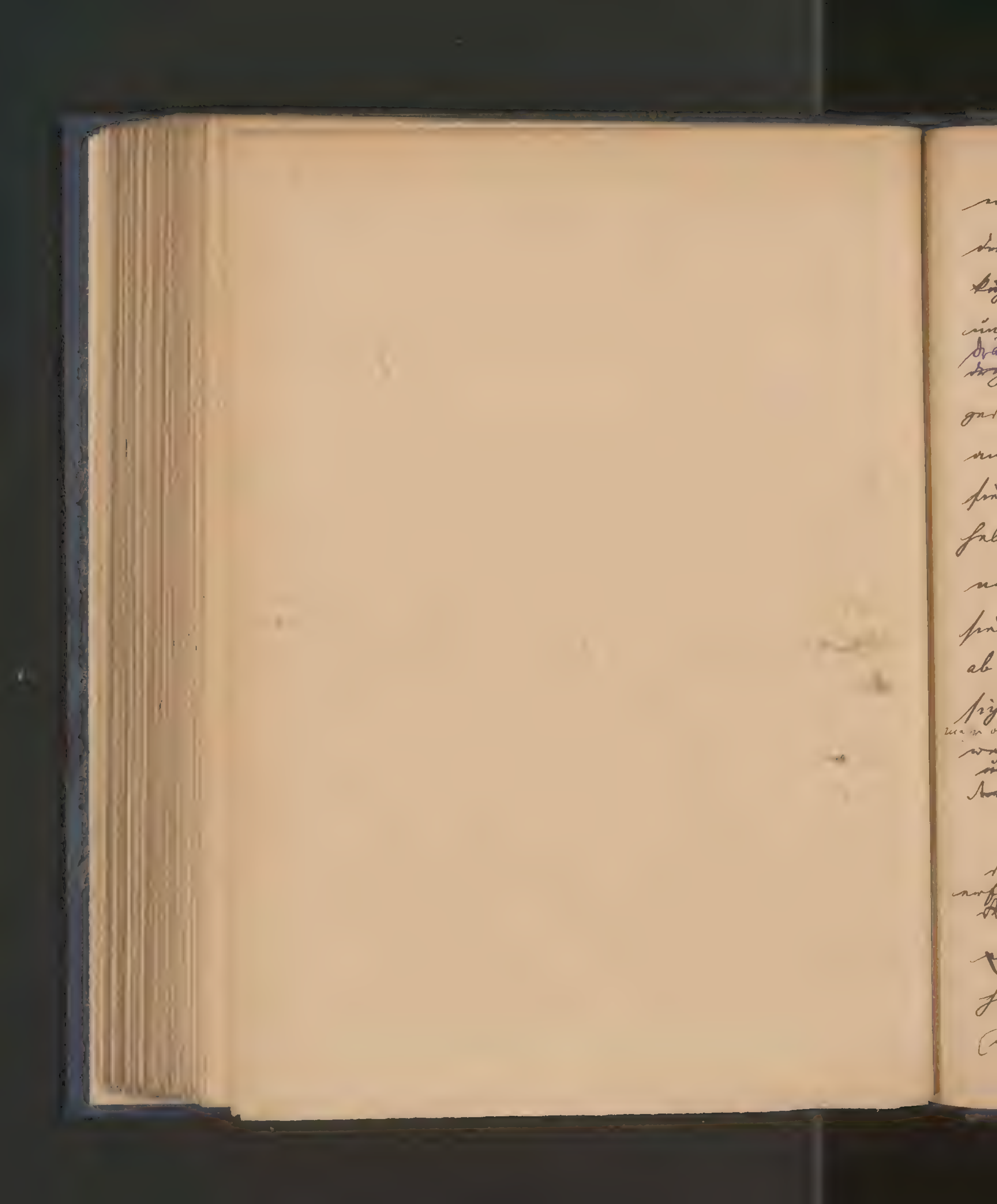
dahinleben, bis Gott das Ende meiner Tage beschlossen hat. Es gibt ja doch auch noch irgend gute Leute auf Erden, auch in Klöstern; [illegible] vielleicht find' ich eine Äbtissin, wie Martha ~~oder~~ Magdalena fand.

Aber Himmel, wo find' ich eine Freundin, wie Gertrud! Nein! ich darf nicht fort, ich muß hier bleiben, ausharren – wagen wir uns zusammen, halten wir zusammen, vielleicht werden wir siegen, vielleicht [illegible] mit der Gnade des Himmels ~~die~~ versteinten Herzen wieder bekehren .. Kühner Wunsch!

Aber wir gehen zusammen durch Glück und Leid, wir wissen jeglich, daß uns eine treue Theilnahme nahe ist; wol denk' ich des Dichterspruchs:

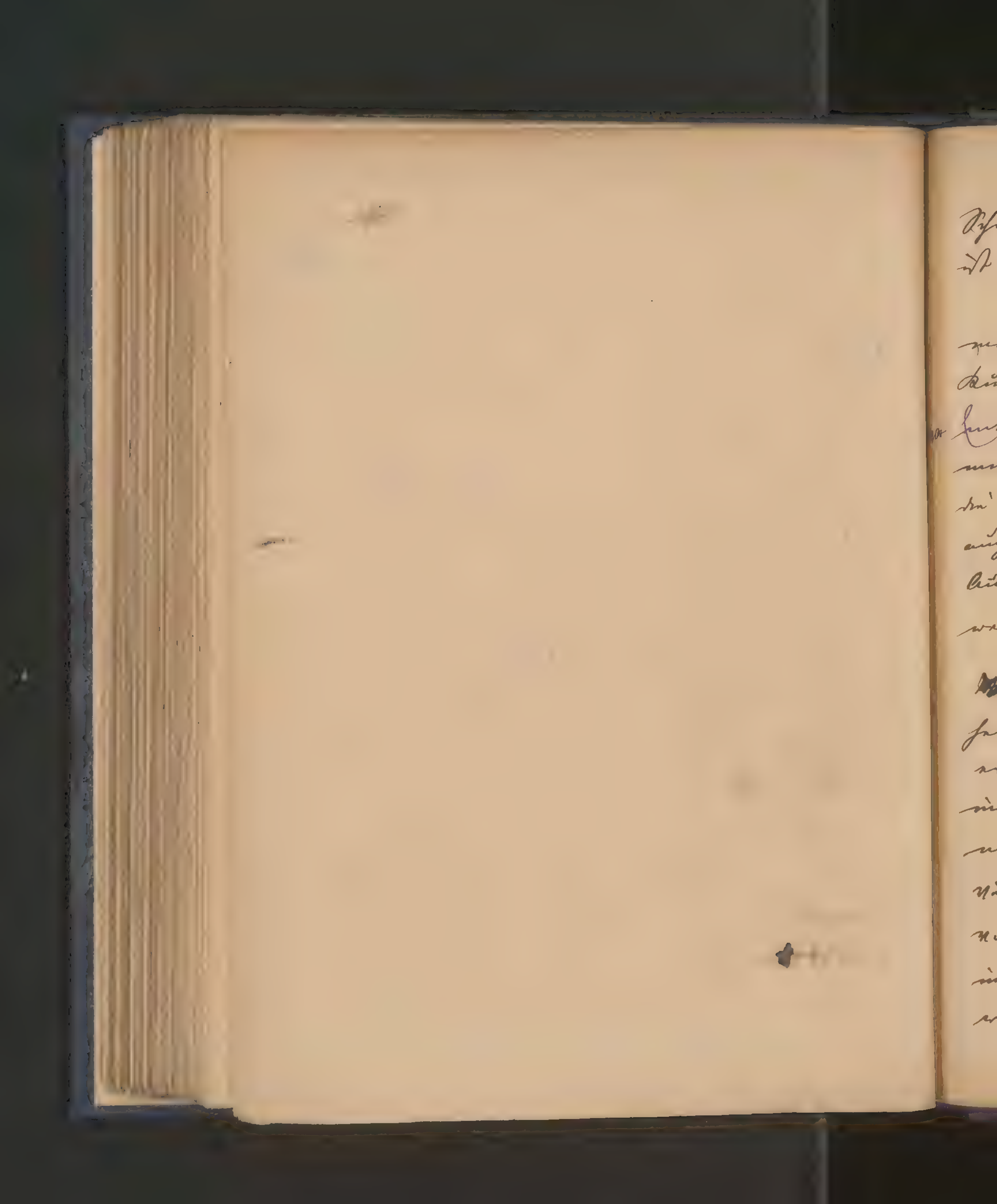
„Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz!"

Gertrud ist mein Engel, mein schützender Genius, den ich in den öden Klosterhallen gefunden. Ich bin schwach und brauche eine Stütze,



mich an ihr emporzuranken. Sie, die Kranke, körperlichen Leiden unterworfene, hält kühn die Brust dem Unglück entgegen, schaut unerschrockenen Auges in das herankommende drohende Geschick — ich, die gesundheitlich sicherer gestellte, wanke und bebe und muß mich an Gertrud lehnen. Sie ist mein Trost, sie spricht mir Muth zu, sie regt mich an und erhält mich jetzt während sie (so sehr) neuer Hoffnung zu erfüllen sucht, weist sie traurig alle Bemühungen, sie selbst zu trösten, ab — sie ist ihres baldigen Endes gewiß, ist sicher, die Prophezeiung des Kukuks werde mehr oder weniger genau, aber — unwiderruflich zutreffen eintreffen.

Gertrud bringt mir manche Kunde, die ich nicht zu erlangen wüßte; von ihr erfuhr ich den Todestag meiner Mutter. Sie erfuhr es noch denselben Tag, die Ida hörte davon die Äbtissin mit dem Pater reden und erzählte es gleich Gertrud, voll

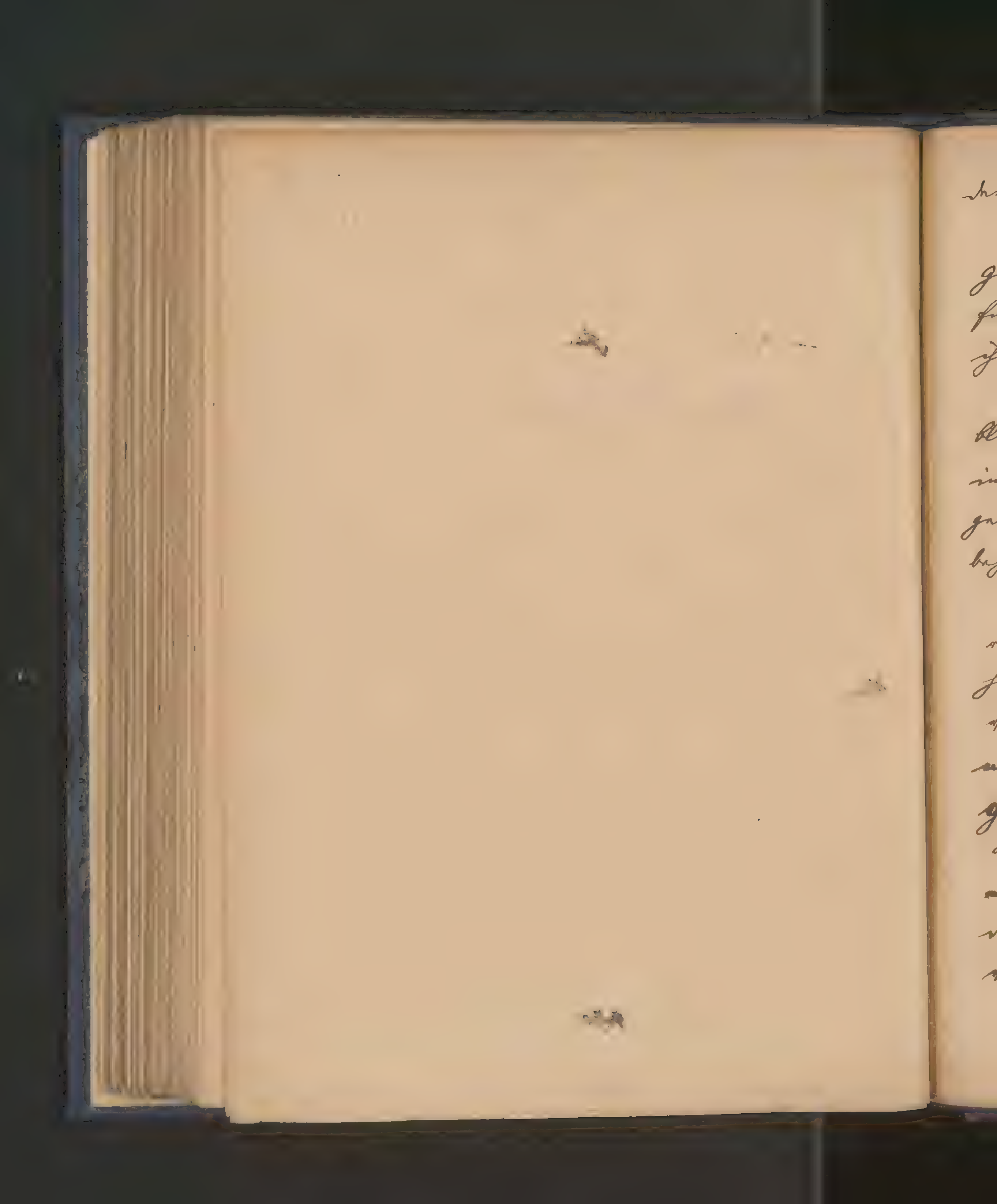


Schadenfreude – der unseren Freundschaft ist dem bösen Dinge ein Dorn im Auge.

Gertrud kam damals nicht zu mir, sie wollte meine Leiden im Kerker durch so böse Kunde nicht noch vermehren. Nicht Gewissheit und ihrer Heimlichkeit zuvor war es .. ich kenne meine mutige Freundin. Aber ich bebe für sie; denn die Äbtissin hetzt sie desto eifriger, je mehr auch ihr Gertruds Neigung zu mir in die Augen fallen muss. Was wird draus noch werden?

30. September.

Eduard ist hier – ich habe ihn nicht gesehen, meine Freundin Gertrud hat ihn erkannt. Was will er hier? Was sucht er in der Nähe des Klosters? Ich kann mich noch kaum fassen vor Erregung, all die verblassten Träume kamen wieder vor meinen Augen, ich versenkte mich in die Tiefen der Vergangenheit .. und wenn ich erwache, höre ich die Donnerschläge



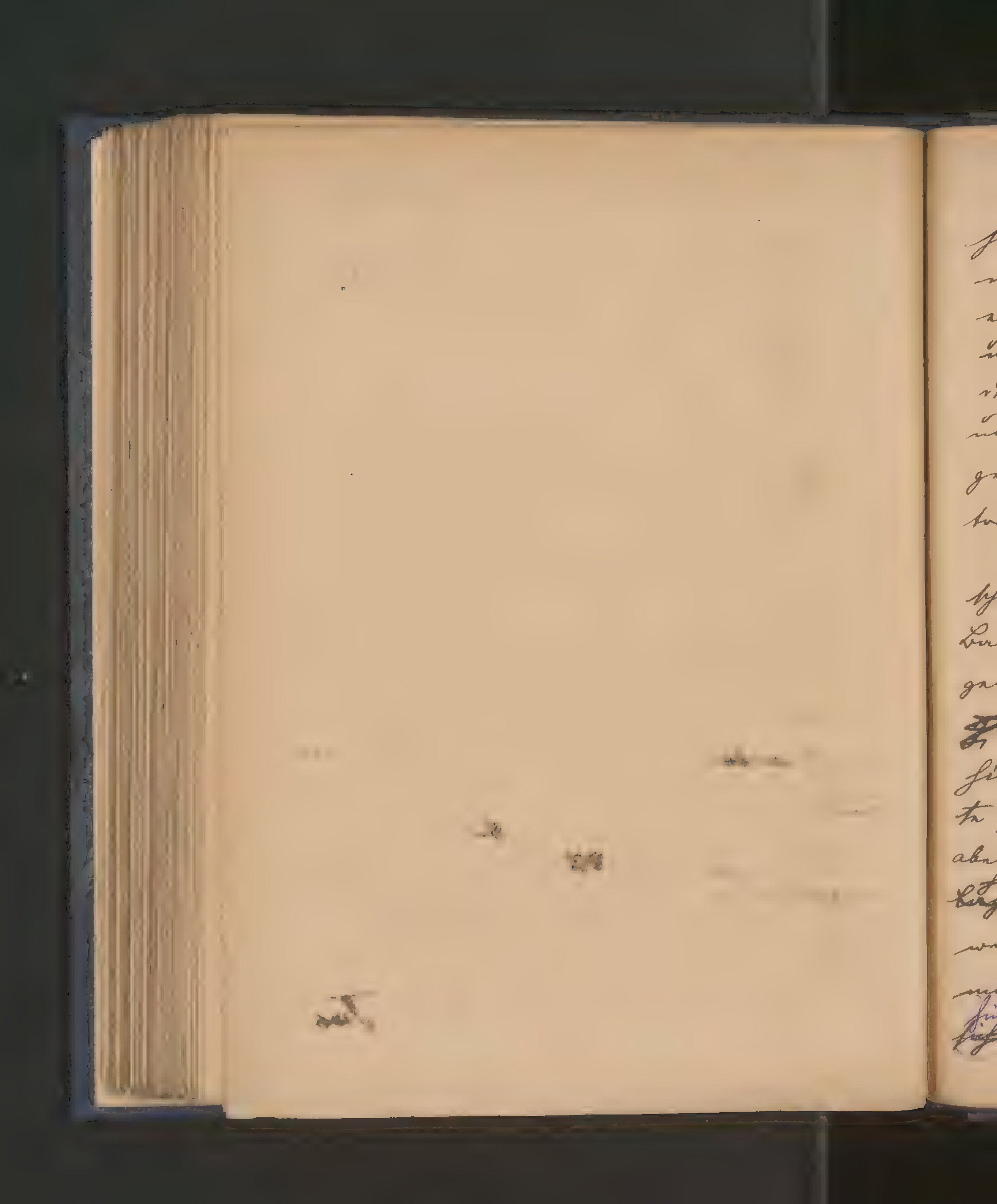
der Gegenwart über mir walten.

Er ist da – er ist in der Nähe – und Gertrud kennt ihn, Gertrud spricht für ihn. Und ich bin im Kloster und kann ihn nicht sehen, nicht sprechen. . .

Maria, Maria, was hat ein Augenblick aus dir gemacht? Mein Herz [illegible] ins Wilde, alles was mich in das Kloster getrieben, der eigentliche Grund meiner unglücklichen Einsamkeit beginnt mir unter den Füßen hinweg zu schmelzen. – –

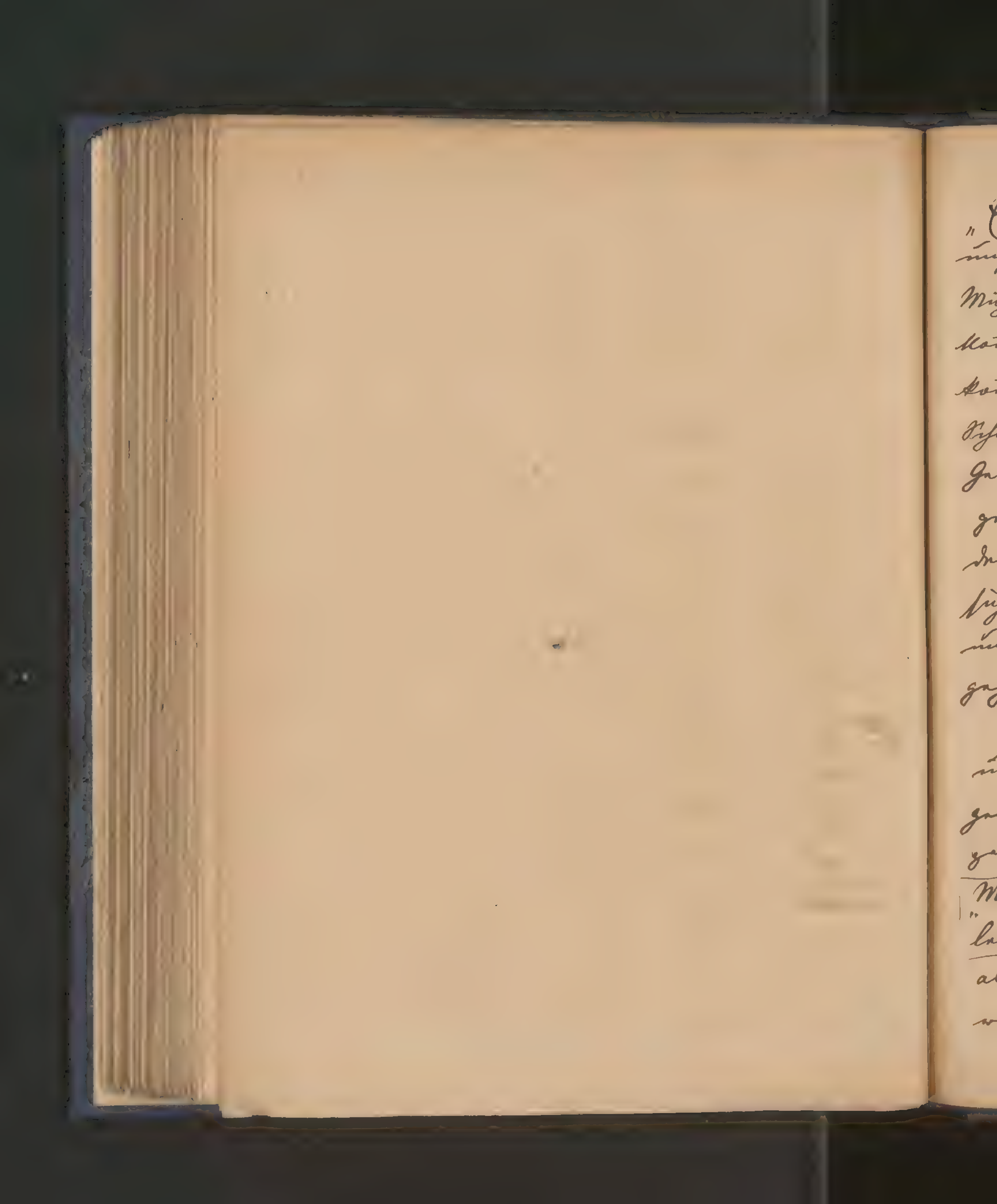
Ich stand mit Gertrud im Refectorium und wir blickten auf die Straße hinaus, die in ziemlicher Entfernung da vorüberzieht. Wie oft hatte ich dort träumend an Fenster gelehnt und zwischen den Blumengittern auf den Scheiben sehnend weithin ausgeschaut! Wie oft hat man mich dort überrascht, durch spöttische Bemerkungen, durch die Bosheit oder Gehässigkeit meiner Mitschwestern vertrieben!

Heute standen beide vor den gotischen Fenstern und



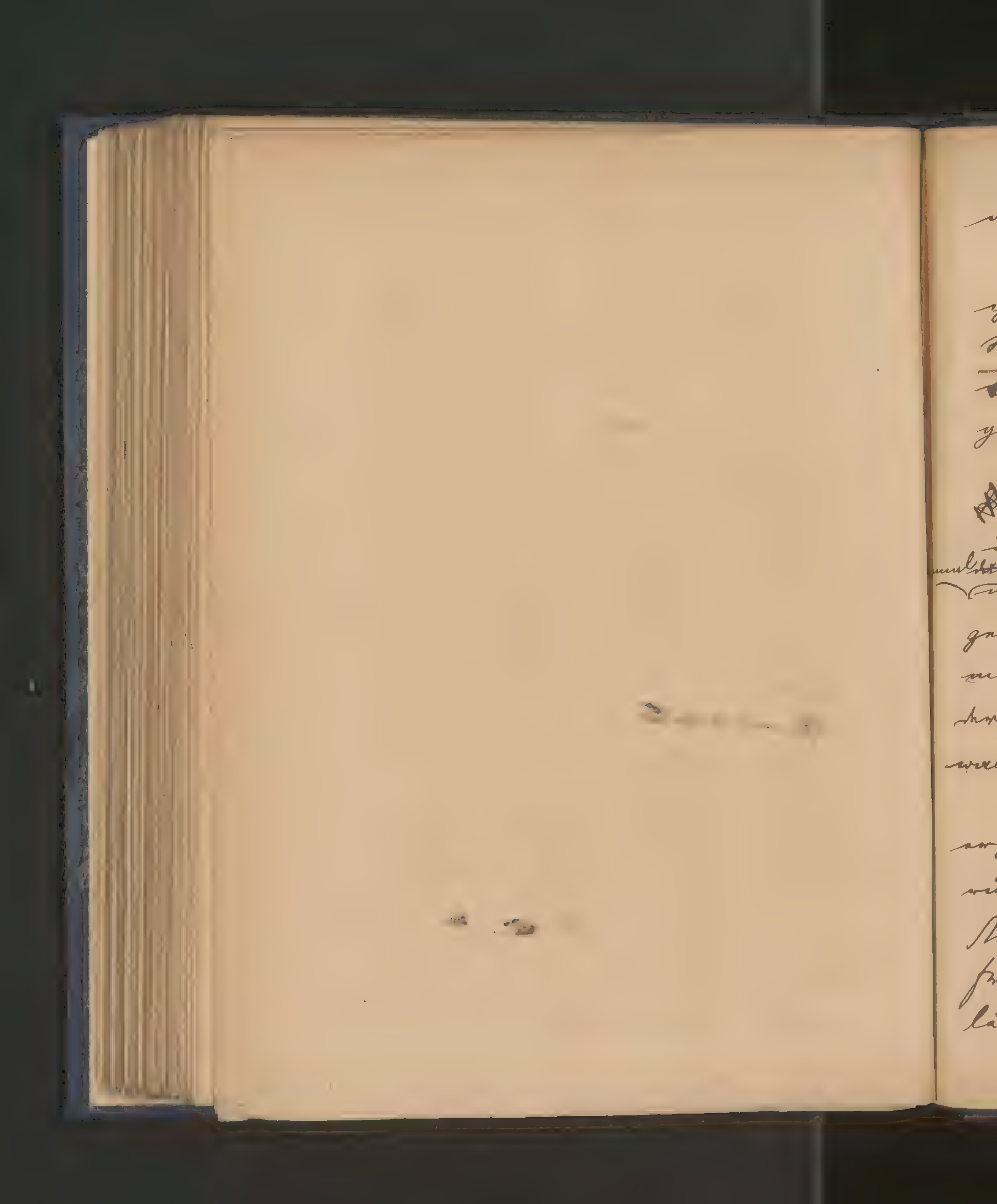
helle Sonnenlicht, der blaue Himmel, welche nach längerem bösen Wetter (wieder heiter) aufschauen, lockten uns stets von neuem und wir wollten nicht von der Stelle scheiden. Niemand war im weiten Saale, und ungestört hielten wir uns umfangen und sprachen und ~~beobachteten~~ und träumten miteinander.

Hie und da erblickte man einen Menschen ~~[illegible]~~ in dem weiten Gesichtskreise. Ein Bauer zog die ~~[illegible]~~ letzten Furchen am Hügelabhang, wo die Feldraine in schönem ~~[illegible]~~ Ebenmaß herabstiegen — ~~[illegible]~~ links hielt ein Knabe, auf ~~einer~~ die Hirtenflöte ~~sich unterhaltend~~ im Munde, seine Schafe zusammen, aber ohne viele Mühe, denn sein Hund hatte sich ~~liegend~~ ruhig neben ihm gelagert. ~~und~~ Aber weit hinter den Feldern und Wiesen ~~sieht~~ man einen ausgedehnten ~~[illegible]~~ Forst ~~sich~~ sein dunkeles ~~hinziehen~~.



„Eine ähnliche Gegend hatten wir um
unser Kloster“ sagte Gertrud, „nur die
Mühle fehlt hier, an der ich den heraus
kommenden Bergen vor meinem Fenster aus ~~einen Schein~~ erkennen
konnte. Denke sie dir dort, wo eben der
Schäfer sitzt, den flüsternden der munteren
Gebirgsbach hin, in dem ich als Kind so oft
gebadet hatte, und trieb die schwerfälligen Rä-
der der kleinen Mühle.“ So versenkte
sich meine Freundin in Erinnerungen,
und uns beiden war das Herz recht auf-
gegangen.

~~[illegible]~~ Eben war ich, damit
uns niemand mehr störe, hingegangen
zu und hatte die Thüre des Refektoriums
geschlossen, als ich Gertrud rufen hörte,
„Maria, Maria, da fährt Herr Gietz
vor!“ Ich eilte ~~[illegible]~~ so schnell
als möglich hinzu – aber der Wagen
war vorübergerollt, wo die Brücken



~~[illegible]~~ Mauern des
an der Ecke ~~(des)~~ Klosters abbiegt.

„Girtler!" rief ich, „woher kennst du ihn? Wie heißt er mit seinem Namen? Was ist er?" Ich fragte hastig und ~~[illegible]~~ war vor innerer Wärme ganz roth geworden.

„„Eduard Girtler, ein Freund meines seligen Dionys. Ich habe ihn im Kloster kennen lernen, wohin er ~~[illegible]~~ mehrere Tage in einer Rechtsangelegenheit des Stiftes ~~[illegible]~~ weilte. Er wohnte ~~damals~~ bei Dionys welcher er noch von der Schule aus kannte. Aber was ist dir? was bist du so erregt?"" —

Gertrud hat mir ihre Geschichte erzählt, auch mir wäre es Erleichterung gewesen, meines Lebens bedeutendstes Ereignis ~~[illegible]~~ dem ganzen einem treuen Freundin anzuvertrauen. Ich ~~[illegible]~~ sehnte längst die Gelegenheit herbei. Gestern

bot sie sich selbst dar. Ich erzählte in Kürze.

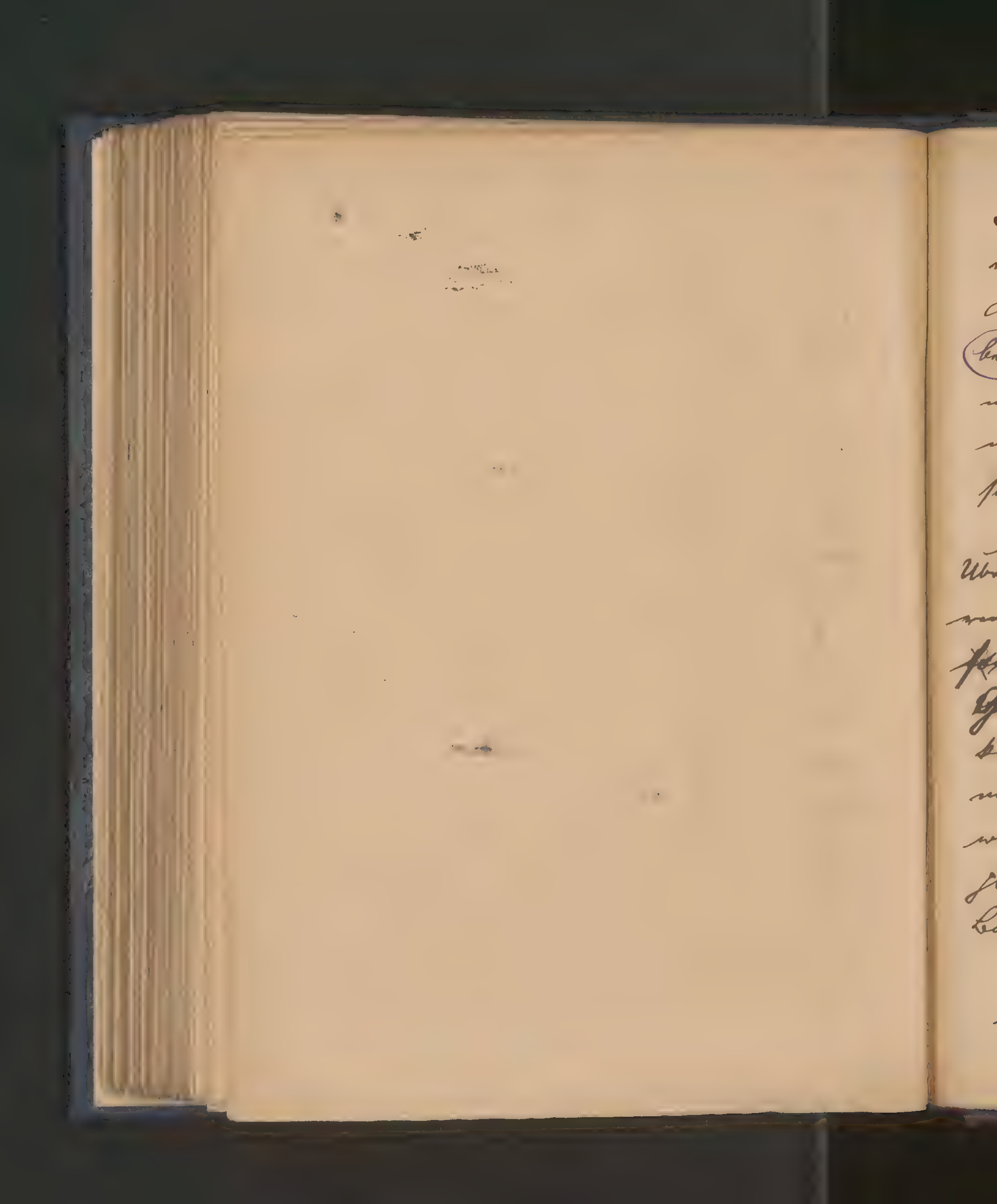
Nun erfuhr ich von Gertrud, daß der Pfarrer seinen Freund Eduard sehr geliebt u. hochgeschätzt habe. Sie kannten sich noch von der Schule und vertrauten ihre schönsten Geheimnisse einander am liebsten an. Es waren Dinge, welche die Welt bewegen sollten, politische und religiöse Reformpläne, ganz andere Geheimnisse als sie in unserem Frauenleben ~~sich bergen~~ vorzukommen pflegen. Aber was wir erleben, schmerzt und zuckt in unseren Herzen nicht ~~weniger~~ ~~minder~~ heftig als in der Männer Busen der weitausschauende Plan, der seine Seele ganz gefangen nimmt — —

Gertrud hat mich lange ~~bestürmt~~ gedrängt alles aufzusuchen, was ich noch von Erinnerungen an die alte Zeit besitze. In meinem Koffer ~~[illegible]~~ tief unten liegen ~~[illegible]~~ Blätter meiner Tagebücher, vielleicht auch Briefe, ~~welche~~ was sich zufällig, ~~[illegible]~~

~~als sei mit Willen zu~~
~~neuen Lebens fortgehen unterrichten wie die Mühe machen, da ich vom häuslichen Zwist ging. Was ich zufällig in die Hand bekam,~~

nicht mit Willen an der gläubigen Religion erhalten hat. Als ich dem elterlichen Hause Lebewohl sagte, vernichtete ich ~~jeder~~ (jeder) schriftliche Erinnerung an die ~~[illegible]~~ schmerzliche Vergangenheit. Ein neues Leben sollte beginnen.

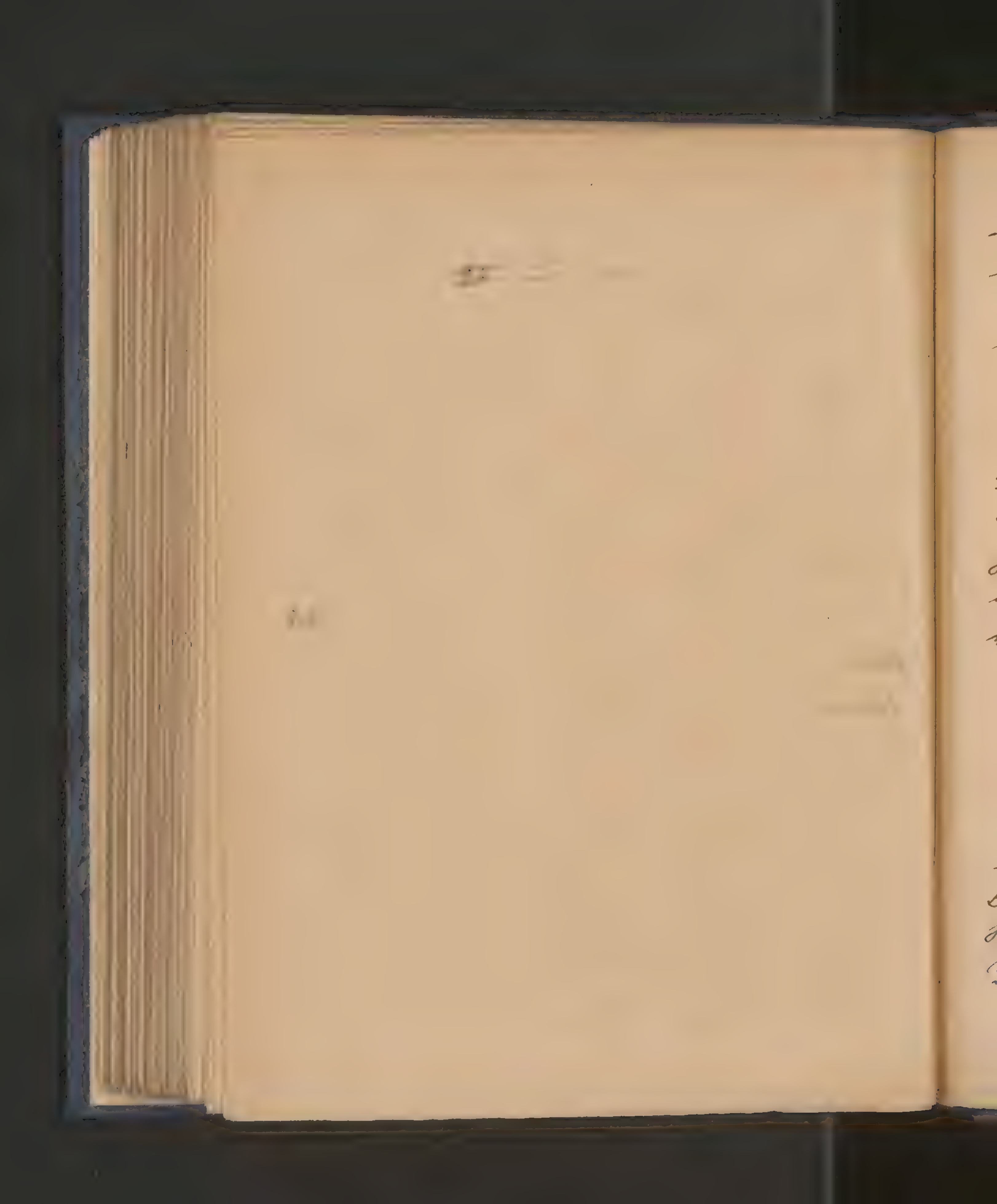
Im Kloster erst, längere Zeit nach dem ich schon definitive Aufnahme gefunden, durchsuchte ich einmal meine Sachen und fand ~~[illegible]~~ in der Tasche einer Jacke zu meiner Überraschung mit blauem Bändchen umwickelt ein paar lose Blätter, ~~die ich~~ wie ich sie in augenblicklicher Stimmung, wenn ~~[illegible]~~ mein gebundenes Tagebuch mir gerade nicht zu Gebote stand, hingeschrieben hatte.



In der Ecke des Koffers fanden sich außer-
dem noch, ein ~~[illegible]~~ Heft mit deinen solcher
Erinnerungblätter, theilweise nur beschrie-
ben, nicht zu Ende geführt. . auch dies
muss zufällig beim raschen Packen hineingekom-
men und so der Zerstörung entronnen
sein.

Ich sah die wiedergefundenen ~~[illegible]~~
Überbleibsel nicht weiter an, aber zerstö-
ren mochte ich sie auch nicht mehr. ~~[illegible]~~
schlingt dann das alles unten im Koffer.
Gertrud verlangt dringend, die Blätter
kennen zu lernen, und noch mehr von
mir, nämlich dass ich sie wiederlese. So begannen
wir denn zusammen die Lektüre dieser
plötzlich dem Grabe der Vergangenheit ~~wieder~~ entsteigenden
Boten vergangenen Lebens!

Erst wollt' ich sie vernichten, ein
neues ~~[illegible]~~ Leben zu beginnen! Ich fürchte



auch nun vor ihnen, daß sie sich rächen
an ihrer lieblosen Mutter.

Schatten der Vergangenheit, auf Schritt und Tritt überfällt ihr meinen Pfad, ich kann euch nicht fortbannen, und dennoch scheu' ich mich, euch gerade ins Auge zu schauen. Aber Gertrud drängt, es sei! Ich beschwöre euch wieder herauf in eurer ganzen Größe, mit eurer vollen Gewalt, erdrückt nicht meine bange, ringende Brust! —

Gertrud und ich ordnen und vergegenwärtigen uns (zum ersten Male / von neuem) Freuden und Leiden des jungen Mariechens:

„Als ich noch im Flügelkleide
„In die Mädchenschule ging"

muß ich unwillkürlich summen, das alte Lied, das noch Großmama der kleinen Enkelin mit zitternder Stimme zu singen versuchte. Aber wie ist mir dabei weh und traurig zu Mute.

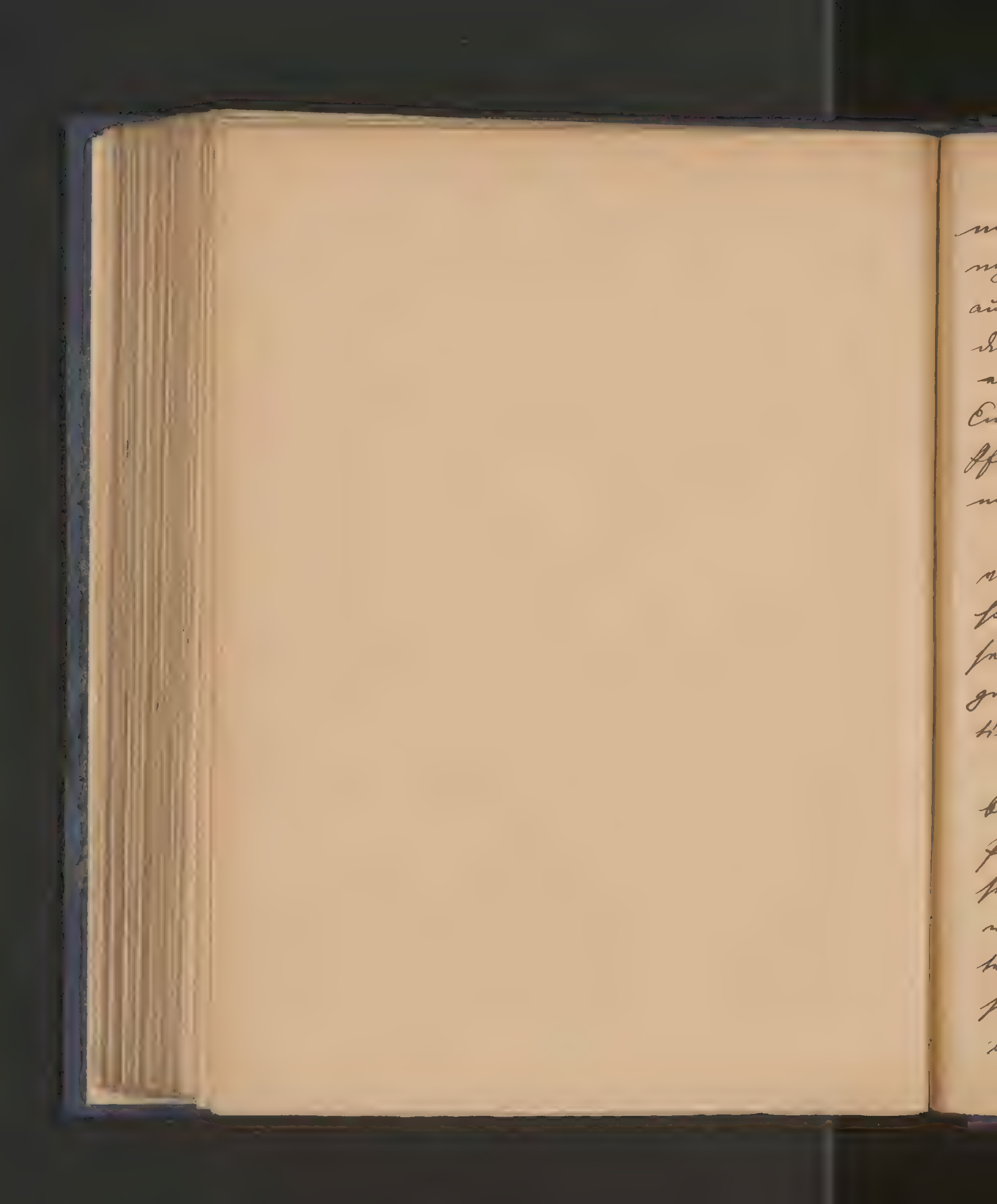
(Aus ~~[illegible]~~ vergilbten Blättern.) 198

7. Dezember 1871.

Morgen ist mein Namenstag! da wird's wieder Geschenke geben und Gratulationen, und das wichtigste, alle meine Freundinnen kommen. Und die Eltern kommen überall mit, und die Alten spielen Whist, und wir tanzen und spielen und unterhalten uns prächtig. Ach! wie freue ich mich schon. Und wie gut das ist, daß morgen ein Feiertag, da brauch' ich nicht in das Convikt zu gehen. Meine Aufgaben mach' ich alle schon heute, da werden Väterchen und Mütterchen sehr zufrieden sein.

8. Dezember 1871.

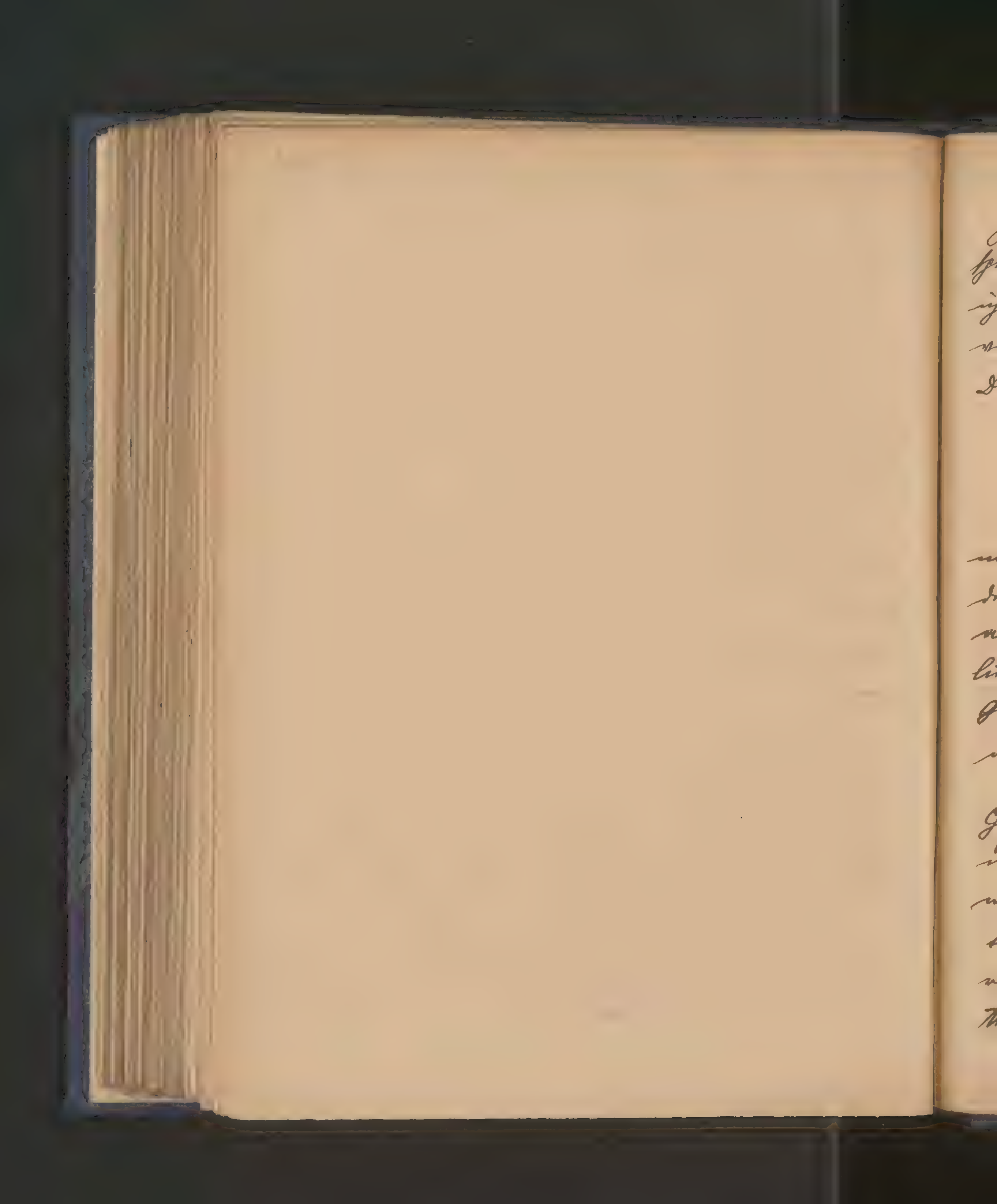
O! ich glückliche! Von Ernestine und von Bertha und von Mathilde und von Irma ~~Billete~~ Glückwünsche und Geschenke! Von Ernestine ein herrlich singender Kanarienvogel, von Mathilde das langersehnte Balladenbuch mit den schönen Bildern, von Irma ein~~en~~ blühenden Rosenstrauß mitten im Winter -- und von Bertha, der schelmischen Bertha eine Sammlung von Räthseln. Sie macht sich lustig über



mich, daß ich neulich in Gesellschaft ein Räthsel nicht auflösen konnte und mein Pfand nur aus Gnade zurückbekam, und sie schreibt, diese Räthsel könne ich auflösen oder nicht, es schade nichts, die Auflösungen ständen zu Ende, da könne ich sie lesen und wenn es wieder Pfänderspiel gibt, gleich das Büchlein mitbringen und (bitten, daß man mir daraus) ein Räthsel aufgabe. –

Ach! und von allen Collegium im Convikt ein Gratulationsbogen – wirklich ganz so groß und stattlich, wie ihn Papa von seinen Collegen bekommt. Papa war auch ganz eifersüchtig wegen dieses Gratulationsbogens.

Und Papa und Mama haben sich beide für mich neu photographiren lassen – Papa sieht bißchen zu alt aus, Mama ist sehr gut getroffen und blickt so gütig wie immer. Ich freue mich über die Porträts in schönen Rahmen sehr und habe sie über meinem Arbeitstischchen an die Wand hingehängt. –



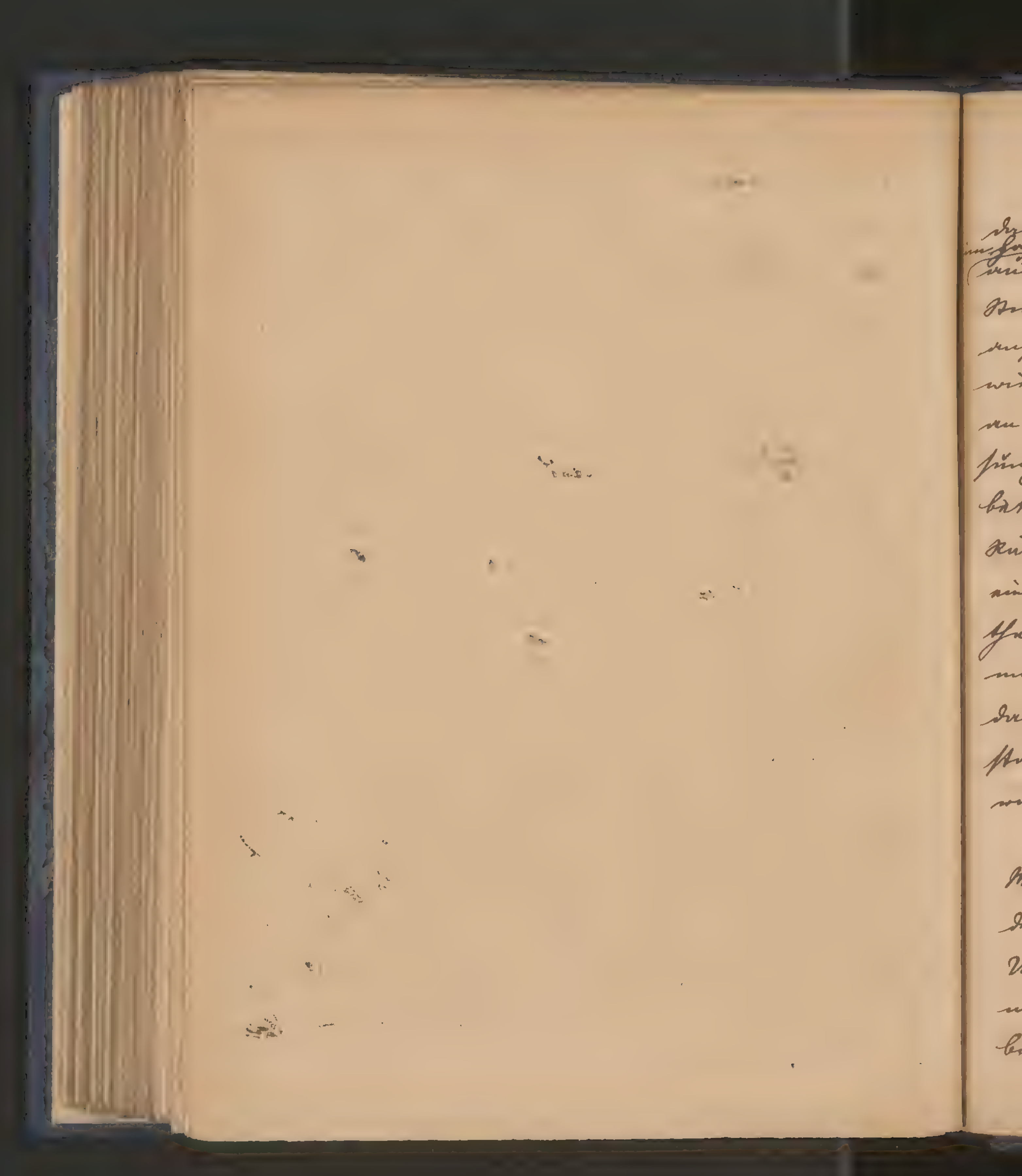
Jetzt lese ich mir noch einmal "das Kirchenspielzeug" durch – Papa freut sich immer so oft ich ihm das Gedicht sage – ich werd' es heute abends vortragen, wenn wir bei Klavierspiel und Deklamation angekommen sind.

—

Mein Namenstag.
(Schluß eines Aufsatzbrouillons.)

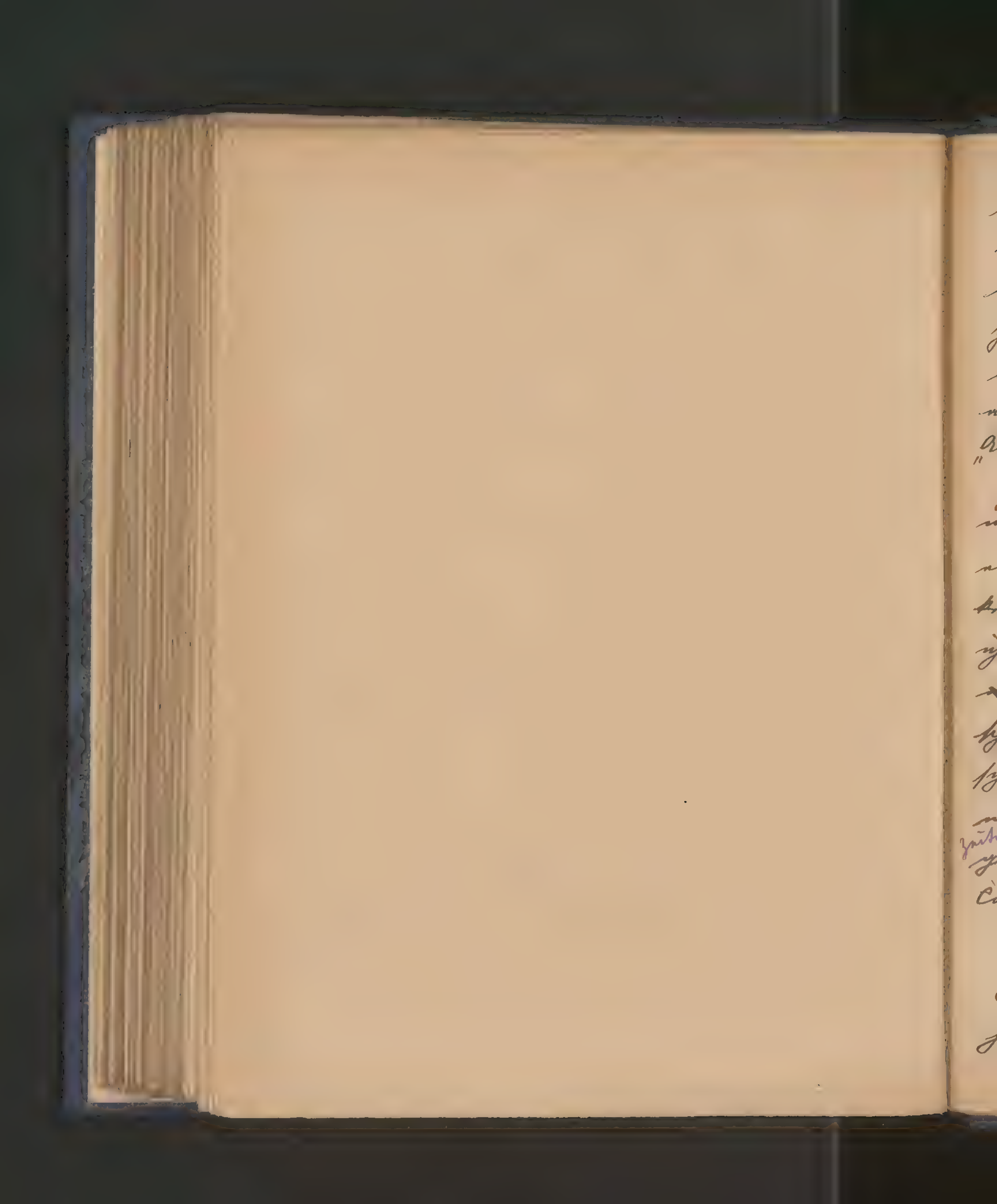
Abends kamen meine Freundinnen zu mir. Sie sind alle meine Colleginnen aus dem Convikte, nur sind freilich manche aus einem höheren Jahrgange. Aber wir lieben uns sehr, und da gibt es keinen Gelehrsamkeitsstolz, wie er sonst zu finden sein soll.

Nach einer Jause, bei der Kaffee und Chokolade je nach Geschmack genossen wurde und ein riesiger Gugelhupf, das Kunstwerk Mamas, trotz seiner Größe gründlich ausgebacken, allgemeine Bewunderung durch Wort und That herausforderte, begann die eigentliche Unterhaltung.



Wir spielten Blindekuh, und es gab dabei viele Pfänder. Als jedoch Ernestine im heftigen Suchen ~~ausglitt~~, wurde das Errathen nach der Stimme, auch mit verbundenen Augen, ~~...~~ anstatt der blinden Kuh vorgenommen. Als wir genug Pfänder beisammen hatten, ging's an das Auslösen. Dabei ward gespielt, gesungen, deklamirt, und Fräulein Bertha bekam aus meinem neuen Räthselbuche ein Räthsel aufzulösen, darauf und gleich ein zweites, und ein drittes, und konnte sie alle nicht errathen. Das gab allgemeines Lachen, und man schenkte ihr endlich das Pfand. Aber darüber gab's lange Debatten, und ~~...~~ sie stand viel Kummer und Sorge aus, denn es war das Medaillon ihrer Mutter.

Nach dem Nachtmahle, welches für uns Mädchen besonders angerichtet war und uns desto besser schmeckte, indem unsere lebhafte ~~...~~ Unterhaltung niemand störte, und von niemand gestört wurde, tanzten wir ein bischen. Knaben waren keine da, wir tanz-



ten aber nicht minder fröhlich mit einander, lauter Mädchen. Gegen elf Uhr war es, als zum allgemeinen Bedauern das Fest zu Ende gehen mußte. Aber die Angehörigen meiner Freundinnen drängten, und wir umarmten und küßten uns mit dem Wunsche: „Auf baldiges fröhliches Wiedersehen!"

Ich küßte meinen lieben Eltern die Hand und ging in mein Zimmer, ~~betrachtete~~ noch einmal all' die lieben Billete und Geschenke und legte mich dann zu Bette, ohne daß ich jedoch sogleich hätte einschlafen können. ~~Doch~~ Noch ~~noch lange~~ immer umschwebte mich die Erinnerung an die verschiedenen Erlebnisse des schönen Tages. So schlief ich allgemach ein und erwachte ~~erst~~ mit dem Glockenschlage acht, gerade noch zeitig genug, ~~zeit~~ um mich für neun Uhr in das Convikt fertig zu machen.

Aufkirchen, 31. Mai 1872.

So sind wir denn schon heute auf's Land hinausgekommen, viel früher als ich es ge-

dacht [hatte]. Eine Scharlachepidemie fordert unter den Kindern viele Opfer, und die Schulen wurden geschlossen. Auch in meinem Convikte sind schon Ferien.

Das war ein rührender schmerzlicher Abschied von meinen Freundinnen. Aber sie versprechen alle mich hier zu besuchen, und eine oder die andere kommt doch gewiß. Wir haben ja jetzt ein Gut, ~~ein~~ schönes großes Dorf und ein geräumiges Schloß, und im ganzen Schlosse wohnen außer der Dienerschaft nur Mütterchen und ich. Da gibt es genug Platz für meine ganze Klasse. Wenn sie nur so alle kommen könnten, das wäre eine Freude für Mariechen: sie überall herumführen, mit ihnen alles bewundern, in ihrer Freude sich selbst doppelt freuen.

Im Winter noch hat Papa das schöne Gut gekauft; er ~~machte~~ [gewann hatte und] große Gewinste und konnte unverhofft [eine] solche Erwerbung machen. Wir sind einmal im Winter noch hinausgefahren, aber nur ~~auf~~ [für] ein paar

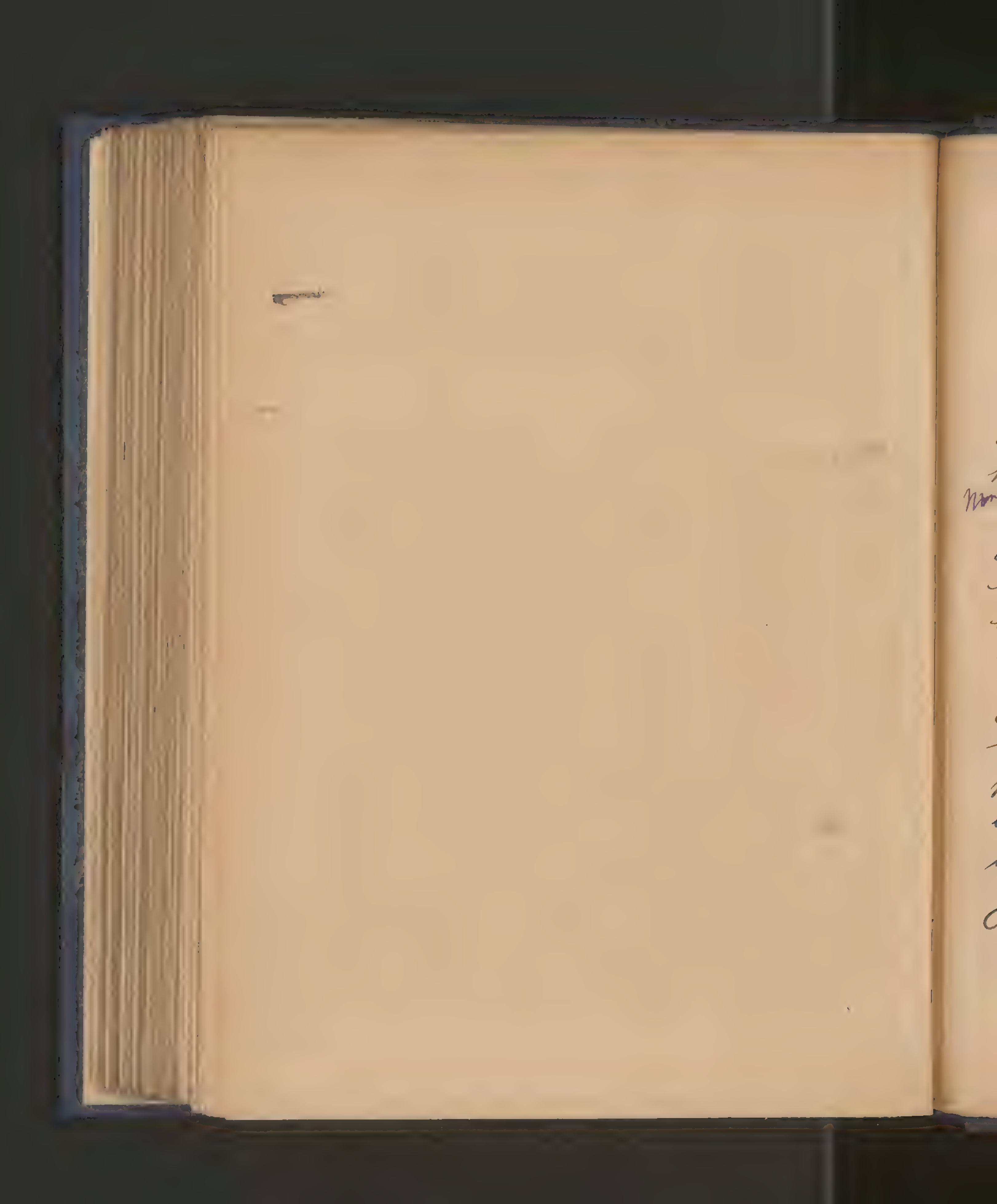
Stunden, nicht länger. Die sah es aber hier gar nicht so schön wie jetzt aus, und ein Frost ~~war~~ herrschte, daß wir froh waren ~~[illegible]~~ die Zimmer zu ~~suchen~~ durchsuchen und im ~~[illegible]~~ geheizten zu bleiben, und ~~weiter nicht umzu~~ uns nicht umschauten.

Jetzt ist's ganz anders und ich fühle ~~die~~ ~~[illegible]~~ Schmerz um die zurückgelassenen Lieben weniger, weil hier alles für mich neu ist. Der Garten, die Wäldchen rechts und links, beide nicht weit vom Schlosse, der große Hof mit all den Baulichkeiten darauf und so vieles, ~~ja~~ nein alles! gibt mir Gelegenheit, ein ganz anderes Leben kennen zu lernen als ich sonst gewohnt bin.

1. Juni.

Heute beginne ich ~~[illegible]~~ meine Correspondenz mit den Freundinnen. Ich werde allen schildern, wie es hier aussieht, alle nochmals zu mir laden.

Auch an Papa muß ich schreiben, ihm melden, wie es hier schön ist und wie mir

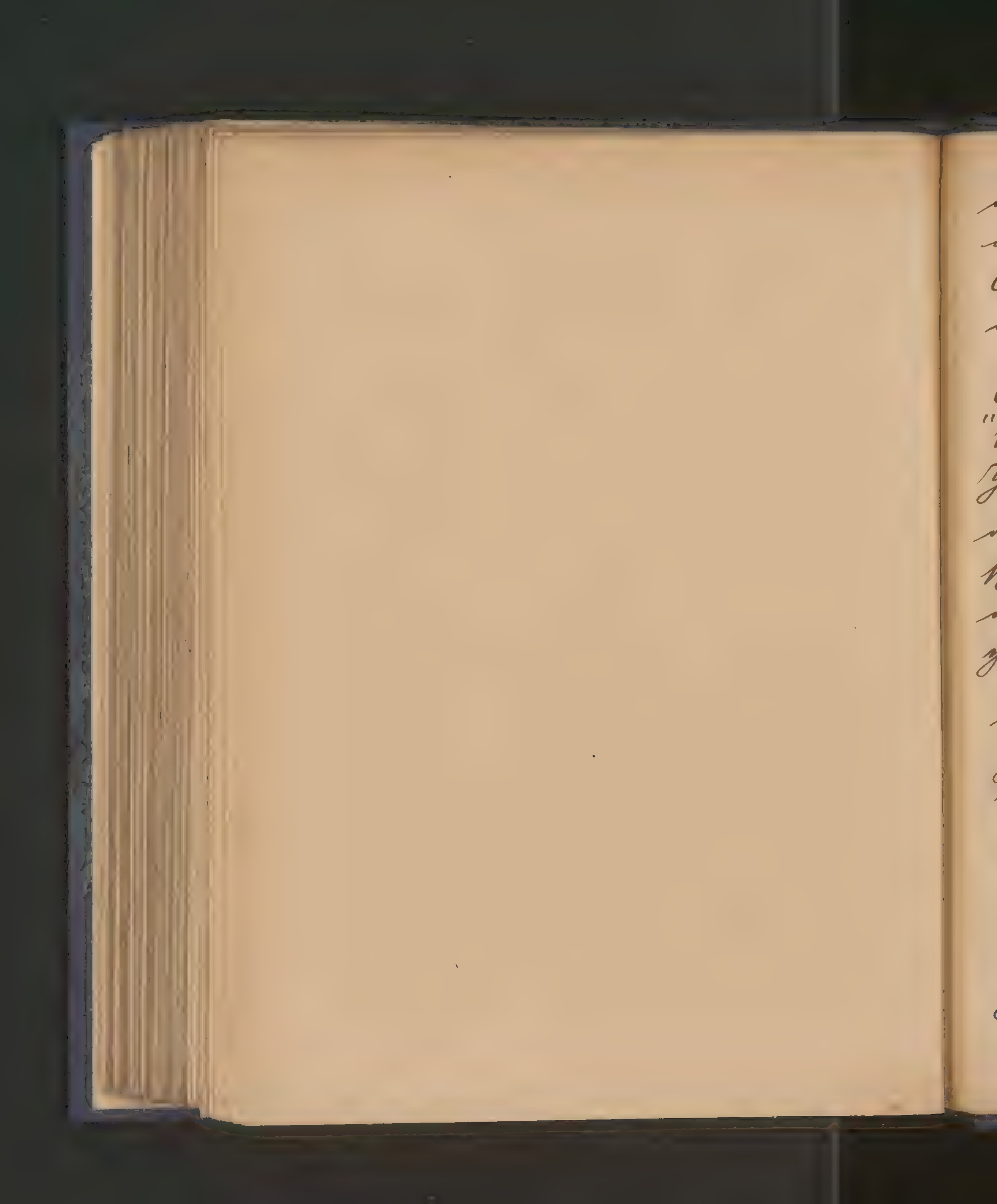


alles so wohl gefällt. Das wird ihn freuen, denn Mama hat über den Besuch des guten Prinz nicht rechte Freude gehabt, und ich weiß doch wirklich nicht warum.

Seit zwei Monaten schon baut man hier an einem großartigen Gebäude, es soll eine Papierfabrik werden – eine Masse Menge Arbeiter ist da, aus fernen Gegenden zusammengeholt und gut gezahlt, und sie arbeiten mit einem Eifer und einer Schnelligkeit, daß man von Tag zu Tag das Wachsthum ihres Werkes beobachten kann. Mir gefällt es außerordentlich, ich weiß nicht, was Mama daran und an allem auszusetzen findet. Neuerdings ist Mama betrübter denn je und geht auch öfter in die Kirche als früher, obwol sie immer fromm gewesen ist und nie ihre religiösen Pflichten vernachlässigt hat.

3. Juni 1872.

Heute habe ich für mich meine Studien



wieder begonnen – ganz allein auf mich angewiesen. Ich habe mehr Freiheit als im Convikt. – muß nun einmal selbst für meine Bildung sorgen.

Ich lese ~~[illegible]~~ „Paul et Virginie“ und ~~Dickens'~~ „Christmas-tale“ allein weiter, mache meine „Übersetzungen wie immer ~~und~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ versenke mich in die ausführlichen Erzählungen meines Geschichtsbuches. Am liebsten aber lese ich meine lieben Balladen und lerne manche ihr auswendig.

Wie angenehm ist mir's denn, wenn ich einsam im Walde oder auf der Wiese hinwandle, laut vor mich ~~[illegible]~~ die poetischen Worte zu sprechen und die Stimmung des Dichters und die Gefühle seiner Verse, nun in mir erstehen zu lassen! Insbesondere ist Uhland mein Liebling, und ich bekam seine Gedichte neulich als Geschenk ~~vom Herzen~~, der auch meine ~~Meinung~~ ~~[illegible]~~ durchaus billigt.

(Worl. [illegible] für ihn)



Heute (erlernte ich wieder) Uhlands schöne, aber so traurige Ballade: Die Nonne. Ich will sie hier hinschreiben, zur Prüfung, ob ich sie wohl im Gedächtnis behalten:

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau ging;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hing
Die Thräne zarter Liebe.

„O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben,
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben."

Sie trat mit zagem Schritte
Wol zum Marienbild;
Es stand in lichtem Scheine,
Es sah so muttermild
Herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh',

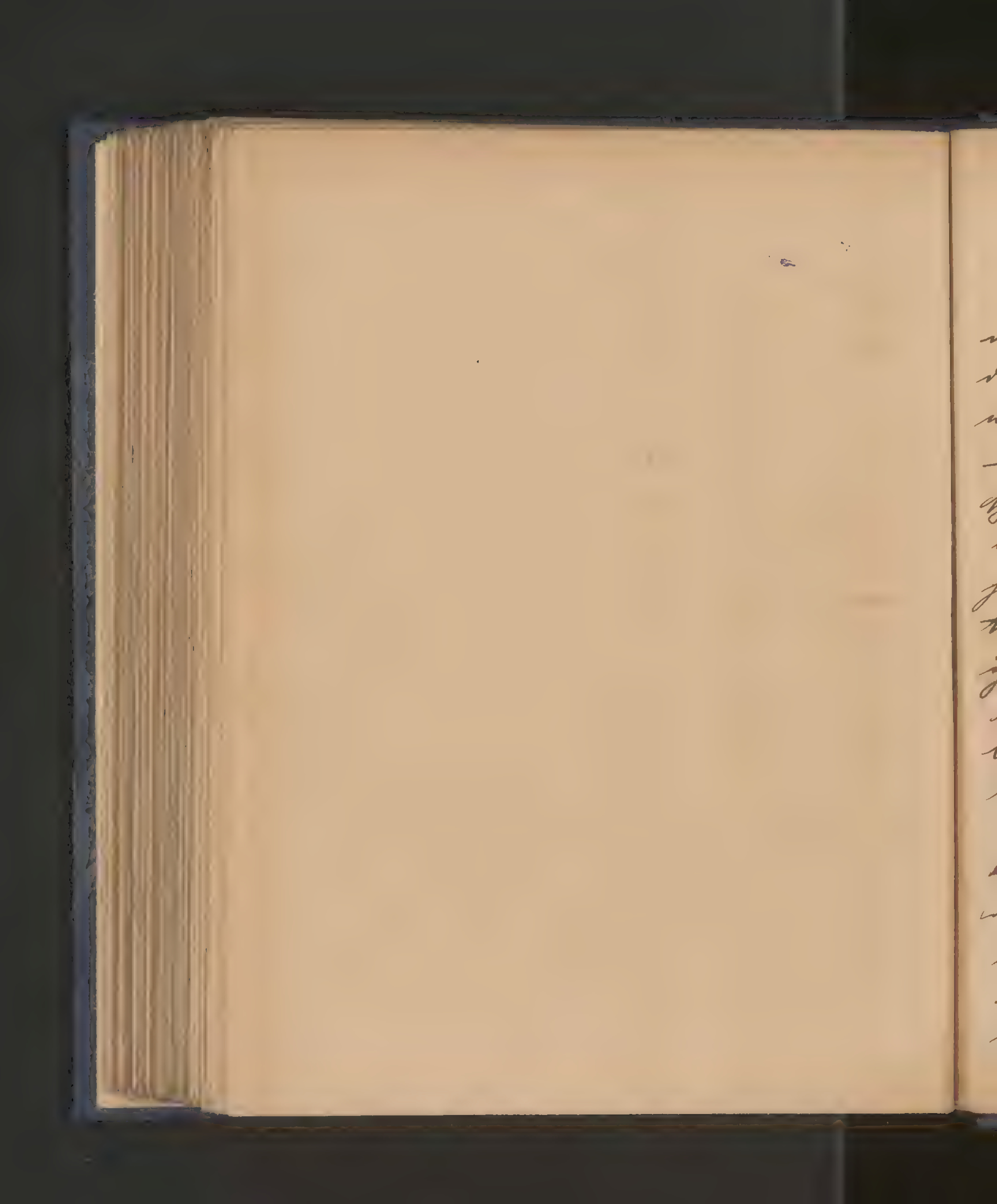


307

bis ihre Augenlider
Im Tode sinken zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Wie traurig, mein Gott! ist das Los einer Nonne! Ich glaube, ich könnte niemals eine Nonne sein, ich weine, wenn ich nur daran denke. So fern von allen Ihren sich einsam abschließen in einem finstern Kloster, und ohne Freundinnen, ohne Unterhaltung und Freude; nur immer beten und beten!

Aber die Leute müssen doch einen Grund haben, daß sie die Klöster gründeten und bestehen lassen. Ich bin aber gewiß noch zu jung, daß mir das Klosterleben so schrecklich vorkömmt und ich ~~den~~ seinen Wert ~~desselben~~ selber nicht begreifen und ermessen kann. Ich bin ja noch ein kleines Ding und habe ja noch nicht einmal die kurzen Kleider abgethan.



12. September 72.

So gehen denn die Ferien zu Ende. Allein, die lustige Berta von allen meinen Freunden, diese ist meiner Einladung gefolgt, und wir haben ~~schöne~~ eine Reihe Tage zusammen verlebt – die übrigen alle entschuldigen sich oder schieben die Reise immer wieder auf; Nun ist aber jeder Aufschub unzulässig, denn jeden Augenblick erwarten wir den Vater, mit dem zusammen Mütterchen und ich in die Stadt zurückkehren. Daß er bis jetzt nicht gekommen ist, daran sind die vielen Geschäfte schuld, welche jetzt Papa auf seinem Kopfe hat.

Mama sagt oft: „Es war besser, als du noch einfacher Advokat warst und dein ruhiges Auskommen hattest." Und wirklich, Papa war früher viel ruhiger, heiterer als jetzt – auch hatte er viel mehr freie Zeit für seine Angehörigen.



Jetzt ist er meist trübe und kummervoll, heftiger im Zorn, oft wieder scheint ihn nichts anzugehen, und er sitzt Stunden lang an seinem Tische und sinnt und denkt nach. Eine ewige Unruhe ist statt der regelmäßigen Ordnung früherer Zeit eingetreten, und man kann nie wissen, ob und wann Papa mit uns zusammen sein wird. Er ist jetzt beinahe niemals für Mama oder mich recht zu haben. Und doch liebt er mich sehr, so innig; neulich erst sagte er zu mir: „All diese Sorge und Plage ist für dich, mein theures Mädchen, auf daß es dir einst wohl ergehe, wenn ich vielleicht nicht mehr da bin!“

Ich begann zu weinen, Er drückte mich innig an sein Herz und küßte mir die Thränen von den Augenlidern. Ach! ich will ja nicht – um alles in der Welt nicht, daß Papa sich meinetwegen Vorwürfe mache – er mag nur ruhig fortfahren

wie früher, da wir noch so glücklich in unserer Bescheidenheit waren. Ich sagt's ihm auch; da ward er heftig und ~~be-merkte~~ brach heraus: „Das hat dich die Mutter ge-lehrt!", aber gleich tröstete er mich ~~und umarmte~~ wieder und nannte mich sein theures Kind.

13. September.

Papa ist noch nicht da, und wir blei-ben noch einen Tag hier. Ich habe also Zeit mir alles noch einmal gut anzu-sehen, denn wer weiß, wann ich wieder aus der Stadt hier herauskomme.

Und als wollte der Himmel mich recht begünstigen, hat er mir zum Abschied ein schönes Wetter geschenkt. ~~Ganze~~ Mehrere Tage waren recht regnerisch gewesen, und zuweilen konnte ~~man~~ sich zwei Tage nacheinander nicht über die Schwelle hinauswagen, man müßte denn mit Stulpstiefeln angethan sein, mit Regenmantel und über die Ohren gestülptem Anzuge, angriffsfest gegen Guß von oben

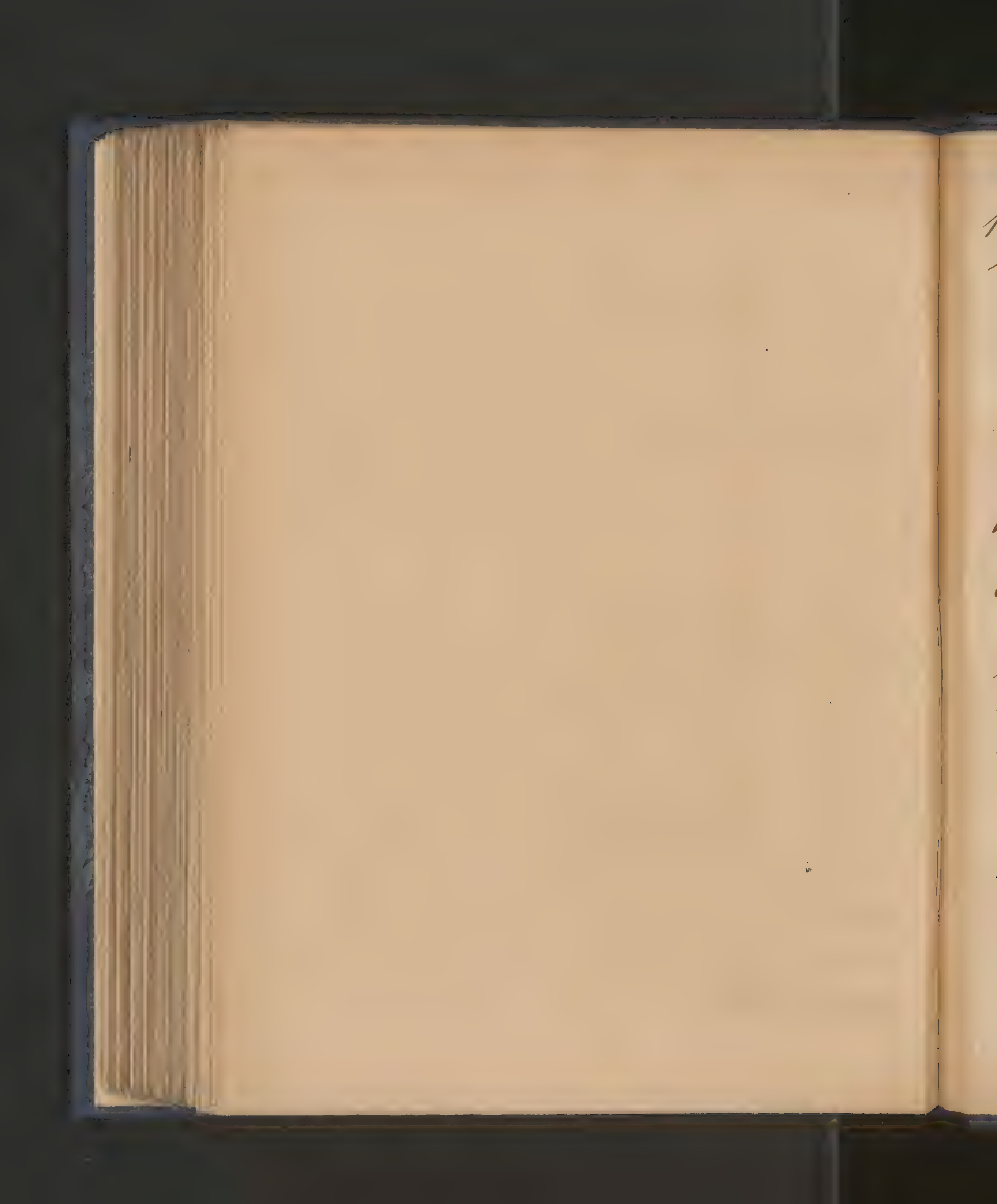


2/2

und Koth und Lachen von unten.

Heute ist's wieder wunderschön. Wie nun nach einem Gewitter nach den vierzehntägigen Krise, die sie durchgemacht, die ganze Natur frisch und reizend, und es wird einem wahrlich bange, sie verlassen zu müssen. Aber – was ist da zu thun? Sagt doch mein Mütterchen immer, das Leben sei ein ewiges Grüssen und Scheiden, und jeden Genuss müssten wir durch den späteren Mangel desselben büssen.

Und doch freue ich mich auch wieder in die Stadt, wie viele liebende Herzen habe ich so lang nicht an meinem Busen gefühlt! Und auch Berta, die ich am wärmsten ins Herz geschlossen habe, habe ich schon fast zu lange nicht gesehen! Und Sepp, der nur selten heraufgekommen, hat dort sein Arbeitszimmer gar nicht weit von mir, und ich kann manchmal zu ihm hinüberhuschen und mit einem Kusse seine

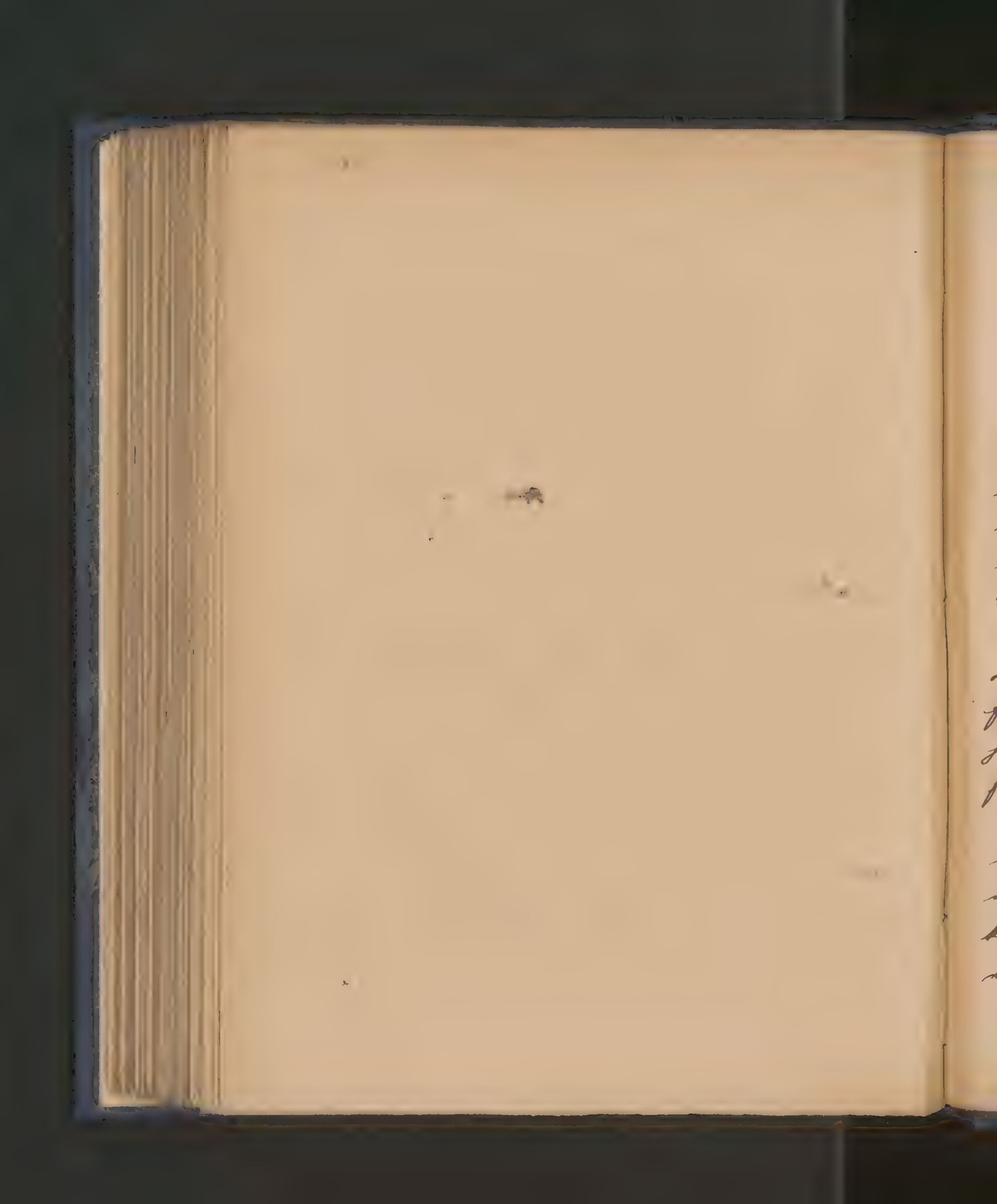


sorgenvolle Stirne glätten. Träume sei mir gegrüßt, ~~heimische~~ liebe Heimat-Stadt!

15. September 72.

Da sind wir also wieder zurück in der Stadt. Papa hat alles bestens und in Ordnung gehalten – mein Stübchen heimelt mich recht an, nirgends ein Stäubchen oder Fleckchen, und manche freudig begrüßte Überraschung! Auf meinem Tische rechts ~~Schillers~~ Goethes, links Schillers Miniaturbüsten, [illegible], auch grünlich, gleichsam von Alter schimmerndem Erze, neues Briefpapier mit meinem Namenszuge; und die Bücher, welche früher auf dem Tische ~~oder gelegen~~ gestanden, sind theilweise auf ein zierliches Bücherbrett: hin gewandert, das grünen Schirmen gehalten, an der Wand prangt.

Welch einen guten Papa habe ich! Wie er für mich sorgt! Und wie er beglückt war, als er meine Freude sah! Ach! nur eins betrübt mich: daß Papa kränklich ist, und Mutter sagt, das kommt



von der vielen Arbeit, daß er sich keinen ruhigen Augenblick gönne.

16. September.

Heute ~~stellte~~ der Vater mir und Mama einen Kanzleigehilfen ~~Commis~~ ~~Concipienten~~ vor, den er während des Sommers aufgenommen. Er heißt Eduard Zirtler, ~~und ist ein sehr bescheidener junger~~ Mann; ~~Er~~ ist hoch gewachsen, ~~ein wenig~~ dunkelblond, trägt einen Vollbart und blickt sehr treuherzig aus seinen braunen Augen. Sein Betragen ist schlicht u. bescheiden.

Er blieb nur ein Viertelstündchen bei uns, sprach wenig und ließ sich mehr ausfragen als daß er ~~selbst~~ das Gespräch geführt hätte. ~~Mir und~~ Mama hat er übrigens gefallen, und auch mir mißfällt er nicht.

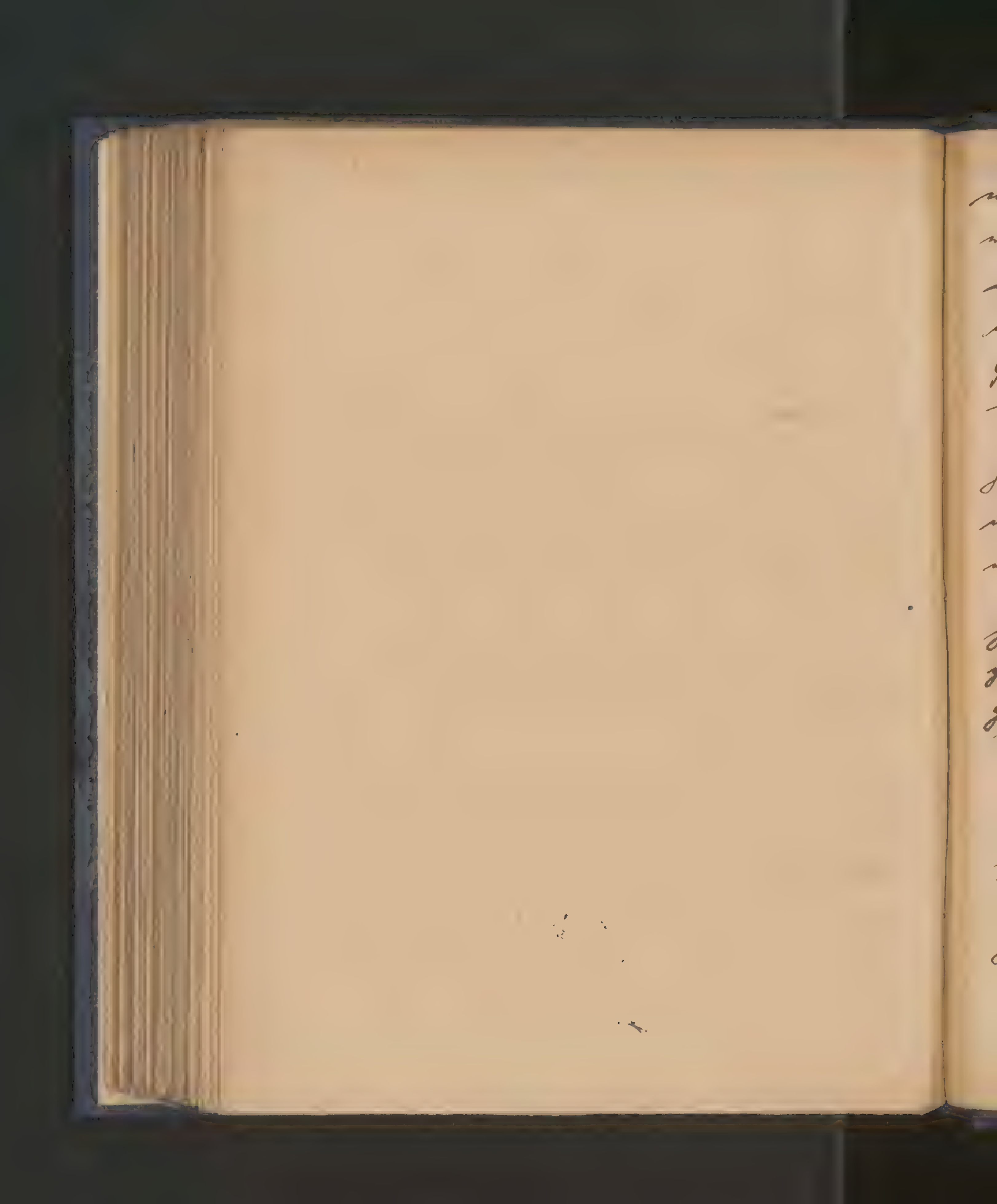
Papa hat den jungen Mann sehr lieb, er vertraut ihm die ganze Kanzlei an, und hat uns gar vieles von seiner Ehrlichkeit und seinem edlen, vornehmen Sinn ~~Zügen~~ erzählt. Er ~~erhält~~ ernährt eine kranke Mutter und eine Geschwisterschar allein durch seine Arbeit, und

was andere für sich ausgaben, opfert er alles, jeden Kreuzer dem Wohle seiner Angehörigen – seinen Geschwistern ist er ein zweiter Vater. Dies erfuhr Papa erst zufällig aus zweiter Hand, und als er einmal ~~Herrn~~ Gärtner gegenüber ~~eine~~ [wohlwollende] Bemerkung hierüber machte, war dieser so verwirrt, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte, und Papa rasch zu einem anderen Thema übersprang.

17. September.

Das Gut, welches Papa gekauft, geht nun in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, welche die Papiermühle betreiben wird. Papa ist Direktor der Aktiengesellschaft, welche „Fichtaichen" heißen wird nach unserem ehemaligen Besitztum. Papa ~~war~~ war heute ganz froh, als er dies erzählte, so glücklich wie schon lange nicht.

Ich war anfangs betrübt, daß das schöne Gut nicht mehr unser [bleiben] sein solle, Aber Papa hat mich schnell getröstet ~~und~~ [und]



nur die Sache auseinandergesetzt. Wir werden auch späterhin das ~~[illegible]~~ Schloß zu unserer Verfügung haben und so oft wir wünschen, uns dorthin begeben können. Hugo bleibt als Direktor der Gesellschaft im Besitze dieses Rechtes.

Das Haus in dem wir in der Stadt wohnen, hat Herzge an sich gebracht und unsere Wohnung wird ~~[illegible]~~ über ~~das~~ ganzen ersten Stockwerk ausgedehnt werden. Sobald diese Arbeiten vollendet sind, ~~Wenn dies geschehen,~~ wird ein ~~[illegible]~~ großer Abend (bei uns) stattfinden, welchen Hugo als Direktor der neuen Gesellschaft zu geben sich verpflichtet fühlt.

---

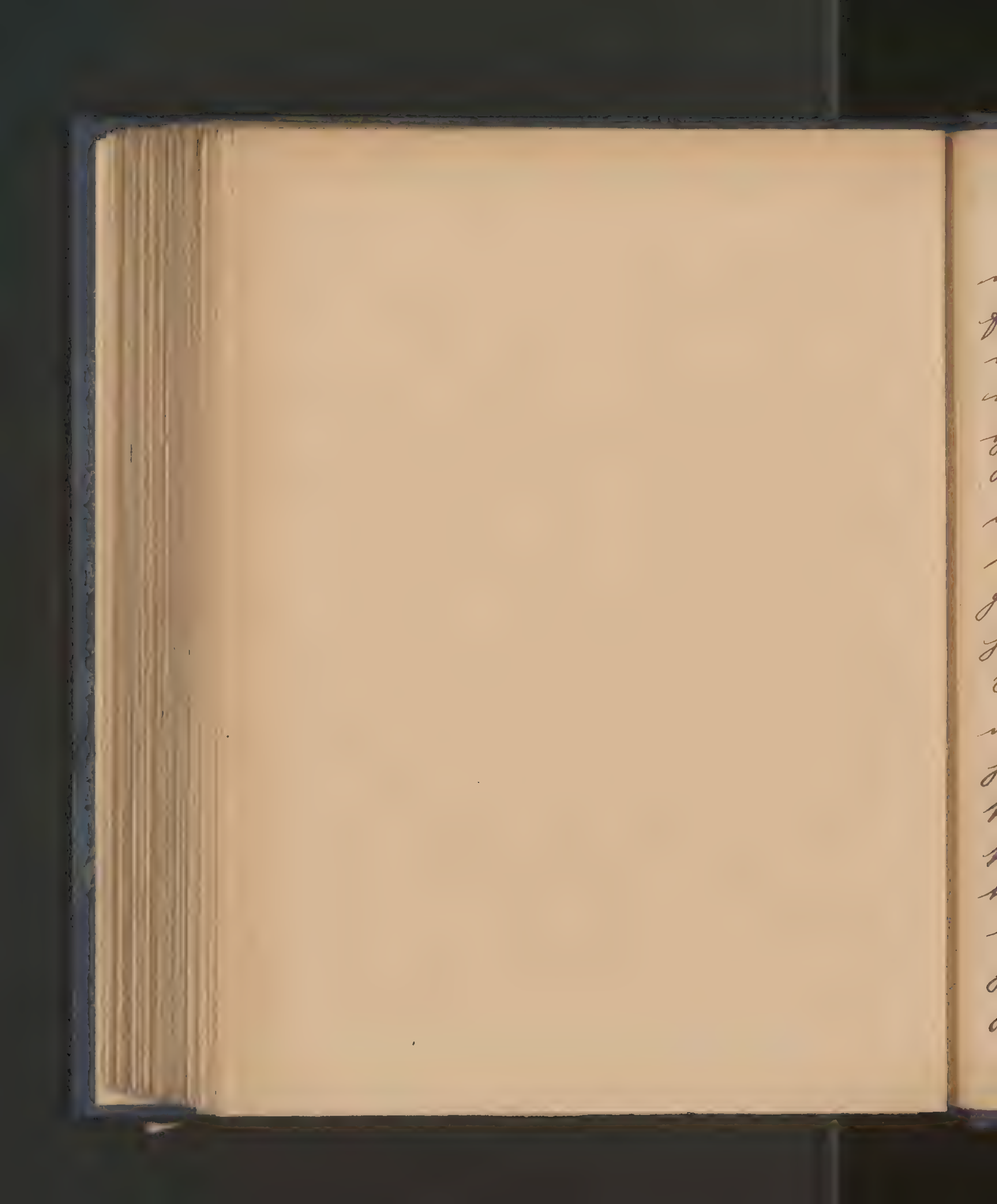
8. Dezember 72.

Mein Namenstag ist heute nicht minder festlich begrüßt worden denn sonst. Meine guten Eltern haben mir noch gestern abends gratuliert, und als ich nach dem Abschied von ihnen in ~~das~~ mein Zimmer trat, war es in einen wahren Blumengarten



umgewandelt. Wohin ich sah, duftete und
blühte es wie im Frühlinge. Auf meinem
Schreibtische lagen Papas und Mamas Billete,
und dabei ein herrliches Perlenhalsband und
eine Schmuckgarnitur, Vergißmeinnicht aus Gold geformt
einem Kranz von Perlen und Diamanten brillantirt be-
sprengt. Außerdem eine wunderschöne Aus-
gabe der sämtlichen Werke Schillers,
wonach ich oft meinen Wunsch ge-
äußert hatte, und stets dahin gewiesen
worden war, man würde zur passenden
Zeit schon daran denken, wenn mir sol-
che Lektüre im Ernst zuzumuten wä-
re. Nun Gott sei Dank! Papa hat mei-
ne Sehnsucht erfüllt – der Schiller ist sein
Geschenk, er ist es ja, der die Begeiste-
rung für die Dichtkunst sich bewußt
und jederzeit in mir zu wecken und zu
erhalten getrachtet hat, Mama
liest wenig, meist aus einer Bibliothek
frommer Schriften. – –

Mein Lager hatte man mir diesmal
im Zimmer ~~daneben~~ bereitet. Vor dem
Blumenduft wäre ja dort nicht zu schla-
fen gewesen. Ich öffnete die Fenster weit;
~~und ging hinaus~~ ins Zimmer, ~~nahm~~ jedoch Schiller ~~mit in~~
und begab mich in ~~das~~ improvisirte Schlafzimmer, ~~wohin~~
~~Schiller mit mir nahm~~ Ich begann zu blättern und zu le-
sen, und wo ich aufschlug, hielt er mich
~~fest~~ gefangen. So merkte ich durchaus nicht,
wie die Zeit entfloh. Mama kam ~~plötzlich~~
herein, ~~mich zu fragen~~ nachzusehen, ob
ich auf dem ungewohnten Lager zu schla-
fen vermöge. Wie war sie erstaunt, mich
noch angekleidet und auf zu finden. Sieh!
es war schon Mitternacht vorüber; ich
selbst erschrak, ~~beruhigte~~ aber rasch die
Mutter, die jetzt noch wartete, bis ich mich nie-
dergelegt hatte: dann segnete sie
mich mit dem Kreuzzeichen, löschte das
Licht und sagte mir Lebewohl. — —



Da liegen sie vor mir, die Billete mei-
ner Freundinnen. Manche von ihnen ist
fern; Irma und Matilde sind mit ih-
ren Eltern fortgezogen, aber haben mei-
ner gedacht — schon hat der Briefträger
ihre Glückwünsche übergeben; Constanzens
Kanarienvogel singt so schön wie eh' im
vergoldeten Käfig; sie selbst weilt
nicht mehr unter uns, sie ist schon dahin
gegangen zum Himmelsvater. Die böse Seuche
hat sie unserem lieben der Kreise entrissen.
Sie war ein fröhliches, frisches, blühen-
des Wesen und wollte immer einen Förster
heiraten, draußen im grünen Wald. So
sagte sie immer, wenn man sie fragte, ob
sie Lehrerin werden wolle wie ihre äl-
tern Schwestern. „Der Spatz" wie wir sie
nannten, weil sie als Kind sehr klein
gewesen, lebt nicht mehr, ist fortgeflo-
gen zu den unbekannten Regionen des Jenseits.

Schmerzlich traf mich ihr Tod, ich werde die
gute niemals vergessen...

Berta sagte mir neulich, sie würde
kein Billet senden, sondern kommen und
persönlich gratulieren. Die lustige Berta,
sie weiß immer ein besonderes Stücklein
aufzuspielen. Dafür sind wieder eine An-
zahl neuer Bekanntinnen durch ihre Wün-
sche vertreten. Ja, selbst ein Mann hat
sich diesmal eingefunden. Eduard Girt-
ler ~~[illegible]~~ lese ich auf diesem Billete.

Ein braver sehr liebenswürdiger
Mann. Er kommt manchmal von Pa-
pa eingeladen, zum Mittagessen. Neu-
lich unterhielt ich mich recht gut mit
ihm, als er kam und Papa und Ma-
ma nicht zu Hause waren. Er fragte
mich nach meiner Lektüre, nach meinen
Lieblingsstudien, und er erschien mir,
als er manches darüber zu erörtern



begonnen, ganz begeistert und wie von höherer Natur. Auch mit Papa spricht er oft vieles [was mich bezaubern dünkte] und ich merkte mit Überzeugen, wie sie beide in ihren Ansichten und Anforderungen an sich und andere übereinstimmen. Beiden ist eine gewisse Vornehmheit eigen, die [bei Herrn Gürtler] selbst durch die Hülle [Schweigsamkeit] ~~durch~~ Verschiedenheit ~~in~~ einer hervorzublicken scheint — ein [glänzend angeborner] ~~natürlicher~~ Adel, ~~welcher mit der~~ geringen [gesellschaftlichen] Stellung contrastiren müßte und doch ~~bei~~ ihm so ganz passend und notwendig vorkommt.

[Dabei] ~~Und doch~~ ist Herr Gürtler wieder so anspruchslos und oft so verlegen und erröthet manchmal mitten im Gespräch .. ein sehr interessanter Mann!

9. Dezember.

Was diese Berta wieder von mir haben will? Sie kam und ermahnte mich und wünschte mir einen Mann. Einen Mann?! Wozu einen Mann? Ich habe mir diesen

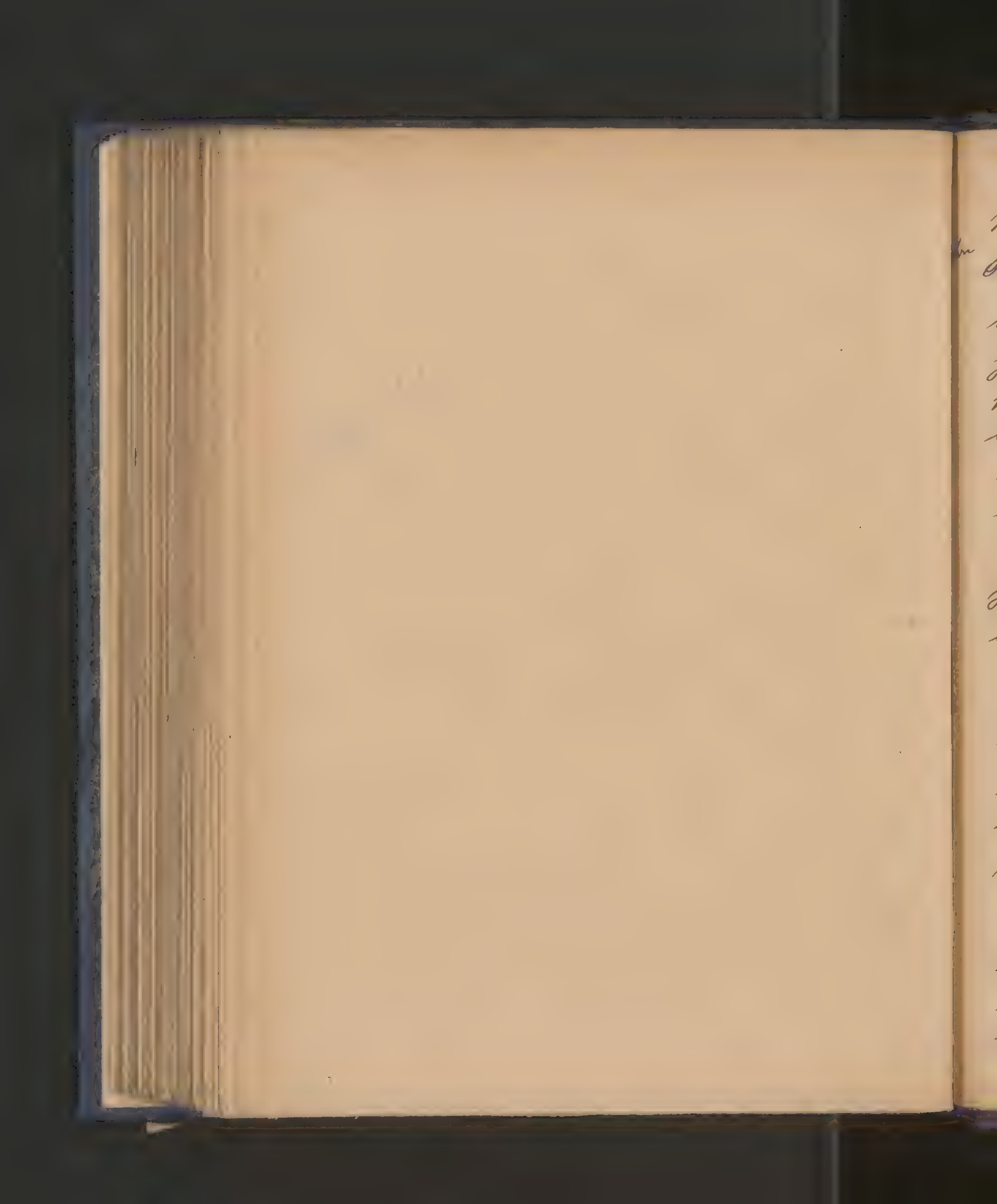
Gedanken noch nie vorgelegt und denke an etwas weniger als an einen Mann.

Ohnedies komme ich mit niemand zusammen, nur meine Freundinnen sind meine Gesellschaft – und meine Bücher. ~~Da~~ Daran laß ich mir genügen.

~~Nur~~ Als heute die Billette durch~~forschte~~ stöberte, wollte ich ~~?~~ rasch das Billet Herrn Girtlers verbergen, ~~?~~ um der Bosheiten nicht gleich wieder einen Witz zu ~~?~~ entlocken; leider aber ~~gieng's~~ gelang es mir ~~?~~ nicht ganz schlecht; sie ertappte mich, und da gieng's doch recht los über mich. Und ich bin doch so unschuldig wie ein Lamm, und Herr Girtler ist mir wol bekannt, aber wahrlich nichts weiter.

10. Dezember.

Ich schwelge in der Lektüre meines Schiller. Ich lese ihn darauf los, wo ich ihn aufschlage; Wol seh' ich ein, daß mir vieles dunkel ist, daß ich es nicht verstehe. Aber thut nichts. Ich verzweifle nicht – es wird mir



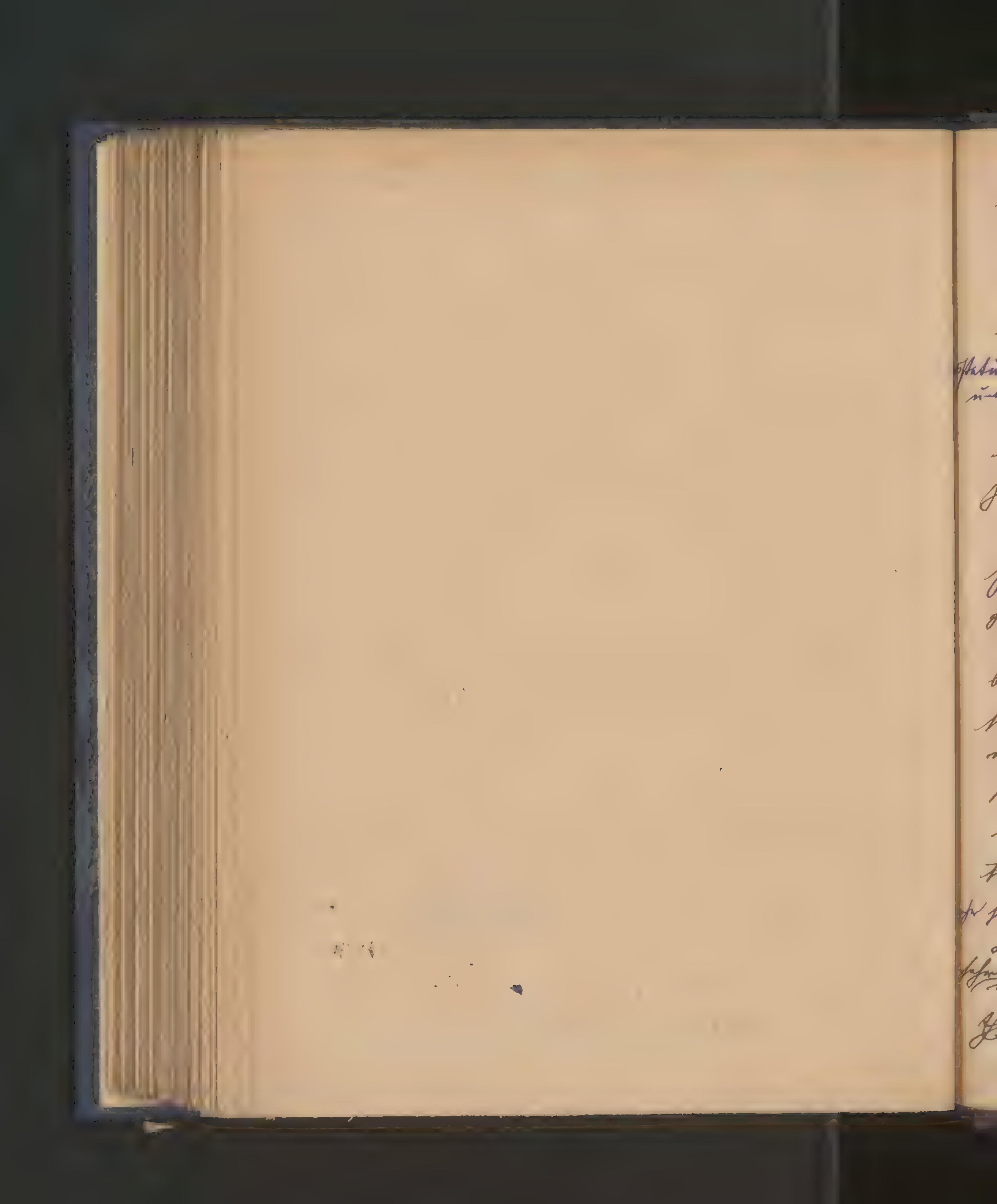
schon klarer werden, wenn ich wieder ~~zur~~ zu den Gelassenen zurückkehre.

Ich fühle dunkel, mir fehlt die Kenntnis des Lebens — und da ~~komme~~ ich dann in eine ganz fremde Welt hinein: Wie alle diese Menschen mächtig empfinden, gewaltiges ~~Schwierig~~ wagen, an Abgründen sicher hingehen — es ist ein buntes bewegtes Leben, und es handelt sich um Gefühle, um Ideen, die wirklich existieren und auch heutzutage lebendig anzutreffen sind. ~~Und~~ Ich habe noch so wenig erlebt!..

Es beginnt mir doch nachgerade eng zu werden in dem Kreise, in welchem ich mich bewege. Ich möchte ein Mann sein wollen, und möchte hinaus ziehen frei in die Welt, Neues lernen, was mir hier immer verschlossen und verborgen sein wird.

11. Dezember.

Heute schon trifft man ~~bei uns~~ zu Hause Vorbereitungen für das große Fest, welches bei uns stattfinden soll. In allen Zimmern wird gescheuert und alles in neuen ~~Stand~~



gesetzt, am meisten jedoch in den großen Salons. Neue Lüster, Kandelaber, Teppiche – die Treppe wird mit Blumen und Laubwerk geschmückt sein, und Statuen antiker Götter werden in Nischen untergebracht werden. Schon ist der ganze erste Stock leer, unten wohnt die Dienerschaft, so daß das ganze schöne Haus jetzt uns allein gehört, und wir ganz ungestört sind.

Hugo soll nächstens einen hohen Orden bekommen – ich freue mich, er wird Hugo sehr zu Gesicht stehen. Ich wunderte mich, daß Väterchen so ganz gelassen diese Mitteilung that, und sagte ihm, wie sehr ich mich freue – er aber lächelte und sagte mir, daß dies keine besondere Ehre sei, indem Orden und Titel heutzutage allgemein geworden seien (– mancher besitzt sehr viele, die er nicht verdient hat!) und mancher Ehrenmann bleibt zeitlebens ohne Ehren-

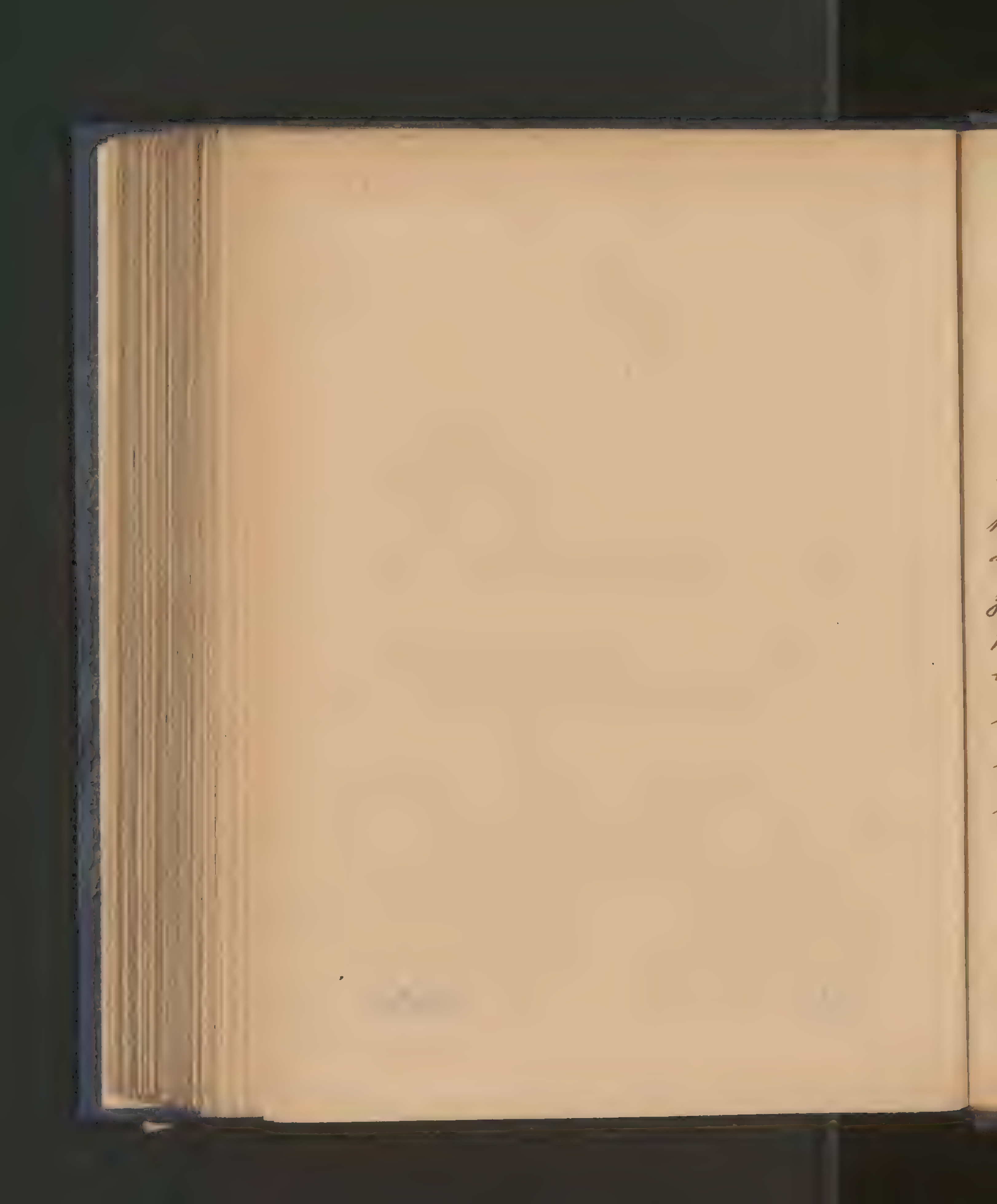
zeichen.

Das ist doch merkwürdig – und wie ist denn das möglich? Wozu sind denn die Orden ~~als~~ wenn nicht dazu, den Würdigen zu schmücken? ~~Und~~ Warum behängt man so viele Unwürdige damit?! Sonderbare Menschen! Ich bin doch nur ein unerfahrenes Mädchen, aber wenn ich hineinzusprechen hätte, möchte ich es ganz anders machen. ~~Und~~ Ich glaube, die Sache ist doch höchst einfach und natürlich.

Da hab' ich freilich neulich gelesen, je gebildeter die Menschen, desto unnatürlicher würden sie auch. Auch ich strebe nach Bildung – aber bewahre mich der Himmel gnädig davor, das natürliche Gefühl zu verlieren! Oder muß man das?.. Ach! ich bin ein armes unerfahrenes Ding.

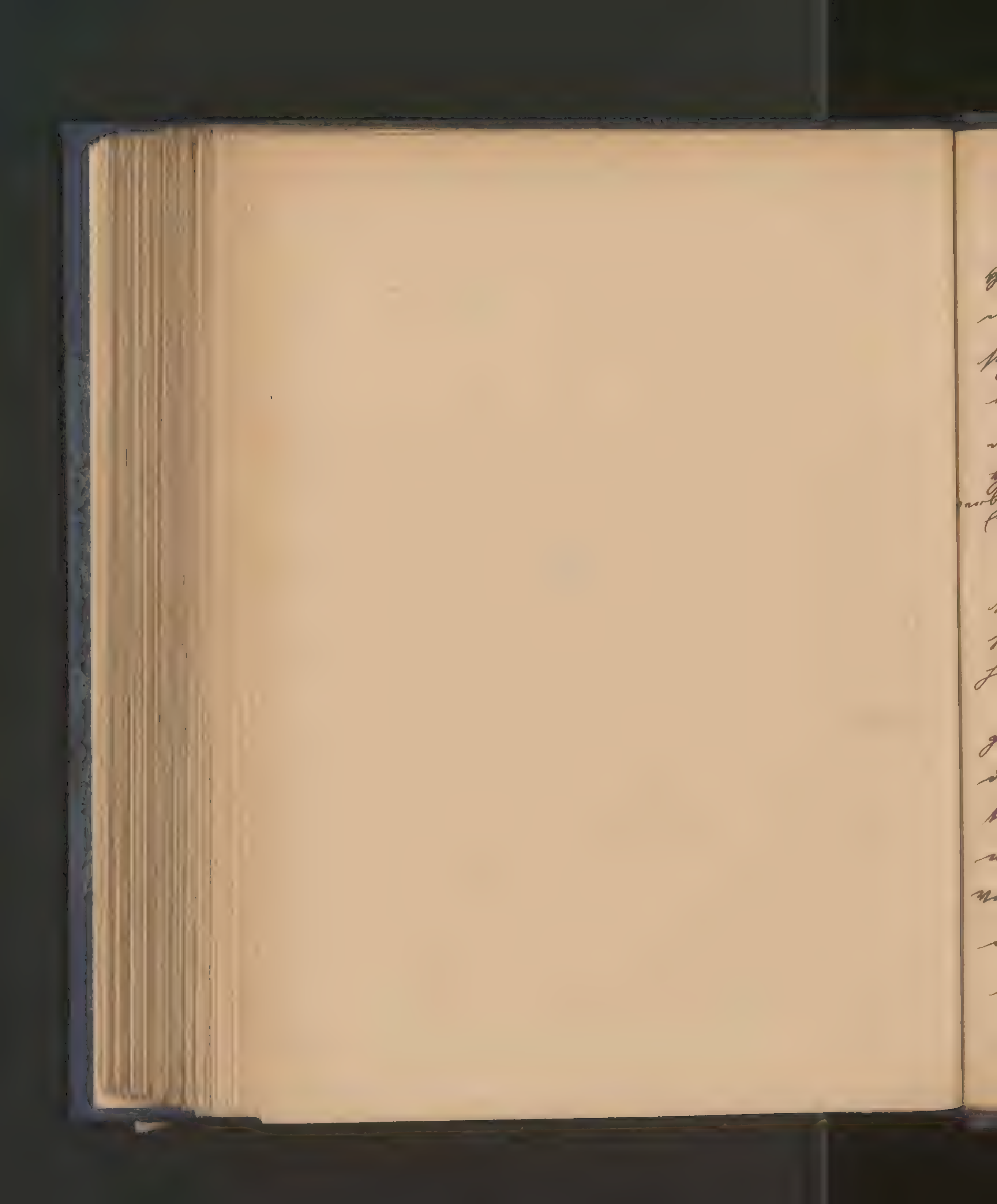
18. Dezember 72.

Der große Abend hat stattgefunden. Es war ~~etwas~~ ein glänzendes, herrliches Fest, wie ich



noch nie gesehen. Ich erkannte unsere
Wohnung kaum wieder, als hundert
oder mehr Gäste, lauter Herren, ~~[illegible]~~ in all
dem Glanz und der Pracht sich bewegten. Gott!
wie war das wunderschön!

Auch mich rief Papa unter die Gäste
und stellte mich ihnen als seine Tochter vor.
Ich war ganz geblendet, wurde roth und
sah zur Erde. Die Herren freuten sich über
meine Erscheinung und begannen Papa
zu gratuliren, daß er sich eine solche Tochter
~~[illegible]~~ aufgezogen. Ich ward nur noch ver-
legener und war froh, als Papa mich
~~[illegible]~~ freiließ, und ich in ~~[illegible]~~ ein anderes Zimmer
mich verbergen konnte. Da waren nur
wenige ältere Herren und Frauen
wichtiges mit einander, begrüßten mich
nur leichthin. Ich ging zum Klaviere,
welches man für heute in das Zimmer
gebracht hatte, und begann in den Noten,
welche auf dem Piano lagen, zu blättern.



~~Plötzlich~~ Da hörte ich mich anrufen – es war
Herr Gintler. Diesen hatte ich auch geladen,
und er war gekommen. Nun näherte er
sich mir und begann ein Gespräch. Ich war
recht froh, eine bekannte Persönlichkeit in
der Schaar fremder Gesichter zu finden, und
Herrn Gintler sehr dankbar, daß er mich
[illegible]
~~aufgesucht~~ hatte.

Er ~~schien verlegen~~ erwartete ~~den~~ als ich ihn zu ge-
sehen. Ich fragte ihn, wie ihm die Ge-
sellschaft gefiele, und ob er sich gut unter-
halte.

„Nur Ihren Herrn Vater nicht zu beleidi-
gen" erwiderte er – „kam ich auf seine
dringende Einladung hieher. Ihr Herr Va-
ter ist ein Ehrenmann, und Dünkel war
niemals sein Fehler. Er ist mehr wert als
viele andere, und noch immer zu wenig
anerkannt. Aber diese Leute, die bei ihm
sehen, behängt mit Orden und verschiedent-
lichst betitelt, sind groß Stadttheils Empor-



Kömlinge, die nun stolz auf einen ge-
wöhnlichen Mann herabsehen. Das wurde mir
jetzt wieder deutlich, und weil ich das immer voraus wuß-
te, wollte ich auch nicht herkommen, hätte ich mich
frei entscheiden dürfen. Muß ich es mir nun
~~nicht~~ gefallen lassen, daß sie mir ihre
Nichtachtung recht handgreiflich ~~deutlich~~ zu erkennen
geben? Aber auch ich bin zu stolz mich zu
beugen." —

Ich suchte ihn zu trösten: „Es sind ja
doch viele darunter, welche von diesem
Dünkel frei sind. Ist die Überhebung nicht eine Folge
der Bildung?" —

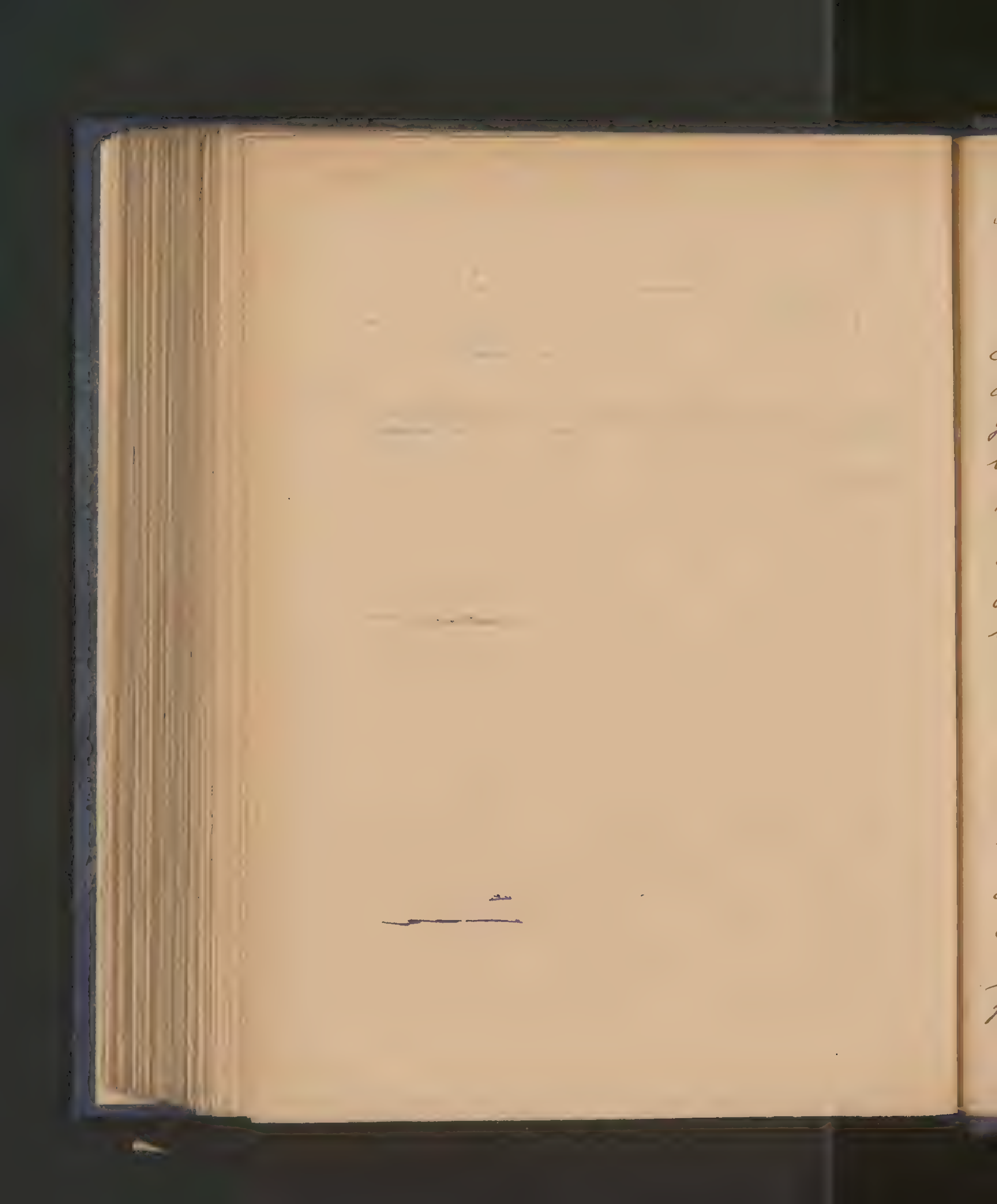
„Wahre Bildung, mein Fräulein, ist Bil-
dung des Herzens, macht den Menschen edler,
besser, nachsichtiger gegen andere, gegen sich
selbst strenger. Eine gegentheilige
Wirkung kann nur durch jene oberflächliche
sogenannte Bildung bewirkt werden, welche
wie Puderstaub im Haare nur für den
ersten Blick haftet, bei

näheren Hinsehen ~~den~~ Schein der Natür-
lichkeit verschwinden läßt. →

„Wohl sind hier auch einige, die von echter Bildung erfüllt, ~~sind~~ die in jedem Wesen den Menschen achten – aber theils machen sie hier ihre ~~[illegible]~~, ein Geschäft ab, ~~sind sie mit [illegible] wichtigeren Geschäften beschäftigt~~, theils kennen sie mich und ich sie nicht näher, so daß ich hier eine ziemlich unnöthige Figur spiele," –

„„Gerade so wie ich" " rief ich aus, „„auch mich hat Sage ~~[illegible]~~ in den Salon gerufen, aber ich sehe selbst, daß ich nicht hineinpasse. Ich kann das alles nur von weitem bewundern, wie Theaterdekorationen und Theaterhelden.""

Unwillkürlich haben Sie das richtige getroffen" erwiderte Herr Girtler lächelnd, „~~[illegible]~~ so ist es. So lange man es als Schein betrachtet, kann man sich daran erfreuen, ~~[illegible]~~ Wehe aber, wenn man den glänzenden Scheiner sich



selbst und sein Leben zum Heile gibt!" –
Das letzte sagte er mit einem ganz eigenthümlichen Ernst, der mir auffiel – da hörten wir ein lauteres fröhliches Wogen der Stimmen im Salon. Herr Gietlen stand auf, auch ich folgte, er ließ mich voran. Papa stand umgeben von vielen Herren, welche Glück zu wünschen schienen, und alles drängte zu ihm hin. Er selbst war freudig bewegt, da alles um ihn so jubelte.

Auch mich machte die freudige Stimmung einiger, ich schritt aus dem ganz leeren Nebensalon – selbst die alten Herren hatten ihr Schachspiel verlassen – in den Hauptsaal, man kam auch mir entgegen und gratulirte. Nun kam's heraus: Papa hatte soeben die Urkunde der Ordensverleihung bekommen, und das Schriftstück ging von Hand zu Hand.

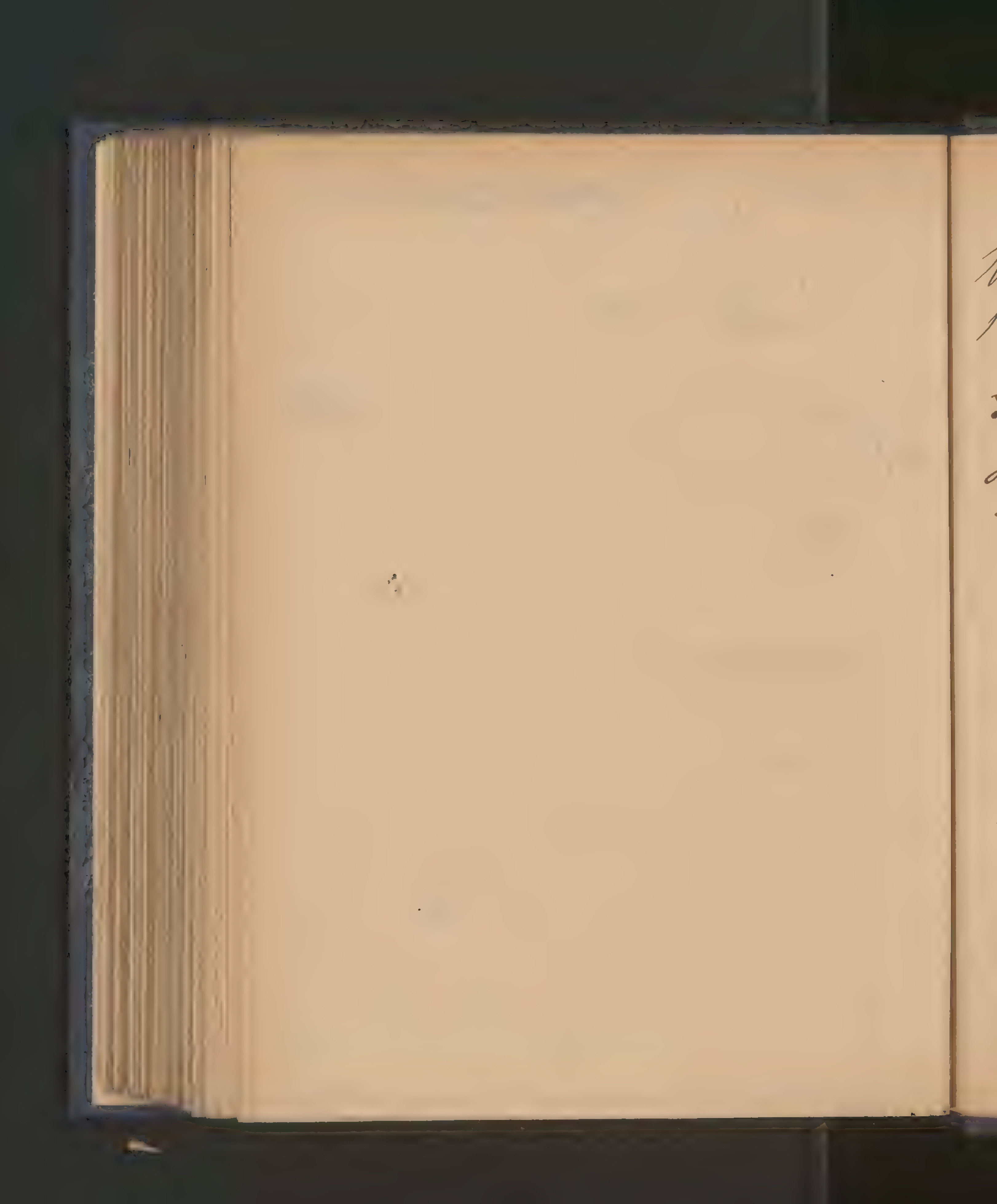
Auch Herr Girtler trat zu Papa
hin und sagte ein paar Worte – Papa
drückte ihm die Hand. Ich erblickte ~~nun~~
Mütterchen und ~~schlich~~ flüchtete zu ihr hin, und
blieb ~~schön~~ unter ihrem Schutze. Die Herr-
ren von [illegible] meist mit ~~der Mutter~~ Mama und wand-
ten sich nur hie und da an mich, so daß
ich Zeit hatte, sie und alles genauer zu beobachten.
Sie schmeichelten alle, und was sie sagten,
war immer wieder eine Artigkeit – viele
wiederholten, was schon andere gesagt
hatten.

Ich sah mich nach Herrn Girtler um.
Wie ich später erfuhr, war dieser, nachdem
er dem Vater gratuliert, fortgegangen
– er hatte ausdrücklich bemerkt, daß er
nicht ~~auf~~ für lange kommen würde. Unter-
dessen meldete man das Souper, ich ver-
ließ Mama und begab mich auf mein
Zimmer zur Ruhe. Aber bis in dieses

~~Bis an meine Zimmer~~ herein drangen und hier klangen die Lebehochs, in meine Träumerei herein, worin ich verfallen war, eh' ich einschlafen konnte. ~~Und~~ Als ich endlich einschlief, träumte mir sogar, und ich schaute auf den Orden an seiner Brust, und wenn ich wieder auf das ~~Antlitz~~ Gesicht hinsah, war es Herrn Gietlers Kopf mit dem dunkelblonden Haar und den braunen Augen.

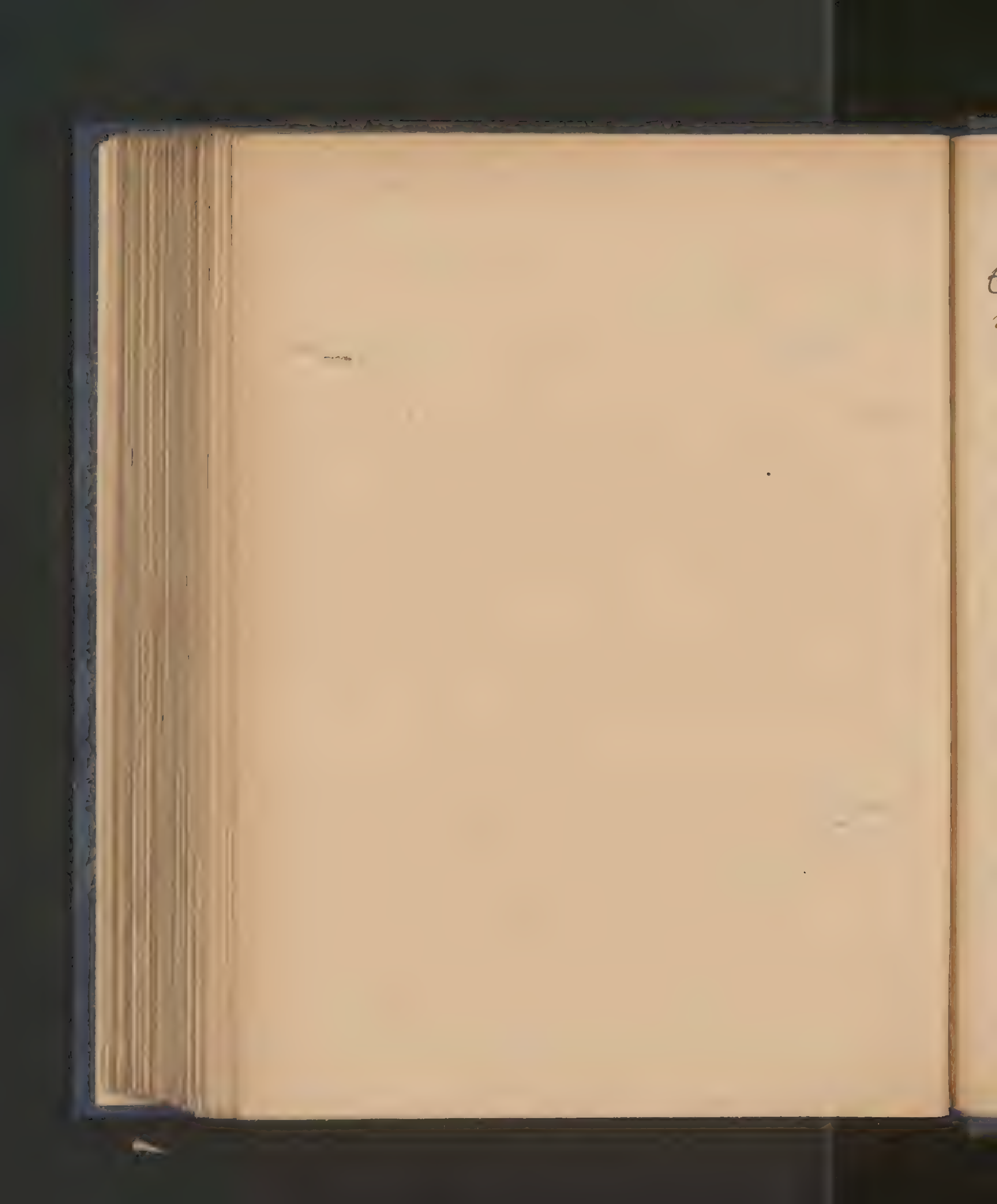
1. Januar 1873.

Nun ist wieder bei uns eine fröhliche, belebte Gesellschaft! ~~Es war nämlich~~ Es waren wol noch mehr Leute als ~~auf~~ bei den letzten großen Ordens-feste – aber die guten Eltern hatten auch für ihr Märchen gesorgt. Meine Freundinnen, meine Colleginnen aus dem Pensionat kamen und



Mama und Papa, und wir ~~tanzten~~ und amü-
sierten uns ganz [illegible].
Auch ~~Herren~~ junge Herren waren geladen, ~~jüngere~~ ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ und wir tanzten nicht mehr lauter Mäd-
chen unter einander. Es war jetzt mehr
Leben u. Freude. Aber daß mir die Herren
besonders gefallen hätten, kann ich nicht sagen.
Sie alle haben etwas Sonderbares, Unnatürli-
ches in ihrem Benehmen. Ich kann nicht be-
greifen, wie Berta und die andern an ihnen
Gefallen finden können.

Ich fürchte, daß ich, die Löwen der [illegible],
~~welche~~ die sie alle umschwärmten, zu wenig artig ge-
gen sie gewesen bin. Ich konnte mich nicht dazu
zwingen, sie liebenswürdig zu finden, und
man muß mir eine gewisse [illegible]
angemerkt u. gewiß nicht wohl vermerkt haben.



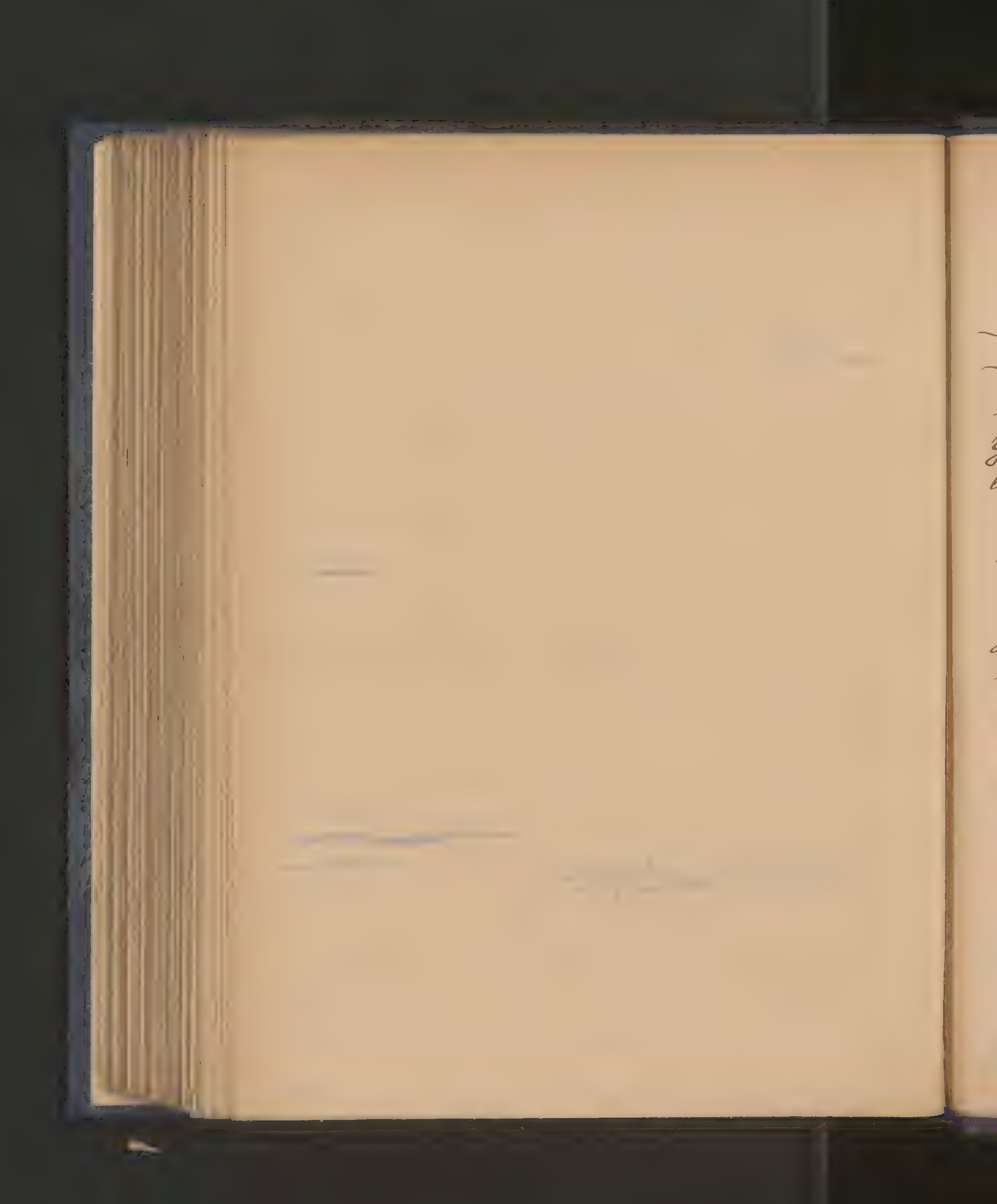
Warum (aber war auch Gittler nicht da? Er hatte versprochen zu kommen und kam nicht. Warum? ...)

So ging Sylvester hin, und da um Mitternacht alle mit den Gläsern aneinanderstießen, eben uns sich das beste wünschten, hatten wir.

Welchen Schreck, den wir hatten! Peters Glas, mit heißem Punsch gefüllt, zersprang, und der Punsch ergoß sich über das ~~ganze~~ Tischtuch. Mama nimmt's als böses Zeichen, Peter ward nachdenklich, noch mehr als sonst. Warum gerade heute diese unangenehme Überraschung!

So beginnt das neue Jahr! Was wird es bringen? Mir, Peter, und allen?

Es ist ein Uhr früh, wie bin ich müde! ich gehe zu Bette — Gute Nacht, Marie, oder guten Morgen!



8. April.

Wie mich diese Liebe ganz beglückt, beseligt! Das zarte, feurig-hohe Gefühl meines Herzens! Die Welt, die Menschen, die Bäume, die Häuser – alles erscheint anders, in eine höhere, idealere Sphäre gehoben – glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Wie hat mich diese Liebe so mächtig, bis ins Innerste durchdrungen! Alles und jedes beschäftigt mich nur in ihr und durch sie! ~~[illegible]~~ Jeder Augenblick der Gegenwart, jede Hoffnung der Zukunft wird mir nur durch das Eine ~~Gefühl belebt~~ beseelt u. lebendig.

Es wäre furchtbar, wenn dieses Gefühl sich nicht erwiese. Mit allen Wurzeln meines Seins hab' ich es umfaßt u. umklammert, alle meine Gedanken u. Hoffnungen aufwachsen aus diesem ~~Grunde~~ Boden ...

wenn ihr das Geschick zerstörte, zerrisse und durchschnitte es alle Fasern und Nerven meines Lebens .. Ach! mir schwindelt. Aber

wäre ich ohne diese Liebe! Nichts, weniger als nichts – tausendmal unglücklicher als wenn ich gar nicht geliebt hätte!

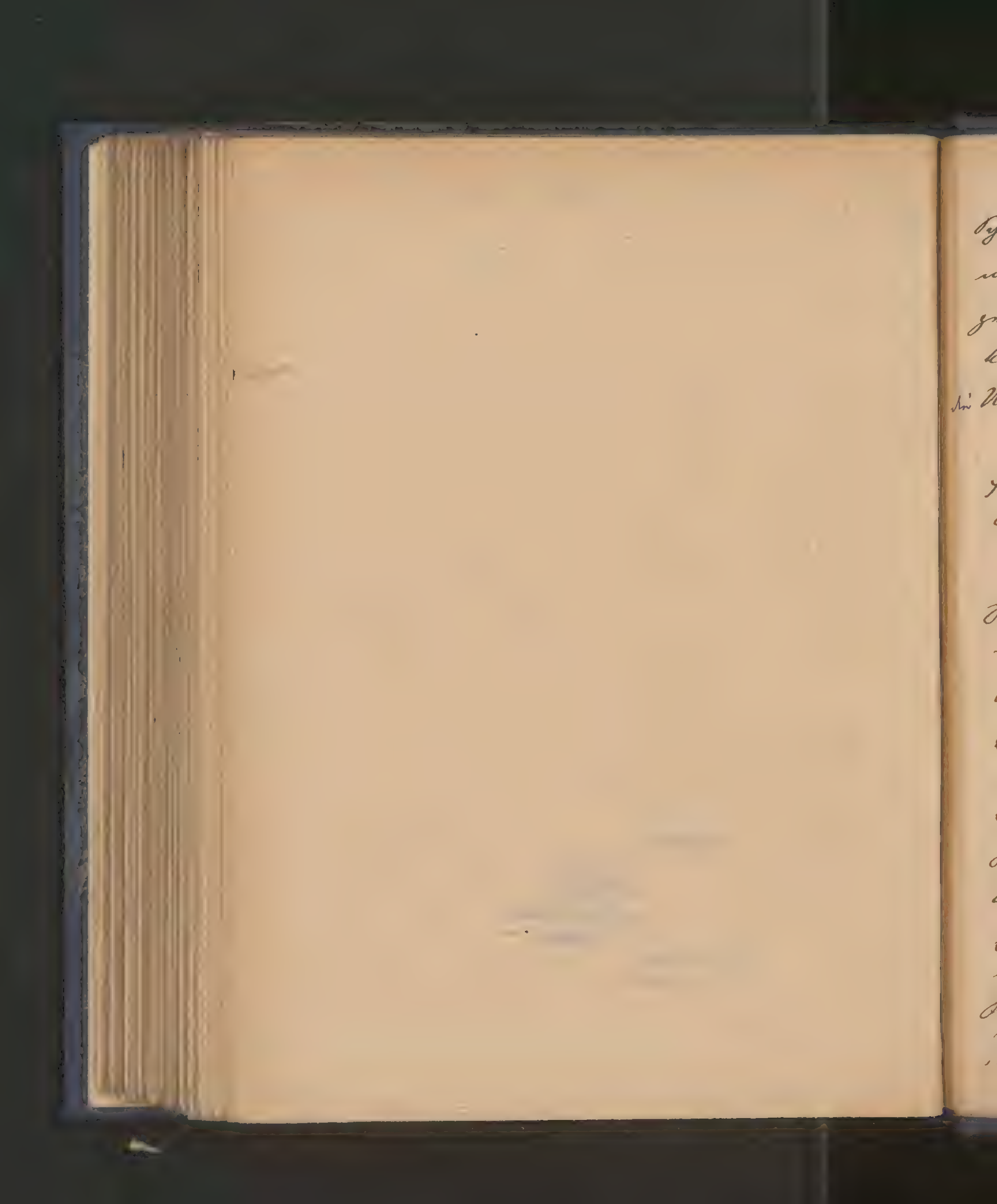
Aber nein! Eduard, Eduard, dessen meine ganze Seele lebt, bist u. bleibst mein – was dürfte uns einander trennen? – Und wie schön sagt mein Schiller:

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand:
Nur dein Glaube kann dich tragen
In das sel'ge Wunderland.

1. Mai.

Es ist doch heute ein wahrer erster Mai! Vorben bin ich erwacht, von den fröhlichen Tönen der Musikbanden, welche die Straßen durchziehen, Rasig an den Gassen, launig und frühlinglich. Die Sonne scheint vom blauen Himmel so freundlich mild, und die erquickende Frische dringt herein in mein verzaubertes boudoir.

Sieh! Horch! der Morgenstrahl, welcher nun



Schalk! Er fällt auf das bleiche Antlitz des armen Ritters Toggenburg, ~~welcher~~ der im aufgeschlagenen Schiller auf meinem Tischchen traurig hin kauert. Und von drüben blickt, die er geliebt, ~~die [illegible]~~ die Nonne ~~auf ihn hinab~~ zu ihm herunter.

Warum mußte sie Nonne werden? Gibt's denn für ein junges Mädchen nichts besseres zu thun als Nonne zu werden? ~~Das~~ wäre entsetzlich traurig. Ich wenigstens habe stets eine ~~[illegible]~~ gewaltige Antipathie gegen dieses strengste Dauerleben der ~~[illegible]~~ Lebendigbegrabenen ~~[illegible]~~ gehegt. Überallhin, aber nicht in ein Kloster! Wer mich dazu bereden könnte!

He! He! Marie – lache, lache, und schlage dir die für närrische Dinge ein! Du, und im Kloster! – – Du mit deinem Schwarz; und ins Kloster solche, die nichts besseres mehr zu thun haben, und denen das Kloster gefällt ... meinetwegen – das muß ein schönes Leben, und ein Gezänk und Gekreisch sein unter den alten Jungfern! Noch

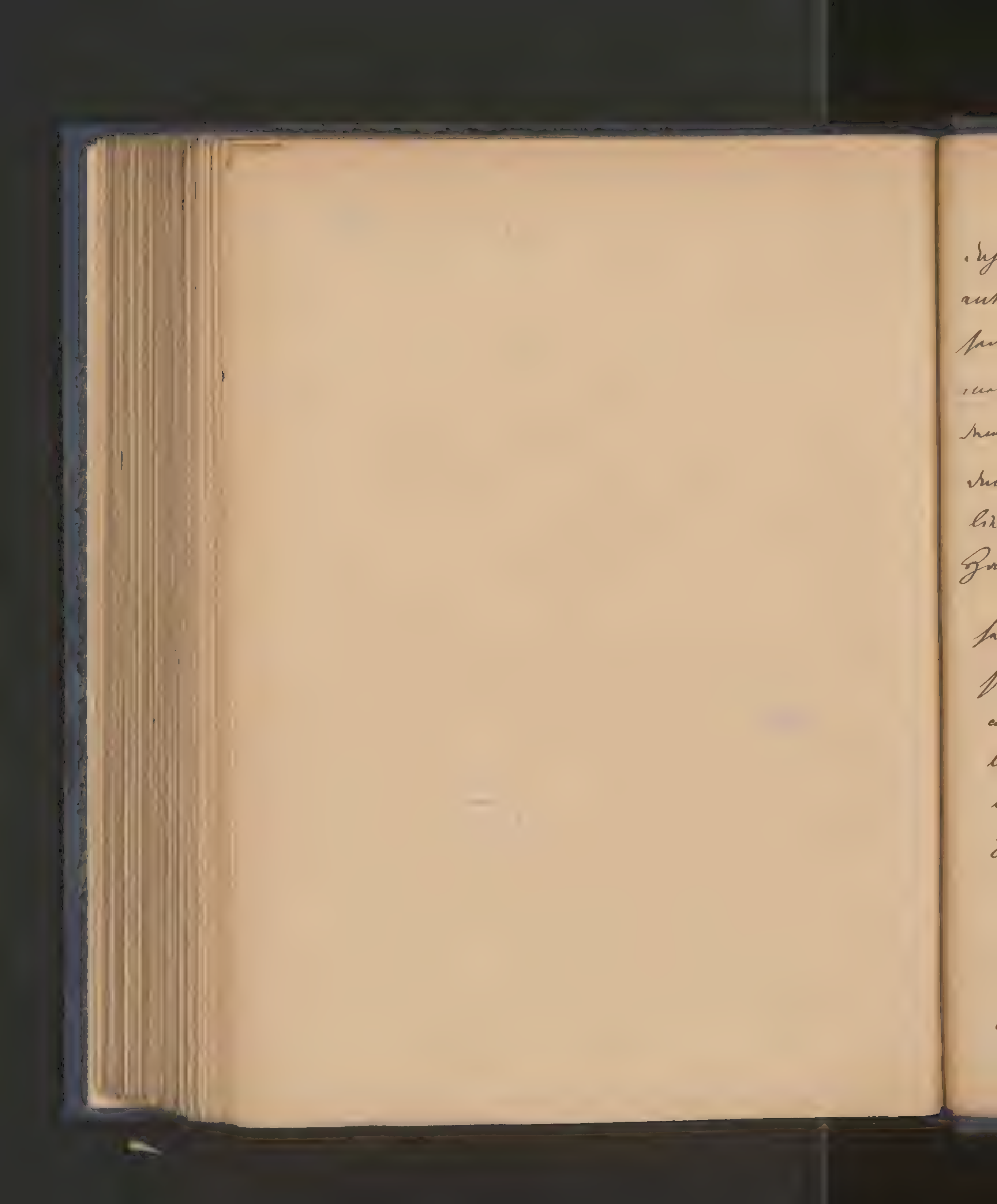
ärger als eine Kaffeeklatschgesellschaft! Brrr! Mir gruselt.

20. Mai.

Gott! mein Gott! Wie schrecklich, wie gräßlich hat sich alles geändert! Wie hab' ich so lange nicht gesehen, was mir jetzt vor die Augen getreten ist! Langsam hat es sich vorbereitet, ohne daß ich eine rechte Ahnung davon gehabt hätte!

Mein guter, guter Vater! Wie hat er für sein ~~Kind~~ Mädel gesorgt, wie hat er mich von Kindheit an auf Händen getragen, ~~gepflegt~~ gehätschelt, gebildet! Ich ~~bin~~ war seine Tochter, in die er all das hineinlegen wollte, was sein eigener edler Geist als das Höchste im Menschendasein ansah.

Mein guter, guter Vater! Nun bist du



-chen in der Schattennacht, du bist uns Lebenden entrissen, in der Blüte deiner Manneskraft; entrissen von einem plötzlichen, unerhofften, grausamen Geschicke. — Dort der frische Grabhügel deckt mein Herzblättchen, deckt ~~die~~ deine klaren Augen, ~~die~~ deine gedankenreiche Stirn, deine mir immer so milden liebevollen Züge, deine warme mütterliche Hand.

Ach! wie sie plötzlich kam, die Kunde, du seiest tot. ~~[illegible]~~ Und schon brachten sie (auch) dich und betteten dich in den schwarz ausgeschlagenen Sarg. Du hattest dich so freundlich von mir verabschiedet, mich geküsst so gütig und warm, und noch an der Thüre kehrtest du zurück, dass dein Töchterchen mit dir ginge, und noch so lange als es konnte, dir nachsah! Es war das letzte, das allerletzte mal. Einige Stunden darauf traf dich die Kugel, ~~die du selbst~~ deinen ~~geladen~~ eigenen Kugel, nur gar zu gut. Ein Moment, —

und du warst doch nicht mehr.

Was hat dich dazu getrieben? Noch weiß ich's nicht genau – aber man sagt, aus Sorgen habest du dich getödtet. O diese gewaltigen Speculationen und Pläne! Die Reichsgesellschaft, der ~~Glanz~~ Prunk, die Größe – das war dein Tod.

~~Jetzt~~ weiß ich, warum die Mutter so traurig ~~gewesen~~ war, als unsere Rolle so glänzend ~~geworden~~ wurde – jetzt weiß ich, warum der Vater so oft tiefbetrübt, ~~gedankenvoll~~, in Gedanken versunken, so unruhig und nicht er selbst gewesen ist. Ach! mein armer, theurer, unglücklicher Vater.

Und für wen hat er sich geopfert! Wie sie nun ihn umschwärmten und umdrängten, so fliehen jetzt alle von uns. So viele von den nächsten Freunden des Vaters zeigen sich gar nicht, und ~~keine~~ dem Leichenbegängnisse ~~wohnten~~ nur Neugierige als Bekannte bei. O Welt! Welt! ich beginne dich kennen zu lernen.



25. Mai.

Mein Eduard ist ein Engel — alles hat sich von uns ~~fortgewandt~~ hinweggehoben, und nur er ist treu geblieben, er harrt bei uns aus, er hilft über alles Schwierige uns hinweg — unser Trost, unsere Freude, unser Glück! Der gute Vater wusste auch, warum er ihn so sehr liebte, auszeichnete, an sich zog — der Vater selbst hat ihn zum Schutzengel der Verlassenen auserkoren.

Was ~~hätten~~ wir unberathenen Frauen jetzt, wo Commissionen, Untersuchungen, Protocolle in einem Zuge ~~[illegible]~~ uns beunruhigen, wenn wir ihn nicht hätten! ~~Wer~~ er weiß Sie zuerst jede ~~[illegible]~~ Unannehmlichkeit von uns ferne zu halten, und wenn das Böse doch bestanden werden muß, ~~[illegible]~~ den drohenden Anfall ~~[illegible]~~ zu entfernen.

Unser Vermögen ist dahin. Wir haben alles ~~[illegible]~~ verloren. Ich, die beneidete Erbin, bin nur ein armes Mädchen. Sei's — ich verliere die Hoffnung nicht, ~~der~~ der Unterricht, die Erziehung, welche

z.



mein Vater geleitet hat, sind meine besten
Jahre, und Eduard mein ganzes Glück. Bis ich
~~[illegible]~~ ihn auf immer meinen ~~[illegible]~~ nennen ~~können~~ kann,
wird ~~mich~~ der Himmel ~~nicht verlassen~~ helfen.

Die Mutter ist beinahe gar nicht zu Hause –
sie ~~[illegible]~~ wohnt, könnte man sagen, in der Kirche.
Sie war immer sehr fromm, jetzt kann es nicht Wunder
nehmen, wenn sie es noch mehr geworden ist. Und
auch in's Haus kommen Geistliche, die früher niemals
Zutritt gehabt haben.

16. Juni.

Trüb und traurig ist es draußen, und in meinem Herzen. Der Himmel hat sein schwarzes
Kleid angezogen, es gießt in Strömen, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ grelle ~~[illegible]~~ Blitze zucken auf, und nach
jedem langnachhallenden Donnerschlag wird der
Guß heftiger.

Die Mutter ist krank und liegt zu Bette,
~~[illegible]~~ jetzt schläft sie ein wenig. Ich sitze zu ihren Füßen,

habe bis jetzt ihn aus „dem Leben der Heiligen“ vorgelesen.

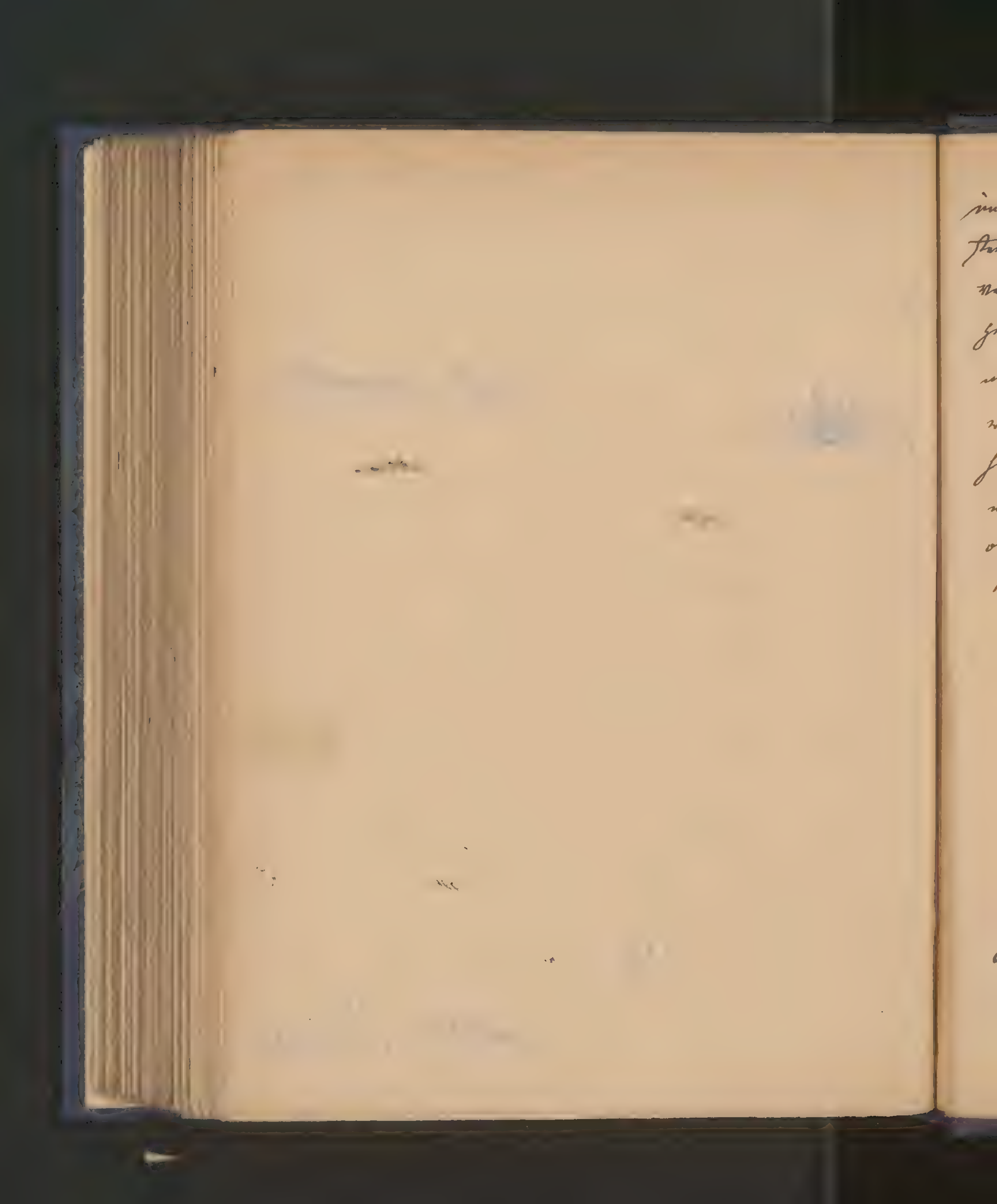
In der That – die Lektüre greift mich an. Es ist friedlich und fromm in diesem einfachen Dasein der Einsiedler, oder der Kloster~~frauen, welche nur~~ leute, die, zugleich in reiner Weise, die ~~Welt~~ Wohle der Menschheit und der eigenen Seele wollten. Diese Ruhe u. diese ~~[illegible]~~ Zufriedenheit, diese ~~in sich zurückgezogene Beschränkung~~ ferne ~~[illegible]~~ ~~nur~~ der Welt strebenden Menschheit ... das muß ein Glück sein, seliger als allen Glanz und ~~Ruhm~~ Schall der Welt.

Wenn ich so traurig bin, versenke ich mich gern in diese Träume ... sie thun meinem armen Herzen wohl, ach! so wohl.

30. Juni.

So lange, so lange bleibt Edmund aus – er kommt nicht von seiner Reise heim, er schreibt mir nicht .. was soll ich thun, was soll ich mir von ihm denken!

Ja, was hätte er denn auch an mir? Einst war ich die reiche, verhätschelte Tochter des reichen, an Gütern u. Einfluß

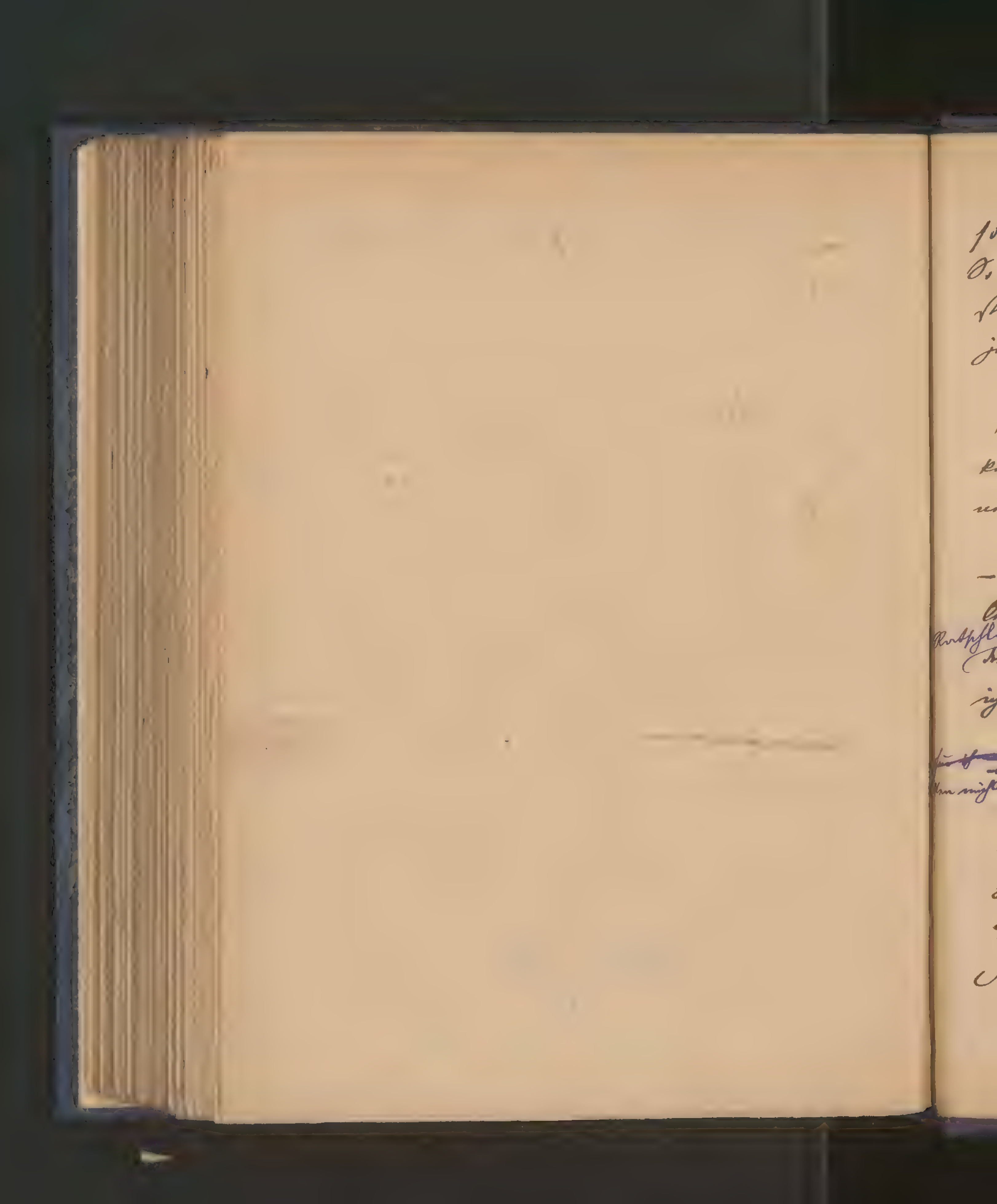


im Glück statt jenes steigenden Mannes; der Va-
ter war die Sonne, deren Glanz der Tochter mit
verhalf zum sanften Reize des Mondes; mir
gefallen, mich besitzen – hieß mit mir auch mei-
nen Vater, seinen Namen, seine Verbindungen er-
werben. ~~Ihn~~ Aber das war einmal: heute –
heute bin ich ein armes Mädchen, das jedermann
im Wege ~~steht~~; ihres Vaters gedenkt niemand mehr
oder man zuckt mit den Achseln, wenn man seinen
Namen nennt...

Nein! nein! Eduard wird mich nicht ver-
lassen, es ist nicht so; weg, ihr trüben Gedan-
ken, – wenn auch alle Welt mir zuruft,
er ~~[illegible]~~ liebe mich nicht, ich will's
nicht glauben.

22. Juli.

Es muß wahr sein – es muß. So viele Tage
sind vergangen, kein Brief, keine Kunde
von Eduard. ~~Vater~~ Dennoch ist er gesund und lebt – das
wissen und erzählen seine Freunde, welche

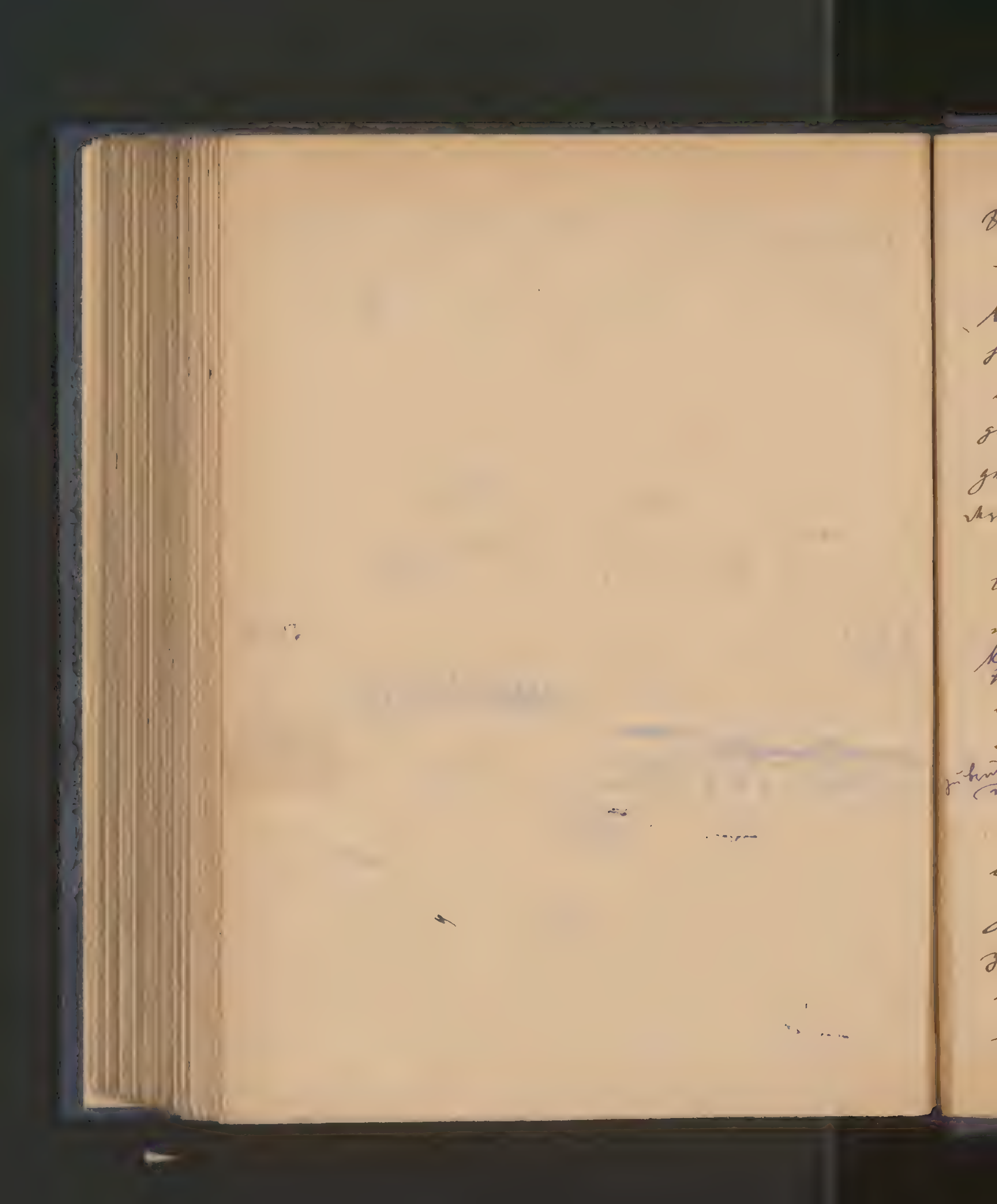


so glücklich sind, Nachrichten von ihr zu haben.
So glücklich — denn sie heißen nicht Marie und stehen nicht der verrätherischen Liebe eines jungen Mannes im Wege ...

Ach! dieser Schmerz! diese Furien, die in meinem ganzen wühlen — ich liebe ihn über alles, ich kann von ihm nicht lassen, und er — ? Ja! und nein! und wiederum — es muß doch wahr sein!

Wie sie um mich her zischeln und raunen — wie sie lachen und spotten — und gleich wieder mit Das Moll weinen und klagen! Und diese ~~Rathschl~~ Rathschläge! die sie mir geben: in's Kloster soll ich gehen, ich, ins Kloster!

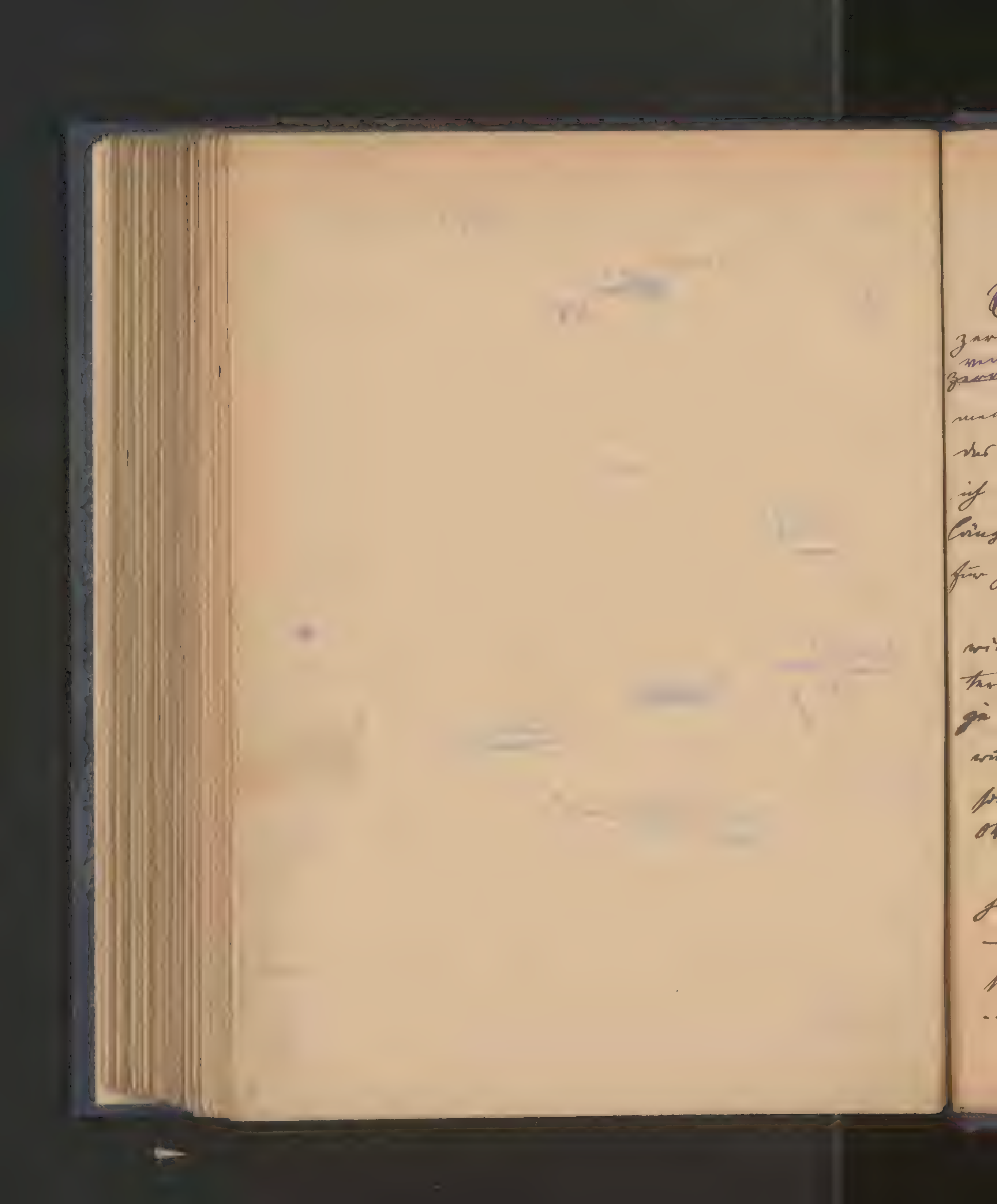
Ich soll ~~den Tod~~ meines Vaters ~~[illegible]~~ schweren Todsünde, seinen Selbstmord, sühnen, [illegible], ~~für ihn [illegible] ich soll mit [illegible]~~ wenn nicht Gott opfern u. den Schleier nehmen, sonst fehlt die Ruhe seiner armen Seele. Ich bin es auch Eduard schuldig, daß ich nun seinen ~~Weg~~ Bahn frei lassen sollte; ~~[illegible]~~ in glücklicheren Zeiten ein Scherz, bin ich jetzt nur ein ~~[illegible]~~ Hinderniß an seinen Füßen. Die Mutter x und der Pater geben mir keine Ruhe mit diesen Vorstellungen ...



Und wenn nun wirklich Eduard bloß aus Pflichtgefühl noch weiter mein Mann bleiben wollte, deshalb weil er sich einmal dazu verpflichtet erachte! Aber mein Gott — er schreibt nichts, er meldet nichts, nicht ein Wort. Hat er meiner ganz vergessen? er ist vielleicht froh, meiner los geworden zu sein — er hat vielleicht schon ein anderes Glück gefunden?

Aber ich, ich zögere noch, stolz ihm aus dem Wege zu treten — ich zögere auch, dir, meinem unglücklichen Vater, die Ruhe der Seele zu verschaffen! dem Vater, dem ich so viel verdanke, der für mich alles hingegeben hatte, zögere ich, dies elende, zertretene Dasein zu bieten, ein Opfer zu bringen, das kein Opfer ist!

Und dennoch, dennoch — Eduard, theurer Eduard! Wo weilest du? wo bist du hingegangen, daß kein Jammerlaut, kein Sehnsuchtsgedanke deines Mädchens zu dir hin zieht, daß du so ganz verschwindest und verstummst — für sie, der du alles bist, die dein Alles war!

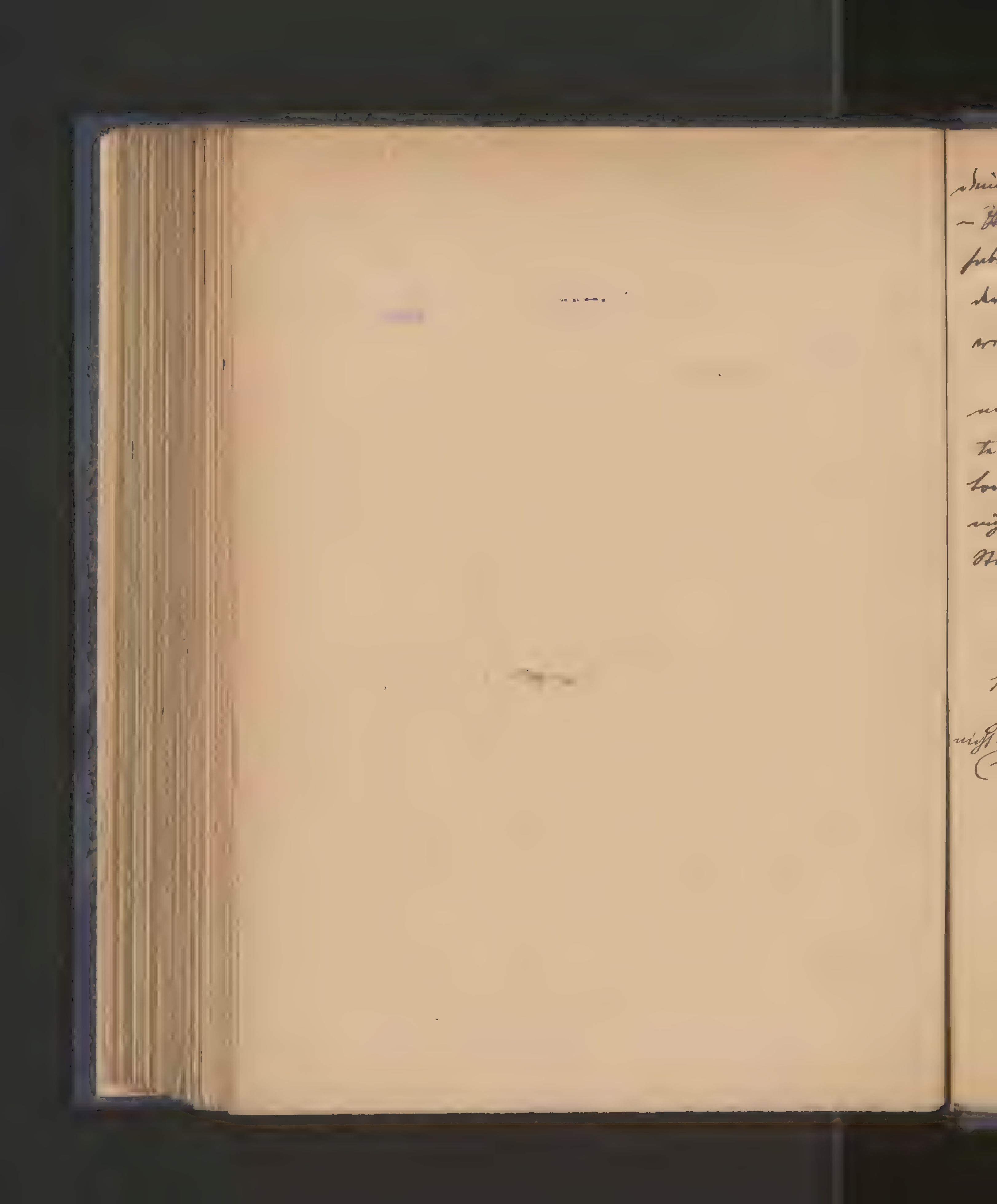


31. Juli.

Es mag geschehen, was will. Komm' über mich, Geschick, zerreiße meine Nerven, zermalme mein Blatt, ~~zerdrücke~~ martere, zer~~malme~~schmettere mich! Nehmt das Gehirn aus meinem Haupte und durchschneidet meine Adern, daß das Lebensblut verströme ... Ich fühle nichts mehr, ich weiß nichts mehr — alle meine Sinne sind längst zermartert und die überreizten Nerven für jeden Eindruck gelähmt.

Tut mit mir, was ihr wollt, Freunde! Ich will dir gehorchen, Mutter, du sollst eine brave Tochter finden, braver und gelassener als du zu glauben können. Du wirst deinen Lieblingswunsch erfüllt sehen — ich will in's Kloster, warum sollte ich nicht wollen? Und niemand will wieder Willen.

Dein Geist, teurer Vater, soll sein Opfer haben. Wie? Du lächelst? Du willst nicht dies Opfer? — freilich manchmal glaub' ich's selbst, du wünschest sie nicht — du würdest sie mir zugeben wollen ... aber, Vater, andere wissen's besser, die sagen,

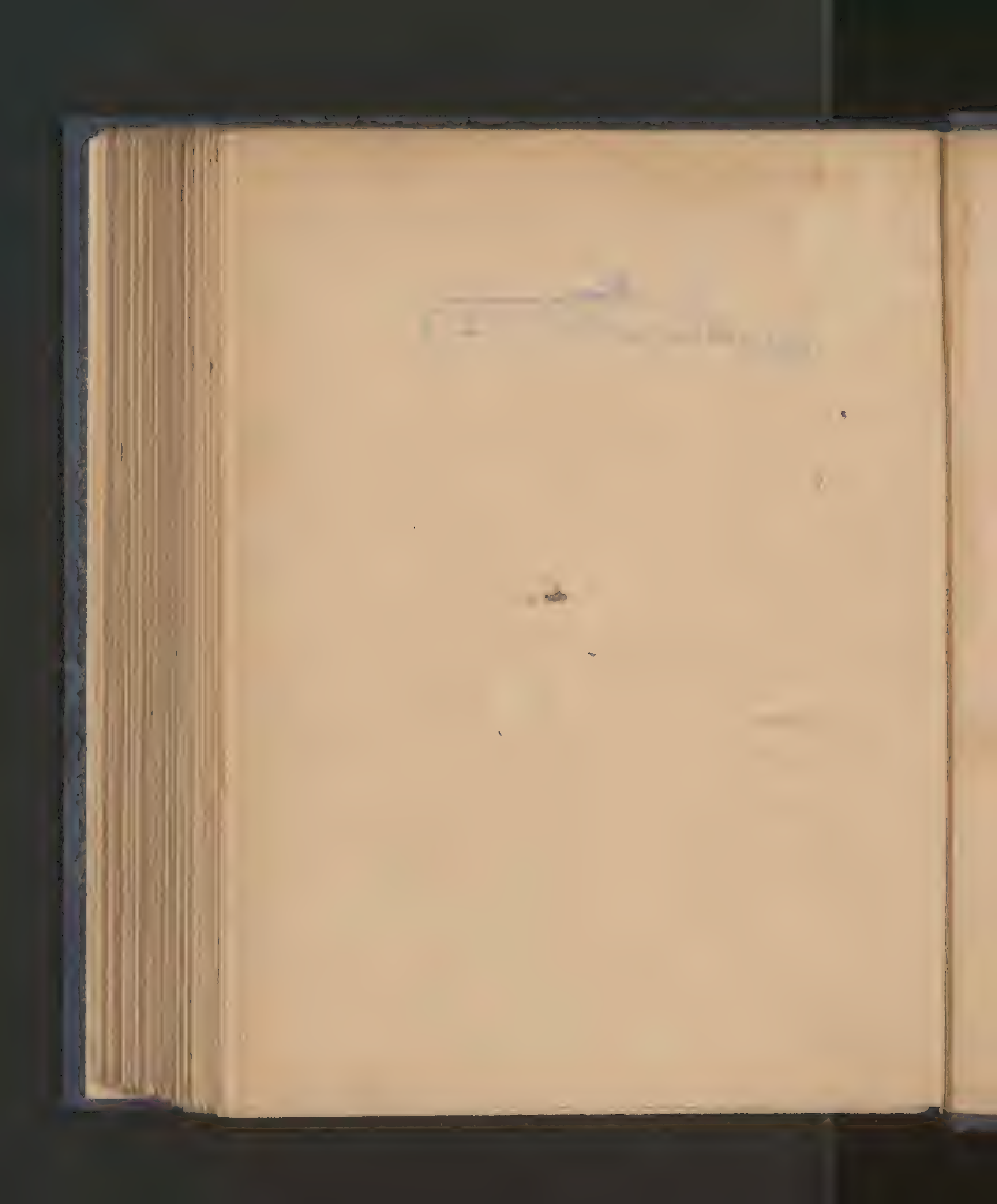


die Hand müsse gut machen, was du gesündigt – Und wenn sie recht hätten! Und sie müssen recht haben, sie meinen 's gut mit mir: die Mutter, und der Priester, der mir ~~...~~ aufrichtig wohl will... (so unschuldig und traurig ist, der) (schon)

Ich bin ruhig, sehr ruhig – was wollt ihr noch? Ich habe ja alles begraben, was mich erschreckte – es ist tief, tief verborgen, und liegt todt, todt – Still, meine Freunde! weckt mir die Todten nicht auf! denn sie brauchen Stille – hört ihr? die Stille thut mir wohl, raubt sie mir denn nicht!

O! es ist wüst und schwer/mein Kopf – ich kann ihn kaum aufschlagen – und das Herz schlägt seinen unruhigen Holzgalopp. Schlagt nur und hätschelt aber Marien – sie ist doch brav, sehr brav, nicht wahr? und sie könnte krank werden ... das wollt ihr ja doch nicht, Freunde!

Ach! ich kann nicht, ich kann nicht mehr ... Adieu....



Notizen

zum

Roman

„Taglbuch e. Nonne"

Die Bitten der Mutter, ihr Stolz

Vaalaamsche des Vaters
Mutter hat Vermögen
Messerpaare
Leonhart Maria
Pfingsten hält sie die Äbtissin
Antheil d. Mutter [illegible] Gertrud; er bringt ihr [illegible] nach [illegible]

89 Mutter tot?
91 Pater gegen [illegible]
wird ein Vorgang
91 Äbtissin schimpft auf die Mutter

92 Pater [illegible] Mutter
hat ihr gezeigt, sie war
warnen [illegible]

93 [illegible]?
97 wie [illegible] Drängen

Pater Josef wo der
Gertruds Ankunft [illegible]

Annunciata, Pförtnerin, Umgebung d. Äbtissin
Ida gemeine
Marthe gute alte
Magdalena do.
Melanie dumme
Gertrud
Äbtissin
Pater Josef
Marie Lennert
Vater Lennert
Mutter Lennert
Berta, lustige Freundin
Eduard Göttler
Dionys
Försterleute
[illegible] Mann u. Weib
Freundinnen
Priester, der Mutter Vertrauter

~~Brief vom Generalat an die Äbtissin angeben die Tochter d. verlorene gegeben~~

Gezänk der Nonnen

Gertrud verfolgt von der Äbtissin weil sie für Maria

(Brief an P. Josef gelangt, an d. Äbtissin gerichtet Walburg [an die Äbtissin], daß ~~der~~ Gertrud ihr Kind, daher schickt man es ihr zu

Brief an d. Äbtissin gelangt, an Pater Josef gerichtet, daß Laurent ~~[illegible]~~ sich früher, als Demokrat verfolgt, ~~Gerund~~ [Henningen] hal genannt habe:

Die Briefe durch die ~~[illegible]~~ Nuntiatur ge~~gangen~~ ~~[illegible]~~ versiegelt u. adressirt, wurden daselbst weiter befördert und in neue Couverts gesteckt, welche dann versiegelt wurden —)

Gertrud ruft mit Maria zusammen Schwester; Dr. Girtler Eduard.

Pater: du hast deine Tochter gemordet

Mutter, keine Nachricht. M. wendet sich an Josef. Gertrud erzählt ihre Geschichte. Gertr. wendet von d. Pater den Pater kam hinauf und fand. gestand. Verdächtigt die Äbtissin auf Marie. Zwischen frühere Äbtissin und Pater, aber der Pater nicht ihr etwas antun gen! Mutter immer schlechter, er kundt [illegible] Marie bringt Zettel der Äbtissin entgegen. Die alte Mutter wird bestraft. Marie [illegible] sich ihrem an, [illegible] Verzweiflung, wie der Mutter geschieht. Dank-bar kennt und verspricht einen Zettel zu überbringen. Er hält und ändert sie. Marie [illegible] und kommt dazu. Marie erhält und [illegible] Äbtissin. [illegible] Diese hält sie an und frägt ob sie schon wisse daß die Mutter gestorben! Schon vor ein paar Tagen, zugleich, daß ein junger Mann nach ihr frage!

Verbot zu schreiben

Es bleibt unter den Nonnen die Meinung, daß der Pater den Teufel war. Die Äbtissin welche nicht gläubig ist, nimmt deren solche Anklagen als baare Münze

Vater spielt Börse, Gutsbesitzer erschießt sich

Mutter behält noch ein Vermögen

sehr fromm, wird beredet die Tochter ins Kloster zu geben als Sühne für den Vater — allein erst als die Treulosigkeit des Bräutigams ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ gemeldet wird, verfällt die Tochter in schwere Krankheit — kommt ins Kloster wo sie geheilt wird u. dann die Profeß ablegt

— noch einmal krank Karoline — geheilt Frühling

Mutter wird krank u. ~~[illegible]~~ beichtet

Läßt Eduard rufen

Schwester Maria wird krank, stirbt, Todtenwache. Nachts einsam in der Kirche.

Gertrud hält Wache, wird krank und stirbt.

Neue Schwester Gertrud.

Lammert

Äbtissin — Mutter

~~[illegible]~~ Gertrud — Maria

Achteichen

Zu schreiben begonnen d. 19. X. 80 – Dienstag
Plan gefasst Samstag 16. X. 80 —— Pater [illegible]
Marie Vater Mutter Eduard Beichtvat[er]

Gertrud Pater [illegible]

Äbtissin Frau – Mutter alt – Melanie und [illegible]

beste Freundin, Marie – Freundinnen

Klosterwärterin – alte Mutter

Schwester Magdalena alt

15. Aug. Kloster Lilienthal

Winter, Sommer, kalt, Reg[illegible]

früher

Das Tagebuch einer Nonne.

Roman aus der Gegenwart

von

Josef Johannes Alper.

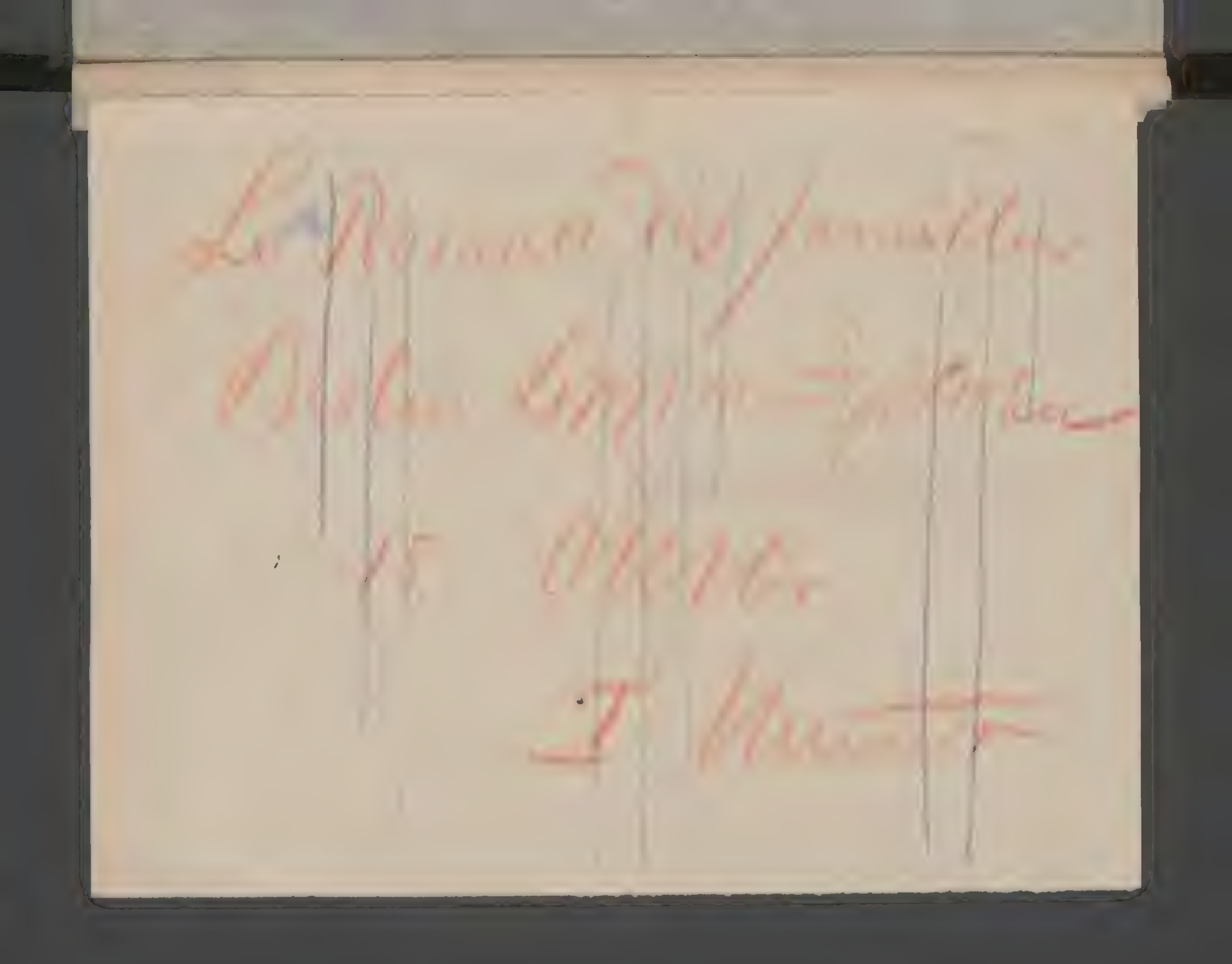
Geschichte Marians

später eingefügt

Berta schleicht sich ein
Äbtissin verfällt in Wahnsinn
Pater Josef wird wegen Fälschung des Testaments angeklagt –
? (Warum ist Mutter Marianne nicht ins Kloster eingetreten?
? (Pater Josef haßt d. Äbtissin – warum?
Die Äbt. wird durch ein Brief an sie in des Paters Hände gelangt – er zeigt ihr ihn im letzten Augenblick, da ihre Tochter stirbt.

Martha vergiftet die Lida, über ~~[illegible]~~ Äbtissin

Berta kommt am Ende ins Gefängnis anstatt Maria, welche entflieht als Berta.



~~Gertrud.~~
Mutter beschützen
Untersuchung gegen Maria. ~~[illegible]~~ Gedanken.
~~[illegible]~~ Leute statt Maria. Den Vater im
Zweifeln. Vater bricht den Brief gewaltsam ihr
entfremden soll.

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

Die Mutter hat in Erwartung des bevor-
stehenden Todes den Jesuiten nach und nach ihr
ganzes Vermögen vermacht. Man hat
den Brief Eduards von seiner Reise erhal-
ten – unterschlagen.

Die Mutter gestattet der Eduard auf dem Tod-
bette, – so könnte Eduard Maria zu sich

